

Grenchner Jahrbuch 1996

Grenchner Jahrbuch 1996

25. Ausgabe

Herausgeberin:
Kulturkommission der Stadt Grenchen

Umschlag: Das Titelbild «Über dem Nebelmeer» stammt von Ueli Studer. Es setzt die Serie mit künstlerischen Hinweisen über die geographische Lage Grenchens und über Projekte des Künstlers fort («Kunst und Natur», «Ammonit», «Dolinen» usw.). Es ist Ueli Studers zweites Jahrbuch-Titelblatt und befasst sich mit der Lage Grenchens.

Verantwortlich für das Grenchner Jahrbuch 1996 (25. Ausgabe): «Ausschuss Jahrbuch» der Kulturkommission Grenchen mit Teddy Buser, Gerald Lechner, Rainer W. Walter.
Herstellung: SCHMELZIDRUCK AG, Grenchen

Inhaltsverzeichnis

Boris Banga, Stadtpräsident:
25 Jahre Grenchner Jahrbuch 5
Rainer W. Walter:
Ein Vierteljahrhundert lang die Geschichte notiert.....6
Teddy Buser:
Das Stadtbild im Wandel 8
Rainer W. Walter:
Ein Jahr mit positiven Zeichen...12
Gerald Lechner:
Nichts ist beständiger als der Wandel 14
German Vogt:
Rückblick auf schwere Jahre.....16
Carlo Crivelli:
Die Bauwirtschaft in der Krise ...26
Rainer W. Walter/Lukas Walter:
Wie Familie Schweizer morgen wohnt, wird in Grenchen erdacht 28
Rainer W. Walter:
Die industrielle Monostruktur verändert sich 30
Salome Moser:
150 Jahre Schulhaus I 32
Rainer W. Walter:
Die Alte Post könnte Geburtstag feiern 34
Lukas Walter:
Auf dem Weg in den Süden 36
Rainer W. Walter:
Grenchen und Sélestat.....38
German Vogt:
100 Jahre ASSA.....40
Iris Minder:
Die GTG-Gesamtschule für Theater 43
German Vogt:
Mit dem Zeppelin zurück in die Zukunft 44
German Vogt:
Ein Zentrum für die Unterhaltungselektronik-Branche.....46
Gerald Lechner:
1500mal Jegerlehner 48
Teddy Buser:
Bezirksmusiktag in Grenchen....52
Sarah Paris:
Grenchen vor den Rolling Stones 54
Iris Minder:
Die Schopfbühne 58
Salome Moser:
Grenchen hat ein Stadtarchiv 60
Lars Niggemann:
Jubiläum der Sonderklasse 62
Gerald Lechner:
Bewahrer kultureller Werte.....64
Gerald Lechner:
Aus dem Dunkeln in das Licht...65
Kunstblatt
von Verena Thierstein.....
Rainer W. Walter:
Adela Ghezzi 71
Heinz Kohler:
Serge Muhmenthaler 72
Peter Brotschi:
Die älteste militärische Vereinigung 74
Peter Brotschi:
Unterricht am Steuerknüppel 76
Felix Bernhardsgrütter:
50-Jahr-Jubiläum
Kolpingfamilie Grenchen 78
Edi Allemann:
Cercle Romand Grenchen 80
Christine Thielmann-Hunziker:
Das FRAZ, Frauenzentrum Grenchen und Umgebung.....82
Salome Moser:
«Anregung und Mut vermitteln» 84
Teddy Buser:
Sportpreisterägerin Rosa Weyermann.....85
Lukas Walter:
Restloses Engagement für die Stadt.....86
Teddy Buser:
Das Atelier Mühle 87
Teddy Buser:
Ausreiseland Australien 88
Lukas Walter:
Immer schon dabei 90
Lukas Walter:
Die Zukunft braucht Unterstützung 91
Gerald Lechner:
Bilderbuch-Karriere in der Luft...92
German Vogt:
Kleider für Liza Minelli 94
Margrit Kaufmann-Gisiger:
Kulturelles Multitalent 96
Marcel Gfeller:
Geschichten vom Wintersport...98
Marcel Gfeller:
Relikt aus wärmeren Zeiten 100
Lars Niggemann:
Wirbelsturm der Musik 102
Lars Niggemann:
Sex-Oasen in Grenchen?.....104
Heinz Kohler:
Verlorene Kinderträume 106
Peter Brotschi:
Und nun darf gebaut werden...107
Teddy Buser:
Das Grenchner Fest 108
Teddy Buser:
Das Grenchner Spiel 110
Teddy Buser:
Musikalische Kooperation 111
Amt für Kultur:
Jahreschronik 1996.....112

Boris Banga, Stadtpräsident

25 Jahre Grenchner Jahrbuch

Eine Chronik der wichtigsten Ereignisse



Wo Menschen sind, sind auch Geschichten, ist Geschichte. Die Menschen entwickeln Tätigkeiten, die zu Geschichten und schliesslich zu Geschichte werden. Es ist wichtig, dass diese Geschichten aufgezeichnet werden, dass sie als Zeugen und als Zeichen ihrer Zeit erhalten bleiben. Das kann durch mündliche Überlieferungen geschehen, aber besser ist es, wenn die Geschichten niedergeschrieben und gesammelt werden.

Unsere Stadt Grenchen besitzt im Grenchner Jahrbuch eine jährlich neu erscheinende Sammlung von Berichten über die wichtigsten kulturellen, sportlichen, gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Ereignisse. Seit 25 Jahren halten die Redaktoren, Autorinnen und Autoren in Wort und Bild fest, was sie für die Entwicklung der Stadt als wesentlich erachten. Und wesentlich ist so vieles, was das Jahr hindurch geschieht.

In den 25 Ausgaben des Grenchner Jahrbuches finden wir hochinteressante Artikel über die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, über das bewegte Auf und Ab unserer Industrie, vornehmlich der Uhrenindustrie. Wir können nachlesen, welche Kunstwerke in 25 Jahren für die städtische Sammlung angeschafft werden konnten, und wir stellen fest, dass wir Kunst im Wert von mehreren Millionen Franken besitzen. Die Höhen und Tiefen des FC Grenchen sind in den Jahrbüchern ebenso festgehalten wie die verschiedenen interessanten Konzerte, welche unsere Musikvereine organisierten, von den Blasmusikfestivals über die Violinkonzerte mit unserem Ehrenbürger Yehudi Menuhin bis zum Rockfest und zur Techno-Party. Interessante Mitbürgerinnen und Mitbürger werden vorgestellt, Persönlichkeiten, die entweder in ihrem Beruf oder in ihren Freizeitbeschäftigungen wichtige Beiträge für die Entwicklung unserer Stadt leisteten. Dieses Jahrbuch ist ein Exemplar der 25. Ausgabe. Ich bin als Stadtpräsident stolz auf das Gesamtwerk der 25 Grenchner Jahrbücher, und ich danke den verantwortlichen Redaktoren herzlich für ihr Engagement im Interesse der Geschichtsschreibung unserer Stadt Grenchen.

Rainer W. Walter

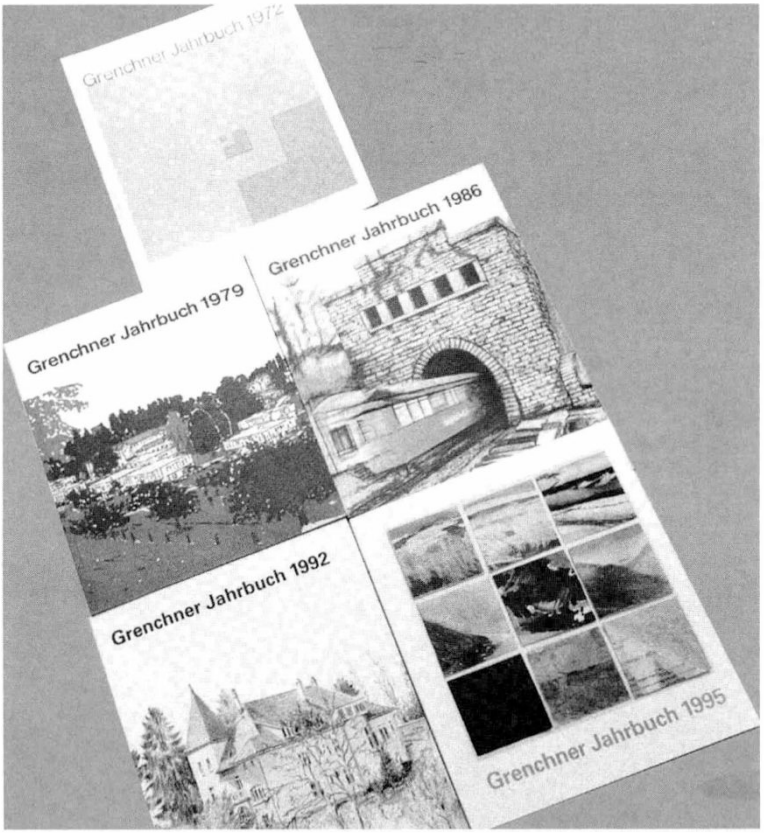
Ein Vierteljahrhundert lang die Geschichte notiert

Das «Grenchner Jahrbuch» feiert Geburtstag

Sie halten jetzt den 25. Band des «Grenchner Jahrbuches» in der Hand. Seit einem Vierteljahrhundert versucht ein kleines Redaktionsteam, die wichtigsten Grenchner Ereignisse des Jahres in Wort und Bild festzuhalten.

Die Suche nach der eigenen Geschichte

Das vielleicht wichtigste Geschichtsbuch unserer Stadt ist das «Heimatbuch Grenchen» von Werner Strub, das 1949 erschien. Der Autor sammelte während Jahrzehnten die wichtigsten historischen Daten und Dokumente zur Vergangenheit Grenchens und legte sie in seinem Buch nieder. 1974 erschien das Buch «Grenchen» von Dr. Hans Kaufmann und mit Fotos von Peter Zurschmiede. Hier wurde erstmals die Geschichte Grenchens in zusammenhängender Form erzählt und kommentiert. Und schliesslich sei der Band «Semper curiosus» (erschienen 1975) von Dr. Hans Kaufmann erwähnt. In zahlreichen Kurzgeschichten wirft der Autor das Licht auf dieses und jenes Ereignis aus Grenchens Vergangenheit. Wer sich mit diesen drei Titeln nicht begnügen will, muss sich durch zahlreiche Fest- und Jubiläumsschriften kämpfen, um das Geschichtsbild der Stadt Grenchen zu erfassen.



Gerald Lechner, Urs Siegrist, Hanspeter Schumacher, Bruno Zumstein und Ueli Studer gestalteten bisher das Titelbild des «Grenchner Jahrbuchs».

Die Fortschreibung der Grenchner Geschichte war seit 1950 immer wieder ein Thema. Dr. Hermann Hugi verfasste zahlreiche Schriften und regte kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die Schaffung eines regelmässig erscheinenden Jahrbuches an. Alle Projekte, die Geschichte der Stadt neu zu schreiben, zerschlugen sich vorerst. Aus Sorge, dass vieles vergessen werden könnte, beschloss die Kulturkommission 1971 die Gründung des «Grenchner Jahrbuches» und übergab die Leitung einer Kommission, der Dr. Hans Kaufmann, Gerald Lechner, Rainer W.Walter und Peter Zurschmiede angehörten.

Das Jahrbuch übernahm in der Folge die Rolle einer Materialsammlung zum Zeitgeschehen. In anderer Form wird mit dieser Pu-

blikation das «Heimatbuch Grenchen» von Werner Strub fortgesetzt. In seinem Buch «Das Zeitalter der Extreme» warnt Eric Hobsbawm vor einer Vergangenheitszerstörung. Der Autor stellte fest, dass die meisten jungen Menschen heute in einer Art permanenter Gegenwart aufwachsen. Dieser Umstand hat zur Folge, so vermutet der Verfasser, dass ihnen die Verbindung der eigenen Gegenwartserfahrung mit denjenigen früherer Generationen verloren gegangen sei. Dieses Ausführungen belegen die Wichtigkeit einer Publikation wie das «Grenchner Jahrbuch» eine ist.

Ein eher bescheidener Start

Im «Grenchner Jahrbuch 1972», der ersten, knapp 50 Seiten starken Ausgabe schrieb Stadtammann Eduard Rothen als Vorwort: «Mit diesem Jahrbuch soll ein Werk geschaffen werden, das über Grenchen orientiert. Vorkommnisse von besonderer Bedeutung sind darin aufgezeichnet.» Der Stadtammann wünschte dem Jahrbuch Erfolg und hoffte: «Möge das Jahrbuch aufzeigen können, dass Grenchen eine aufgeschlossene Stadt ist und sich in ihr ein jeder Mensch, der sich dem Gemeinwohl verpflichtet, geborgen fühlen kann.» Die ersten 25 Jahrgänge unseres Jahrbuches umfassen rund 2'150 Seiten Grenchner Geschichte. Ob sich auf diesen die Erwartungen, die seinerzeit an das Jahrbuch gestellt wurden, erfüllen liessen, das zu beurteilen ist in erster Linie Sache der Leserinnen und Leser. Das Jahrbuch-Team bemühte sich immer, wichtige Ereignisse zu beschreiben und auch mögliche Entwicklungen voraus zu erahnen. Ein Beispiel gefällig? Im ersten «Grenchner Jahrbuch» schrieb der damalige ETA-Direktor den weitsichtigen Artikel «Strukturprobleme und ihre Auswirkungen auf die Uhrenindustrie.» Mit diesen damals angespochenen Problemen kämpft heute die Weltwirtschaft noch immer.

Der Kultur und der Kulturförderung verpflichtet

Von allem Anfang an stellte sich das «Grenchner Jahrbuch» in den Dienst der Kulturförderung. In der Startausgabe 1972 kamen Grenchner Lyriker zu Worte: Peter Zurschmiede, Eugen Bloch und Teddy Buser. In den folgenden Jahren wurden weitere schriftstellerisch tätige Grenchnerinnen und Grenchner in Wort und Bild und vor allem mit ausgewählten Schriftproben vorgestellt: Gerald Lechner, Brigitte Stettler, Franco Supino, Prof. Dr. Rolf Max Kully, Fritz Aeberhardt, Svenja und Lars Niggemann, Frieda Stamm und andere.
1975 erlebte das «Grenchner Jahrbuch» eine Bereicherung. Ferdinand Kaus schuf die erste Kunstbeilage. Sein Vorbild machte Schule. Treue Jahrbuch-Leserinnen und Leser wissen, dass praktisch alle in unserer Region tätigen Künstlerinnen und Künstler für das Jahrbuch eine spezielle Grafik gestalteten. 1987 war es sogar der berühmte Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt, der für das Jahrbuch ein Porträt seines Freundes Hans Liechti schuf. Künstlerporträts und die Beschreibung der Neuanschaffungen der Städtischen Kunstsammlung erweitern den Einblick ins aktuelle Kunstschaffen in unserer Stadt.
Gegenwartskunst repräsentiert bereits das Titelbild des Jahrbuchs. Ein Künstler übernimmt jeweils während mehreren Jahren die Aufgabe, das Titelbild des Jahrbuches zu gestalten. Auf Gerald Lechner folgten Urs Siegrist, Hanspeter Schumacher und Bruno Zumstein. Das Titelbild dieser Jubiläumsausgabe wurde von Ueli Studer erarbeitet.

Sich ein Bild von Grenchen machen

Im «Grenchner Jahrbuch» können immer wieder Lücken in der Geschichtsschreibung geschlossen werden, indem neue Erkenntnisse aufbereitet und vorgestellt werden. Dr. Hans Kaufmann, der während seiner Zeit in Grenchen das Jahrbuch betreute, und German Vogt schlossen etliche dieser Lücken.
Ein weiteres Anliegen der Jahrbuch-Redaktion, die verschiedensten Ansprüche unter einen Hut zu bringen hatte, war es, Grenchens wirtschaftliche Situation darzustellen. Aus diesem Grunde wurden immer wieder einzelne Firmen vorgestellt, um das breite technologische Umfeld Grenchens zu beleuchten. Ziel der Redaktoren war es, Grenchens wirtschaftliche und gesellschaftlichen Stärken zur Darstellung zu bringen, aber auch dort zu mahnen, wo Gefahr einer Fehlentwicklung bestand.
Wer nun die 25 Jahrgänge des «Grenchner Jahrbuches» vor sich hat, der besitzt über 2150 Seiten aktuelle Grenchner Geschichte. «Weisst Du noch ...?» – Nur gerade 25 Jahre ist es her, dass das erste «Grenchner Jahrbuch» auf den Tisch gelegt werden konnte.

Teddy Buser

Das Stadtbild im Wandel

Wohnungen und ein Mac Donald's

Von den sanften Hügeln des Bucheggberges aus gesehen präsentiert sich die grosse Terrassenüberbauung am Molerhof wie eine riesige Betonlandschaft. Das aber wird sich bereits in zwei, drei Jahren, wenn Sträucher und Bäume die Mauern überdecken, geändert haben. Bis es soweit ist, bildet diese Ueberbauung an der Bergstrasse die augenfälligste bauliche Veränderung in der Stadt Grenchen.

Big Mac ist da

Für die Kinder aber, und für die Fans des «Americain Way of Life» wird sich das Jahr 1996 als das «Big Mac»-Jahr entpuppen. Mac Donalds, die grösste und umspannendste Fast-Food-Kette der Welt errichtete an der Ecke Solothurn-/Leimenstrasse eine ihrer bekannten Imbiss-Buden. Architektonisch unterscheidet sich das Drive-in-Restaurant zwar überhaupt nicht von seinen Tausenden von Geschwistern «all over the World», und der Mega-Hamburger «Big-Mac» und seine kleineren Brüder werden sich geschmacklich auch kaum von den Billionen der bereits verzehrten Vorfahren abheben, aber trotzdem wird diese Strassen-Kreuzung eine völlig andere Bedeutung erhalten. Sie bekommt mehr Verkehr, mehr Besucher, aber auch mehr Unrat. Es wird sich eine gewisse Verlagerung des Bevölkerungsstromes ergeben, und was das für künftige



Flugaufnahme von der Terrassensiedlung Molerhof unterhalb der Bergstrasse.

städtebauliche Aktivitäten bedeuten wird, ist nicht absehbar.
Auch Bäcker Ambühl, der im Süden der Stadt eine Bäckerei mit Tea Room errichtete, kann sich über einen regen Zustrom erfreuen. Er befindet sich mit seinem Betrieb in einer interessanten Umgebung mit dem Berufsbildungszentrum und mit einigen kleineren Gewerbe- und (Präzisions-) Industriebetrieben. Die Verlagerung aus dem Zentrum geht munter weiter, nachdem die Para-Gaststätten den etablierten Restaurants schon seit längerem die Kundschaft abspenstig macht.



Mac Donalds jetzt auch in Grenchen.

Im Zentrum tut sich nichts

Und im Stadtzentrum hat sich noch immer nichts geregt. Die von der Arbeitsgruppe «Neues Grenchen» erarbeitete, umfassende Vorlage mit konkreten Massnahmen wurde zwar von einer weiteren, vom Gemeinderat eingesetzten Arbeitsgruppe weiter diskutiert. Geschehen ist aber noch nichts. Man wartet darauf, dass jemand den zündenden Funken liefert. Deshalb lässt der konkrete Verschönerungsbeschluss für das Stadtzentrum weiterhin auf sich warten. Aber in gewissen Quartieren blieben gewisse Veränderungen nicht aus. Vor allem wurde in verschiedene gewohnte Strassenbilder durch Abbrüche markante Baulücken gerissen. An der Bettlachstrasse verschwand ein altes Bauernhaus vom Erdboden, an der Viaduktstrasse und an der Quartierstrasse wurden einige alte Häuser vor dem totalen Zerfall errettet und zum Abbruch freigegeben.

Wenig Neues

Die allgemeine Stagnation auf dem Bausektor liess grosse bauliche Neuheiten nicht zu. Einige städtebauliche Veränderungen verdienen jedoch erwähnt zu werden. So wurde an der verkehrstechnisch gefährlichen Ecke Däderiz-/Kirchstrasse durch einen «abgerundeten Eck-Bau» eine gefällige Neuerung mit schönen Ladengeschäften, die allerdings noch Mieter suchen, geschaffen.



Sunnehof
an der Kastelsstrasse.


Interessantes Rund-Eckhaus an der Däderiz-/Kirchstrasse.


Drei Doppeleinfamilienhäuser an der Ecke Allerheiligen-/Schmelzistrasse.

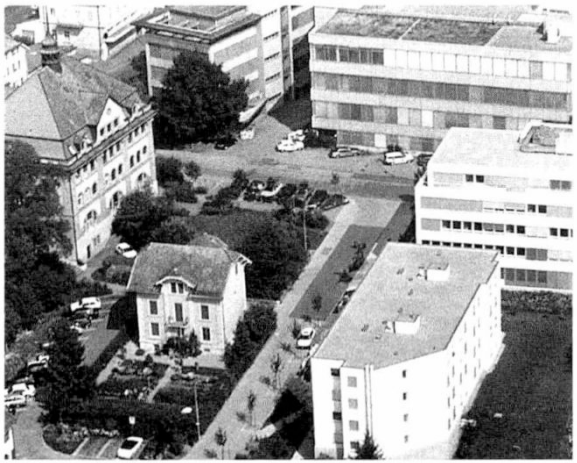


Zwei Etappen Freimatt-Mehrfamilienhäuser vom Flugzeug aus gesehen.

Eine bessere Verkehrsregelung konnte durch den «Billig-Kreisel» - statt Millionen wie üblich kostete er nur 60'000 Franken – an der Bahnhofstrasse erreicht werden. Und schliesslich schritten die Bauarbeiten an der Archbrücke und an der Autobahn N5 zaghaft voran. Der Bundesrat gab grünes Licht für die Untertunnelung der Grenchner Witi, was in Grenchen einige Genugtuung auslöste. Es besteht ein frommer Wunsch, dass die N5 bis ins Jahr 2001, wenn in Biel und Neuenburg die Landesausstellung stattfindet, betriebsbereit ist. Wenn dieses fast utopische Ziel tatsächlich erreicht wird, kann dies nachhaltige städtebauliche, aber auch wirtschaftliche Veränderungen für Grenchen nach sich ziehen.

Einige Wohneinheiten

Vorläufig ist jedoch, wenn überhaupt, mit einigen geringfügigen Neubauten im Wohnungssektor zu rechnen. Die öffentliche Hand schüttet nichts mehr aus, weil sie nur noch wenig zum Ausschütten hat, und das Wenige für die Sanierung und Erhaltung der vorhandenen Bausubstanzen ausnützen muss. Investoren für grössere Gebäude wie Hotels, Parkhäuser, Büro- oder Industriebauten sind zwar erwünscht, aber kaum in Sicht, sodass trotz bereits vorhandenem Wohnungsüberschuss von rund fünfhundert Einheiten in nächster Zeit lediglich im Wohnungsbau noch Neusubstanz zu erwarten ist. Die eingangs erwähnten, bereits vor einem Jahr begonnenen Terrassenhäuser an der Bergstrasse wurden durch eine weitere Reihe ergänzt. Auch am Eschenrain und am Muntersweg wurden weitere Wohneinheiten errichtet, für die noch Mieter



Zwei Neubauten neben dem Hôtel de ville.



Neubauten im Breitenpark.

und Käufer gesucht werden. Die nach dem Abbruch der alten Tschui-Bäckerei klaffende Lücke an der Ecke Allerheiligen-/Schmelzistrasse wurde durch die Errichtung von drei Doppeleinfamilienhäusern gefüllt. Die künftigen Bewohner sind hier seit langem vorhanden. Hinzu kamen einige Mehrfamilienhäuser, welche durch ihre Dimensionen quartierweise städtebauliche Akzente setzten. So an der Tunnel-, Kastels-, Mazzinistrasse und in der Freimatt.

Die Bau-Statistik

In ihrer Bau-Statistik mit Stichtag per 1. Juni 1996 stellte die Baudirektion fest, dass...

... im Jahre 1995/96 54 Wohneinheiten fertigerstellt worden waren (Vorjahr: 112), wovon 75 in Mehrfamilienhäusern (51), 3 in Einfamilienhäusern (13),
... 145 weitere Wohneinheiten sich im Bau befanden (189), wovon 50 in Einfamilienhäusern (44), 50 in Terrassensiedlungen (50), 39 in Mehrfamilienhäusern (90),
... für 231 weitere Wohneinheiten die Baubewilligung vorlag (212), 144 in Mehrfamilienhäusern (144), 22 in Einfamlienhäusern (3), 65 Alterswohnungen (65), der Bau jedoch noch nicht begonnen worden war,
... insgesamt 8'453 Wohneinheiten vorhanden waren, wovon 544 leer standen (im Vergleich dazu Olten: 9'330 / 181; Solothurn: 8'403 / 200).

Der Boom auf dem Sektor Wohnungsbau, der zu einem grossen Angebot an Leerwohnungen der gehobenen Ausbau- und Preisklasse geführt hatte, wurde im Jahre 1996 gebrochen. Es ist kaum anzunehmen, dass alle 231 bewilligten Neu-Wohnungen auch tatsächlich gebaut werden. Der Leerwohnungsbestand dürfte etliche Bauherren vor weiteren Investitionen abschrecken. Die Erfahrung zeigt aber, dass jeder Zyklus einmal zu Ende geht und ein neuer beginnen wird. Auch in Grenchen wird die Stagnation ein Ende haben. Die Planer der Stadt sind deshalb gefordert, die längst von grossen Bevölkerungskreisen gewünschten Veränderungen im Stadtzentrum der Realisierung entgegenzuführen. Denn nichts ist vergänglicher, als eine Stadt, die sich nicht entwickelt und positiv verändert...



Bäckerei Ambühl an der Staadstrasse.


Die zweite Etappe am Eschenrain wurde gebaut. (Flugbilder in diesem Artikel von Peter Brotschi)

Rainer W. Walter

Ein Jahr mit positiven Zeichen

Das politische Jahr 1996

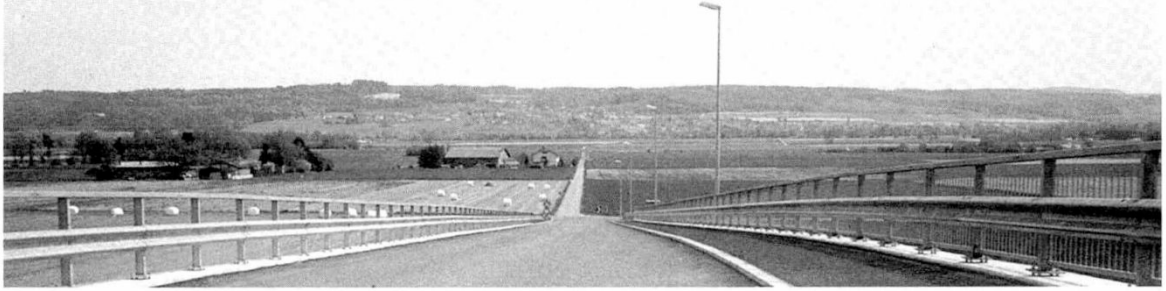
Im Rückblick erweist sich das Jahr 1996 als ein Jahr der neuen Chancen. Diese zu packen und im Interesse der Bevölkerung umzumünzen wird Aufgabe der Zukunft sein.

Chance für den Bildungsstandort

Am 4. Oktober 1996 eröffnete der Verband Schweizerischer Radio- und Televisions-Fachgeschäfte (VSRT) an der Niklaus-Wengistrasse 25 sein Berufsbildungszentrum. Im Frühling 1996 nahm die «Gesamtschule für Theater Grenchen» im Ebosa-Gebäude an der Kapellstrasse ihre Ausbildungsarbeit auf. Die Klasse der Bühnenbildner trat in der Bevölkerung mehrmals positiv in Erscheinung. Diese beiden Schulen festigen zusammen mit den regionübergreifenden Schulen im Berufsbildungszentrum, dem Microswiss Zentrum Mittelland-Zentralschweiz und zusammen mit der bedeutenden Flugschule Grenchen der Segel- und Motorfluggruppe auf dem Regionalflugplatzes, wo auch die Absolventen der Lotsenschule der Swisscontrol ihre Praktika absolvieren, der kantonalen Sprachheilschule und der Schule für Lernbehinderte im Kinderheim Bachtelen den guten Ruf der Stadt Grenchen als erstklassigen Bildungsstandort. Dabei spielt die Qualität der Stadtschulen eine fundamentale Rolle. Wichtig ist ferner, dass die Volkshochschule ihre Programme in Zusammenarbeit mit regional tätigen Bildungsanbietern ausbauen kann. Man kann sich nun lebdass die Behörde das Angebot an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten weiter auszubauen versucht. Mit einiger Phantasie sollte das gelingen.

Chance historisches Museum

Seit 1938 existiert die Museumsgesellschaft. Ihr ist es zu verdanken, dass während der Entrümpelungsaktionen in den Weltkriegsjahren wichtige Zeugen aus der Vergangenheit der Stadt erhalten blieben. Im Verlaufe der Jahre wurde die Sammlung wesentlich erweitert. Die Museumsgesellschaft war in der Bevölkerung breit verankert und gelangte deshalb an wichtige Sammlungsobjekte. Als sich dann der bekannte
Heimatsammler Hans Kohler bereit erklärte, seine bedeutenden Stücke in Form einer Stiftung einzubringen, sofern geeignete Lokalitäten für ein Historisches Museum geschaffen werden, waren die wichtigsten Voraussetzungen zum historischen Entscheid gegeben: Aller Krisenzeiten zum Trotz beschloss der Gemeinderat, für den Umbau des Rainschulhauses in



Die Neckarsulmbrücke verbindet und ist Symbol für die Fahrt Grenchens in eine positive Zukunft.

ken zur Verfügung zu stellen. Damit setzte er ein deutliches Zeichen, dass er die Zukunft optimistisch angehen will. Die Stiftung Museum Grenchen mit Dr. Marco Leutenegger (Er ist Leiter des Museums «Altes Zeughaus» in Solothurn und ein versierter und erfolgreicher Museumsmann) und Iris Minder. Leiterin des Amtes für Kultur, setzte sich erfolgreich für die Realisierung des Museums ein.

Chance Bundesamt für Wohnungswesen

Die «NZZ» sieht Grenchen bereits als Vorzeigestadt für die Zukunft des schweizerischen Wohnungswesens. Die Signale, die vom Bundesamt ins Hôtel de ville dringen, sind sehr interessant und vielversprechend. Es zeigt sich, dass die «Verpflanzung» des Bundesamtes nach Grenchen für unsere Stadt, aber auch für das Amt sehr positive Aspekte besitzt. Nicht zuletzt deshalb dürfte in der November-Sitzung des Gemeinderates Rolf Maegli die Idee geäussert haben, Grenchen solle nun dem Kanton Solothurn eine Offerte unterbreiten, um Standort auch eines kantonalen Amtes zu werden.

Chance Finanzlage

Die Stadt Grenchen kann auf zwei finanziell gute Jahre zurückblicken. Dank einer konsequenten Politik konnte 1995 ein Finanzierungsüberschuss von 2,147 Mio. Franken ausgewiesen werden. Bereits 1994 wurde ein Finanzierungsüberschuss von 2,527 Mio. Franken realisiert. Diese beiden Rechnungsergebnisse sind um so stärker zu gewichten, als dass die



Das Kinderheim Bachtelen ist spätestens seit 1978 ein Sonderschulzentrum von überregionaler Bedeutung. Es gehört zum wachsenden Bildungsangebot in unserer Stadt.

wirklich konsequent durchgeführten Sparmassnahmen zu keinen nennenswerten Leistungseinbussen geführt haben. Wichtig ist diese Feststellung deshalb, weil sie Betrieben, die sich hier niederlassen wollen beweist, dass Grenchen in der Lage ist, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz seine Finanzgeschäfte im Griff zu behalten. Die 1994 und 1995 erwirtschaftete Ausgangsposition wird es Grenchen erlauben, in den kommenden Jahren wichtige Infrastruktur-Arbeiten nicht ohne Sorgen, doch mit Zuversicht anzugehen.

Chance Gastro-Projekt

Im November eröffnete die weltberühmte Food-Kette McDonald's ihre Niederlassung in Grenchen, die auf Anhieb zu einem unübersehbaren Publikumsmagneten wurde. Fast gleichzeitig konnte auch das historische Gasthaus «Löwen» nach rund vier Jahren geöffnet werden. Allerdings besteht hier nicht ein Restaurant der üblichen Art, sondern eine Ausbildungsstätte für Arbeitslose, die sich in Berufen des Gastgewerbes aus- und weiterbilden wollen. Gleichzeitig dient das Gastro-Projekt «Löwen», das vom Wirteverband des Kantons Solothurn, dem Amt für Wirtschaft und Arbeit in Solothurn (AWA) und dem Sozialamt der Stadt Grenchen betrieben wird, als Ausbildungsort für Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des regionalen Gastgewerbes. Die «Mini-Hotelfachschule Löwen» ist eine weitere Bereicherung des Bildungsstandortes Grenchen. Dass ein historisch bedeutsames Haus an der Durchgangsstrasse wieder belebt wird, ist sehr imagefördernd.

Grenchen besitzt viele Chancen – es gilt sie zu nutzen!

Gerald Lechner

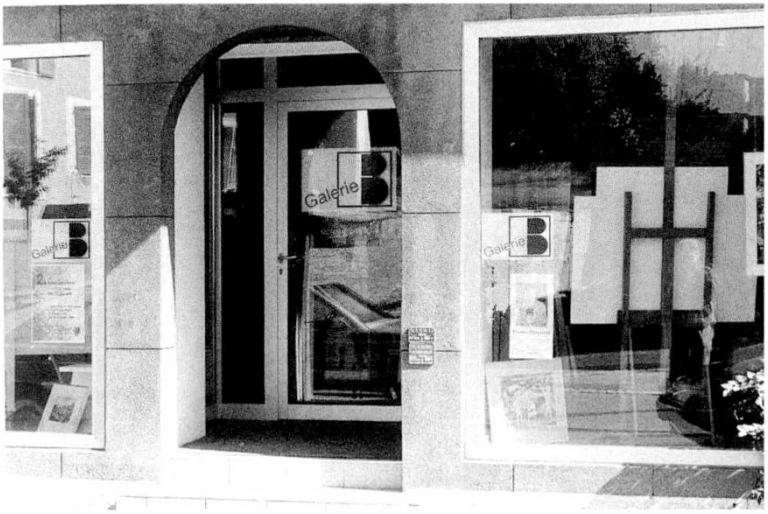
Nichts ist beständiger als der Wandel

Das kulturelle Jahr in Grenchen

Der Industriestadt Grenchen sagt man gerne und besonders von ausserhalb einen «kulturellen Holzboden» nach, auf dem nur wenig gedeihe. Das Gegenteil ist wahr: Grenchen besitzt ein äusserst lebhaftes und auch attraktives kulturelles Leben, das freilich nicht gerade im Blickpunkt einer grossen, überregionalen Öffentlichkeit steht – das Fernsehen und gewisse Print-Medien verirren sich kaum einmal nach Grenchen. Der kulturellen Vielfalt, die Grenchen bietet, tut das keinen Abbruch: Wer kulturell interessiert ist, der konnte auch im Jahr 1996 im Parktheater, Kleintheater, in Kirchgemeindesälen und Kirchenräumen, im Kunsthaus und den Galerien und an vielen anderen Orten eine grosse Anzahl von interessanten Veranstaltungen besuchen und namhafte (auch internationale) Künstler erleben. Geprägt war 1996 aber vor allem von einigen Geschehnissen, die so recht bestätigten, dass nichts beständiger ist als der Wandel.

Regionalmuseum kommt!

Eines der bemerkenswertesten Ereignisse des Jahres 1996 war gewiss jene Gemeinderatssitzung im November, in der mit grosser Mehrheit (wenn auch gegen die meisten Stimmen der FdP-Fraktion) die Realisierung eines Grenchner Regionalmuseums («Heimatmuseum») beschlossen wurde. Fast 60 Jahre lang hatte die Museumsgesellschaft unter wechselnden Präsidenten eine ansehnliche Sammlung geäufnet und darum gekämpft, dass für die Exponate auch entsprechende Räume zur Verfügung stehen würden. Jetzt hat es – vor allem dank dem tatkräftigen Einsatz von Dr. Marco Leutenegger aus Zuchwil, dem Präsident der Stiftung Museum Grenchen, und von Kulturamt-Leiterin Iris Minder, endlich geklappt: 1977 wird mit dem Ausbau des Rainschulhauses begonnen und 1998 soll das Museum eröffnet werden. Auch für die «Heimatsammlung» von Hans Kohler, der 1996 für seine Sammeltätigkeit den Grenchner Kulturpreis erhielt, wird es dann eine Heimstätte geben. Am 4. Dezember erfuhr auch die Museumsgesellschaft Grenchen eine Neubelebung: zur neuen Präsidentin wurde Stadtarchivarin Salome Moser gewählt.



Die Galerie B (früher Galerie Toni Brechbühl) setzte 48 Jahre lang Akzente im Grenchner Kulturleben. Auf Ende 1996 schloss sich die Türe für immer.

Galerien gehen und kommen

In Grenchen sind in den vergangenen Jahrzehnten schon einige Kunstgalerien entstanden und (manchmal sehr schnell) auch wieder verschwunden. Im Falle der Galerie B stellt sich die Sache etwas anders dar: Von Toni Brechbühl 1948 als «Bildergilde» gegründet, dann als «Kunststube» am Dahlienweg und im «Alten Migros» weitergeführt, darauf als «Galerie Toni Brechtühl» an der Kapellstrasse und Kirchstrasse etabliert, schliesslich (1989) von

Gerald Lechner übernommen und als «Galerie B» an der Kirchstrasse und zuletzt an der Centralstrasse tätig, darf man von dieser Galerie als einer der ältesten der Schweiz sprechen. In Grenchen hat diese Galerie in der Kunst echte Pionierarbeit geleistet, mehrere hundert Ausstellungen mit lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Künstlern und viele andere Veranstaltungen wurden an den wechselnden Standorten durchgeführt, und in erster Linie war die Galerie über 48 Jahre hinweg ein Treffpunkt von Künstlern und Kunstfreunden. Auf Ende 1996 hat Gerald Lechner die Türe der Galerie B endgültig geschlossen. Das bedeutet aber nicht, dass es nun weniger Galerien in Grenchen gibt: Im Nordosten der Stadt hat Hannes Luterbacher seine Galerie «Contempo» in grösserem Rahmen wiedereröffnet und am früheren «Contempo»-Standort an der Centralstrasse eröffnete Maurice Grossen eine Ausstellungs-Galerie. Galerien gehen und kommen – die Kunst währt ewig.



Ferdinand Kaus, ein «Grenchner Urgestein», hat sich verabschiedet.

Abschied von Ferdinand Kaus

In der Todesanzeige hiess es schlicht: «Ferdinand Kaus, Kunstmaler, hat sich verabschiedet. Balm bei Günsberg, 27. Juni 1996». Allerdings hat sich mit dem fast 88jährigen Ferdinand Kaus nicht nur ein Kunstmaler verabschiedet, sondern eine ganze Grenchner Kulturepoche. Schon sein Vater, Inhaber eines grossen Malergeschäftes an der Kirchstrasse, hatte noch vor dem Ersten Weltkrieg in Grenchen erstmals einen Kunstverein gegründet. Ferdinand Kaus nun, der in Vevey an der Kunstgewerbeschule und an der Münchner Kunstakademie seine Ausbildung zum Kunstmaler erhalten hatte, gründete den Kunstverein Grenchen «mindestens zwei- oder dreimal», wie er in seiner humorvollen Art gelegentlich erzählte. Aber Ferdinand Kaus war nicht nur Kunstmaler (und Keramiker) von hohen Graden, sondern auch mit einem wunderschönen Bass-Bariton ausgestattet, den er in Solokonzerten und beim Männerchor «Liederkranz» Grenchen wohl einzusetzen wusste.

Er gründete mit Freunden zusammen 1958 die Grenchner «Internationale Triennale für Original-Grafik», war einige Jahre hindurch Obernarr und darf nicht nur als Begründer der Grenchner Fasnachts-Plaketten-Tradition, sondern überhaupt als Erneuerer der Grenchner Fasnacht gelten. Der erste Grenchner Kulturpreis war verdiente Anerkennung für seine vielfältigen Verdienste um das Grenchner Kulturleben. Vergessen ist vielleicht, dass er eine Zeitlang Verwaltungsrats-Präsident der BFG war, ehe er dann, verärgert über einige Vorkommnisse, Grenchen den Rücken kehrte, nach einem Zwischenspiel in Lugano in Balm Wohnsitz nahm und in Solothurn den «Chutz» eröffnete (der auch eine Kunstgalerie einschloss). Ferdinand Kaus blieb aber auch in Balm/Solothurn ein echter Grenchner, das hat er immer wieder betont, auch wenn ihn seine Heimatstadt nicht gerade mit öffentlichen Aufträgen überhäufte. Für seine zweite Gattin Martha und viele Freunde ist es fast nicht vorstellbar, dass er sich plötzlich verabschiedet hat.

German Vogt

Rückblick auf schwere Jahre (II)

Nazionalsozialismus in Grenchen

Wie beim Faschismus darf man die Geschehnisse rund um den Nationalsozialimus in Grenchen nicht isoliert betrachten, sondern immer im Zusammenhang mit Solothurn. Schon vor der Machtergreifung Hitlers bemühte sich die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) um den Aufbau von Auslandorganisationen, und im Mai 1934, gut ein Jahr nach Hitlers Machtantritt, gab es in allen Sprachregionen der Schweiz bereits 14 Ortsgruppen und 27 Stützpunkte. Im Herbst 1936 rief das Deutsche Konsulat Basel unter der Leitung des Direktors der Gasapparate Fabrik Solothurn die Deutsche Kolonie Solothurn (DKS) ins Leben (Olten: 1.9.40; Dorneck/Birseck 1.2.41). Die DKS umfasste die Deutschen der Bezirke zwischen Grenchen und Oensingen/Balsthal. Zentrum war das Deutsche Heim (DH) am Rossmarktplatz 5 (heute Italiener Mission). 1938 entstand innerhalb der DKS der «Stützpunkt Solothurn der NSDAP». Anfangs 1939 wurde er zur Ortsgruppe erweitert. Ab September 1939 leitete Fritz Osthoff die NSDAP und die DKS. Dieser hat einen interessanten Lebenslauf. Nach einer KV-Lehre in Bochum liess er sich in sieben Monaten zum Schauspieler ausbilden und kam für die Saison 1925/26 als Operettenbuffo ans Stadttheater Solothurn. Im Oktober 1926 heiratete er eine Solothurnerin. Anschliessend erwarben die beiden in Paris das Diplom als Tanzlehrer(in) und eröffneten zusammen ein Tanzstudio. Als Tanzpaar kamen die beiden mit Nazigrössen in Kontakt, und so wurde Osthoff Leiter der DKS. Dieses Amt war mit einer Anstellung bei der deutschen Gesandtschaft in Bern verbunden. Das war Osthoff sehr willkommen, denn nun war er seine finanziellen Sorgen los. 1940 erhielt er das Parteibuch Nr. 3783105. Auf den Führer liess er sich nicht vereidigen,weil er sonst aus der katholischen Kirche hätte austreten müssen.

Unterorganisationen

Innerhalb der DKS entstanden die bekannten Nazi-Unterorganisationen wie die DAF, die Deutsche Arbeitsfront (eine Art Gewerkschaft) und ihr angeschlossen die KDF, die Aktion «Kraft durch Freude». Sie vermittelte ihren Mitgliedern günstige Ferien. Daneben gab es die «Sportgruppe» (SGS), die laut Statuten die körperliche Ertüchtigung zum Ziel hatte, die sich aber ohne weiteres als Fünfte Kolonne verwenden liess.
Die SGS zählte um die zehn Mitglieder. Ob sie unformiert war wie die andern Gruppen in der Schweiz, ist nicht bekannt. Die Frauen waren in der «Nationalsozialistischen Frauenschaft» (NS) vereinigt. Die «Reichsdeutsche Jugend in der Schweiz» (RdJ) gliederte sich wie überall in «Pimpfe» (Knaben von 10-14 Jahren) und «Hitlerjunge» (HJ, 14-18 J); die Mädchen in «Jungmädel» (JM, bis 14 J) dann Mitglied des BDM, des «Bundes Deutscher Mädchen». Am 10.3.45 waren in der Solothurner RdJ eingeschrieben: 6 Pimpfe, 2 HJ, 4 JM und 10 BDM, total 22. Ein Knabe und zwei Mädchen stammten aus Grenchen. Gleich wie ihre faschistischen Altersgenossen konnten die Mitglieder der HJ und des BDM Gratisferien (mit politischer Indoktrination) in Deutschland verbringen, u.a. vom 28.7. – 6.8.1944, als die Niederlage Hitler Deutschlands bereits feststand. Zur Zeit der deutschen Siege duldeten die Schweizerbehörden im Juli 1942 auf dem mit Nazi Fahnen reich geschmückten «Förrlibuck» in Zürich ein Riesen Sportfest der RdJ mit 2680 HJ und BDM. Noch ein Detail: Am 10.3.1945 zählte die Ortsgruppe Solothurn der NSDAP 18 Mitglieder (Olten: 14). 29 Frauen gehörten der NS Frauenschaft an.

Nazis in den Chefetagen

Einen nicht unbeträchtlichen Rückhalt boten der DKS die Waffenfabrik Solothurn (in Zuchwil), die Gasapparate Fabrik und die Papierfabrik Biberist, denn Nazis bekleideten Chefposten. Wer mit Hitler oder dem Duce sympathisierte, fand in den genannten Unternehmen bald einmal eine Anstellung. Der Protest der Arbeiter von Zuchwil vom 23.3.1939 ist bekannt, nicht aber das anonyme Schreiben von Angestellten der Papierfabrik Biberist (Angst um den Arbeitsplatz!), das im September 1944 einige Angestellte an

den General, ans Territorialkommando Olten und ans politische Departement sandten und in dem sie sich bitter über die Bevorzugung von Nazis und Faschisten in ihrem Betrieb beklagten. Der Präsident des «fascio» Solothurn war Betriebsleiter, sein invalider Bruder Lehrlingsausbildner. Eine polizeiliche Untersuchung vom Dezember 1944 bestätigte die Berechtigung der Klagen. Zwei Direktoren der Waffenfabrik erwiesen sich zwischen 1940 und 1943 mit 2'500, bezw. 2'700 Franken als grosszügige Sponsoren der DKS. Der technische Direktor der Papierfabrik Biberist gründete am 15.3.1942 die NS-Kriegskameradschaft Solothurn. 130 Volksgenossen waren im «Storchensaal» versammelt. Dabei sagte der Vorsitzende zur Versammlung: «Wer nicht an den Sieg Deutschlands glaubt, stehe auf!» Niemand regte sich. «Wer an den Sieg glaubt, stehe auf!» Da erhoben sich alle wie von einer Feder geschnellt und schmetterten mit zum Hitlergruss erhobener Hand ein dreifaches «Sieg Heil» in den Saal». Ob Grenchner Nazis dabei waren, ist anzunehmen, aber nicht belegt. Immerhin wohnten zwei ehemalige Verdun-Kämpfer hier, die für ihre nazifreundliche Einstellung bekannt waren. Ferner fand im November 1941 eine stark besuchte Kameradschaftstagung mit Landesgruppenleiter Jahnke als Redner in Grenchen statt. Übrigens: Nach der deutschen Niederlage von Stalingrad beging dieser Vorsitzende Selbstmord.


Reichsdeutsche Gemeinschaft in der Schweiz

Ortsgemeinschaft Solothurn

AO

Einladung

zu
einem
großen

Bunten Nachmittag

am Sonntag
den 13. Februar 1944 um 15 Uhr
im Restaurant Rosengarten

Die wenigsten Veranstaltungen der Deutschen Kolonie, die Bezeichnung «Reichsdeutsche Gemeinschaft Solothurn» erfolgt erst ab Februar 1943, waren so unpolitisch wie die vom 13.2.1944. Ab Februar 1943 nannte sich die Deutsche Kolonie «Reichsdeutsche Gemeinschaft in Solothurn», was die Einladung zu einem bunten Nachmittag am 13.2.1944 belegt.

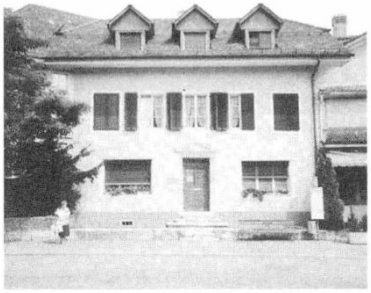
Wachsame Behörde

Dieses Vorkommnis ist dank des bereits erwähnten Bundesratsbeschlusses vom 9.7.1940 so klar überliefert. Aber zur vollständigen Ueberwachung der Nazitätigkeiten genügte er nicht. Intensiv wurde das DH vom PKS überwacht. Wer dort aus und einging, wurde notiert. Ein Zimmer des DH (Im obern Stock wohnte die Vermieterin.) war nicht an die Nazis vermietet. Dort versteckte sich ab September 1942 an einem Mittwochnachmittag, wenn Osthoff Sprechstunde hielt, ein Polizist und notierte die Gespräche. Beispielsweise am 3.12.42 die Worte von Osthoffs Frau «dass in der Schweiz alle Personen, die etwas gegen die Deutschen sagen, bei den deutschen Stellen verzeichnet würden und auf eine schwarze Liste kämen. Die Deutschen hätten alle Fäden gespannt und könnten alles erfahren». Oder 29.4.43, als ein Solothurner Architekt sich bei Osthoff über seine nazifeindlichen Landsleute beklagte und sich seiner privaten Liste von Hitlergegnern rühmte, meinte jener: «Herr X, ich sage Ihnen nur, dass, wenn wir den Krieg gewinnen, wird diese feige Bande etwas erleben, die werden nichts zu lachen haben, die werden wir uns vornehmen». Am 29.6.43 verschaffte sich ein Polizist im Auftrag des

PKS mit vier verschiedenen Nachschlüsseln Eingang ins DH und kopierte Unterlagen, z.B. ein Verzeichnis von 34 Schweizern, darunter 3 Grenchnern, die dem Deutschen Winterhilfswerk Geld oder der Deutschen Wehrmacht Wollsachen gespendet hatten. Zwei Briefe, den eines hoch gestellten städtischen und eidgenössischen Politkers und den eines bekannten Solothurner Anwalts, kommentierte der nächtliche Eindringling mit «wie wenig eindeutig und fest die Haltung gewisser Kreise in jener kritschen Zeit war». Am 27.12.43 gelang es, in einem Nebenraum des DH ein Mikrofon einzubauen. Anfangs 1941 verfügte die BA die Post- und Telefonkontrolle über Osthoff. Gleich überwachte man die Nazi Grössen Grenchens. Ein Postbote brachte an sie adressierte Briefe auf den Polizeiposten,wo sie unter Dampf geöffnet wurden. Besondere Vertrauensleute informierten die Behörden über verdächtige Erscheinungen. In Grenchen war das ein angesehener Gemeinde- und Kantonsrat, von Beruf Direktor. Ferner hatte die Behörde Listen von Nazis, die im Kriegsfalle gleich zu verhaften wären. Mehr darüber im Kapitel «Ortswehr».

Die Versammlungen in Solothurn

Die deutschen Staatsbürger in der Schweiz sahen sich einem permanenten Druck des Kolonieleiters ausgesetzt. Ein besonderes Pressionsmittel war die Erneuerung des Passes. Wer nicht spurte, riskierte ohne Erneuerung der Schriften dazustehen und staatenlos zu werden. An einer von rund 20 Personen besuchten Versammlung in der «Burgunderhalle» Grenchen



Das Deutsche Heim am Rossmarktplatz 5 in Solothurn war das «Herzstück» der von den Nazis beherrschten Kolonie Solothurn, zu der auch Grenchen gehörte. Heute hat die Italiener Mission hier ihren Sitz.

(3.10.40) meinte Osthoff, «dass die Deutschen, die sich aus irgendwelchen Gründen fernhielten, einer deutschen Organisation anzugehören, nie glauben müssten, je einmal von ihrem Heimatstaat in irgendwelcher Art und Weise unterstützt zu werden». Der Monatsbeitrag an die DKS betrug 40 Rappen. So ist es nicht verwunderlich, dass bis Ende 1942, d.h. zur Zeit der deutschen Siege, jeweils zwischen 200 und 300 Personen in Solothurn zusammenströmten, darunter ein Harst Grenchner. Im Durchschnitt fanden jedes Jahr acht Grossveranstaltungen statt in den Sälen der Restaurants «Roter Turm», «Adler», «Rosengarten» und zwischen 1940 und 1943 auch im «Kleinen Konzertsaal». Der nationalsozialistischen Machtentfaltung und Indoktrination dienten folgende Feiern: Im Januar: Tag der Machtergreifung, oft verbunden mit dem Weihnachtsfest. April/Mai: Geburtstag des Führers und Tag der Arbeit. Oktober: Erntedankfest. Ende November: Heldengedenktag und Feier des 9. Novembers (Am 23.11.1923 putschte Hitler in München). Wenige Anlässe standen im Dienste der Unterhaltung.

Im PKS Rapport vom 11.8.40, d.h. nach dem Sieg über Frankreich, wird eine Versammlung geschildert. 300 Personen hatten sich im «Kleinen Konzertsaal» eingefunden. «Auf beiden Seiten der Bühne waren fächerartig Hakenkreuzfahnen aufgestellt. Ein mächtiges rechteckiges Fahnentuch mit den nämlichen Emblemen hing von der Decke herunter. Im Fonds war der Reichsadler mit Hakenkreuz, darunter hing ein überlebensgrosses Bild Hitlers». Die Leiter der Stützpunkte Bern, Neuenburg, Thun, Interlaken und Herzogenbuchsee/Langenthal (die Nazis dieses Stützpunktes kamen in Ermangelung eines eigenen Saales stets nach Solothurn) waren anwesend. Kreisleiter Bendler vertrat die Gesandtschaft. «Dieser Saal», sagte Osthoff wörtlich, «wäre wahrscheinlich auch früher zur Verfügung gestanden, nur wäre er dann zur Begutachtung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt verbracht worden». Und Kreisleiter Bendler stellte fest: «Seit zwei Monaten weht ein anderes Rauschen bei den schweizerischen Behörden». Nach der Begrüssung durch Osthoff brüllte die Menge, den rechten Arm zum Hitlergruss ausgestreckt, ein dreifaches «Sieg Heil» in den Saal. Osthoff erhielt die Ernennungsurkunde zum Ortsgruppenleiter, einige Pg (Parteigenossen) nahmen die Mitgliedkarte entgegen und verpflichteten sich, «immer wahre Kämpfer für den Führer zu sein». Dann folgte eine Brandrede. Wie üblich sang die Menge am Schluss der Veranstaltung die «Lieder der Nation».

Von den zahlreichen Zusammenkünften in Solothurn seien folgende kurz erwähnt: Die Weihnachtsfeier vom 13.12.42 ist ein Musterbeispiel, wie die Nazis ein Fest der Freude für ihre Zwecke missbrauchten.150 Personen waren anwesend, darunter viele Kinder in Erwartung eines Geschenkes. Bevor diese ausgeteilt wurden, liess der Leiter der HJ Solothurn 21 Knaben und Mädchen auftreten, und jedes Kind sprach mit zum Hitlergruss erhobenem Arm Zitate aus Führerreden. Nach den Niederlagen von Stalingrad und El Alamein nahm das Interesse an einem Versammlungsbesuch spürbar ab. 65 Personen, darunter 13 Männer, feierten am 18.4.43 Hitlers Geburtstag. Pg Alt von der Gesandtschaft in Bern meinte: «Der unbekannte Gefreite des Ersten Weltkrieges steht heute an der Spitze der unbesiegbaren Wehrmacht, über hohen Offizieren und Generälen, von denen er geachtet und geehrt wird, und doch ist er der einfache Frontsoldat aus dem Weltkrieg 1914-18 geblieben. (...) Er ist kein kalter Rechner, sondern ein für das Wohl des Volkes besorgter Staatsmann». Für die Feier von Hitlers 55. Geburtstag (23.4.44) war mit Gaupropagandaleiter Schmidt-Decker, Landesgruppenleiter Pg Stengel und dem stellvertretenden Landesgruppenleiter hohe Prominenz angesagt. Osthoff ahnte einen schwachen Besuch, und deshalb liess er den Saal des «Rosengarten» «mit Tüchern unterteilen und die Stühle nicht nah nebeneinanderstellen». «Der Saal war bis auf den letzten Platz belegt», schrieb die DZS. «Nur das deutsche Schwert unter der Führung von Adolf Hitler wird über das Schicksal Deutschlands und Europas entscheiden», prahlte Schmidt-Decker. An der Muttertagsfeier vom 27.5.44 konnten zwei Volksgenossinnen das Ehrenkreuz für kinderreiche Mütter und vier «durch ihre stete Einsatzbereitschaft bewährte Pg» (darunter ein Grenchner), das Kriegsverdienstkreuz zweiter Klasse ohne Schwerter in Empfang nehmen. HJ und BDM trugen Lieder und Gedichte vor. An der Heldengedenkfeier vom November 1944 wurde ein Kamerad aus Grenchen verabschiedet, der freiwillig zur Wehrmacht einrückte. Als Andenken erhielt er eine Uhr. Die Landung der Alliierten in der Normandie, die Niederlagen an der Ostfront und in Italien sowie das Attentat auf Hitler hinterliessen im Kolonieleben ihre Spuren. An der Erntedankfeier vom 7.10.44 versuchte eine hochkarätige Abordnung mit Pg Carl Cerff, Berlin, Landesjugendleiter Bieg, Bern, Konsul Bohle, Zürich, und Stützpunktleiter Banczek, Herzogenbuchsee/Langenthal, den Landsleuten Mut einzuflössen. «Der Geist, der aus der Versammlung sprach», hiess es in der DZS, «war würdig des unmittelbaren Anlasses und getragen von Zuversicht und Vertrauen in die kommenden Entscheidungen. (...) Am Ende des Krieges wird nur der deutsche Endsieg stehen können». 1945 fanden noch zwei Versammlungen, einmal, um einen Film über Friedrich den Grossen anzuschauen. Das sollte eine Mutspritze sein, denn der Preussen König befand sich 1752 nach der verlorenen Schlacht von Kaunersdorf in einer gleich ausweglosen Lage wie Hitler im Januar 1945. Die Uneinigkeit seiner Gegner Russland, Frankreich, Oesterreich und Schweden rettete damals den «alten Fritz». Osthoff gab (vordergründig) seinen unerschütterlichen Glauben an den Endsieg kund. Am 28.4.45 versammelte sich die Ortsgemeinschaft Solothurn zum letzten Mal. 60 Personen, vorwiegend Frauen (Haushalthilfen!), waren anwesend. Die DZS zitiert den Redner Dr. Hetrich vom Generalkonsulat Basel: «Soviel vergossenes Blut und soviel vergossene Tränen werden nicht ohne Segen bleiben, denn es ist der Geist unserer Volksgemeinschaft, der uns alles ertragen und unser Volk stark sein lässt für alle Auseinandersetzungen und Entscheidungen, jetzt und in Zukunft; im unbändigen tiefsten Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache, alles an Leben und Tod, was sie zu eigen haben, in die Waagschale des Schicksals zu werfen, um dereinst vor der Prüfung der Geschichte nicht zu leicht befunden zu werden». Allen hehren Worten zum Trotz, am 11.4.45 verbrannten Osthoff und seine Frau während 1½ Stunden im DH Akten. Die verkohlten Papierfetzen trug der Wind in den Garten des Hauses am Ritterquai 1. Dessen Besitzer und seine Frau versuchten ohne Erfolg, sie zusammenzusetzen. Am 28.5.45 bestätigte Osthoff mit seiner Unterschrift den Bundesratsbeschluss vom 1.5.45, auf den 7.5.45 alle Organisationen der NSDAP in der Schweiz aufzulösen.

Nazi-Episoden aus Grenchen

Nach der Schilderung der Versammlungen in Solothurn stellt sich die Frage, wie viele Grenchner Nazifreunde jeweils daran teilnahmen. Die Frage ist schwierig zu beantworten, weil schriftliche Unterlagen weitgehend fehlen.



Hakenkreuzfahnen, der Reichsadler und darunter ein Bild Hitlers, das war der traditionelle Schmuck aller Säle, in denen die Nazis die Versammlungen der Deutschen Kolonie Solothurn abhielten. Die Aufnahme entstand am 13.10.1941 im Kleinen Konzertsaal der Stadt Solothurn anlässlich des Ernte-Dankfestes. (Bild: Bundesarchiv)

Eine titellose undatierte Namensliste fand sich in den Unterlagen eines bekannten Nazis aus Biel, Uhrenhändler von Beruf. Aufgrund der Adressen – die Leute wohnten zwischen Lyss, Neuenstadt und Grenchen – lässt sich schliessen, dass es sich um eine Mitgliederliste der Ortsgruppe Biel handelt. Sechs Grenchner sind darauf aufgeführt, darunter die beiden eifrigsten Nazi-Anhänger unserer Stadt, H und T. Von den andern Hitler «Fans» Grenchens ist bekannt, dass sie nach Solothurn orientiert waren, insbesondere H und T. Sie führten nicht nur an ihrem Wohnort, sondern auch in der Kantonshauptstadt das grosse Wort.
1941 zählte Grenchen etwas über 10'000 Einwohner. Davon waren 110 Reichsdeutsche, je zur Hälfte Männer (Knaben) und Frauen (Mädchen). Einige Männer der deutschen Kolonie waren mit ehemaligen Grenchner Bürgerinnen verheiratet, und man spürt aus den Unterlagen des PKS heraus, dass diese ihre Gatten vom Nazi-Einfluss fernhalten wollten, obwohl sie nach Pass Deutsche waren. Natürlich gab es auch unter der Schweizer Bevölkerung eine kleine Minderheit mit für Nazipropaganda empfänglichen Ohren. Sie rekrutierte sich aus allen Bevölkerungsschichten. Oft gab es hitzige private Diskussionen zwischen Gegnern und Anhängern Hitlers. Diese trumpften zur Zeit der deutsche Siege auf, und überliefert sind Siegesgelage der Nazianhänger im privaten Kreis oder das Nachführen des deutschen Vormarsches mit Fähnchen auf Europakarten. Mündlich überliefert sind ferner private Nazi Zusammenkünfte bei einem Schuhmacher an der Zentralstrasse 52 (?). Die Lage der Wohnung ermöglichte ein Eintreten durch die Hintertür, besteht doch eine kleine Parallelgasse zur Zentralstrasse. Aber den aufmerksamen Nachbarn entgingen die Versammlungen nicht, und sie benachrichtigten jeweils die Polizei. Der diensttuende Mann identifizierte die Besucher, die mit dem Fahrrad erschienen, anhand des Nummernschildes.
Die Grenchner fürchteten wie alle Schweizer einen deutschen Einmarsch. Einmal entluden sich die unterdrückten Wutgefühle, indem einem nazifreundlichen Bijoutier am Postplatz die Schaufensterscheiben eingeschlagen wurden (um 1941/42). Er muss Präsident der Optikervereinigung der Kantone Solothurn und Baselland gewesen sein. Jedenfalls plädierte er nach Hitlers Sieg über Frankreich an einer Versammlung in Liestal für politische Veränderungen in der Schweiz im Sinne der Nazis. Zitternd vor Wut und Angst habe man sich die Rede angehört, aber niemand hätte sich getraut, Einwände anzubringen, erzählte mir ein Zeitgenosse. Ende 1943 verliess der Bijoutier, ein gebürtiger Bettlacher, unsere Stadt.

Parteimitglied H

Gefürchtet war Parteimitglied H, Tapezierermeister von Beruf, seit 1925 in Grenchen wohnhaft, mit einer Schweizerin verheiratet und Vater von 4 Kindern. Diese erzog er ganz im nationalsozialistischen Geist, indem er sie in die HJ und den BDM schickte. Seinen älte-


Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Auslands-Organisation

Ortsgruppenleiter:
Fritz Osthoff, Solothurn, Stalden 4

Ortsgruppe Solothurn

Telefon 2 23 32

Aktz.:

Betrifft:

Solothurn, den

Ein ungewöhnlicher Briefkopf: «NSDAP Ortsgruppe Solothurn». Grenchen war Teil dieser Organisation.

sten Sohn liess er in einer Nazi-Munitionsfabrik im Sudetenland ausbilden. Ein Gerücht besagte, dass H im Falle eines Falles Stadtoberhaupt von Grenchen würde. Seine Kinder waren an dieser Vermutung nicht ganz unschuldig, denn sie besuchten hier die Schulen, wo sie sich einer kompakten antideutschen Mehrheit gegenübersahen. Wenn ihre Klassenkameraden die Deutschen angriffen, verteidigten sie sich mit dem Hinweis auf ihren Vater, der es ihnen schon zeigen werde, wenn er einmal an der Macht sei. H war auch Mitglied der DAF. Am 6.11.44 rückte er freiwillig zur Wehrmacht ein. Als er und sein Sohn nach Kriegsende nach Grenchen zurückkehren wollten, erhielten beide kein Einreisevisum. Mehr darüber unter dem Kapitel «Ausweisungen». Hier kann man einfügen, dass ein anderes Gerücht aus dem Kinderheim Bachtelen ein Konzentrationslager von Nazi-Gegnern machte. (In Balsthal hiess es, der Brunnersberg sei dafür ausersehen).

Parteimitglied T

In der Öffentlichkeit trat T noch forscher auf als H. Zahntechniker von Beruf war er in zweiter Ehe mit der Tochter eines Grenchner Primarlehrers verheiratet. Seit 1.11.1938 war er Mitglied der NSDAP mit der Nummer 6991693. Er gehörte der DAF und der SGS an. Dass er am 27.5.44 das Verdienstkreuz zweiter Klasse ohne Schwerter in Empfang nehmen konnte, ist bereits erwähnt worden. Auf den 1. September 1944 wurde er Stellvertreter des Leiters der DKS. Ab diesem Datum hielt er jeden Mittwochnachmittag Sprechstunde im DH. T hat zwei Parallelen zu Osthoff: Wie sein Chef hatte er finanzielle Schwierigkeiten. Zwischen 1938 und 1941 flatterten ihm 28 Betreibungen im Betrage von 8'500 Franken ins Haus, und er erhielt auch finanzielle Unterstützung von der DKS. (T beklagte sich einmal bei Osthoff, dass der KP Chef von Grenchen Mitbürger tadle, die bei ihm ein Gebiss machen lassen). T's Scharfmachertum ist in zwei Episoden überliefert. Die erste erlebte Heinz König in Biel. Seine Eltern waren in den ersten dreieinhalb Kriegsjahren Pächter des Hotels Löwen. Einmal reservierte T den obern Saal für eine Veranstaltung. Ungefähr 100 Personen waren erschienen. Als Frau König (K) den Saal betrat, um die Bestellungen aufzunehmen, bemerkte sie voller Entsetzen, dass die Wände mit Hakenkreuzfahnen und dem Spruch «Kraft durch Freude » verziert waren. Auf der kleinen Saalbühne zeigten Hitlerjungen mit der Hakenkreuzbinde am Arm ein Turnprogramm. An jedem Platz lagen Propagandabroschüren. Auf einer war Churchill als Bulldogge abgebildet. Frau K telefonierte sofort Polizeiwachtmeister Sch, damit er Ordnung schaffe. Dieser lehnte zuerst ab. Erst die Drohung von Frau K, die Bundespolizei einzuschalten, riss ihn aus seiner Lethargie, und er erschien im Saal. Frau K verlangte die Entfernung der Fahnen, worauf sich die Versammlung unter Protest auflöste. Am andern Tag tauchte T bei Frau K auf und sagte: «Frau K, das haben Sie keinem Toten angetan. Ich bin gewählt als Gauleiter. Wenn wir kommen, sind Sie und ihre Familie unter den ersten, die erschossen werden.». Frau K bekam es mit der Angst zu tun, beschaffte sich durch einen Bekannten einen Revolver und machte im Weinkeller Zielübungen. Als es brenzlig wurde und jederman eine deutsche Invasion erwartete, brachte sie ihre fünf Kinder für drei Monate zu einer Tante nach St. Légier am Genfersee. Ebenfalls eine Todesdrohung von

T erhielt ein seit seiner Geburt hier ansässiger junger Deutscher, Sohn einer Grenchner Bürgerin. Er betrieb zusammen mit seinem Vater ein Geschäft. Das Familienoberhaupt zeigte Sympathien für Hitler, nicht aber der Sohn. Er weigerte sich anfangs Mai 1940, T im Geschäft zu bedienen. Zwei Tage später erhielt der junge Mann von T einen vorgedruckten von Hitler unterzeichneten Brief mit der Drohung, im Falle einer Besetzung der Schweiz durch Nazi-Deutschland werde er erschossen. Voller Wut zerriss der Empfänger dieses Zeitdokument gleich nach der Lektüre. T meldete den Vorfall der Gesandtschaft in Bern. Im Kapitel «Refraktäre» wird dieser Fall nochmals aufgerollt.

Geld für das deutsche Winter-Hilfswerk

T fiel auch dadurch auf, dass er Fabrikanten von Grenchen um Geldspenden anging. Druckversuchen waren insbesondere die Besitzer von Décolletage Fabriken ausgesetzt, denn von Mitte 1940 bis Ende 1943 konnte dieser Industriezweig nur für den Inlandbedarf oder für die Achsenmächte produzieren. Alle andern Ausfuhrwege, insbesondere die nach Frankreich und England, waren blockiert. Von den Verträgen zwischen den Grenchner Décolletage Fabrikanten und dem Deutschen Reich muss T Kenntnis gehabt haben. So ging er im September 1943 einen Unternehmer der erwähnten Branche an mit der Bitte um eine Geldspende für das deutsche Winterhilfswerk. Der Betroffene wandte sich sofort an die Kantonspolizei und beschwerte sich. Immer wenn deutsche Vertreter bei ihm vorgesprochen hätten, erscheine T und verlange Geld z.H. der DKS. T, von der Polizei einvernommen, verteidigte sich mit dem Hinweis, der betreffende Fabrikant habe eine Spende in Aussicht gestellt. Eine ähnliche Episode erlebte ein Fabrikant in Selzach. Am 3.4.43 schickte Osthoff T zu diesem Unternehmer, um die anlässlich einer Berlinreise versprochenen 5'000 Franken für das DH abzuholen. T konnte die Summe nicht in Empfang nehmen, da der betreffende Fabrikant erklärte, er müsse auch die Einwilligung seiner Brüder haben. Leer ging T auch aus, als er den Besitzer der grössten Rohwerkfabrik Grenchens um Uhren anging. In zwei Fällen spendeten zwei andere Fabrikanten eine Uhr.

Die «Schönegg» als deutsches Heim?

Auch im folgenden unrühmlichen Handel spielte T eine Rolle. Die Sicherheits- und Kriminalpolizei Bern fing einen an Osthoff adressierten Brief aus Grenchen ab mit dem Datum 20.3 44 (Osthoff wohnte seit 4.11.44 in Muri b. Bern). Darin bot ein Einwohner unserer Stadt Osthoff auf Tip von T hin die «Schönegg» «zum vorteilhaften Preis von 55'000 Franken» zum Kauf an, weil er von der Absicht erfahren habe,«man» beabsichtige in der Gegend eine deutsche Heimstätte zu erwerben. Das Haus sei eine gute Kapitalanlage, weil vielseitig verwendbar (Kinderheim, Arztpraxis und Restaurant). Ueber die BA gelangte die Offerte ans PKS, das sofort Erkundigungen über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse des Briefschreibers und seiner Familie einzog. Dieser hatte die «Schönegg» am 23.8.41 zusammen mit seinem Schwiegersohn, einem Direktor und Hauptmann, für 52'000 Franken erworben. Ein halbes Jahr später verkauften die beiden das Objekt weiter, aber gegen den neuen Besitzer wurde bald die Grundpfandbetreibung eingeleitet. So hatte der verkaufswillige Einwohner das schlecht rentierende Restaurant immer noch am Hals und wartete zudem auf 13'000 Franken Schuldenrückzahlung. Ob der Handel zustande kam, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Dass die «Schönegg» dank ihrer dominanten Lage während des Krieges dem Grenchner Luftschutz als Beobachtungsposten diente, sei am Rande erwähnt.

Refraktäre

Ein Gespenst stand während des Krieges den in Grenchen wohnhaften jungen Deutschen und Italienern vor Augen, die Einberufung in die Armee. So erhielten am 17.7.42, bezw. am 4.1.43, sechs junge Deutsche den Stellungsbefehl. Wer den Kriegsdienst verweigerte, dem erneuerte das deutsche Konsulat die Schriften nicht mehr, d.h. man wurde schriften- und staatenlos und galt als Refraktär (lateinisch: Widerspenstiger). Refraktäre durften nur dann in ihrem Beruf arbeiten, wenn kein Schweizer Bürger konkurrenziert wurde. Andernfalls kamen sie in ein Arbeitslager, z.B. zum Strassenbau auf die Grimsel. Dass die knapp Zwanzigjährigen diesen mehr als ungefreuten Aussichten entgehen wollten, versteht sich. Rettungsanker war die Einbürgerung. Aber die Grenchner Bürger zeigten sich hartherzig. Sie verweigerten am 26.6.42 mit 22 : 20 Stimmen dem von T mit dem Tod bedrohten jungen Mann,

Sohn einer gebürtigen Grenchnerin, und seinem Vater das Bürgerrecht, weil dieser 1940/41 mit den Nazis sympathisiert hatte. Die Bürger von Flumenthal und eine Heirat bewahrten den bald Dreissigjährigen, der sich durch und durch als Schweizer fühlte, vor dem Eintritt in Hitlers Armee. Der zweite junge Mann mit deutschem Pass und einer Grenchnerin als Mutter konnte sich mit einem Arztzeugnis freistellen. Die Schicksale der andern Aufgebotenen liessen sich nicht mehr eruieren. Man hätte früher das Bürgerrechtsgesuch stellen sollen, hiess es. Aber die Väter der Stellungspflichtigen verzichteten in der Zwischenkriegszeit auf eine Einbürgerung, weil ihnen der Erwerb des Grenchner Bürgerrechts angeblich zu teuer war, und so beantragten die Gesuchssteller vom Juni 1942 nur für sich das Bürgerrecht, nicht aber für die Gattin und Mutter. Aber es gab einzelne Deutsche, die das Bürgerrecht von Gemeinden des untern Leberberges erwarben, als die Weltlage brenzlig wurde. Hingegen folgte ein junger Deutscher dem Ruf unter die Fahnen. Im Frühjahr 1943 zog der 27jährige Radioelektriker, von der deutschen Sache voll überzeugt, in den Krieg. Aber aus den Abhörprotokollen des PKS geht hervor – er stand in regem Briefverkehr mit Osthoff – dass ihn die Ernüchterung bald einholte. Am 15.10.43 fiel er an der Ostfront. Die Todesanzeige in der Ortspresse vom 10.11.43 erregte in der Bevölkerung grosses Aufsehen, liess er doch eine junge Frau und einen Sohn im zarten Kindesalter zurück. Der Nazi Propaganda krochen zwei andere junge Männer auf den Leim. Beide stammten aus sehr armen Verhältnissen. In einem Fall war der Vater gestorben, eine deutschstämmige Mutter mit zehn Kindern hinterlassend. Im andern Fall war die Mutter auf sich allein gestellt. Dem einen Achtzehnjährigen gaukelten Verwandte der Mutter in Wien den Himmel auf Erden vor, und man versprach ihm eine Ausbildung als Pfleger. Schliesslich landete er in einer Sanitätsabteilung der Waffen SS. Dem andern verhiess man eine Ausbildung als Flugzeugmechaniker. Aber bald wurde er 1944 in den Kriegsdienst eingezogen. Vergeblich versuchte seine Mutter, ihn aus den Fängen von Hitlers Armee herauszuholen. Aber mit List und Glück rettete er sich durch die letzten Kriegsmonate. Zwei Söhne der erwähnten kinderreichen Familie wollten ebenfalls in Hitler Deutschland ihr Heil suchen. Dank der Postüberwachung von Osthoff bekam der Polizeichef von Grenchen Wind von dem Vorhaben, und er nahm sich vor, mit den beiden zu reden, «weil sie nicht wüssten, was ihnen warte».

Die Ausweisungen

Auf dieses im ersten Teil nur kurz gestreifte Thema wollen wir jetzt näher eingehen. Im eigenen Land von Nazis mit dem Tod bedroht zu werden, wie es Frau K und der junge Gewerbetreibende erlebten, ist ein starkes Stück, und das «Volk» brachte es am 5.6.1945 auf den Punkt: «Die Leithammel der Diktatoren verhimmelter italienischer oder deutscher Herkunft haben sich jahrelang wie Landvögte aufgeführt. Mit der Faust im Sack hat die Bevölkerung ihrem Treiben zugeschaut». Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass landauf, landab der Ruf erscholl: «Use mit ene»! Zur gleichen Zeit erschienen in den Zeitungen beinahe tagtäglich immer neue Meldungen über die Konzentrationslager-Greuel. Sie waren nicht dazu angetan, gegenüber den Anhängern der beiden Diktatoren Nachsicht walten zu lassen. Unter dem starken Druck der Öffentlichkeit – in Biel kam es u.a. zu Krawallen – musste der Bundesrat handeln. Grundlage dazu bildete ein Gesetz vom 26.3.1931, wonach Ausländer, die unser Gastrecht missbraucht haben, ausgewiesen werden können. In Grenchen betraf es T und seine Familie. Am 4.6.1945 überbrachte ihm ein Kantonspolizist den Ausweisungsbefehl der Bundesanwaltschaft (BA). T legte dagegen Rekurs ein, dem aufschiebende Wirkung zuerkannt wurde. «Diese aufschiebende Schlussnahme hat in Grenchen allgemeines Befremden ausgelöst», hielt die GRKG am 3.7.1945 fest, «nachdem die ganze Bevölkerung mit der definitiven Ausweisverfügung vertraut war und diesen Schritt lebhaft und mit grosser Zustimmung begrüsste. Ein längeres Verbleiben von T ist in Grenchen nicht mehr tragbar. Die BA ist zu ersuchen, den Rekursfalls T dringlich zu behandeln und dessen sofortige Ausweisung zu verfügen». Elf Tage später lehnte der Bundesrat das Wiedererwägungsgesuch ab. T bekam 1½ Monate Zeit, um seine Sachen zu ordnen. Am 10.8.1945 verliess er die Schweiz. Seine Frau und sein siebenjähriges Töchterchen durften in Grenchen bleiben. Ihr Gesuch, weiterhin in der seit der Jugend vertrauten Umgebung wohnen zu dürfen (vom Vater der Frau T eingereicht), hatte Erfolg. Für den Verbleib von T in der Schweiz sprachen sich seine erste Frau und deren Mann aus, die Tochter des Erbauers der

Villa Erb beim Südbahnhof. Sie schrieb, die Ehe sei im gegenseitigen Einvernehmen geschieden worden, da T lungenkrank gewesen sei. Weil er die Kurkosten im Deutschen Heim in Davos nicht hätte bezahlen können, sei er gezwungen worden, der NSDAP Schweiz beizutreten. T habe ihr erzählt, er sei kein überzeugter Nazi und werde nie einer werden. Aber es sei ihm gedroht worden, wenn er nicht mitmache, werde er nach gewonnenem Krieg nach Deutschland geholt und als Deserteur erschossen. Der zweite eifrige Nazi Grenchens, H. war, wie erwähnt, am 6.11.1944 freiwillig in die Wehrmacht eingerückt. Er und sein ältester Sohn – er war von seinen Eltern zur Ausbildung nach Deutschland geschickt worden – erhielten am 9.7.1945 kein Einreise Visum. Für die nach wie vor in Grenchen wohnende Gattin und Mutter und die drei andern Kinder brach keine leichte Zeit an. Am 8.1.1946 beschloss das Polizeidepartement die Ausweisung der Rumpffamilie aus dem Gebiet des Kantons Solothurn, denn aus den Abhörprotokollen des PKS ging hervor, dass Frau H oft im Auftrag ihres Gatten bei den Audienzen von Osthoff vorgesprochen und sich dabei nicht lobend über ihr einstiges Heimatland geäussert hatte. Auf einen erneuten Rekurs hin tolerierte der Regierungsrat ein Verbleib der restlichen Familienmitglieder von H in Grenchen bis Ende 1946. Am 16.6.1947 erhielten sie schliesslich den Bescheid, vorläufig in unserem Land bleiben zu dürfen. Frau H billigte man eine gewisse Zwangslage zu, und man stellte fest, dass sie keine Handlungen begangen hatte, die gegen die Schweiz gerichtet gewesen wären.

1962 schlossen der deutsche Bundeskanzler Adenauer und der französische Ministerpräsident Schumann den deutsch-französischen Freundschaftsvertrag. Die Versöhnung der einstigen Erzfeinde hatte unmittelbare Auswirkung auf die von der Schweiz ausgewiesenen Nazianhänger. Diese durften sich wieder in unserem Lande niederlassen, ihre Ehefrauen, sofern sie gebürtige Schweizerinnen waren, erhielten ihr Bürgerrecht auf Verlangen zurück. Osthoff, der in Freiburg im Breisgau ein florierendes Import-Exportgeschäft betrieb, musste nun, wenn er das Grab seines 1938 auf tragische Weise verstorbenen Söhnchens in Solothurn besuchen oder durch unser Land nach Italien in die Ferien reisen oder gar seinen Prachstrüden «Iko von der Ueckermühle, den besten Rüden in Baden-Württemberg», an einer Hundeausstellung in Bern präsentieren wollte, keine entsprechenden Einreise(Transit)gesuche mehr stellen.

Parteipolitisches Gerangel um die Ausweisung der Faschisten

1945 war ein kantonales Wahljahr. Es ist eine alte Tatsache, dass die Parteien nach jedem Strohhalm greifen, wenn sie sich in ein gutes, den Gegner aber in ein schiefes Licht rücken können. Aus dieser Mentalität heraus entwickelte sich rund um die Frage der Ausweisungen von Faschisten ein parteipolitisches Gezänk zwischen der FdP und der SP Grenchens, beide vertreten durch ihre Zeitung, dem «Grenchner Tagblatt», bezw. dem «Volk». Das Organ der SP, gestärkt durch den Sieg des Marxismus Stalin'scher Prägung über Hitler und Co und der sich abzeichnenden Perspektive des Triumphes der von Lenin profezeiten Weltrevolution, machte sich zum Bannerträger der «Kein-Pardon-hinaus» Stimmung. Es warf dem Bürgertum zögerliches Verhalten inbezug auf das grosse Reinemachen von Nazis und Faschisten vor. (Dass auf industrieller Ebene ein teilweise enges Beziehungsgeflecht zwischen Exponenten des Bürgertums und Vertretern Nazi-Deutschlands bestand, wurde in den letzten Jahren allgemein bekannt.) Aber auch die SP geriet 1940 in den Sog der Zeitumstände. So redete namens seiner Fraktion Robert Grimm, der Anführer des Generalstreiks von 1918, am 18.7.1940 im Nationalrat «einer Neuorientierung der Innen- und Aussenpolitk der Schweiz» das Wort. Im Herbst 1940 meinte er in einer Rede: «Im Ausland sind ganz neue Verhältnisse entstanden, die auch von der Schweiz berücksichtigt werden müssen. Sie ist heute stark angewiesen auf den Wirtschaftsverkehr mit den Achsenmächten und muss ihre Wirtschaft nach europäischen Gesichtspunkten orientieren».
Auslöser des Schlagabtausches zwischen den beiden Parteien war der auf freisinnigen Antrag gefasste Beschluss der GRKG vom 26.5.1945, «dass neben den Säuberungsaktionen von Bund und Kanton auch die Gemeinde durch diskrete Untersuchungen mithelfen soll, unerwünschte Elemente in der Gemeinde auszubooten. Diese Spezialaktion soll ohne grosses Dreinschlagen erfolgen, wobei die bekannten Nazis und Faschisten durchleuchtet werden sollen». Kurz nach diesem Vorstoss und nachdem das «Volk» mit Genugtuung von der Ausweisung von T Kenntnis genommen

hatte, bedauerte es unter dem Titel «Unerwünschte Ausländer», «dass nicht auch die Namen anderer, bestimmt nicht weniger exponierter und gefährlicher Agenten auf der Liste zu finden sind. Grenchen ist neben Solothurn das Zentrum der ausländischen Agenten gewesen, und es sind immer noch viele, die unserer Gastfreundschaft nicht würdig sind». Es folgten zwei Hinweise auf zwei Faschisten und «andere Verräter». Ende Juli 1945 holte das «Volk» zum grossen Schlag aus und publizierte die Namen von zwölf Grenchner und und zwei Lengnauer Faschisten sowie von vier faschistisch gesinnten Frauen. Diese Veröffentlichung wirbelte in Grenchen grossen Staub auf. Das GT bezeichnete das Vorgehen «als verantwortungslosen Journalismus» und «den Neid als Triebfeder» dieses Vorgehens, da «es die FdP war, die die Säuberung in Gang gebracht hat, eine Säuberung, die sauber hätte sein und auf legalem Weg hätte durchgeführt werden sollen». Das Ergebnis dieses Gerangels: Es wurde kein Faschist ausgewiesen. Die BA und das PKS stellten fest, dass die Faschisten wohl ihre Landsleute drangsaliert, nicht aber der Schweiz geschadet hätten. Beide Staatsschutz-Organe müssen die Faschisten Grenchens nicht speziell überwacht haben, denn es fanden sich unter den Akten nur zwei Fichen von ihnen. Auf der eines Malermeisters hielt die BA fest, dass er bereits 1937 die präsidialen Chargen im «fascio Solothurn» niedergelegt habe. Die wortreiche Tätigkeit in Grenchen bis zum Sturze des Duce blieb unberücksichtigt. Einem Baumeister, der die deutsch-italienischen Filmvorführungen besucht und seine vier Kinder in die faschistischen Jugendorganisationen geschickt hatte, nahm die BA ab, dass er der faschistischen Partei nur beigetreten sei, «um wirklichen oder vermeintlichen Nachteilen zu entgehen». Nach einem misslungenen ersten Anlauf (1951) wurde ihm und seiner Familie kurz darauf das Schweizerbürgerrecht erteilt, «da die Kinder assimiliert sind und die Bevölkerung ihn nicht für einen Faschisten hielt».

Die Faust im Sack habe man vor den Nazis machen müssen, wurde eingangs das «Volk» zitiert. Dazu eine Episode vom Mai 1941. Das PKS wollte H ausweisen und verlangte eine Stellungnahme der GRKG. Diese schrieb am 2.5.1941, «dass die gemachten Feststellungen nicht derart schwerwiegend sind, dass sie eine Ausweisung der Familie rechtfertigen würden. Ausserdem hängt die gegenwärtig günstige wirtschaftliche Lage unserer Gemeinde stark vom Wohlwollen des Deutschen Reiches ab, sind doch die meisten Fabriken auf dem Platze Grenchen fast ausschliesslich für dieses Land beschäftigt. In Kreisen der Industrie hat man die Befürchtung, dass die Ausweisung von H sich in dieser Hinsicht unvorteilhaft auswirken müsse». Mehr zu diesem Thema im JB 1997.

Es gelten folgende Abkürzungen:
PKS: = Polizeikommando des Kantons Solothurn
GRKG = Gemeinderatskommission Grenchen

Carlo Crivelli

Die Bauwirtschaft in der Krise

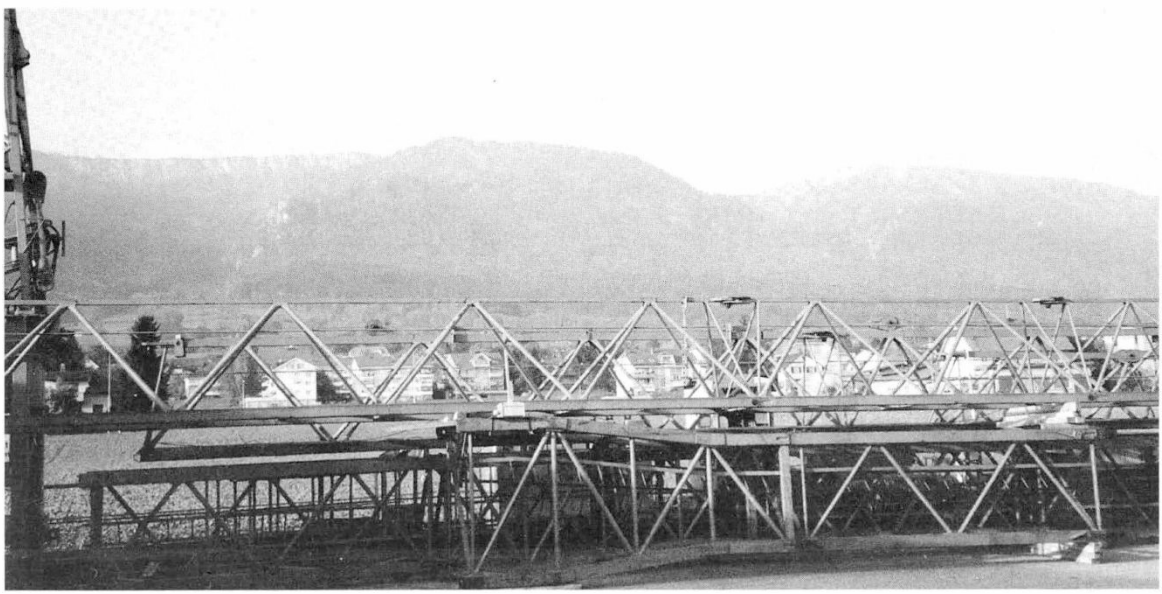
«Bauen ist eine Investition in die Zukunft!»

Mit einem über Jahrzehnte ungefähr gleichbleibenden Anteil des Bausektors von rund 16% am Bruttoinlandprodukt wurde die Zukunft früher aktiv angegangen. Die Bauwirtschaft trug damit massgeblich zum Wohlstand der Schweiz bei. Heute ist der Anteil der Bauwirtschaft am Bruttoinlandprodukt auf ca. 12.5% geschrumpft. Mit einem weiteren Absinken muss gerechnet werden.

Die schweizerische Bauwirtschaft macht seit Anfang der 90er Jahre einen erheblichen Strukturwandel durch, der krisenhafte Züge angenommen hat. Dieser Prozess wird beschleunigt durch: die Öffnung der Märkte, einen massiven Rückgang der Aufträge, den damit verbundenen Preisdruck, einen technologischen Wandel sowie einen starken Anstieg der Produktivität. In den nächsten Jahren ist keine Änderung zu erwarten.

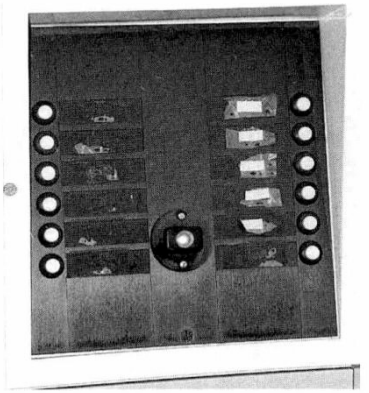
Die Arbeitsmarktsituation hat sich in den letzten Jahren drastisch gewandelt. Waren Mitte der 70er Jahre im schweizerischen Bauhauptgewerbe noch eine Viertelmillion Arbeitnehmer beschäftigt, waren es Ende der letzten Hochkonjunkturphase 1990 noch 167'000 und im September 1996 noch knapp 120'000.

Der Kanton Solothurn, insbesondere der obere Kantonsteil, ist speziell betroffen. 1990 beschäftigten die Bauunternehmungen im Kanton Solothurn 4'500 Mitarbeiter. Heute sind es noch gerade 2'300 (Stand jeweils Ende September). Trotz diesem enormen Abbau sind die noch vorhandenen Kapazitäten ungenügend ausgelastet. Eine weitere Anpassung nach unten von 10 - 20 % ist notwendig. Dieser weitere erhebliche Abbau von Arbeitskräften wird die Strukturen in den Firmen nachhaltig verändern. Es besteht sogar die Gefahr, dass das unter den langfristigen Bedarf geschrumpfte Bauhauptgewerbe zukünftige grössere und komplexe Bauwerke mangels qualifiziertem und innovativem Personal nicht mehr er-

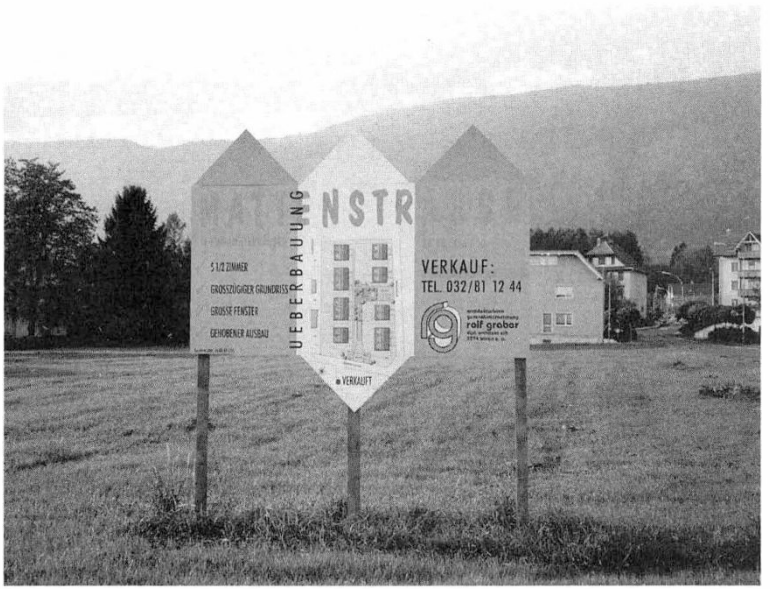


Symptomatisch für die Bauwirtschaft: brachliegende Kräne am Jurasüdfuss.

stellen kann und unsere Bauherren gezwungen wären, auf ausländische Firmen auszuweichen.
Anfang dieser schlechten Entwicklung waren die Boomjahre am Ende der 80er Jahre. Der Glaube an die stetige Wertsteigerung von Grundstücken und Immobilien führte dazu, dass immer mehr Leute von dieser Situation profitieren wollten. Immobilienhändler und Spekulanten schossen wie Pilze aus dem Boden. Das führte innerhalb von wenigen Jahren zu einem massiven Anstieg der Land- und Liegenschaftspreise, welche durch die Banken grosszügig finanziert wurden. Gleichzeitig setzte ein eigentlicher Bauboom ein, vor allem im Bereich Wohnungsbau, aber auch im Bereich des Gewerbe- und Bürobaus. Zu spät merkte man, dass völlig am Bedarf vorbei produziert wurde. Das Angebot an Wohnungen und an Büro- und Gewerbeflächen überstieg die Nachfrage bei weitem.
Resultat dieser Entwicklung ist ein riesiges Überangebot in beiden Sparten und damit ein Preiseinbruch am Immobilienmarkt, den bis vor kurzem niemand erwartet hatte. Der Leerwohnungsbestand in der Schweiz hat sich innerhalb zweier Jahre mehr als verdoppelt. Er beträgt 2,5%. Der Kanton Solothurn nimmt dabei die Spitzenposition ein, wobei die Stadt Grenchen mit fast 7% Leerwohnungen von allen Städten der Schweiz an der Spitze liegt. Immer mehr Liegenschaftsbesitzer, welche in der Hochkonjunktur gekauft oder gebaut hatten, geraten in finanzielle Schwierigkeiten. Es kommt immer häufiger zu Zwangsverwertungen, was den Markt zusätzlich negativ beeinflusst.
Diese Tatsachen verheissen der Bauwirtschaft für die Zukunft nichts Gutes. Der Wohnungsbau, in den letzten Jahren Träger der Baukonjunktur, ist praktisch zum Erliegen gekommen. Industrie und Gewerbe sind in Bezug auf Bauinvestitionen wegen der wirtschaftlich unsicheren Lage sehr zurückhaltend. Die öffentliche Hand übt, als Folge der defizitären Haushalte, grosse Zurückhaltung bei Bauinvestitionen.
Das bedeutet, dass die Kapazitäten der Bauunternehmungen noch weiter abgebaut werden müssen. Dies wird zu weiteren Entlassungen und, freiwillig oder unfreiwillig, zu Betriebsschliessungen führen.
In Grenchen sind in der Rezession der zweiten Hälfte der 70er Jahre namhafte Bauunternehmungen wie C. Bernasconi, Bachetta, W. Emch, Hirt AG, Meyer-Wyss AG verschwunden und mit ihnen etwa 300 Arbeitsplätze.
In den letzten fünf Jahren mussten die noch aktiven Unternehmungen in der Region weitere rund hundert Arbeitsplätze abbauen. Leider ist das Ende dieser Entwicklung nicht abzusehen. Die Bauwirtschaft steckt in einer Krise, die ältere Branchenkenner mit derjenigen der 30er Jahre vergleichen.



7 % leere Wohnungen in Grenchen, die Sonnerie zeigt es.



Seit Monaten werden - vergeblich - Bauherren gesucht.

Rainer W. Walter/Lukas Walter

Wie Familie Schweizer morgen wohnt, wird in Grenchen erdacht

Die 1. Grenchner Wohntage – ein erfolgreicher Start

Organisiert vom Bundesamt für Wohnungswesen in Grenchen und der Stadtbehörden fanden am 25. und 26. Oktober 1996 die 1. Grenchner Wohntage statt. Peter Gurtner, Direktor des Bundesamtes für Wohnungswesen, will die «Grenchner Wohntage» weiterführen und sie zu einer Institution ausbauen, die im kulturellen und gesellschaftlichen Leben des Kantons Solothurn den gleichen Stellenwert besitzen wie die Solothurner Filmtage, die Solothurner Literaturtage, die Oltner Cabarettage und die Internationale Triennale für Originalgrafik in Grenchen.

Positive Stimmen für Grenchen

Ursula Rellstab schrieb in der «Neuen Zürcher Zeitung» nach dem Anlass und die zukünftige Rolle Grenchens in der Entwicklung des schweizerischen Wohnungswesens beleuchtend: «Es ist nicht nur nachbarliche Freundlichkeit, weshalb das Bundesamt für Wohnungswesen mit Grenchen zusammenarbeiten möchte. Hier kann es sozusagen vor seiner Haustüre verfolgen, wie sich seine Grundsätze in der Praxis umsetzen lassen. Ausserdem hat Grenchen gute Chancen zu einer schweizerischen Vorzeigestadt im Rahmen der 'Best practicies' von Habitat II, einer Sammlung gelungener Beispiele nachhaltiger Entwicklung, zu werden».



Das Grenchen der Zukunft soll ein glückliches sein und voller Harmonie und Liebe.....

Arbeit auch für die Schweiz

Der erste Tag der «Grenchner Wohntage» stand ganz im Zeichen der UN-Konferenz «Habitat II», welche anfangs Juni 1996 in Istambul stattgefunden hatte. Die teilnehmenden Staaten verpflichteten sich, sich für eine angemessene Wohnungsversorgung und eine nachhaltige Siedlungsentwicklung einzusetzen. Ähnlich wie für die Agenda 21 von Rio ist nun auch für die Habitat-Agenda zu prüfen, ob in der Schweiz ein Handlungsbedarf besteht. An der Bearbeitung der gestellten Aufgaben beteiligten sich rund 70 Fachleute aus der ganzen Schweiz. Obwohl in unserem Lande ein «Recht auf Wohnung» nicht existiert, kann festgestellt werden, dass die Forderung, wonach jeder Bewohner des Landes über einen angemessenen Wohnraum verfügen kann, weitgehend erfüllt ist. Die Erhaltung von Wohnbausubstanz und der Infrastrukturen der Quartiere stehen im Vordergrund künftiger Diskussionen. Dies nicht zuletzt, weil in verschiedenen Quartieren der Schweizerstädte Verslumungstendenzen festgestellt werden.

Wertschöpfung nach innen

«Städte sind nie fertig. Städte sind dynamisch Phänomene. Sie verändern sich und wachsen nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum. Eine Stadt strebt hoch und treibt weiter, ruht aus und zerbröckelt,» hält Professor Franz Oswald, Professor für Architektur

und Städtebau an der ETH Zürich, zu Beginn seines Referates fest. Das äussere Erscheinungsbild der urbanan Systeme am Jurasüdfuss lässt weder dörflichen noch städtischen Formen im herkömmlichen Sinn erkennen; «es ist wüst aufgestückelt und gestaltlos».
Es gilt nun für das «andere Grenchen» bestehende Chancen wahrzunehmen und erkannte Aufgaben zu lösen. Nach Professor Oswald sind drei Beziehungen zu kultivieren: 1. die Beziehung zu den anderen Zentren, 2. die Beziehung zur lokalen Peripherie 3. die Beziehung zum regionalen Umfeld. Wichtig ist, dass die politischen Grundsätze und somit der Wille der Bevölkerung in einem Leitbild festgehalten werden. Dieses Leitbild muss Auskunft über die Verbesserung der Wohnqualität, der Umweltqualität, der Güterversorgung, der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit, den politischen Strukturen und zur Verbesserung der Beziehung Peripherie/Zentrum geben.

Mut zur Lücke

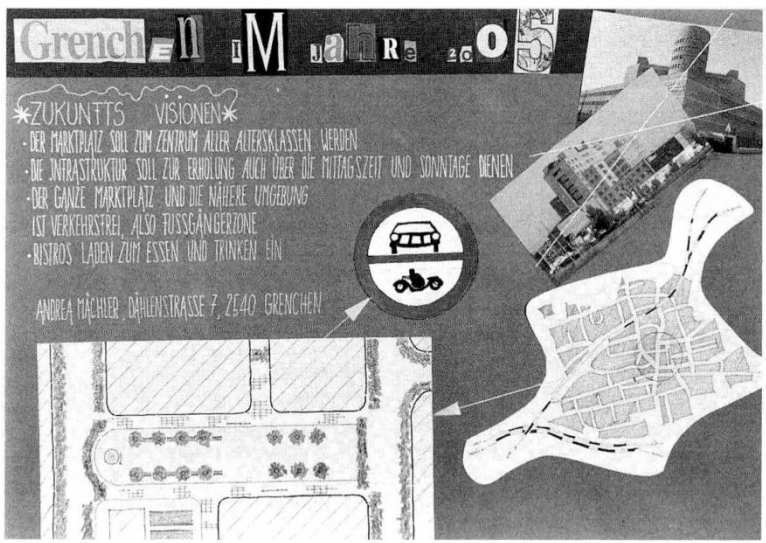
Zur Strategie der Stadtentwicklung wurde festgehalten, dass in den nächsten 50 Jahren die urbanen Grenzen eingehalten werden. Der Gestaltung der Peripherie wird Priorität zugemessen. Freiräume sind zu schaffen, beispielsweise in Form von Allmenden und Parks, die der Erholung dienen. Es sind aber auch Flächen auszuscheiden, welche jener Nutzung zugeführt werden, die zur Zeit gerade den grössten Ertrag abwerfen. In «Szenario Workshops» soll auch die Bevölkerung an Ideen weiterarbeiten.
Jürg Marti, kantonaler Wirtschaftsförderer, und Christian Hanser, Beauftragter für Wirtschaftsförderung der Stadt Grenchen, zeigten auf, dass der Standort Schweiz mit einer massiven Kapitalabwanderung bei den direkt Investitionen zu kämpfen hat. Beide betonten aber, dass in die Zukunft und in die städtische Infrastruktur investiert werden muss, um längerfristig überleben zu können. Jens Först, Geschäftsführer der Binder-Gruppe, glaubt an den Standort Schweiz. Am Jurasüdfuss sei ein High-Tech-Zentrum zu fördern ähnlich dem Silicon Valley in den USA. Myriam Schneider-Brotschi von der Gruppierung «Kultur Pur» äusserte sich zum Thema «Wohnen im Grünen allein genügt nicht.»

Stolz auf Grenchen

In der anschliessenden Diskussion stellten sich die Gäste der provokativen Frage: «Ist Grenchen eine Stadt?» Mit Nachdruck wurde diese Frage mit Ja beantwortet und die Grenchner, auch die kürzlich zugezogenen, zeigten sich stolz auf ihre Stadt. Grundsätzlich sei der Grenchner sehr offen und bereit etwas Neues auszuprobieren, wurde festgestellt. Ein weiteres auffallendes Merkmal sei, dass die Grenchner nicht wehleidig seien. Besonders wichtig, so Professor Franz Oswald, sei die Stadtchronik, welche in Grenchen liebevoll mit den «Grenchner Jahrbüchern» gepflegt werde.

Wissen weitergeben

Peter Gurtner zeigte sich in seinem Schlusswort zu den ersten Grenchner Wohntagen sehr zufrieden. Er ist bereit, das Wissen des Bundesamtes für Wohnungswesen in die Stadtplanung und Wohnraumgestaltung Grenchens einzubringen.
Mit den «Grenchner Wohntagen» besitzt Grenchen eine einmalige Chance, die unbedingt wahrgenommen werden muss.

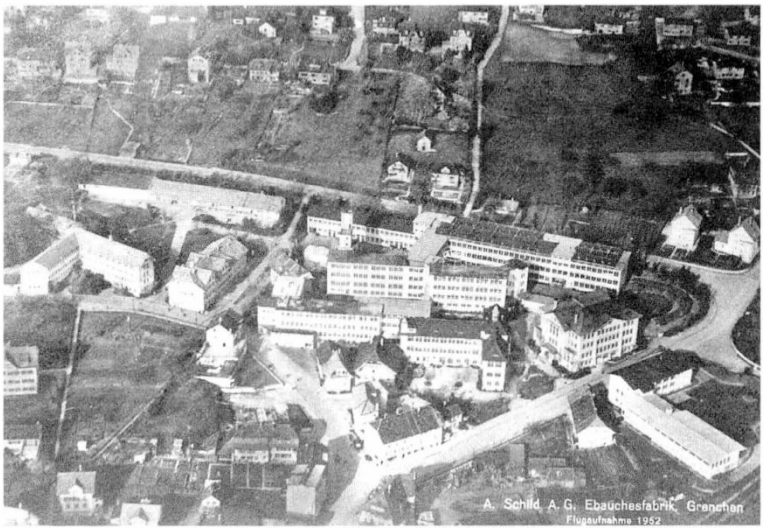


...es soll aber auch ein Grenchen mit gestalteten Räumen sein.

Rainer W. Walter

Die industrielle Monostruktur verändert sich

Die Uhrenindustrie – noch immer Grenchens starkes Standbein



1952 präsentiert sich die ASSA, die weltweit grösste Ebauchesunternehmung, als dominierende Industriestadt im wachsenden Grenchen.

Herbst 1996 – Die Medien fragten: «Ist die 200millionste Swatch keine Feier wert?» 200 Millionen der weltweit beliebtesten Zeitmesser hatten bis zu diesem Zeitpunkt die Fertigungsstrassen der SMH-Betriebe in Grenchen und Bettlach verlassen. Ob dieser Erfolgsmeldung drängt sich die Frage auf, ob in Grenchen und seiner Region noch immer die Uhrenindustrie eine dominierende Stellung einnimmt oder ob die Strukturbereinigung in der Industrie eine sicht- und fühlbare Verlagerung bewirkt habe.

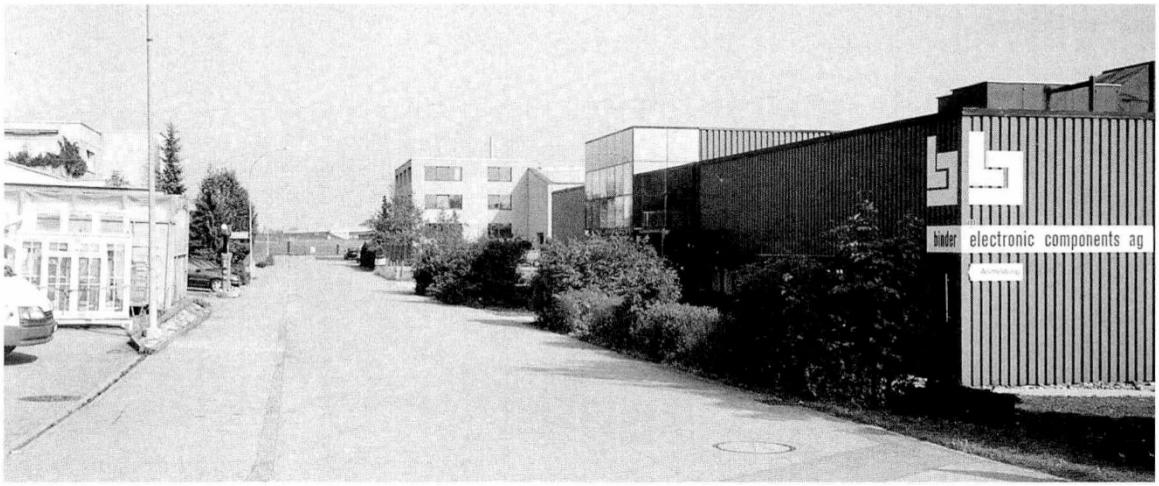
Doch blenden wir zurück. Die Betriebszählung von 1939 ergab, dass in 591 Betrieben der Stadt Grenchen insgesamt 6'692 Personen beschäftigt wurden. Grenchen zählte damals etwa 10'500 Einwohner. 4'457 der Beschäftigten arbeiteten 1939 in der Uhrenindustrie, die damit einen Anteil von 66,6 Prozent aufwies und das industrielle und gesellschaftliche Bild der Stadt prägte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Uhrenindustrie einen weltweiten Nachholbedarf zu befriedigen, und es erfolgte ein stetiger Stellenausbau.

Zurück in die jüngste Gegenwart. Die Betriebszählung von 1991 ergab, dass die Uhrenindustrie in Grenchen noch 2'435 Arbeitsplätze anbot. Das waren damals 29,1 Prozent sämtlicher industrieller Arbeitsplätze. Obwohl in der Uhrenbranche 1991 gegenüber 1975 annähernd 60 Prozent der Arbeitsplätze verloren gegangen waren, figurierte sie noch immer an erster Stelle als Arbeitgeberin im Industriesektor. Grenchens Zusatzbezeichnung «Uhrenstadt» besitzt somit noch immer ihre Berechtigung.

An zweiter Stelle folgte 1991 mit einem Anteil von 13,7 Prozent die Maschinenindustrie und erst an dritter Stelle weitere metallverarbeitende Industriebetriebe. Die Analytiker stellten in der Folge fest: «Die in Grenchen beschäftigungsmässig dominierenden Branchen (Uhren, Maschinen, Metall) weisen deutlich über dem nationalen Durchschnitt liegende Beschäftigungsanteile auf. Demgegenüber ist das Baugewerbe, die Chemie- und die Holzbranche deutlich weniger stark vertreten.» Immerhin folgte in der Statistik von 1991 das Bauhauptgewerbe als viertwichtigste Branche auf dem Arbeitsplatz Grenchen. Es bot damals rund vier Prozent sämtlicher Arbeitsplätze in der Industrie an.

Vergleicht man die Ergebnisse der Betriebszählung 1991 mit jenen des Jahres 1975, so stellt man fest, dass in dieser beobachteten Zeitspanne die Branchen Kunststoff, Chemie und Maschinen je über 100 Prozent zulegten. Dazu die Analytiker: «Auffallend ist die weit über dem CH-Trend liegende Zunahme der Arbeitsplätze in der Maschinenindustrie in Grenchen. Ein ähnlicher – wenn auch weniger ausgeprägter – Verlauf zeigt



In der Neuzeit entwickelte sich im Osten der Stadt Schritt für Schritt ein Industriequartier, in dem sich innovative Neuansiedler eine Zukunft aufbauen.

sich ebenfalls in der Metallindustrie.»

Dienstleistungssektor bietet keine Kompensation

Im Rechenschaftsbericht der Stadt stellt der Wirtschaftsförder für 1995 fest: «Im Dienstleistungssektor sind in der gesamten Schweiz ähnliche abbauorientierte Entwicklungen zu verzeichnen. Zudem kann dieser Sektor zur Zeit aufgrund der Standorteigenschaften Grenchens – Kleinzentrum, Verkehrserschliessung – keine kompensatorische Funktion übernehmen.» Immerhin drängen sich in diesem Bereich zwei Feststellungen auf: Allerneueste Untersuchungen der «HandelsZeitung», die sich auf den Umsatz der Unternehmungen abstützen, bringen die Städtischen Werke Grenche (SWG) auf Rang 28 der Seeländer Betriebe. Zur zweiten: Die Stadt Grenchen baute 1996 mit der Eröffnung des VSRT-Berufsbildungszentrums seine Bedeutung als Standort überregionaler Schulen (Kinderheim Bachtelen, Ingenieurschule, Technikerschule etc.) markant aus. Damit wird die Stadt als pädagogisches Dienstleistungszentrum immer bedeutungsvoller. Nächste Betriebszählungen werden erneut Grenchens Weg von der industriellen Monostruktur zur multistrukturellen Arbeitsplatz-Landschaft der Zukunft nachzeichnen und die Trends festlegen.



Nicht allein die Betriebe der SMH bestätigen, dass Grenchen nach wie vor ein starkes Standbein in der Uhrenindustrie besitzt.

Salome Moser

150 Jahre Schulhaus I

«Wo der Grossätti die Schulbank drückte»



Zu Beginn des 19. Jahrhunderts liess die Gemeinde Grenchen ein Gemeindehaus errichten. Es sollte zugleich als Armen- und Schulhaus dienen. Das Gebäude wurde für seine verschiedenen Zwecke bald zu klein, so dass ein eigenes Schulhaus, das Schulhaus an der Absyte, das heutige Rainschulhaus, gebaut wurde. Doch nicht lange reichten die neu errichteten Räumlichkeiten für die stark anwachsende Schülerschaft. 1837 musste, trotz Klassengrössen von über 80 Schülern, ein dritter Lehrer angestellt werden. Der Gemeinderat beschloss gegen anfänglichen Widerstand den Bau eines weiteren Schulhauses. Ein kluger und richtiger Entscheid, vervierfachte sich doch die Bevölkerung in den folgenden 50 Jahren. So entstand in den Jahren 1844 bis 1846 unter der Bauführung des Solothurner Baumeisters Michael Menth ein klassizistischer Bau, das Schulhaus I. Im Oktober 1864 wurde mit Wein und Brot das neue Schulhaus eingeweiht. Der Einweihung ging zwar eine heftige Diskussion über die Frage voraus, ob es verantwortbar sei, den Schülern Wein auszuschenken, doch der Gemeinderat bewilligte schliesslich 30 Mass Wein.

Mitte des 19. Jahrhunderts war Weinkonsum bei Kindern und Jugendlichen üblich. Wein schmeckte vielen und nicht nur bei Festlichkeiten. Wir wissen von Schulreisen bei denen ein Fass Wein auf einem Handwagen mitgeführt wurde.

Im Gemeindesaal des neuen Schulhauses I wurde die Uhrmacherlehrwerkstätte der Gemeinde eingerichtet. Daneben «war die ganze Schülergemeinde vom Dreikäsehoch bis zum angehenden Studenten untergebracht. Sie fanden dort reichlich Platz, ja, im Erdgeschoss, wo heute der Singsaal ist, besass Bezirkslehrer Feremutsch noch einen «Krämerladen». Soviel ist aus den Erinnerungen alter Leute zu erfahren, die 1938 auf Veranlassung von Dr. Hermann Hugi von Bezirksschülerinnen und Bezirksschülern gesammelt wurden. Zum Unterricht findet sich folgende Aussage: «In der ersten Primarschulklasse wurde den Sommer über nicht geschrieben, sondern mit Kartonbuchstaben hantiert. Wer etwas heller war, wurde zum Gruppenführer ernannt und durfte für die anderen Wörter zusammenstellen und diese lesen lassen. Erst im Winter wurde mit dem Schreiben begonnen, und zwar mit Schiefertafel und Griffel. Im zweiten Schuljahr wurde mit Gänsekielen geschrieben, die der Lehrer nach jeder Stunde wieder zuschneiden musste».

Weiteres ist den Jahresberichten der Schulen von Grenchen zu entnehmen. Neben den Verzeichnissen der Lehrerschaft und den Schülerstatistiken erfahren wir beispielsweise aus einem Reglement aus dem Jahre 1930, dass alle 14 Tage den Schülern des Schulhauses I und II «in den dortigen gutfunktionierenden Badeeinrichtungen Brausebäder verab-

reicht» wurden. Beklagt wird das nicht vollzählige Erscheinen der Schüler und Schülerinnen. Die Klassenlehrer werden zur Ansporn ung aufgerufen, denn «es gilt auch hier der Bequemlichkeit und zunehmenden Verweichlichung zu steuern».
Immer wieder ist unter der Rubrik «Mutationen im Lehrkörper» von Rücktritten von Lehrerinnen «zufolge ihrer Verheiratung» zu lesen. Diese häufig auftretenden Meldungen erstaunen nicht, war doch in den 30er Jahren in vielen Kantonen die Beschäftigung verheirateter Lehrerinnen von Gesetzes wegen verboten. Zehn Jahre später scheint dieses Thema immer noch aktuell zu sein. Unter dem Punkt «Verheiratete Lehrerinnen» steht folgendes im Jahresbericht der Schulen von Grenchen geschrieben: «Die Schulkommission hat sich in mehreren Sitzungen mit der Beschäftigung von verheirateten Arbeitslehrerinnen befasst. Es wurde einstimmig beschlossen, dass verheiratete Lehrerinnen an unsern Schulen nicht mehr beschäftigt werden sollen, wie dies übrigens das Gesetz vorsieht».
Eine besondere Situation in den Schulen herrschte während der Kriegsjahre. Bei der Durchsicht der Jahresberichte lesen wir, dass im Verlaufe des Winters 1941/42 «der Unterricht zweimal infolge Kohlenmangel eingestellt werden musste».
Mit dem Ende des Krieges waren Mangel und Not jedoch noch lange nicht behoben. Während mehrerer Jahre diente das Schulhaus I als Notunterkunft. Vier Schulzimmer wurden zu Notwohnungen umfunktioniert.
Dass ein Schulhaus nicht nur zu Bildungszwecken genutzt werden kann, zeigt auch ein Beispiel aus dem Jahre 1982: Im Schulhaus I wurde ein Treffpunkt für Arbeitslose eröffnet.
Eine weitere ungewollte Veränderung erlebte das Schulhaus I am Mittwoch nachmittag, den 12. März 1969, um 14.50. «Es ging gegen die dritte Nachmittagsstunde. Die Schüler des Schulhauses I sassen an ihrer Arbeit und niemand dachte an etwas Schlimmes. Dichte Rauchwolken, die plötzlich aus dem Gebälk des altehrwürdigen Schulhauses drangen ...». So stand es anderntags in der Zeitung. Fazit: Mehrere von Brand und Wasser verwüstete Schulzimmer, doch kein schulfreier Nachmittag für die Schülerinnen und Schüler. Der Schulbetrieb ging ohne Unterbruch in Notschulzimmern weiter. Als Brandursache wurde ein Kaminbrand angenommen.
In den 70er Jahren wurde vom Schulhaus I als Teil eines Kulturzentrums gesprochen.
Bereits längere Zeit beherbergte das Schulhaus I die Stadtbibliothek und einen Teil der Musikschule. Pläne, ein Ortsmuseum im Schulhaus I zu errichten, wurden geschmiedet. 1993 musste jedoch der Plan ein Museum zu errichten wegen Eigenbedarf der Schule fallengelassen werden.
Begonnen hat es bereits 1956, als die Bibliothek aus dem abgebrochenen Postgebäude ins Parterre des Schulhauses I zog. Doch dies war erst der Anfang. Der Weg zu einem «richtigen» Kulturzentrum war lang und steinig. Marksteine waren:
1971: der neugewählte Stadtarchivar Hans Kaufmann trat sein Amt in Verbindung mit seiner Tätigkeit als Stadtbibliothekar an. Im Bibliothekszimmer im Schulhaus I wurde ein Arbeitsplatz eingerichtet. Das Stadtarchiv Grenchen nahm somit Einzug im Schulhaus I.
1974: Einweihung der für den Freihandbetrieb umgebauten Stadtbibliothek.
1991: Das nach der Pensionierung von Hans Kaufmann neu gegründete Amt für Kultur unter der Leitung von Iris Minder zog in das alte Büro in der Bibliothek ein.
1992: Aussenstationen des Stadtarchives konnten aufgelöst und die Dokumente in zwei Zimmern im ersten Stock des Schulhauses I deponiert werden.
1993: Umbau und Erweiterung der Stadtbibliothek. Die Stadtbibliothekarin und das Amt für Kultur bezogen neue Büroräumlichkeiten in der alten Abwartwohnung, die in der Zwischenzeit vom Schülerhort mit Aufgabenhilfe genutzt wurde.
Heute befinden sich die Stadtbibliothek unter der Leitung von Brigitte Stettler und das Amt für Kultur im Schulhaus I. Weitere Räumlichkeiten werden von der Musikschule und Volkshochschule sowie dem Deutschzusatzunterricht und dem Deutschunterricht für arbeitslose Ausländer genutzt. Das Archiv konnte jüngst einen neu errichteten Archivraum im Keller des Schulhauses II beziehen und erhielt somit ein eigenes Domizil.

Rainer W. Walter

Die Alte Post könnte Geburtstag feiern

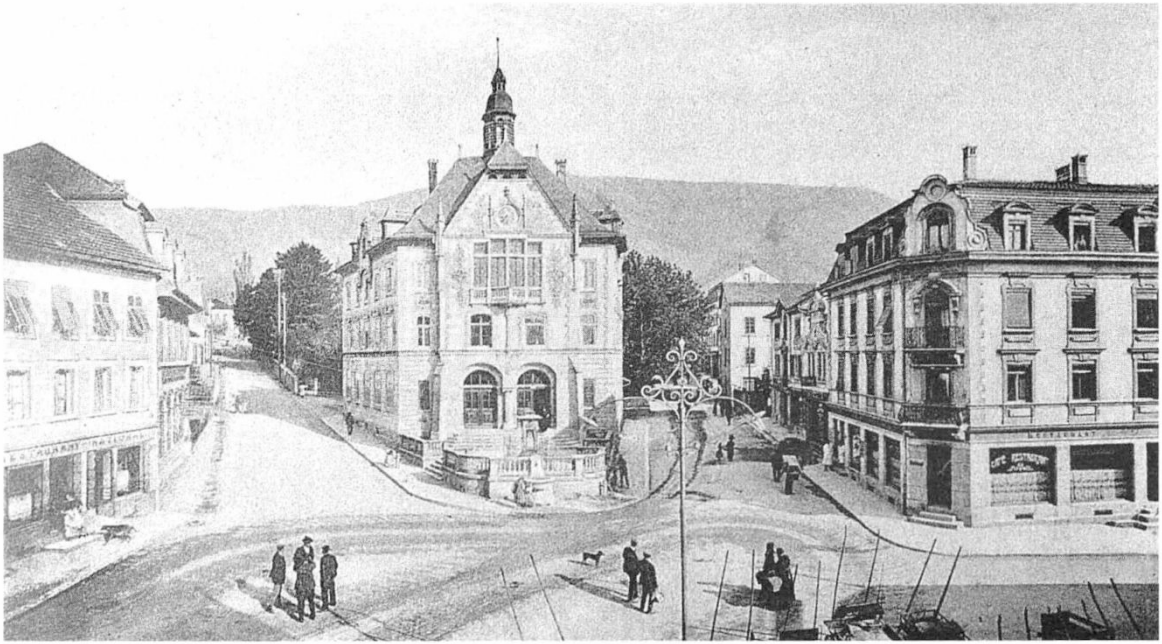
Der Grenchner liebstes Gebäude gibt es längst nicht mehr

Von keinem Gebäude Grenchens wurden derart viele Ansichtskarten hergestellt wie von der alten Post. In alle Welt verschickt kündeten sie vom Aufbruch der Gemeinde in die Neuzeit. Kein Wunder, dass die Grenchnerinnen und Grenchner die «Alte Post» in ihre Herzen schlossen. Obwohl das Gebäude nun schon seit über 40 Jahren abgerissen ist, träumt man hierzulande noch immer von ihm. Immerhin, auf Keksdosen, Servierbrettern und Schnapsgläschen erhielt sich das Konterfei der Alten Post bis auf den heutigen Tag.

Das eigentliche Stadtzentrum

1860 erbaute Euseb Girard ziemlich genau an der Stelle des heutigen Postgebäudes Grenchens erste Uhrenrohwerkfabrik. 1894 erwarb der Kontrollverein die Liegenschaft vom Solothurner Notar und Amtsschreiber Eugen Nagel und liess das Gebäude 1896 abreissen, um sofort mit dem Bau eines eindrücklichen Repräsentativbaus zu beginnen, der künftig dem Eidgenössischen Kontrollverein in Grenchen als Sitz dienen sollte. Die Bauzeit dauerte bis 1898, und das Gebäude wurde nach Plänen des Bieler Architekten August Fehlmann ausgeführt. Architekt Fehlmann wurde im Planungswettbewerb mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Die Bauführung hatte die Bieler Firma Wyss & Schwarz inne. Das Gebäude war sehr weitsichtig und grosszügig konzipiert und bot neben dem Kontrollverein auch dem Post- und Telegraphenamt Platz. Im ersten Stock waren Ammannamt, Gemeindekasse und die Gemeindeschreiberei untergebracht. Im zweiten Stock tagte der Gemeinderat im grossen Saal. Unter dem Dach waren später auch Zimmer für die Arbeitsschule eingerichtet.

Die Tatsache, dass die Stadtverwaltung, die Post und die Räume





des Kontrollvereins unter dem gleichen Dach zusammengefasst waren, machte die «Alte Post» zum eigentlichen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zentrum der Gemeinde. Auf der vorgelagerten Terrasse, auf der die 1900 erbaute Wetterstation stand, fanden die wichtigsten öffentlichen Treffen der heranwachsenden Gemeinde statt: Die Bundesfeiern wurden hier abgehalten, Vereine wurden empfangen, wenn sie von Grossanlässen erfolgreich nach Hause zurückgekehrt waren und wer wissen wollte, was sich in der Gemeinde tagtäglich zutrug, musste sich unbedingt vor der Alten Post erkundigen gehen.
Vorher und nachher besass Grenchen nie mehr ein derartiges unübersehbares Zentrum. Die Trauer der Grenchnerinnen und Grenchner um die «alte Post», die 1953, nicht ganz sechzigjährig, bereits abgerissen wurde, entspricht immer auch dem Wunsch, nach einem zeitgemässen Stadtzentrum.
Die alte Post war ein gotisierender und reichverzierter Bau. Im Giebelfeld war eine Uhr angebracht, die von den Wappen der Stadt und des Kantons flankiert wurde. Ein besonderes Aussehen besass das Türmchen. Dieses diente als Abspanngerüst für die Telephon- und Telegraphendrähte, die samt und sonders hier ihren Anfang und ihr Ende nahmen. Die hohen Fenster im Gemeinderatssaal besassen Glasgemälde.

Der Kontrollverein Grenchen

Der Kontrollverein liess sich nicht allein die «Alte Post», sondern auch das heutige «Hôtel de ville» erbauen, ein zweites stattliches Repräsentativgebäude, das heute glücklicherweise noch existiert. Es ist nun Zeit, dass wir uns mit dem Kontrollverein beschäftigen.
Der Verein wurde am 29.Dezember 1889 gegründet und nahm am 10.Mai 1890 seine Tätigkeit auf. Diese bestand darin, dass die Uhrenschalen, die aus den Edelmetallen Platin, Gold oder Silber hergestellt waren, kontrolliert und mit einer Garantiepunze versehen wurden. Vor 1890 mussten die Grenchner Schalenfabrikanten die Garantie für ihre Erzeugnisse in Biel holen gehen. Adolf Schild, Franz Girard, Jean Wälti, die Firma Obrecht und Co., die Gebrüder Gygi, Mollet und der Schalenfabrikant Jakob Leuenberger gründeten zusammen mit Ammann Euseb Vogt den Kontrollverein. Hans Kaufmann rechnete in seiner Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Vereins aus, dass bis 1936 jährlich durchschnittlich 286'673 Uhrenschalen in Grenchen kontrolliert worden waren.
1936 stellte der Kontrollverein seine eigentliche Tätigkeit ein und firmierte künftig als «Immobilien AG». Den Grossteil ihres Vermögens stellte die Aktiengesellschaft 1953 Organisationen zur Verfügung, die sich für das Gemeinwohl einsetzten. Die Parktheatergenossenschaft erhielt 100'000 Franken, der Paracelsus-Fonds des Ortsspitals ebenfalls 100'000 Franken, dem Kinderheim Bachtelen wurden 10'000 Franken überwiesen, und die Literarische Gesellschaft schliesslich wurde mit 20'000 Franken bedacht.



Lukas Walter

Auf dem Weg in den Süden

Kapellstrasse Süd und die geplante Überbauung

Im Süden gibt es noch Möglichkeiten, die städtische Entwicklung der Stadt Grenchen voranzutreiben. Freie Parzellen und Bauten mit grossem Umschwung liegen zwischen dem Zentrum, welches beim Marktplatz zu lokalisieren ist, und dem Bahnhof Süd. Um das Potential aufzuzeigen, veranlassten die Planungskommission und der Gemeinderat eine Gesamtplanung für die Kernrandzone. Das Leitbild «Kernrandzone Süd», welches als Pionierarbeit in die Schweizer Städteplanung eingegangen ist, gilt es nun langsam aber sicher umzusetzen.

Die verlängerte Kapellstrasse

Startend bei der Wiesenstrasse, zwischen den Gebäudekomplexen der ETA und der Ebosa hindurch, mit den Einmündern Kastelsstrasse, Schild-Rust-Strasse, die Bettlachstrasse kreuzend zieht sich die Kapellstrasse am Rande der Kernzone durch Grenchen. Sie endet in der Solothurnstrasse, welche ein Teil der T5 ist. Diese grosse Strasse, welche Biel und Solothurn verbindet, duchschneidet Grenchen und teilt es in eine Süd- und Nordstadt. Auf der Kapellstrasse sammelt sich der Verkehr aus dem Norden und Osten der Stadt und drängt sich auf die Verbindungsachse. Nach Osten oder Westen bestehen keine Probleme, den Verkehr abfliessen zu lassen, doch gegen den Süden existiert kein Weg. Das Haus, welches einer Fortsetzung der Kapellstrasse nach Süden im Weg stand, wurde bereits vor Jahren abgerissen. Doch den Stadtvätern fehlte das Geld, die Pläne und die Visionen, wie die Entwicklung südlich der T5 weitergeführt werden sollte. Mit dem Leitbild «Kernrandzone Süd» wurde die Vision zu Papier gebracht, und es fand sich im Architekturbüro von Stefan Sieboth jemand, der für dieses Vorhaben die Pläne liefert. Jetzt gilt es nur noch das ehrgeizige Ziel umzusetzen. Dafür müssen die Geldmittel bereitgestellt werden. Grundsätzlich stimmt der Gemeinderat dem Vorhaben auch zu. Im Budget 1997 finden wir deshalb auch den entsprechende Bruttokredit.

Die Verlegung der Dr.-Josef- Girard-Strasse

Vom Norden führt zur Zeit nur ein direkter Weg in die Kernrandzone Süd. Von der Kirchstrasse/Centralstrasse über die Löwenkreuzung gelangt man in die Bahnhofstrasse, also an die Westbegrenzung der Kernrandzone. Früher gelangte man zwischen EPA und Coop über die T5 in die Dr.-Josef-Girard-Strasse mitten in die südliche Kernrandzone. Doch das Kreuzen der Solothurnstrasse wurde unterbunden, und es wird diskutiert, ob das kleine Strassenstück zwischen den beiden Warenhäusern verschwinden soll, damit die einkaufenden Personen nicht vom Verkehr gefährdet werden. Das Leitbild der Kernrandzone Süd sieht vor, dass auch die Dr.-Josef-Girard-Strasse für den Verkehr gesperrt wird. Mit der Realisierung der N5 und der Abnahme des Durchgangsverkehrs auf der T5 könnte auch eine problemlose



Fassadengestaltung an der südlichen Kapellstrasse (Sieboth).

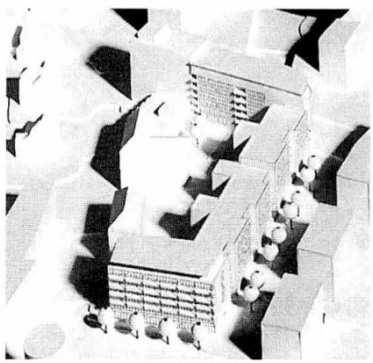
Querung der Strasse für Fussgänger in Auge gefasst werden. Interessant wird dieser Übergang auch durch die Tatsache, dass die Coop aus ihrem Bau an der Bettlachstrasse ausziehen und sich südlich der Solothurnstrasse in der Ecke Dr.-Josef-Girard-Strasse niederlassen will. Die Coop-Verwaltung Bern plant, die beiden Jugendstilvillen, welche in einem verträumten Park ein unscheinbares Dasein fristen, abzureissen, um einen neuen Geschäftskomplex zu realisieren. Der neue Bau soll den heutigen Erfordernissen auf dem hart umkämpften Markt entsprechen. Das gesamte Angebot wird sich auf einem Stockwerk finden, und das Wechseln von Stockwerk zu Stockwerk soll entfallen. Eine Einstellhalle soll das Gebäude für den Verkehr über die Storchengasse erschliessen.
Die heutige Dr.-Josef-Girard-Strasse wird nach dem Leitbild der Kernrandzone Süd nach Osten verlegt und wird zur Fortsetzung der Kapellstrasse. Sie schliesst die Kernzone gegen Osten ab.

Wohin führt die neue Strasse?

Die Pläne sehen vor, dass die Verlängerung der Kapellstrasse, die verlegte Dr.-Josef-Girard-Strasse über einen noch zu realisierenden Platz wieder in die bestehende Dr.-Josef-Girard-Strasse einmündet und so in der Güterstrasse endet. Die Kreuzung mit der Freiestrasse soll mit einem Kreisel entschärft werden. Die Strasse soll die Kernrandzone Süd erschliessen, aber nich Mehrverkehr in dieses Gebiet bringen. Grundsätzlich muss der motorisierte Verkehr um die Zone herumgeführt werden. Dies ist eine der zentralen Aufgaben dieser neuen Achse. Unter dem künftigen Platz könnte, so Studien der Baudirektion, auch ein Parkhaus entstehen, welches genügend Plätze für die geplanten umliegenden Dienstleistungszentren, in erster Linie Läden, bereitstellt. Der Platz könnte einem kontemplativen Zweck erfüllen, als auch für verschiedene Feste Raum und Kulisse bieten und sogar einem Zirkus die Möglichkeit geben, hier seine Vorstellung abzuhalten.

Entlang der verlängerten Kapellstrasse

Die Grundeigentümer an der verlegten Dr.-Josef-Girard-Strasse wollten schon vor rund acht Jahren mit der Planung beginnen, doch wurden sie mit der Studie «Kernrandzone Süd» auf einen späteren Zeitpunkt vertröstet. Die Pläne von Archidekt Stefan Sieboth (Derendingen) sehen eine Überbauung vor, welche sich westlich der verlängerten Kapellstrasse entlangzieht. Dabei wurde berücksichtigt, dass die Solothurnstrasse ein übergeordnetes Raumelemt der Stadt Grenchen darstellt. Die neue Strasse hingegen bildet einen eigenständigen, quatierbezogenen Raum. Der Ecklösung muss bei der Planung besondere Beachtung geschenkt werden; es gilt die Stadtfassade an der Solothurnstrasse in die Quatierfassade an der verlängerten Kapellstrasse überzuleiten. Die Ecke soll einen adäquaten architektonischen Ausdruck erhalten. Die neue Dr.-Josef-Girard-Strasse soll möglichst viel Ambience erhalten und dem Innenleben des Baufeldes vier gerecht werden. Es soll keine Strassenschlucht entstehen, deshalb werden Zwischenbauten eingeschoben, um die Strenge der Gesamtfassade zu brechen. Die Fassade soll gegenüber dem Strassenraum in einem Gleichgewicht ohne dominante Grossform und unabhängig von einer Fahrbahngeometrie stehen. Für alle Bewohner des Baufeldes vier soll ein Innenhof entstehen, welcher der Erholung dienen soll und dem Privaten Raum geben kann. Geplant sind in erster Linie Wohnungen, aber auch Büros sind denkbar. Im Erdgeschoss steht der Bau von Geschäften zur Diskussion, damit der neuen Strasse auch eine gewisse Attraktivität zugesprochen werden kann.
Mit der Realisierung der Überbauung Sieboth und der Verlängerung der Kapellstrasse wird das Leitbild der Kernrandzone Süd umgesetzt. Das Stadtbild Grenchen wird sich im Verlauf der nächsten Jahre besonders im Süden massgeblich verändern. Im südlichen Stadtteil entsteht ein neues gewichtiges Zentrum, welches dem Norden, sollte die Gestaltung des Marktplatzes nicht vorangehen, bald den Rang ablaufen wird. Gespannt warten die Grenchner nun auf die Realisierung der zahlreichen angekündigten Pläne.



Modell der künftigen Gestaltung des Baufeldes 4

Rainer W. Walter

Grenchen und Séléstat

Eine Freundschaft feiert Jubiläum

Vor 25 Jahren unterzeichneten Vertreter Grenchens und der elsässischen Humanistenstadt Sélestat einen Freundschaftsvertrag. Um diese «Silberne Jumlage» zu feiern, erinnerten sich Vertreterinnen und Vertreter beider Städte an die Ursprünge ihrer Beziehungen.

Georges Klein – ein wahrer Freund Grenchens

Die Hochzeitsreise eines Grenchner Paares im Jahre 1962 nach Sélestat war Ursprung einer freundschaftlichen Beziehung zwischen der schweizerischen Uhren- und der unterelsässischen Humanistenstadt. Georges Klein, der spätere Deputé Sélestats in der französischen Abgeordnetenkammer, Stadtpräsident Maurice Kubler und der Grenchner Stadtammann Eduard Rothen waren damals massgeblich an der Unterzeichnung des Freundschaftsvertrages beteiligt. Als Betreuer der Folkloregruppe «Haut Koenigsbourg» war Pierre Giersch, der heutige Stadtpräsident von Sélestat, mit von der Partie.

Beziehungen über die Grenzen hinweg

Die Initianten des Freundschaftsvertrages (der 1988 zum Partnerschaftsvertrag erweitert wurde) waren stets überzeugt, im Zusammengehen der beiden Städte in gesellschaftlichen und kulturellen Belangen einen Beitrag für eine Verständigung unter Menschen unterschiedlicher Nationalität leisten zu können. Es fanden Schüleraustausche statt, elsässische Künstler stellten in Grenchen aus, und die Grenchner Künstler konnten ihre Arbeiten in Séléstat zeigen. Mit einem Fussballturnier um einen von Marcel Niederhauser geschaffenen Pokal und mit einem Leichathletik-Wettbewerb wurden zwischen Sportlern neue Kontakte hergestellt. Die Betagten aus Séléstat reisten nach Grenchen.Vor allem aber leistete die Stadtmusik «Eintracht» mit Robert Schulthess einen wertvollen Beitrag zur Freundschaft zwischen den beiden Städten. Und schliesslich ist die Guggenmusik der Faschingszunft zu erwähnen, die am berühmten Corso fleurie mitmarschierte und die Herzen der Schlettstädter eroberten.

Anlässlich des Jubiläums-Treffens von Vertretern beider Städte in Grenchen am Wochenende, an dem auch der ehemalige Maire Maurice Kubler, die Gattin des leider früh verstorbenen Georges Klein, Marie-Hélène Klein sowie alt Stadtammann Eduard Rothen teilnahmen, führte Stadtpräsident Boris Banga aus, dass die damaligen Unterzeichner des Freundschaftsvertrages überzeugt waren, «dass nur in einem Europa der Vaterländer die Garantie dafür liege, dass nie mehr Krieg, nie mehr Hass und Vernichtung herrschen können.» Boris Banga unterstrich ferner, dass die bestehenden grossen Unterschiede zwischen Grenchen und Séléstat in historischer und architektonischer Hinsicht den Be-



Vor 25 Jahren betreute Pierre Giersch die Mitglieder der Folkloregruppe «Haut Koenigsbourg». Seit Sommer 1996 ist er Maire von Séléstat.



Der ehemalige Maire von Séléstat, Dr. Maurice Kubler, zusammen mit seiner Gattin (l) und Marie-Hélène Klein (2.v.l.) und zwei Grenchnerinnen.

wohnern als wohltuende Ergänzung betrachtet wurden.

Freundschaft ist immer aktuell

In zahlreichen Diskussionen waren sich die Vertreter beider Städte einig, dass die Aussage des Grenchner Stadtpräsidenten Boris Banga voll und ganz zutreffe, der Freundschaftsvertrag von 1971 besitze nach wie vor grosse Aktualität. Einig war man sich auch, dass nun neue, zeitgemässe Formen der Umsetzung gefunden werden müssten, indem die Ziele des Freundschaftsvertrages konkretisiert und in einer der Zeit entsprechenden Erscheinungsform ausformuliert werden müssten.

Schweizer Gemeinden suchen Kontakte

Vor 25 Jahren war es eher selten, dass eine Schweizer Stadt Beziehungen zu ausländischen Partnerorten anknüpfte. Für die Schweizer Stadt ist diese Art der Kontaktpflege heute immer wichtiger geworden, verspricht dieser Weg doch auch das Herauslösen aus einer bedrohlicher werdenden Isolation. Dabei sei, so wurde immer wieder betont, der Einbezug der Jugendlichen in die Aktivitäten einer Freundschaftsbeziehung zu fördern. Hier könnten sie erkennen, dass die Menschen beidseits der Grenzen die gleichen Sorgen und Freuden kennen.
Deshalb sind Anlässe, wie es das «Schlossfest der Freundschaft» war, besonders wichtig. Prof. Dr. Peter André Bloch (Olten) und Bruno Meier (Grenchen) realisierten auf ihrer Waldegg etwas, dessen positiven Auswirkungen heute noch nicht voll abgeschätzt werden können.

Ein in jeder Beziehung guter Anlass

Das Freundschaftstreffen im Jubiläumsjahr wurde von der Grenchner Stadtkanzlei, Stadtschreiber Rolf Enggist und dem Partnerschaftsausschuss unter der Leitung von Hanspeter Kaufmann ausgezeichnet organisiert. Von der jetzigen Grenchner Behörde begleiteten die Gemeinderäte Martin Bieli, Bruno Meier und Stadtpräsident Boris Banga den dreitätigen Anlass.



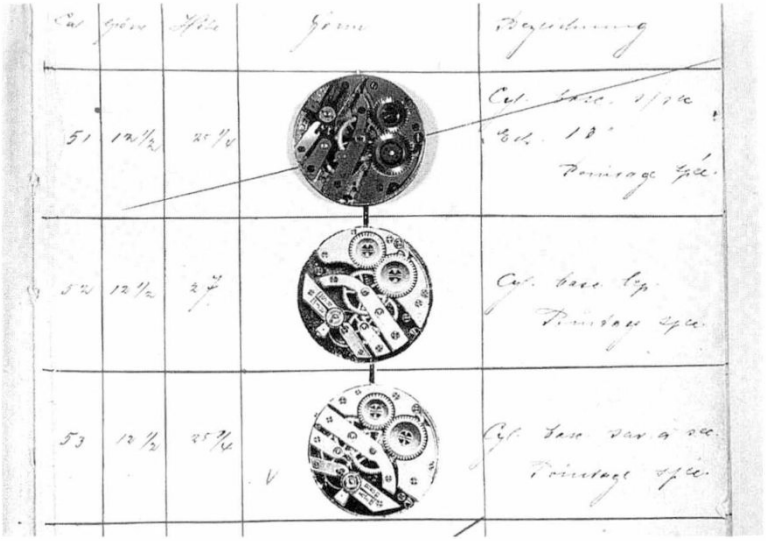
Hanspeter Kaufmann zusammen mit den Mitgliedern der hervorragenden Folkloregruppe «Haut Koenigsbourg» in Staad.

German Vogt

100 Jahre ASSA

Erinnerungsstücke aus dem ETA Museum

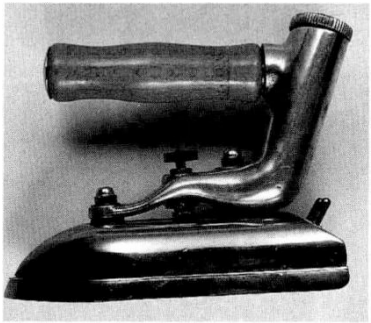
Als geschichtliches Wesen steht der Mensch im Spannungsfeld zwischen Vergangenheit und Zukunft. Beide Zeitabläufe üben ihren Einfluss auf die Gegenwart aus. Wer eine bessere Zukunft gestalten will, insbesondere im Wirtschaftsleben, hat a) aus der Vergangenheit die nötigen Lehren zu ziehen und b) vor allem die sich abzeichnenden Trends zu erkennen. Nur so kann man im unbarmherzigen Konkurrenzkampf bestehen. Daraus ergibt sich, dass tüchtige Unternehmer stets nach vorn blicken und sich wenig mit der Vergangenheit befassen. Deshalb neigen sie selten dazu, alte Maschinen und Fabrikate aufzubewahren. Glücklicherweise gibt es Ausnahmen. Während seiner 30jährigen Tätigkeit in der ASSA sammelte der nun pensionierte Vizedirektor Friedrich Kauffungen alte Maschinen, Werkzeuge, Uhren, Zeitschriften, Fotos, Dias und Dokumente. Aehnliches machte in der ETA AG Direktor Dr. h.c. Fritz Scholl. Aber die wertvollen Zeugen alter Zeiten waren in ihren Depots Interessenten nicht zugänglich. Das änderte sich glücklicherweise 1989. Damals gab Anton Bally, Direktionspräsident der ETA AG, Friedrich Kauffungen den Auftrag, in der alten Heizzentrale der ETA an der Niklaus Wengistrasse das ETA Museum einzurichten. Den Grundstock bildeten die beiden erwähnten Lager. Im Laufe der Jahre kamen aus den andern Fabriken der SMH (Société Suisse de Microélectronique et d' Horlogerie) weitere Ausstellungsstücke hinzu, und heute ist das ETA Museum eine von Historikern des In- und Auslandes höchst geschätzte Geschichtsquelle. Friedrich Kauffungen hat alles katalogisiert und mit dem Computer erfasst. Pensionierte Werkzeug- und Uhrmacher stehen ihm zur Seite. Ernst Locher, während einer gewissen Zeit unterstützt von Samuel Gilomen, setzt die Maschinen instand, Heinz Renfer und René Isler betreuen die kostbare Uhrensammlung.



Kaliberbuch aus dem Gründerjahr 1896.

Erinnerung an die ASSA

Die ASSA oder die A. Schild SA, einst die grösste Ebauchesfabrik der Welt und während zwei Dritteln unseres Jahrhunderts der Grenchen dominierende Faktor, ist der jüngern Generation kein Begriff mehr. ETA AG, Werk 2, steht jetzt an den Gebäuden, wo bis 1978 in grossen Lettern ASSA stand. Wenn ein Grenchner 1956, im Jahr, in dem sich Adolf Schild - Behnisch, Sohn und Nachfolger des Gründers der ASSA, Adolf Schild-Hugi, (sh. Jahrbuch 1993) aus dem Unternehmen zurückzog, verkündet hätte, dass der Name ASSA 22 Jahre später nicht mehr existiere, wäre er für verrückt erklärt worden. Aber Ende der Fünfzigerjahre begann die ETA ihrem Konkurrenten an der Mühlestrasse den Rang abzulaufen, und 1978 ging die 1896 gegründete ASSA in der ETA auf. Im Jahrbuch 1985 ist dieser Prozess dargelegt. Ange-



Dampfbügeleisen von 1922.

sichts der Bedeutung der ASSA für unsere Stadt ist ein kleiner Rückblick, aufgelockert mit wirtschaftsgeschichtlichen Reminiszenzen, angezeigt. Gegenstände aus dem ETA Museum führen uns.

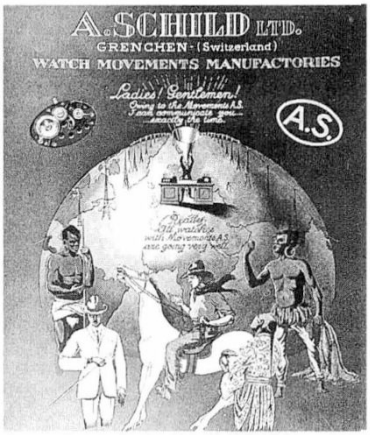
Aus dem ETA-Museum

Das Kaliberbuch von 15 cm x 20 cm aus dem Gründungsjahr 1896 hat sich erhalten. 630 Kaliber sind auf 63 Seiten abgebildet. Das Kaliber 51 (ganz oben) ist die allererste Konstruktion. – Die ASSA wurde bald ein führendes Unternehmen in der Ebauchesfabrikation: 1905: erste Ankerwerke, 1914: zwei Weltneuheiten: die normierte Grosserienproduktion bei extremer Masshaltigkeit; Austauschbarkeit der Bestandteile. 1925: erste Roskopf-Kaliber. 1926: Fabrikation der ersten in Serien hergestellten automatischen Armbanduhr der Welt, der Harwood. (sh. Jahrbuch 1973). Mai 1951: die Produktion des Kalibers 8 3/4 Nr 970 übersteigt 10 Mio Stück. – 1929 sind 2550 Personen beschäftigt, Ende der Sechzigerjahre über 3000.
Marketing ist keine Erfindung unserer Zeit, wie zwei Inserate von 1917 und 1923 beweisen. Interessant ist der Gesinnungswandel. 1917 warb der Patron mit seinem Bildnis, seiner Fabrik und den drei ersten Fabrikaten, sechs Jahre später mit einem englischen Text und den bildhaft angesprochenen potentiellen Käufern, mit 5 Männern als Vertreter der 5 Kontinente. Die Ladies sind nur mit Worten erwähnt. Reklame als Ausdruck der Männerwelt vor mehr als 70 Jahren.
1927 erschien ein Prospekt über die ASSA. Damals glaubte man, mit den folgenden technischen Angaben Eindruck zu machen: 200 Motoren mit 800 PS, Länge der Transmissionsriemen 1'800 m, Länge der Etablis (Werktische) 3'200 m, Anzahl der Maschinen 400, Gebäude-Inhalt 52'000 m^3, Fläche der Fabrikationsräume 20'000 m^2 , Länge der 8 m breiten Fabrik, auf ein Geschoss reduziert 2'000 m.
Lochkarten-Tabulator, 1928 – 1957. Mit auf Karten gedruckten Löchern Daten übertragen, auf diese Idee kam Hermann Hollerith 1890, und er entwickelte das nach ihm benannte System. Bis Ende der 50erJahre war es ultramodern, der PC machte aus ihm eine steinzeitliche Einrichtung. In der «Ebauches Hauszeitung» Jg 1943, werden in drei Folgen die grossen Vorzüge einer Lochkartenanlage dargelegt: (Ohne Handarbeit aus Zehntausenden von ungeordneten Lochkarten die gewünschte herausholen, dann Übertragung der eingelochten Texte in Normalschrift bei gleichzeitiger Addition der Werte, alles in Windeseile). Die Crux der Lochkarten: Überquellende Archivschränke. Das Magnetband der ersten (zimmerfüllenden) Computer und später die Diskette des PC liessen sie überflüssig werden.
Von zwei Haltevorrichtungen für Rohwerkteile zum Bohren und Gewindeschneiden stammt die grössere aus der ASSA, die kleinere aus der ETA. Mit beiden Werkstücken führte man die gleichen Operationen aus, aber auf verschiedene Weise. Daher sind sie Symbol für das trotzige Gegeneinander, das in der schweizerischen Uhrenindustrie und insbesondere zwischen ASSA und ETA üblich war bis zu dem durch die wirtschaftlichen Umstände erzwungenen Zusammenschluss von 1978. Seit der Gründung waren ASSA und ETA trotz der brüderlichen Familienbande harte Konkurrenten. Dazu zwei Episoden: Zu Beginn der Fünfzigerjahre wurde ein tüchtiger Arbeiter in der ASSA nicht ins mittlere Kader befördert, weil seine Frau in der ETA angestellt war. – Um 1944 musste die Technika nach Aufgabe der Zeitzünderfabrikation für Hitler-Deutschland neu positioniert werden. Der Vorschlag, in der Fabrik könnte man die Maschinen der ASSA und der ETA revidieren, stiess auf beidseitige Ablehnung: Beide Parteien befürchteten, dass die andere aus der Kenntnis der Funktionsweise der eigenen Maschinen bei der Fabrikation der Rohwerkteile einen Vorteil ziehen könnte.

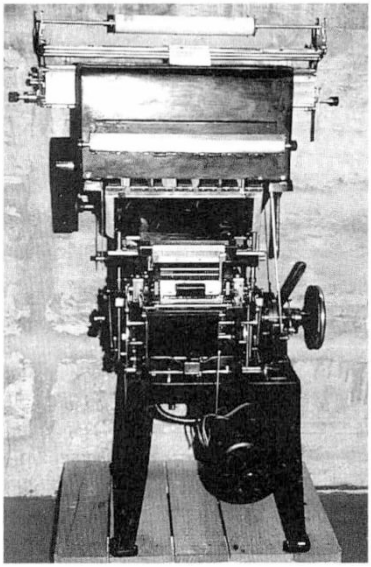


Diese Münzzählmaschine war bis 1965 in Gebrauch.





Marketing in den Jahren 1917 und 1923.



Lochkarten-Tabulator (1928 – 1957).

Die in diesem Artikel abgebildete Münzzählmaschine stammt zwar aus der Michel AG, aber bis 1965 waren gleiche Exemplare auch in der ASSA in Gebrauch. Erst ab diesem Jahr wurde die Überweisung des Lohnes auf ein Postcheck – oder ein Bankkonto üblich. Bis zu diesem Zeitpunkt holten die ArbeiterInnen ihren Verdienst, in einer Reihe anstehend, im Zahltagsbüro ab. Dort war ihr Geld vorher in Tüten abgefüllt worden, bis in die Fünfzigerjahre auf den Rappen genau, dann wurden die Beträge auf- oder abgerundet. Die Münzzählmaschine leistete bei der Vorbereitung der Auszahlungen wertvolle Dienste. Die 100 in einem Quadrat angeordneten Tasten stehen für die Rappenbeträge von 1 bis 100, die beiden Tasten links für einen und fünf Franken. Ein Druck, und die entsprechenden Beträge fielen heraus. Als man Mitte der Sechzigerjahre dieses System aufgab, mussten für sechs hier beschäftigte Arbeitskräfte neue Stellen gesucht werden. (Übrigens: Die Primarlehrer erhielten bis ungefähr 1965 ihren Zahltag vom Abwart. Um kein Auffallen zu erregen, holte dieser in einer Schuhschachtel die Lohntüten im «Hôtel de Ville» ab).

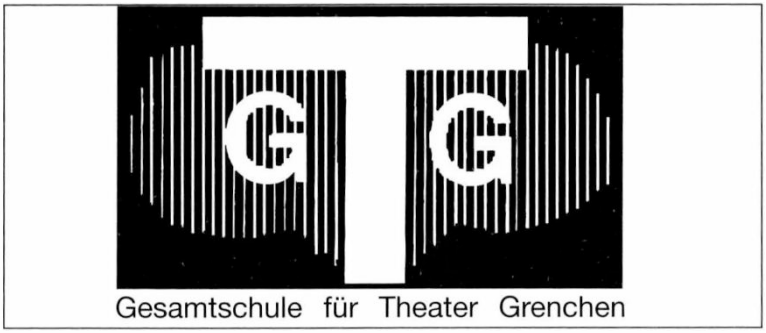
Dampfbügeleisen von 1922. Es ist Symbol für die Diversifikationsbemühungen der von zahlreichen Krisen geschüttelten Uhrenindustrie. Das Haushaltgerät kam im Krisenjahr 1922 auf den Markt, und es wurde während 4 Jahren produziert. Das Wasser wurde am Haltegriff eingefüllt, der Dampf trat auf der Unterseite durch 17 in einer Querrille angeordneten Düsen von 1 mm Durchmesser aus. – 1914 fabrizierte die ASSA Laufdeckel zum Langgewehr 1911. – 1935 wurden orthopädische Schuheinlagen lanciert. – Von 1943 bis 1972 stellte die ASSA ihre sehr geschätzten Dreipunkt Reissnägel samt Abheber her. Dann wurde das Patent verkauft.



Haltevorrichtungen für Rohwerkteile zum Bohren und Gewindeschneiden.

Iris Minder

Die GTG-Gesamtschule für Theater



Etwas Einmaliges für die Schweiz ist in Grenchen im Aufbau

Das Künstlerhaus Solothurn, an der Schmiedgasse 11, führt seit wenigen Jahren eine Fachklass Bühnenbild. Diese Fachklasse bietet eine Berufausbildung für Bühnenbildner an. Leiter dieser Schule ist Andreas Tschui, Chefbühnenbildner der Theater Basel. Als weiterer engagierter Fachlehrer amtet Heini Bürkli, Lehrer und Künstler aus Rüttenen. Heini Bürkli war es dann auch, der sich ans Amt für Kultur wandte, weil die Fachklasse in den alten Räumen Platzprobleme hatte. Man ging sofort auf die Suche und fand in der alten Ebosa eine Bleibe. Rund um diese Fachklasse Bühnenbild soll nun auch eine Schule entstehen mit Kursen für Amateurtheaterschaffende und Prüfungsvorbereitungskurse für angehende Schauspielerinnen und Schauspieler. Diese beiden Abteilungen laufen nun unter dem Namen GTG-Gesamtschule für Theater Grenchen.
Einmalig für die Schweiz ist die Fachklasse Bühnenbild. Es gibt sonst nirgends eine derart umfassende Ausbildung im Bereich Bühnenbildner. Einmalig ist sicher auch, dass Amateurtheaterschaffende hier ein Ausbildungszentrum vorfinden werden, in dem sie für ihr Hobby etwas Handwerk erlernen können. Der Verband des Schweizerischen Volkstheaters bietet zwar verschiedene Kurse verteilt auf die ganze Schweiz an, hier in Grenchen kann jedoch ein Zentrum entstehen, das grosse Ausstrahlung weit über die Region hinaus haben kann. Wenn die Schule auf gesunde Beine zu stehen kommt, dann kann Grenchen sicher imagemässig einiges profitieren. Dies hat die Stadt erkannt und unbürokratisch gleich einen Starthilfebeitrag gesprochen, ebenso der Kanton Solothurn, der die GTG grosszügig unterstützte.

Von Regie bis Pantomime

Das Kursangebot ist sehr vielfältig, ebenso die Fachkräfte, die einen gewissenhaften Unterricht gewährleisten. Kurse wie Pantomime, Improvisation, Schauspielgrundlagen, Schminkmaske, Regieschnupperkurse, Clownkurse haben grosses Interesse gefunden. Der Kurs für Kinder und Jugendliche musste leider abgesagt werden, da zu wenig Anmeldungen vorlagen. Vermutlich ist dieser Bereich in der Region bestens abgedeckt durch Schultheater, Kinder- und Jugendtheater usw. Auch die einzelnen Kurse der Bühnenbildnerfachklasse können von allen Interessierten besucht werden. Es handelt sich dabei um Kurse wie Aquarellieren, Aktmalen, Retouchieren usw.
Der Unterricht wird nur durch professionelle Theaterleute geführt, wie Marianne Halter (Maskenbildnerin), Helga Kocher-Van Riet (Dimitrischulabsolventin), Andreas Berger (Schauspieler, Regisseur, Bühnentechniker), Yve Stöcklin (Clownin) und Fulvio (Clown).
Damit die GTG nicht nur eine regionale oder sogar lokale Angelegenheit wird, sind auch Leute aus Bern, die im Bereich Amateurtheater langjährige Erfahrung haben, in die Schulorganisation einbezogen worden. Die Schule wird durch einen Verein geleitet mit Annelies Renfer aus Lengnau als Präsidentin. Weitere Vereinsmitglieder sind Beatrice Marti (allg. Sekretariat), Esther Stähli Schuladministration), Urs Suter (Kasse), Helga Kocher (Schulung) und Iris Minder, Peter Wüthrich und Patrick Schneider (PR, Werbung, Marketing, Vertrieb). Der Verein hat Gönnermitglieder. Andere Mitgliedschaften werden zur Zeit geprüft.

German Vogt

Mit dem Zeppelin zurück in die Zukunft

Farner Grenchen mit dabei

Des Menschen Urwunsch, sich den Vögeln gleich in die Luft zu schwingen, haben die alten Griechen vor bald 3000 Jahren mit der Sage von Dädalus und Ikarus in unvergängliche Worte gefasst. Unserem Jahrhundert war es vorbehalten, ihn in die Tat umzusetzen. Seit dem 12-Sekunden Sprung über 30,6 m der Gebrüder Whrigt am 17.12.1903 haben die ältern Zeitgenossen die rasante Entwicklung der Fliegerei miterlebt. Zweieinhalb Jahre zuvor, am 2.7.1900, verwirklichte der deutsche Graf Ferdinand von Zeppelin den Traum vom Fliegen auf eine andere Weise, mit der nach ihm benannten und mit dem leicht brennbaren Wasserstoff gefüllten silbernen Riesenzigarre, dem Luftschiff «Zeppelin». Im ersten Drittel unseres Jahrhunderts entwickelten sich beide Flug-Technologien parallel, wobei der Erste Weltkrieg die Entwicklung der beiden Luftfahrzeuge ungemein förderte mit einem Plus für den Zeppelin. Dieser kam auf deutscher Seite als Bombenträger, Beobachtungsposten und als Versorgungsfahrzeug zum Einsatz. So legte ein Luftschiff der deutschen Armee im November 1917 mit 50 Tonnen Kriegsmaterial non-stop eine Strecke von 6757 km zurück, als es, in Jambol (Bulgarien) startend, auf der Höhe von Karthoum seinen Versorgungsflug zu einer Garnison in Deutsch-Ostafrika abbrechen musste. 1929 flog ein Luxus-Zeppelin in 20 Tagen und 4 Stunden mit 54 Personen rund um die Welt. Zwischen 1930 und 1937 beförderte ein regelmässiger Luftschiff-Linienverkehr Tausende von Passagieren und riesige Lasten über den Atlantik. Aber nicht nur die Deutschen, auch die Amerikaner, Engländer, Russen und Italiener bauten Luftschiffe, wobei die beiden Westmächte zum Teil über deutsche Luftschiffe aus Reparationsleistungen verfügten. Schon im Mai 1919 überquerten englische Luftschiffe dreimal den Ozean. Berühmt wurde 1926 der italienische General Umberto Nobile mit seiner Ueberfliegung des Nordpols. 1929 schwebte ein Zeppelin auch über dem Himmel Grenchens. Eine Sensation damals. Diese Zeppelin Flüge beeindruckten die Europäer so sehr, dass vielerorts in den Stuben Zeppeline an den Weihnachtsbäumen hingen, zumal 1927 Lindbergs erste Ozeantraversierung mit einer Flugmaschine wohl einen Begeisterungstaumel auslöste, doch die Beförderung von Passagieren mit Flugzeugen nach den USA liess noch lange auf sich warten. Am 6.5.1937 geschah das Unfassbare: Das Luftschiff «Hindenburg» ging bei einem Landemanöver auf dem Flughafen Lakehurst bei New York in Flammen auf und riss 25 Passagiere und Besatzungsmitglieder in den Tod. Nun gehörte der Luftverkehr ganz dem Flugzeug.



Im Juli 1997 Wirklichkeit: Der Zeppelin LZ NO7 über dem Schloss Neuschwanstein.



5 – 7 m messen die Module für das Gerüst des Zeppelins LZ NO7, die in den Farner Werken von Grenchen geschweisst wurden.

Wie Vogel Fönix aus der Asche...

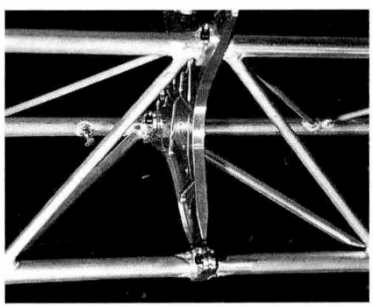
Doch Ende des 20. Jahrhunderts schwingt sich das Luftschiff wie der Fabelvogel Fönix aus der Asche auf zu neuem Leben. Anfangs 1997 wird der Prototyp LZ NO7 der Baureihe NT (Neue Technologie) am Himmel schweben. Er hat eine Länge von 68,4 m, einen Durchmesser von 14,16 m und ein Gesamtvolumen von 7200 m^3. Zwei Piloten und 12 Passagiere reisen bei einer max. Flughöhe von 2500 m mit einer Geschwindigkeit von 115 km/h. 18 Stunden können sie in der Luft bleiben, wenn sie nur mit 70 km/h fliegen. Gegenüber seinen Vorgängern weist das neue Luftschiff zahlreiche Verbesserungen auf. Helium als Traggas schliesst jede Brandgefahr aus. Schwenkbare Propeller verbessern die Mobilität, moderne Werkstoffe wie Folien, Gewebe und Beschichtungen verbessern die Hülle, faserverstärkte Kunststoffe und hochfeste Metalllegierungen ermöglichen beträchtliche Gewichtseinsparungen. Die Computer- und die Solartechnik sowie die Elektronik leisten weitere wertvolle Dienste, sodass der neue Zeppelin mit den Vorgängern nur den Namen gemein hat.

Farner Grenchen unter den Pionieren

Willi Farner, der Gründer der Farner Werke (sh. Jahrbuch 1975), gehört zu den grossen Flugpionieren der Schweiz. Als genialer Segel- und Motorflugzeugkonstrukteur sowie als weltweit erster Segelflugzeug-Akrobat ging er in die Geschichte der Aviatik ein. Sein Unternehmen, das älteste der Schweiz dieser Art, hat sich zu einem renommierten Betrieb der Flugzeugbranche entwickelt. Es ist zudem ein wichtiger Zulieferbetrieb für die Nutzfahrzeug- und die Maschinenindustrie geworden, wobei 80 Prozent der Fertigung im Ausland verkauft werden. Die Nachfolger Willi Farners beschreiten wiederum den Weg der Pioniere, diesmal nicht mit Flugzeugkonstruktionen, sondern indem sie das Leichtmetallgerüst für den NT 7 herstellten. Rund 1,8 km Aluminium Rohre mussten in Modulen von fünf bis sieben Metern gasdicht und mit einer extremen Genauigkeit zu einem Leichtmetallgerüst verschweisst werden. Dies war nur möglich durch gut ausgebildete Mitarbeiter, innovative Arbeitsmethoden und intensive Kommunikation der beteiligten Firmen.

Anwendungsmöglichkeiten:

Oekologisch sind die Zeppeline den Flugzeugen weit überlegen: Sie sind leise, verbrauchen wenig Treibstoff, beanspruchen nur kleine, die Natur schonende Landeplätze; die durch Katalysator gereinigten Abgase fallen in erdnahe Schichten, wo sie schneller abgebaut werden als in grossen Höhen usf. Sie sind ideal für Überwachungs- und Messaufgaben jeglicher Art zur See und auf dem Land. Ein grosses Potential sieht man auch im Tourismus, allerdings nicht für Lang-, sondern für Kurz- und Mittelstreckenflüge. Die Passagiere würden wie in einem Luxusbus reisen. Die Konstrukteure von Friedrichshafen und Farner Grenchen glauben an die Zukunft des Zeppelins.



Ein Gelenk eines Moduls.

German Vogt

Zentrum für die Unterhaltungs-elektronik-Branche

1'000 Lehrlinge und Lehrtöchter profitieren jährlich

Im kühlen, regnerischen Rezessionsjahr 1996 bildete am 4. Oktober die Einweihung des schweizerischen Berufsbildungszentrums (BBZ) des Verbandes Schweizerischer Radio- und Televisions-Fachgeschäfte VSRT einen hoffnungsvollen Lichtpunkt, einen «historischen, unvergesslichen Tag» (Stadtpräsident und Nationalrat Boris Banga). In nur 16 Monaten Bauzeit entstand an der Niklaus Wengistrasse ein fünfgeschossiges Gebäude mit einer Grundrissfläche über alle Geschosse von 5'000 m^2 und einem umbauten Raum von 17'500 m^3. Gegen 1'000 Lehrlinge und Lehrtöchter der Unterhaltungselektronik-Branche aus allen Landesgegenden werden inskünftig jedes Jahr in praxisnahen Einführungs- und Weiterbildungskursen auf ihr Berufsleben vorbereitet.

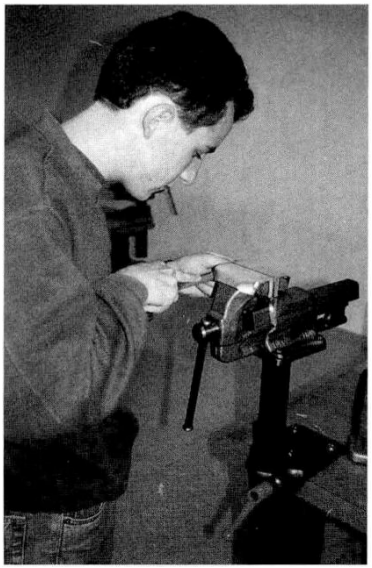
Im Untergeschoss befinden sich die Räume für die handwerkliche Ausbildung, im Parterre sind u.a. die Mensa und das Sekretariat sowie die Schulleitung. Das erste Geschoss beherbergt Mess- und Theorieräume, das zweite Geschoss das Internat mit 20 Zimmern und 58 Betten sowie zwei Aufenthaltsräume. Das letzte Geschoss ist z.T. an die Ingenieurschule Grenchen–Solothurn vermietet. Die Uhrmacherschule soll nach den Plänen der Regierung nach dem Jahr 2000 an ihre Stelle treten.



Der imposante Bau des VSRT umfasst fünf Geschosse.

Das neue BBZ, ein Gewinn für Grenchen

Mit dem Berufsbildungsgesetz von 1978 war der VSRT verpflichtet, Einführungskurse für die zukünftigen Berufsleute bereitzustellen. 1987 bezog man ein Provisorium in Biel. Zum Glück für Grenchen liessen sich in unserer westlichen Nachbarstadt die Neubaupläne des VSRT nicht verwirklichen. Gesucht war ein Standort an der Sprachgrenze mit guten Bahnverbindungen und einer breiten Infrastruktur für schulische und ausserschulische Belange, Anforderungen, die unsere Stadt bestens erfüllt. Noch galt es Klippen in Form von Einsprachen und spitzfindigen Gerichtsurteilen zu umschiffen, – der ursprünglich vorgesehene Standort an der Sportstrasse musste zugunsten des jetzigen aufgegeben werden, – aber die speditive Zusammenarbeit der Organe des VSRT mit den städtischen und kantonalen Behörden sowie das verständnisvolle Zurücktreten der verschiedenen Fussballclubs, der Benützer des Baugrundes, räumten alle Hindernisse aus dem Weg. Wertvolle Impulse werden von der neuen Bildungsstätte ausgehen, nicht nur rein materielle - die angehenden Berufsleute werden schätzungsweise 135'000 Franken jährlich für die Hauptmahlzeiten ausgeben –, sondern auch ideelle, denn das BBZ des VSRT umfasst ein Internat mit Mensa, und deshalb verbringen die jungen Leute während der Kurswoche auch die Freizeit in Grenchen.



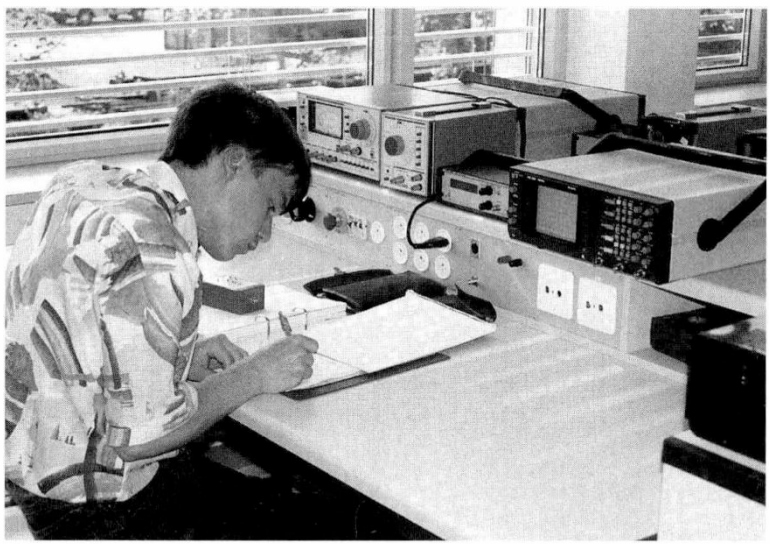
Auch ein zukünftiger Radio- und Fernsehelektriker und der Audio-Video-Elektroniker müssen Grundbegriffe der Mechanik wie das Feilen beherrschen.

Die Ausbildung

Zwei technische Einführungskurse werden durchgeführt: Im ersten Lehrjahr mit den Fächern Messtechnik (Umgang mit dem elektrischen Strom), Mechanik (Umgang mit den Werkzeugen und Ausübung von mechanischen Handfertigkeiten) sowie der Bautechnik (Umgang mit Netz-, Koaxial- und NF-Kabelsorten und den Leiterplatten). Im dritten Lehrjahr stehen die Finessen der Mess- und der Bautechnik sowie die Installation der Geräte und Antennen auf dem Programm. Das Verkaufspersonal wird in einem einzigen Kurs auf seine anspruchsvolle Aufgabe der Kundenberatung vorbereitet. Alle diese Kurse sollen die Lehrlinge und Lehrtöchter zu einem effizienteren Einsatz befähigen. Denn die Unterhaltungselektronik-Branche hat mit einem grossen Handicap zu kämpfen: Die Techniken werden immer anspruchsvoller, und zugleich sind sie nach zwei Jahren bereits veraltet. Ferner hat sich der VSRT das Ziel gesteckt, die Berufe des Fernseh- und Radioelektrikers und den des Audio-Video-Elektronikers innerhalb der nächsten drei Jahre zusammenzulegen.

Allseits zufriedene Gesichter

An der Einweihungsfeier sah man nur zufriedene Gesichter. Raymond Vonesch, Präsident der Genossenschaft BBZ-VSRT, freute sich über den in so kurzer Zeit gelungenen Bau, Schulleiter Edgar Obi über den reibungslosen Ablauf und über die günstigen Gestehungskosten von 11 Mio Franken (Der Baukostenindex steht auf dem Niveau von 1985). Stadtpräsident Boris Banga gab seiner Genugtuung Ausdruck, dass sich die durch die Einsprachen heraufbeschworenen und das Projekt gefährdenden Hindernisse abbauen liessen. Grenchen erfährt durch das BBZ des VSRT eine Aufwertung des Bildungsstandortes und des Images. Fritz Glarner, Direktor der Ingenieurschule Grenchen-Solothurn HTL, dankte allen Instanzen, insbesondere Architekt Benno Rusterholz, dass es während des Baues gelang, in letzter Minute eine zusätzliche Etage für die Ingenieurschule als vorläufige Untermieterin aufzustocken.
Auch die Bevölkerung Grenchens erfüllt es mit Stolz, ein gesamtschweizerisches Ausbildungszentrum auf ihrem Boden zu wissen. Das weckt neue Zuversicht und Hoffnung für die Zukunft, zumal im Jahre 2001 nach den Plänen der Kantons-Regierung die Ingenieurschule Grenchen -Solothurn HTL in den geplanten Neubau der kantonalen Fachhochschule in Oensingen integriert werden soll.



Ein Lehrling übt das Messen.

Gerald Lechner

1500mal Jegerlehner

Grenchner Kunstsammlung erhielt den Nachlass des Berner Malers

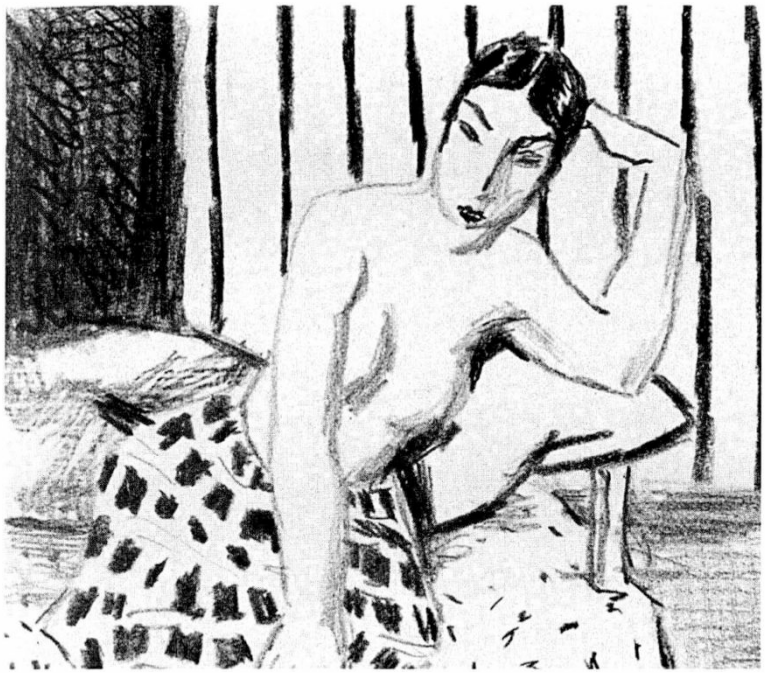


Jegerlehner-Nachlass-Schenkung: «Der Cello-Spieler», Oelbild.

Über 9'000 Werke, die meisten davon Originalgrafiken, umfasst die Kunstsammlung der Stiftung Grenchner Kunsthaus. Vereint sind darin jene Werke, die vor der Gründung der Stiftung von den Gemeindebehörden, den Schulen, dem Kunstverein Grenchen, der Gesellschaft für ein Grenchner Kunsthaus und nach der Fusion letzterer von der Kunstgesellschaft eingebracht wurden, schliesslich die von der Stiftung gesammelten Werke. Private Mäzene, öffentliche Institutionen und Künstlerinnen/Künstler – wie vor zwei Jahren Max Brunner – liessen der Grenchner Kunstsammlung immer wieder Schenkungen zukommen. Im Jahre 1996 gab es in dieser Hinsicht ein besonders erfreuliches Ereignis: Die Witwe des Berner Malers Hans Jegerlehner übergab der Stiftung Grenchner Kunsthaus den kompletten künstlerischen Nachlass ihres Gatten.

Warum gerade Grenchen?

Hans Gordon Jegerlehner, 1906 in Bern als Sohn des Schriftstellers Johannes Jegerlehner geboren, erwies sich schon in jungen Jahren als künstlerische Doppelbegabung. Sowohl im Zeichnen und Malen wie als Musiker (Hauptinstrument: Cello) bewies er



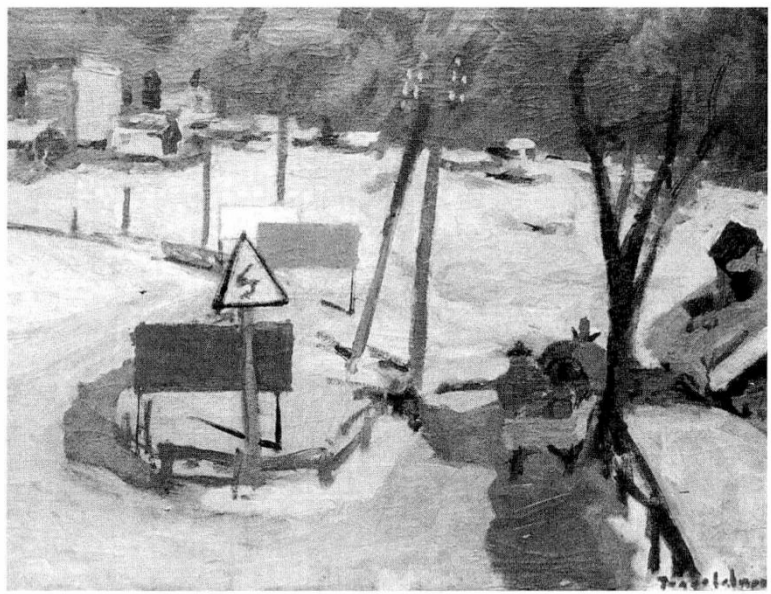
Jegerlehner-Nachlass-Schenkung: «Pariserin», Zeichnung.

überdurchschnittliches Talent. Schliesslich wurde er aber, nach einer gründlichen Ausbildung in Bern und München, doch Maler und Grafiker. Die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg waren für Hans Jegerlehner Lehr- und vor allem Wanderjahre. Er bereiste Deutschland und Italien und hielt sich immer wieder in Paris auf, wo bei den bekannten Meistern Bissiere, Fries und Lhote arbeitete. Auch nach der Kriegszeit, während der er Aktivdienst leistete, hielt er sich mehrmals im Ausland auf, so in Kalabrien, in Griechenland und im Kongo.

Zu seinem grossen künstlerischen Thema aber wurde die Schweizer Gebirgswelt. Schon 1928 hatte er für einen Berliner Verlag die «Todesfahrt auf das Matterhorn» illustriert, dann in Grindelwald und nach 1956 in Bressonaz immer wieder das Leben der Bergbewohner und vor allem Gebirgslandschaften gezeichnet, in Holzschnitten und Bildern festgehalten. Der Grenchner Industrielle Paul Glocker war ein Freund und Förderer von Hans Jegerlehner, er ermöglichte auch einige Ausstellungen in Grenchen, editierte Holzschnitte und er und sein Sohn Paul Glocker gaben schliesslich den Ausschlag, dass der Nachlass nach Grenchen kam.

100 Oelbilder und viel Grafik

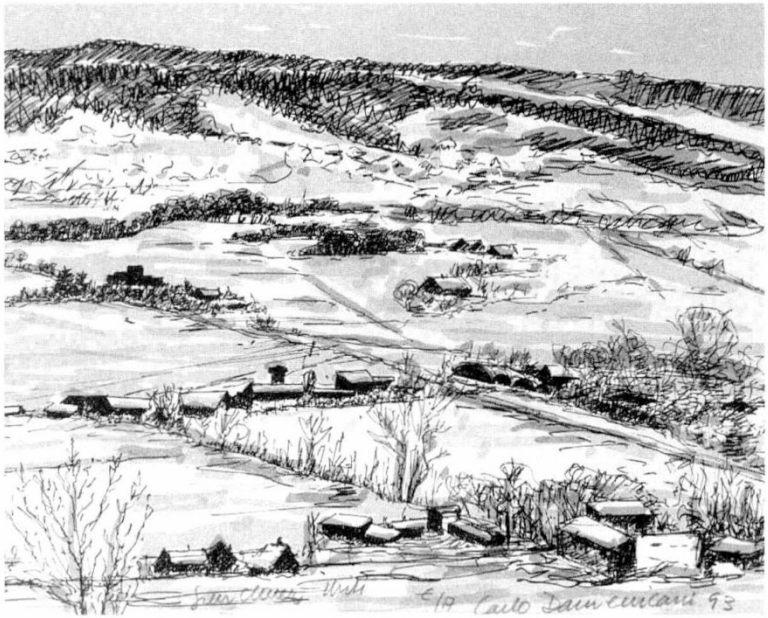
Im Titel des Beitrags ist es schon angedeutet: Der künstlerische Nachlass von Hans Jegerlehner, wie er nun die Grenchner Kunstsammlung erweitert, umfasst rund 1500 Werke. Darunter befinden sich etwa 100 Oelbilder in kleinen und grösseren Formaten, einige Dutzend Gouaches und



Jegerlehner-Nachlass-Schenkung: «Landschaft mit Verkehrszeichen», Oelbild.



«Kunstmuseum Solothurn», eine frühe Zeichnung von Peter Travaglini, geschenkt von Dr. Rolf Blaser.

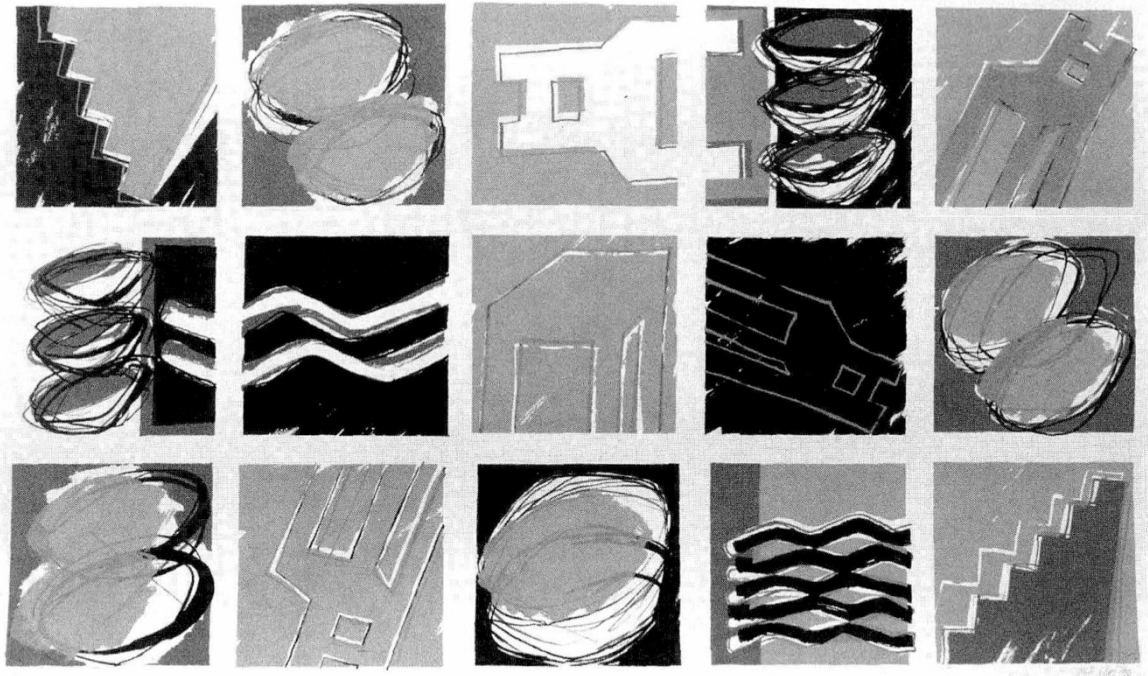


Neu in der Sammlung als Oelbild und als Grafik: «Witi im Winter» von Carlo Domeniconi.

Aquarelle, zahlreiche Schwarz-Weiss- und Farbholzschnitte (mit den entsprechenden Entwürfen) und einige hundert Zeichnungen und Skizzen. Der Grenchner Lehrer Rolf Steiner hat in seinen «Bildungsferien» den Nachlass in groben Zügen sortiert und geordnet und dabei festgestellt, dass unter den vielen Skizzen natürlich nicht nur qualitätsvolle Arbeiten zu finden sind. Dass Hans Jegerlehner aber ein durchaus beachtenswertes Werk hinterlassen hat, wird an einer Ausstellung zu Beginn des Jahres 1997 deutlich werden.

Weitere Schenkungen

Der Grenchner Kunstsammler Dr. Rolf Blaser hat der Stiftung erneut einige Kunstwerke als Geschenk übergeben, so eine frühe Zeichnung von Peter Travaglini («Kunstmuseum Solothurn») und eine Lithographie von Ferdinand Hodler («Selbstbildnis»)
Peter Wullimann schenkte der Sammlung einige Grafikblätter von Robert Wyss (Luzern) und Michel Terrapon (Fribourg) sowie zwei Aquarelle des Luxemburger Künstlers Roger Bertemes. Sechs Original-Druckgrafiken hat Christof Schelbert (Olten) der Sammlung geschenkweise übergeben, acht farbige Offset-Lithos hat Carlo Domeniconi beigesteuert. Schliesslich kamen auch wieder die Jahresblätter der VFZ und der Kunstgesellschaft Grenchen in die Sammlung. Die Kunstgesellschaft hat darüberhinaus an der Copy-Art-Ausstellung einige Werke angekauft und in die Sammlung eingebracht. Eine schöne Geste war die Schenkung einer kleinen Kugel-Skulptur des Tessiners Willi Nussbaum durch die Grenchner Sektion von «Pro Ticino».



Vom Künstler geschenkt: Grossformatige Litho des Oltners Christoph Schelbert.

Grafik-Sammlung ausgebaut

Dem Kernstück der Grenchner Kunstsammlung, der Abteilung Original-Grafik, galt auch 1996 besonderes Augenmerk. Mit einem grösseren Beitrag des Kantons Solothurn aus dem Lotteriefonds wurden je eine Anzahl Grafikblätter von Peter Wullimann, Franz Anatol Wyss, Franz Eggenschwiler und Thomas Ruch angekauft, die den bisherigen Bestand an druckgrafischen Werken dieser Solothurnischen Künstler sinnvoll ergänzen und erweitern. Auch vom Solothurner Künstler Roland Flück, von dem die Sammlung schon mehrere Werke besitzt, wurden einige Holzschnitte aus den letzten Jahren erworben und weitere Ankäufe einzelner Grafik-



Geschenk von Dr. Rolf Plaser: «Selbstbildnis 1916», Litho von Ferdinand Hodler.

Blätter galten Peter Somm und Rolf Iseli (beide aus Bern) sowie den Tessiner Künstlern Ivano Facchinetti, Sergio Morello, Patricia Jacomella Bonola und Willi Nussbaum. Unter den Ankäufen, die von der Stiftung Grenchner Kunsthaus und der Kulturkommission gemeinsam getätigt wurden, figurierten 1996 je ein grösseres Bild von Carlo Domeniconi («Witi im Winter und vom Oltner Christof Schelbert («Vier Stühle»). In die Sammlung aufgenommen wurde schliesslich auch der erste Preis aus dem Internationalen Copy-Art-Wettbewerb, eine Holzkiste mit 15 Kopien auf Marmorplättchen von Claudia Richter (Deutschland).

Teddy Buser

Bezirksmusiktag in Grenchen

Wenn Wirtschaft und Kultur am selben Strick ziehen



Ein Fahnenwald wehte im Festzelt.

In sämtlichen Bereichen des Lebens wird von der Konzentration der Kräfte gesprochen. Durch diesen Leitsatz liess sich die Stadtmusik Grenchen als Organisatorin des 74. Bezirksmusiktages Solothurn-Lebern vom 16.-18. Mai 1996 zu einem neuen Schritt bewegen. Sie ging erstmals Arm-in-Arm einher mit einem Wirtschafts-Unternehmen, benutzte die vorhandene Infrastruktur der Mittelländer-Ausstellung (mia) und genoss dort Gastrecht. Man erhoffte sich davon eine positive Werbung für die Blasmusik. Für die mia-Organisatoren stellte die Mitwirkung der rund 600 Musikantinnen und Musikanten eine Bereicherung des kulturellen Messe-Unterhaltungs-Angebotes dar, aber auch eine Vergrösserung des Besucherstromes.



Immer wieder eindrücklich: die Marschmusik-Demonstration.

Prächtige Marschmusik-Demonstration

Gute Leistungen gab es am Solistenkonzert zu hören, das in der Aula des Schulhauses IV stattfand. 25 Einzel- oder Gruppensolisten stellten sich in den verschiedenen Kategorien der Jury. Die absolute Höchstnote holte sich der Bläser Christian Studer von der Musikgesellschaft Langendorf.
Am Expertenkonzert im Parktheater traten alle vierzehn gemeldeten Musikvereine auf. Das Konzert entwickelte sich auf gutem Niveau. Die Musikgesellschaften Selzach, Konkordia Grenchen, Solothurn sowie die Brass-Band Lommiswil führten die Aufgabenstücke für das Eidgenössische Musikfest in Interlaken auf. Die Kompositionen mit ultramodernen Klangkörpern und Rhythmen stiessen beim Publikum allerdings nicht auf besondere Gegenliebe.
Zu einem prächtigen Anlass gediehen die Marschmusik-Demonstrationen und die Gesamtchor-Aufführung. An der Niklaus-Wengistrasse fand sich eine grosse Zuschauermenge und empfing die Musikanten mit starkem Beifall. Schön waren die Musikkorps in ihren farbigen Uniformen auf dem Fussballfeld des FC Grenchen anzusehen. Ihre Darbietungen unter der Stabführung von Anton Helscher erfüllten das Stadion mit einer geballten, dynamisch-musikalischen Kraft.

Neue Wege gehen – Traditionen bewahren

Eine grossartige Stimmung kam anschliessend im Festzelt der mia am Festakt auf. Stadtpräsident und Nationalrat Boris Banga sagte, es sei wichtig, neue Wege zu suchen, bei allem aber trotzdem die Traditionen zu bewahren und vor allem die menschlichen Kontakte zu pflegen. Bezirkspräsident Viktor Wyss konnte verschiedene Veteranen ehren, darunter die Grenchner Franz Hüppi (Konkordia) für 50 Jahre, Alois Betschart (Konkordia) und Willy Wegmann (Stadtmusik) für 35 Jahre, Hans Allemann (Stadtmusik) für 25 Jahre und Andreas Eichelberger (Stadtmusik) für 20 Jahre.
Der Unterhaltungsteil mit der Brass-Band Solothurn, den Musikgesellschaften Günsberg und Solothurn sowie mit der Blues-Sängerin Joan Cartwright mit ihrer Hot-Line-Band fand in einem vollen Zelt mit rund tausend begeisterten Zuschauern statt.



Auch Majoretten waren zu sehen.



Die Gesamtchor-Aufführungen dirigierte Anton Helscher.

Sarah Paris

Grenchen vor den Rolling Stones

Erinnerungen und gemischte Gefühle

Die Stadt wacht früh auf, auch am Samstagmorgen. Das Gezwitscher der Vögel vor Sonnenaufgang wird bald vom Donnergrollen der ersten Züge unterbrochen, die im Morgengrauen in den zwei Bahnhöfen einfahren. Pendler steigen aus und kratzen sich verschlafen die Köpfe. Der Rolladen am Südbahnhofkiosk ist noch geschlossen, aber die Kioskleiterin eilt schon die Unterführungstreppe hinauf, bindet sich im Laufen eine Schürze um. Sie schliesst die Seitentüre auf und knipst das Licht an. Die Männer reichen ihr das abgezählte Kleingeld, der eine verlangt ein Paket Mary Long, der andere den «Bund».

Im Bahnhofsbuffet schlürfen sie dann hastig einen Milchkaffee, tauchen die bereitgestellten Gipfel in die dampfende Tasse. Die noch fahle Morgensonne scheint in Gesichter, die grau sind vor Stoppeln und ein wenig ölig, wie die Uhrwerke, welche diese Männer sechs Tage in der Woche zusammenfügen, Stück um Stück. Ein letzter Schluck, die Pendler zünden Zigaretten an, und der Rauch verwischt ihre Züge, sie gleichen einander alle.

Auf der Bahnhofstrasse ist es zuerst noch still, nur ein hellblauer DKW zuckelt im Schrittempo hinter den lehmigen Spuren eines Traktors, bis dieser gegen die Moosstrasse hin abbiegt.

Die Pendler stehen auf. «Fräulein, zahlen!» Auf der Strasse tauchen erst zwei, dann vier, dann ein Dutzend Vetofahrer auf; Arbeiter auf dem Weg in die Uhrenfabriken. Eifrig treten sie in die Pedale, jetzt am Morgen haben sie noch Energie, und ausserdem ist es Samstag, am Mittag ist die Woche vorbei.

Aus den Seitenstrassen schwärmen ihre Kolleginnen, eilig wie Bienen im Herbst. Die Jüngeren tragen einen hastigen Klecks Lippenstift auf dem Mund und stückeln etwas wacklig auf ihren hohen Absätzen dem Zentrum entgegen. Einer der Radfahrer pfeift ihnen im Vorbeisausen nach. Sie lachen. Fredi, der Schlingel.

Die älteren Arbeiterinnen runzeln die Stirn, denken ans Mittagessen und was es am Nachmittag alles zu tun gibt und seufzen. Der Samstagnachmittag ist nie lang genug.

Die tiefen Glocken der katholischen Kirche läuten die siebte Stunde ein und erklären den Arbeitstag damit offiziell als begonnen. Die Spatzen zwitschern vergnügt. Von ihrer luftigen Perspektive vom Kirchturm aus erscheinen die gewaltigen Fabriken wie Ameisenhaufen, die alles verschlucken, was da auf sie zukriecht.

Eine Weile lang ist Ruhe. Die Zeiger der aus Blumen gebildeten Uhr auf dem Marktplatz – einem der wenigen als Postkartensujet geeigneten Ansichten der Stadt – rücken im Schneckentempo von den Begonien zu den Vergissmeinnicht.

Jetzt kommen die ersten Kinder zum Vorschein. Meist tauchen sie paarweise auf, rufen einander zu, erzählen sich Neuigkeiten, hüpfen im Zickzack auf dem Trottoir, während der Schulsack auf dem Rücken im Takt mithüpft. Kalbsfelle bedecken die Ranzen der Buben, die Mädchen haben Schulsäcke aus rotem oder blauem Leder und tragen Halbschürzen mit Taschen, wo man allerlei Krimskrams hineinstecken kann. Schau, ein schönes Schneckenhaus. Das zeige ich dem Lehrer. Autsch, da ist ja noch ein Schnegg drin!

Ein älterer Mann zieht ein klappriges Leiterwägelchen hinter sich her, sein Hund rennt voraus. Eines der Kinder ruft «tschau, wau, wau!». Der Hund spitzt die Ohren und wedelt. Sein Herr pfeift schrill durch die Finger; der Hund zuckt zusammen und rennt zu ihm zurück. Die Kinder kichern und zeigen auf den Mann; dieser brummt etwas in seinen Stoppelbart und spuckt auf den Löwenzahn am Strassenrand.

Gleich hinter den Kindern erscheinen Hausfrauen mit Körben und Taschen und traben eilig der Stadt zu. Das Radio hat heiss gemeldet, besser den Sonntagseinkauf frühmorgens erledigen. Die Tante kommt zu Besuch, da muss etwas Rechtes auf den Tisch, sonst meint sie wieder…

Auf dem Marktplatz ist grosser Betrieb. Im Migros werden Sommerfrüchte angeboten, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche, dazwischen stehen einige duftende Körbchen mit den ersten Himbeeren. Zwei Buben glotzen mit geblähten Nüstern, reiben sich die schmutzigen

Wangen, ballen die Fäuste in den Taschen der zu kurzen Hosen. Die Beeren kosten einen Franken fünfzig pro Körbchen – ein Vermögen. «Jetzt verschwindet aber mal», ruft die Verkäuferin, und wendet sich einer Kundin zu. «Riedernpack» erklärt sie.
Die Kundin blickt nachdenklich auf die davonschleichenden Buben und nimmt ihr eigenes Kind ein wenig fester an die Hand. In der anderen Hand hält das Mädchen eine Glace, die es andächtig schleckt. Die Mutter hat das Glacépapier sorfältig geglättet und mit dem Rest des Einkaufs in den Korb gesteckt, damit die Kassierin es sieht und nicht meint, man wolle stibitzen.
Um halb elf sind im Tea-Room «Lavoyer» alle Tische besetzt. Es ist schon recht warm, die Schürzenbänder der rundlichen Serviertochter hängen recht trostlos hinunter, und auf ihrer rosigen Stirne stehen kleine Schweisstropfen. Trotz eifrigen Herumrennens kommt sie mit dem Bedienen kaum nach, endlich haben die am Familientisch ihre Runde Mineralwasser, aber jetzt ruft schon wieder die Frau Doktor auf der anderen Seite, diesmal will sie einen Coupe Dänemark für ihre verwöhnten Zwillinge. Das wird mir wieder Schokoladensauce auf dem Tischtuch geben. Ja, Frau Doktor, sofort!

Die Handarbeitslehrerin hat ihre Zehnjährigen in den Lindenpark gebracht, wo sie mit schwitzenden Fingerchen an ihren weiss-und-roten Topflappen häkeln. Die Lehrerin liest ihnen dazu «Frau Holle» vor, in welcher die faule Tochter am Ende mit Pech übergossen wird. Die Mädchen gähnen und schauen den Spatzen zu,



Die Schriftstellerin Sarah Paris (Beatrice Sollberger).

die sich um ein Stück Pausenbrot balgen.
Vor dem Parktheater sitzt eine Gruppe Pensionierter in Hemdsärmeln, die Hüte in den Nacken geschoben. Sie starren mit ernsten Gesichtern auf die leeren Bierflaschen vor ihnen. Einer hat noch ein halbes Glas, er trinkt es langsam und mit grosser Konzentration. Ein Bahnarbeiter kommt vorbei und kauft im Restaurant ein Paket «Rössli»-Stumpen, zündet sich einen an und geht zurück zum Nordbahnhof, wo er einem jungen Burschen ausweichen muss, der auf seinem Velo herrast, dieses mit ziemlicher Wucht in den Radständer schleudert und zum Gleis hin rennt, wo ein Zug am Abfahren ist. Der Arbeiter flucht durch seinen Stumpen hindurch, der Bahnvorstand pfeift eine Warnung, aber der Bursche springt ohne Zögern auf das rollende Trittbrett, hält sich am Griff fest und schwingt sich auf die Plattform, während der Zug den Bahnhof verlässt und auf das Viadukt zufährt.
In dieser Sommerhitze gibt es am Mittag bei den meisten Grenchnern Cervalatsalat, kalten Apfelkuchen mit Kaffee oder belegte Brötchen. Frauen, deren Männer auch im Hochsommer eine warme Mahlzeit wünschen, kochen ohne grosse Lust «Gschnätzlet's mit

Hörnli», sie selbst begnügen sich mit grünem Salat. Die Gastarbeiter aus Süditalien beissen herzhaft in ihre Pizza Napoli, und der Knoblauch- und Basilikumduft schleicht gar gefährlich den Gang hinunter. Die freundliche Frau Gatti gibt der Familie Sperisen je eine Schnitte zum Versuchen; den Kindern schmeckt es recht gut, aber Frau Sperisen beichtet später ihrem Mann, dass sie nach dem ersten Bissen den Rest die Toilette hinunter gespült habe. «Wir sind uns halt die fremdländischen Gewürze nicht gewöhnt», tröstet er sie.

Am Nachmittag macht sich die halbe Stadt auf den Weg ins Schwimmbad. Es ist heiss, alle sind verschwitzt, wenn sie ankommen, und die Kaltwasserdusche vor den Schwimmbecken braust wie Eiswasser auf die überhitzte Haut. Deshalb steigen die meisten lieber ganz langsam ins Becken, dort wo es seicht und lauwarm ist. Andere duschen tapfer und legen sich dann ins Gras zurück, sie können nicht schwimmen, wollen aber trotzdem in der Badi gewesen sein.

Kinder drängen sich um den Kiosk, es riecht nach warmen Nussgipfeln. Ein Knirps tritt in eine verschüttete Glace, hüpft schreiend auf einem Fuss herum. Die Erwachsenen an den Blechtischen vor dem Restaurant lachen, trinken ihr Pepita und rauchen – nichts schmeckt so gut wie eine Zigarette nach einer Runde Crawl. Sie blasen den Rauch in die Luft und blinzeln in die Sonne. Am Himmel erscheint ein zweimotoriges Flugzeug und kreist gemächlich über dem Flugplatz im Süden.

Hinten im Kleinkinderbassin speit ein bronzener Seelöwe Wasser ins Becken. Darumherum schwimmen Miniaturboote in einem Miniaturkanal, kommen aber nur langsam voran, da sie überfüllt sind mit elfjährigen Rowdies, die eigentlich hier gar nichts zu suchen hätten. Die Mütter versuchen zu schlichten, sie haben Mühe, man kann ja den Sohn der Nachbarin ihr gegenüber nicht einfach als Grobian bezeichnen. Die Nachbarin tut es dann aber gottseidank selber. «Er ist halt wie der Vater» meint sie, und die andere Frauen nicken bekümmert.

Beim Eingang spielen die Junggesellen mit ihren Freundinnen Ping-Pong. Sie tragen alle Badekleider, wie man sie im Kino sehen kann; die Hosen der Burschen sind aus einem elastischen, enganliegenden Material, das ihre Männlichkeitsansprüche stolz betont (vor allem wenn die Hosen nass sind); ihre Freundinnen tragen farbenprächtige, schulterfreie Bikinis und schlenkern den Hintern beim Ping-Pong-Spielen.

Aber niemand ist brauner als die Reihe von Frauen, die den ganzen Tag beim «Hufeisen» genannten Nichtschwimmerbecken in der Sonne liegen, sich mit Niveacreme einstreichen, Zigaretten rauchen und Liebesromane lesen. Sie sind alle verheiratet, das Kind ist in der Schule, der Mann arbeitet auswärts. Unter der heissen Sonne langweilen sie sich und verwandeln sich allmählich in lederhäutige Reptilien; einige betonen den Effekt der braunroten Haut prächtig durch grellrosa Lippenstift.

Auf der Tribüne sitzen die Wasserratten, Zwölf- und Dreizehnjährigen, die eine beinah religiöse Beziehung zum Wasser entwickelt haben und für die der Bau des Schwimmbads somit der Errichtung eines Tempels gleichkam. Am Eröffnungstag der «Badi» im Mai beziehen sie schon ihr Abonnement und haben für den Rest der warmen Jahreszeit ihre Freizeit ausgebucht. Ihre Badetaschen sind verbleicht und innen etwas schmierig von jenem wunderbar riechenden Sonnenöl in der braunen Flasche, welches Kinder in Neger verwandelt. Sie haben Taucherbrillen und Schnorchel, um ja keine Dimension ihres Reiches zu verpassen, und wenn sie tauchen, machen sie Handsignale zu ihren Kameraden, die auf der anderen Seite der Bassinmauer in das Guckloch gestiegen sind und nun durch das dicke Glas Grimassen schneiden.

Die Wasserratten verlassen ihr Element nur zum Essen oder für kurze Ruhepausen. Dann dösen sie auf ihren blauen und orangen Badetüchern, die feucht sind von den Rinnsalen triefender Haare und nasser Glieder. Der Beton der Tribüne, wo sie liegen, ist warm, fast heiss, und rauh unter den Füssen, die über die Badetücher hinausragen. In ihren mit Wasser gefüllten Ohren rauscht der Lärm der Badenden und mischt sich mit dem der Fussballspieler auf dem Sportplatz; ein unwirkliches, phantastisch klingendes Orchester. Das Solo liefert ein aussergewöhlicher Ton, der scheinbar wie von tief unter der Erde hervordröhnt: hohl, dumpf vibrierend, ein Klang wie das Stöhnen eines Alptraumhorns. Aber die Wasserratten wissen, das es nur Spitzbuben sind, die in die Löcher der Betonstützen der Tribüne hineinblasen und ihnen damit jenen unheimlichen Ton entlocken.

Hinten beim Sportplatz liegen die Halbstarken. Dort ist der Zigarettenrauch am dichtesten, und das Auge des Bademeisters am schärfsten, besonders später am Abend, wenn es für die unter

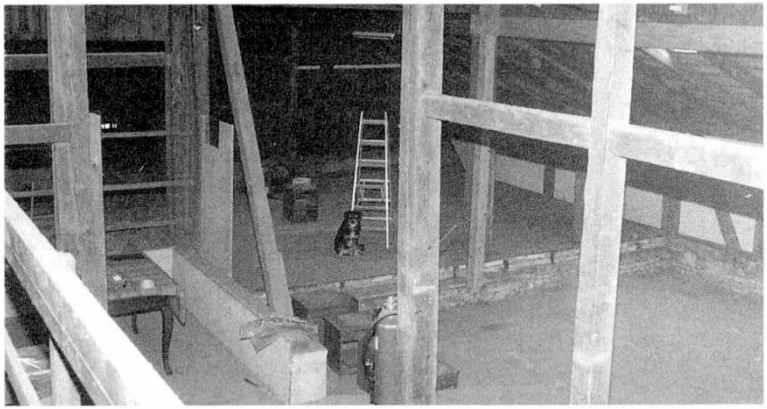
Sechzehnjährigen Sperrstunde heisst, mit dem Resultat, dass das heimliche Bleiben während jener letzten, köstlichen sechzig Minuten als unerlässliche Mutprobe gilt.
Ausserdem gibt es doch nichts Schöneres als das orange Sonnenlicht, welches das nun lauwarme Wasser grün färbt. Man schlottert ein wenig vor Müdigkeit und Chlor, aber man kann einfach nicht genug bekommen vom Einander-Anspritzen und Zwischen-den-Beinen-der-Mädchen-durchschwimmen.
Eines lacht spitzbübisch und taucht unter den eigenen Beinen durch, jetzt ist man froh, dass das Wasser doch noch einigermassen kühl ist. Und wenn die geschmeidigen Schultern erneut zwischen den eigenen, noch heuschreckendünnen Schenkeln hindurchgleiten, verschwimmen Wasser und Sonnenuntergang in einem glimmernden, atemlosen Augenblick.
Schliesslich verlassen auch die letzten Besucher das Schwimmbad. Ein letzter Knabe steht auf dem Fünfmeterbrett über dem stillen Bassin des tiefen Beckens. Langsam hebt er die Arme über den Kopf, dann springt er. Lautlos wie ein Pfeil durchbohrt er das Wasser. Niemand sah ihm zu, und vielleicht wird er niemals wieder einen so perfekten Sprung machen.
Die Schwalben segeln durch die letzten Sonnenstrahlen. Vom Berg her riecht es nach warmem Heu. Schon hat jemand eine 1.-August-Fahne auf den Balkon gesteckt. Die Familie Gygax isst im Garten. Jetzt riecht es nach Bratwurst. Im Radio ist ein Hörspiel angesagt, «Biedermann und die Brandstifter». Das ist den meisten aber zu hitzig. Die, welche einen Fernsehapparat haben, können sich das Fussballspiel ansehen. Vielleicht gewinnt Grenchen dieses Jahr die Meisterschaft. Wenn wir nur noch den Ballabio hätten!
Die Halbstarken versammeln sich in einer leeren Garage. Hanni und Schorsch demonstrieren, wie man richtig Rock 'n' Roll tanzt. Auf dem Rasen vor dem nächsten Häuserblock werfen sich die Kinder einen Ball zu, bis sie ihn in der Dämmerung nicht mehr sehen können und ins Bett geschickt werden. Im Oberstock hat jemand eine Platte aufgelegt, vielleicht um den Rock 'n' Roll zu übertönen: Rudolf Schock, «Mein Vater war ein Wandersmann». Irgendwo knallt es, wohl ein Vergaser.
Nach der Trägheit des heissen Tages ist die laue, alle Sinne streichelnde Luft zu verlockend für die Enge des gutbürgerlichen Wohnzimmers. Man geht spazieren, man sitzt auf dem Balkon und raucht, plaudert aber irgendwie nervös unter dem Druck eines gestaltlosen, unausgesprochenen Verlangens.
Die Backfische sind ehrlicher, sie wollen ausbrechen, leben, den Sommer mit einem wilden Fest feiern. Ihre Väter reagieren mit Entsetzen und verordnen Hausarrest. Die Töchter werfen sich hysterisch schluchzend auf's Bett, schlagen mit den Fäusten an die Wand, legen Elvis auf den Plattenteller und drehen voll auf. «You ain't nothing but a hound dog!» Ihre Väter schenken sich ein drittes Bier ein, zur Beruhigung.
Mittlerweile hat sich der Himmel verdunkelt, die Spannung wird immer unerträglicher. Wolken ballen sich auf wie Türme, von deren Zinnen es zu wetterleuchten beginnt. Nun kracht der erste Blitzschlag; kleine Kinder schrecken in ihren Betten auf, die Grossmutter fasst sich ans Herz, der Rehpinscher winselt und schlottert, als hätte man ihn mit kaltem Wasser übergossen.
Doch wird die Panik eilig hinter den Schutzmassnahmen des Alltags versteckt, rituelle Handlungen, mit denen man allem Übel wehren kann. Eine ältere Frau zieht hastig alle Stecker aus der Steckdose, um nicht den Blitz anzuziehen; Mutter und Tochter rennen in den Hinterhof, um die Wäsche von der Leine zu zerren, bereits fallen einige schwere Tropfen, die Tochter trifft es in den Ausschnitt, und sie schreit auf, halb Schrecken, halb Jauchzer.
Die Erwachsenen lachen über die Angst der Kinder, aber einigen wird es doch auch bange, wenn ein Blitz den Raum wie ein Röntgenbild durchleuchtet, und gleich danach der Donner kracht und die Mauern schüttelt.

Glücklicherweise ist das Gewitter nur kurz, mit einem milden Regen danach, der die Luft kühlt und die Gemüter beruhigt. Bevor es ganz dunkel wird, geht man noch schnell zum Südbahnhof, um im Restaurant eine Flasche Bier zu holen. Träge liegen die Forellen im trüben Aquarium, Luftblasen blubbern zur Oberfläche, auch das Bier, «Salmen», schmeckt immer ein wenig nach Fisch – aber das passt vielleicht zu den gemischten Gefühlen, mit denen man sich zuprostet. «Zum Wohl!»

Iris Minder

Die Schopfbühne

Eine Heimat des Laientheaters



Der Schopf der Felca/Titoni vor dem Umbau

Es gibt zwei Einstellungen zum Theater: entweder man mag es überhaupt nicht oder man ist «angefressen». Dass es sich bei den Laientheaterleuten um «Angefressene» handelt, ist offensichtlich. Nicht nur sind sie seit der Gründung 1992 bereit, für jeden Produktion Abende um Abende diesem Hobby zu widmen, nein, nun bauen sie noch ein eigenes Theater, ein lange gehegter Traum der kleinen Truppe, auf den hin man seit Beginn gespart hat. Die Gelegenheit bot sich, als Architekt Renato Delfini vernahm, dass bei der Felca/Titoni an der Schützengasse 4 ein Schopf frei würde. Daniel Schluep von der Felca/Titoni hat sofort eingewilligt, den Schopf zu günstigsten Bedingungen dem Laientheater zur Verfügung zu stellen. Die «Angefressenen» bauen nun an ihrer neuen, eigenen Heimat, der Schopfbühne. Eigentlich sollte noch 1996 die Eröffnung stattfinden, aber leider wurde der Arbeitsaufwand trotz grosser Unterstützung von aussen zu gross und die Eröffnung musste auf Ende Juni 1997 verschoben werden. Und nun bauen sie weiter, die Theaterleute der Schopfbühne, hämmern, reissen Böden heraus, stellen Wände, stützen ab, fügen Matellträger ein, schaffen Notausgänge, WC-Anlagen, streichen, lachen, ärgern sich, freuen sich und essen und trinken eine Menge Gipfeli, Kuchen und Kaffee.



1992: «Gschpässigi Lüt». Das ganze Laientheaterteam.

Im November 1997 wird dann auch die fünfte Produktion über die Bühne gehen. Bisher spielte das Laientheater dreimal in der Aula und einmal in der Orfina. Schon mit dem ersten Stück «Gschpässigi Lüt» von John Patrick begann eine schöne Erfolgsstory. An Maya, Frau Wildmann, Hannibal, Alfred und Frau Padel erinnern sich noch heute viele Zuschauer. Dann folgte das etwas unheimliche Stück «Fröhlechi Geischter» von Noël Coward mit dem Ehepaar Charles und Ruth



1993: «Fröhlichi Geischter» mit Daniela Oester, Claudine Henzi, Stephan Greder, Caroline Gandola, Roland Favre.

Constantin und dem grauen Geist Elvira. In Erinnerung geblieben ist sicher auch die schlafwandlerische Angestellte Edith. 1994 dann ging es mit dem Stück «Ir eigete Falle» von John Hayes handfest zu und her. Serena Lattimore ermordet die junge Freundin ihres Mannes Quentin, Gabi, und wird vom schleimigen «Nachbarn» Maxwell entlarvt. Als bisher letztes Stück machte «Alle lieben Opal» von John Patrick von sich reden. Die kurlige Opal mit ihren Recycling-Teebeuteln glaubt an die Freundschaft bis zuletzt. Selbst das Gaunertrio Gloria, Max und Arturo wird überzeugt. Dieses Stück gelangte in der Orfina zur Aufführung, was für die Bühnenbildner eine grosse Herausforderung war.

Die Stückwahl gibt immer Probleme auf. Im nächsten Jahr soll es im gleichen Stil, als Einweihung der Schopfbühne sozusagen, weitergehen. Allerdings wird man später auch Stücke mit zeitkritischem, ernsterem Inhalt in Betracht ziehen.

Sponsoren Schopfbühne

Stand 30. September 1996

Affolter Bruno, Atelier Heer, Bieri und Co.,Blösch AG, Culmone Louise, Delfini Architekturbüro, Dres. Stampfli-Glocker, Egli-Beck, Ero-Frickart, Familie Schaad Bettlach, Felca/Titoni, Feller Pivotage, Fluri-Hallag, Frieder Elmer, Frutig Garage, Gandola Luigi und Caroline, Greder Stephan, Grenchner Banken, Henzi Claudine, Hetzel Malerei, Hoch u. Tiefbau AG, Hunziker AG, Käser Stahlbau, Bellach, Knauff AG, Knuchel Elektro, Kocher Helga und Hans, Kronenberg H.-R. Ingenieur, Kleintheater, Kulturkommission, Lüthi Heinz u. Regi, Meier Beat, Meier Peter, Metzgerei Neuhaus, Minder Iris, Rehau-R. Haase, Rösselet Urs, Rudolf AG, Städt. Werke Grenchen, Suter Treuhand AG, Suter Urs, Symons Alexander und Sabine, Vogelsang Garage, Vollenweider Muldenservice, Von Burg Willi, Wegmüller Holzbau, Werkstätten Grenchen.



1994: «Ir eigete Falle» mit Caroline Gandola und Jean-Pierre Meister.



1995: «Alle lieben Opal» mit Stephan Greder, Daniela Oester, Iris Minder, Roland Favre.

Salome Moser

Grenchen hat ein Stadtarchiv

Die bewegte Geschichte des Archivs

Mitte April 1996 ist das Stadtarchiv Grenchen umgezogen. Die neuen Archivräumlichkeiten im Untergeschss des Schulhauses II entsprechen erstmals in der bewegten Geschichte des Stadtarchivs hinsichtlich Raum und Sicherheit den Erfordernissen eines modernen Archivs. Eine lange Geschichte fand somit zu einem guten Abschluss.

Bereits in den 50er Jahren wollte der spätere Stadtarchivar, Dr. Hermann Hugi, der 1957 schon mit der Neuordnung des Gemeindearchivs betraut worden war, ein historisches Archiv gründen. Sein Wunsch kam jedoch zu früh, aus Mangel an geeigneten Lokalitäten wurde ihm nicht entsprochen. «Leider fand ich für meine Absichten bei den Behörden kein Verständnis», hielt er in einem Schreiben fest.

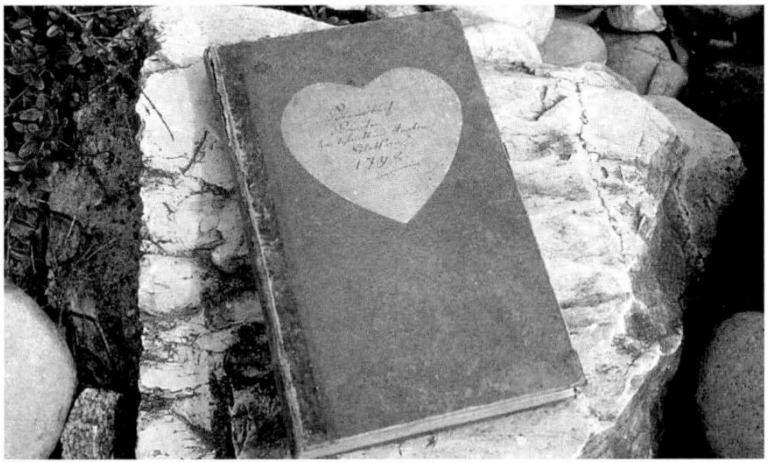
Doch schon einige Jahre später schien die Erfüllung des Wunsches nach einem historischen Archiv in greifbare Nähe zu rücken: 1961 erging eine Anfrage an die Behörde, ob eine Fortsetzung der Arbeit des damaligen Stadtschreibers Dörfliger möglich wäre. Der Stadtschreiber erstellte in den 40er Jahren ein Personen- und Sachregister zu bedeutenden Ereignissen der Lokalgeschichte. Für die Weiterführung des aus Zeit- und Personalmangel vernachlässigten Registers wurde Dr. Hermann Hugi vorgeschlagen.

Auch von anderer Seite wurde die Schaffung einer nebenamtlichen Archivstelle beantragt. Der Ausschuss für Grenchner Ortsgeschichte bemängelte die fehlende Aufarbeitung der jüngsten Geschichte. Das Grenchner Heimatbuch, verfasst von Werner Strub, schildert zwar die Geschichte Grenchens bis 1945. Für einen Ergänzungsband, der die Geschichte ab 1945 behandeln sollte, müssten die jüngsten Dokumente gesammelt, aufbewahrt und verzeichnet werden. «Mit anderen Worten: Es ist dringend nötig, dass wichtige Akten, Artikel, Behörden-Beschlüsse, Publikationen aller Art, besondere Ereignisse systematisch gesammelt und katalogisiert werden. Diese Sammlung würde gleichzeitig als Grundstock für ein späteres Archiv dienen» – so die Worte des Ausschusses für Grenchner Ortsgeschichte.

1965 fragte der damalige Stadtammann Eduard Rothen Hugi offiziell an, ob er bereit wäre, nebenamtlich als Archivar tätig zu werden. Die Aufgaben des nebenamtlichen Stadtarchivars bestanden neben der Betreuung des ordentlichen Verwaltungsarchivs der Einwohnergemeinde im Sammeln von historischem und für die Geschichtsschreibung brauchbarem Material.

Der Historiker Hermann Hugi war bereits seit mehreren Jahren mit der Archivierung und Ordnung von historischen Dokumenten im Büro des Ammanamtes beschäftigt gewesen.

Neben seiner Tätigkeit als Bezirkslehrer in Grenchen widmete Hermann Hugi seine freie Zeit der Erforschung der Ortsgeschichte. Zahlreiche Veröffentlichungen seiner historischen Forschungen in Solothurner Zeitungen und Zeitschriften zeugen von seiner Über-



Stadtrechnung ab 1798 Stadtarchiv.

zeugung, dass das Wissen um die eigene Geschichte von Wichtigkeit sei. «Ich halte es für dringend notwendig, in einer Stadt mit so starker Zuwanderung unsere guten ‹berlieferungen zu pflegen und das Verständnis für die Verdienste der Vorfahren zu wecken» – die Formulierung in einem Brief Hugis von 1965 an den Stadtammann zeugt von seiner Überzeugung der grossen Bedeutung der Geschichte als Identifikationshilfe.

Hermann Hugi nahm das Angebot der nebenamtlichen Archivarenstelle unter der Bedingung an, dass ihm ein gut abschliessbarer Raum zur Verfügung gestellt werde.

Der Stein kam ins Rollen. 1966 konnte die National-Zeitung berichten: «Grenchen seit kurzem im Besitz eines historischen Archivs. Unlängst ist in Grenchen ein historisches Archiv eröffnet worden, das vom bekannten Historiker Hermann Hugi geleitet wird. In diesem Archiv (das übrigens über einen sehr sichern Standort verfügt: es liegt zwischen den Büros des Polizeichefs und des Polizeisekretärs der Stadt), sind unter anderem die Lebensläufe sämtlicher verdienstvoller Grenchner und Grenchnerinnen zu finden». Das Archiv am Sternenweg wurde eingerichtet. Hermann Hugi erhielt eine Schreibmaschine, 2 Metall-Büchergestelle und 30 Ablegeschachteln, allerdings erst nach mehrmaligen Hinweisen über die mangelnde Ausstattung in den monatlichen Berichten über die Arbeiten des Archivs.

Während seiner Amtszeit legte Hugi einen Zettelkatalog an. Der alphabetisch geordnete, aus einer Sach- und Personenabteilung bestehende Zettelkatalog sollte die wichtigsten Ereignisse und Personen von 1940 an festhalten. Zudem erstellte er mit seiner Sammlung von heimatkundlichen Werken den Grundstock für die heutige, über 2500 Bücher umfassende Bibliothek des Stadtarchivs. Nach dem Tod von Hermann Hugi im Jahre 1968 arbeitete Werner Sutter, ehemaliger Fraktionschef der FDP, einige Jahre im Archiv.

1971 konnte der neugewählte Stadtarchivar Dr. Hans Kaufmann sein Amt antreten, dies in Verbindung mit seiner Tätigkeit als Stadtbibliothekar. Im Bibliothekszimmer im Schulhaus I wurde dazu ein Arbeitsplatz eingerichtet. Zu den drei Hauptaufgaben von Hans Kaufmann zählten Registratur, Materialbeibringung und Erschliessung. Der Bestand konnte dank der intensiven Materialbeibringung in der 20jährigen Tätigkeit von Hans Kaufmann stark erhöht werden: 1981 wurde z.B. ein Waisenrodel von Grenchen der Jahre 1676–1719 aus dem Antiquariatshandel erworben. Ein grosser Bestandteil des Archivs stammt aus dem Doublettenbestand der Zentralbibliothek Solothurn. Hans Kaufmann war wie sein Vorgänger publizistisch tätig. Er verfasste zahlreiche Artikel zur Geschichte Grenchens für Tageszeitungen und Periodika und war massgebend an der Redaktion des Grenchner Jahrbuches beteiligt. Das Sammeln zeigte seine ersten Früchte. In einer Umfrage des Jahres 1986 wurde der Bestand des Stadtarchivs mit «ca. 60 Laufmetern Akten, Protokolle etc. in unmittelbarer Nähe des Arbeitsplaztes und ca. 300 Laufmeter Akten wegen Platzmangels in Luftschutzkellern ausgelagert» angegeben. Der Platzmangel wurde zu einem Problem. Im Jahresbericht von 1983 ist zu lesen: «Die Raumnot des Archives macht sich immer drückender bemerkbar». Zwei Jahre später heisst es: «Hauptproblem des Archives bleibt nach wie vor die Raumnot mit der Verzettelung der Archivbestände auf weit auseinanderliegende Depots». Auch 1986 klingt es nicht anders: «Die Raumnot des Archivs wird immer unerträglicher». Und wiederum zwei Jahre später heisst es: «Die Verlagerung grosser Archivbestände aus den fast hoffnungslos überfüllten Räumen der Stadtbibliothek in ein frei gewordenes Zimmer der Abwartwohnung des Schulhauses I hat die Raumnot nicht gelöst, aber für die Zukunft zeichnet sich wenigstens eine Dauerlösung ab (im 2. Stock des Schulhauses I)». Die erwähnte Dauerlösung wurde jedoch nur zu einer Zwischenlösung.

Am 1. Nov. 1991, nach der Pensionierung von Hans Kaufmann, übernahm Iris Minder, lic. phil., die Leitung des neu gegründeten Amtes für Kultur, in welches das Stadtarchiv integriert wurde. Die Archivbestände waren aber nach wie vor über die ganze Stadt verteilt. Zu den Lagerorten zählten: Trafostation kath. Kirche, Luftschutzkeller Haldenschulhaus, Luftschutzkeller Eichholz, Trafo Schmelzi. Weitere Bestände lagerten im Keller und Estrich des Stadthauses. Das Problem Raumnot zieht sich weiter wie ein roter Faden durch die Geschichte des Stadtarchivs Grenchen. Iris Minder konnte aber den grössten Teil der Aussenstellen auflösen. Die Bestände wurden als Provisorium zur Sichtung in zwei Zimmern des Schulhauses I gelagert.

Eine unhaltbare Situation, die glücklicherweise bereits der Vergangenheit angehört.

Lars Niggemann

Jubiläum der Sonderklasse

Das Unterhaltungsmusik-Trio «Duo Rüebli und Moos – das Trio» hat sich in der Branche längst einen Namen gemacht. 1996 feierte die beliebte Formation ihr dreijähriges Bestehen. Zum grossen Fest in der Alten Turnhalle luden «Rüebli und Moos» zahlreiche Freunde aus zehn Jahren Showbusiness ein, die für einen unvergesslichen Abend sorgen sollten.

In der mit 270 Eintritten ausverkauften Alten Turnhalle feierten die Unterhaltungsmusiker von «Duo Rüebli und Moos» mit einer bunten Show ihr zehnjähriges Bestehen. Der Jubiläumsanlass wurde auf originelle Art von Tommy Buser moderiert, der als Einstieg in den Abend den Gründer des «Duo Rüebli und Moos», Kurt Gilomen, vorstellen durfte. In einem musikalischen Rückblick erzählte Kurt Gilomen von seiner ersten Gitarre, die ihm Götti Teddy Buser schenkte.

Bald darauf, mit fünfzehn Jahren, begann Gilomen selbst zu komponieren und aufzutreten. Sein erster selbstgeschriebener Song «Archibald» vermochte auch noch dreiundzwanzig Jahre später zu begeistern. Den ersten Auftritt bestritt der Musiker im ersten Grenchner Jugendhaus, vis-à-vis der Alten Turnhalle. Als Liedermacher unterwegs, hatte er später mit «Meitschibei» auch einen kleinen Hit im Reisegepäck, der von mehreren Radiostationen gespielt wurde und an den sich wohl noch manch einer erinnerte. Vor genau zehn Jahren tat sich Kurt Gilomen (wegen seiner wilden Haarpracht auch «Moos» genannt) mit dem rothaarigen Martin Walker («Rüebli») zusammen.

Im Duo waren die beiden mit einer Begleitautomatik unterwegs, die am Jubiläumsabend wieder einmal ihre Tücken aufzeigte. «Genau wie in alten Zeiten», meinte «Rüebli» zum technischen Durcheinander. Fünf Jahre später schloss sich den beiden als dritter Mann Keyboarder Werner Wirth an. Der Bandname sollte nicht geändert werden. Also wurde

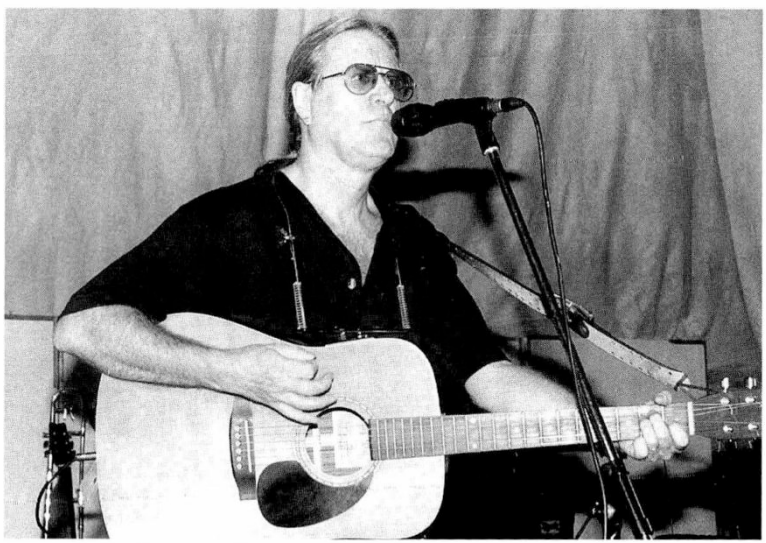


Das «Duo Rüebli und Moos – das Trio» von links nach rechts: Rüebli, (Martin Walker), Duo (Werner Wirth), Moos (Kurt Gilomen).



Vater Safrany

Werner Wirth zu «Duo», und von nun an hiess es: «Duo Rüebli und Moos – das Trio». Zusammen veröffentlichten die drei eine CD, die sich bis heute über 1200 Mal verkaufte. Dem musikalisch untermalten Rückblick auf zehn erfolgreiche Jahre im Showbusiness folgte als erster Stargast Zauberer Orsani. Vor den Augen der Zuschauer liess der Magier seine Frau Martina über dem Bühnenboden schweben, und auch aufmerksame Augen konnten kein Seil und keinen Ständer entdecken. Nach der fernsehreifen Copperfield Nummer folgte als weiterer Leckerbissen der Auftritt des Sängers Tommy Krebs, der zur Freude des Publikums mehrere Elvisnummern zum besten gab. Nach ihm setzten die sieben Mitglieder des «Chrut & Chabis Chörlis» zum «Buechibärger Tango» an.
Parallel zum Unterhaltungsprogramm wurde den Gästen von Krebs-Wirt Emil Blüemli ein dreigängiges Menue serviert.
Keine Zeit zum «Auf-den-Teller-Schauen» liessen dem Publikum die «Safrany's». Die Artistenfamilie bot ein atemberaubendes, lustiges Balancespektakel auf zwei Rädern. Unglaubliche Kunststücke der Extraklasse liessen manchen Beobachter ungläubig dreinschauen. «Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm», meinte Mutter Safrany und sprach dabei ihren zwölfjährigen Sohn Andy an, der jetzt schon ein wahrer Meister auf dem Einrad ist.
Mit der Akkustik-Folk-Rock Formation «Light Food» hat sich Kurt («Moos») Gilomen einen Jugendtraum erfüllt. Der Mann mit dem Rock im Herzen versammelte fünf starke Musiker an seiner Seite. Die Musikermischung, vier Gitarren und bis zu dreistimmiger Gesang garantieren für gute Stimmung im Publikum. Songs wie «Sweet Home Chicago» oder «Honky Tonk Women» von den Rolling Stones rissen die Gäste mit.
Eigens aus Las Vegs angereist war für den Jubiläumsabend Star-Komiker Alfredo, der Berühmtheiten wie Jerry Lewis und Sammy Davis Jr. parodierte. Alfredos Wienerli-Nummer brachte sogar die griesgrämigsten Gemüter zum Lachen.
Als letzter Gast-Star traf nach Mitternacht die CH-Rocklegende Toni Vescoli ein. «Toni Solo» spielte ohne grosse Band, nur mit seiner akkustischen Gitarre, wie zu alten Zeiten, und stimmte vor allem kräftige, rockige Klänge an.
Alle anwesenden Künstler, Freunde des «Duo Rüebli und Moos», verzichteten am Jubiläumsabend auf ihre Gagen und so konnte schliesslich eine ansehnliche Summe zugunsten herzkranker Kinder überwiesen werden.
Mit dem Jubiläumsanlass hat das musikalische Trio also nicht nur die Gelegenheit genutzt, sich der Öffentlichkeit vorzustellen, es wurde auch Gutes getan.



Mr. CH-Rock: Toni Vescoli.

Gerald Lechner

Bewahrer kultureller Werte

Hans Kohler erhielt Kulturpreis



Blumen, Laudatio-Urkunde und Scheck für Hans Kohler: Stadtpräsident Boris Banga durfte auch 1996 einen verdienten Mitbürger ehren.

Vertreterinnen und Vertreter der verschiedensten Kultur-Sparten wurden in den vergangenen Jahrzehnten mit dem Kulturpreis der Stadt und Region Grenchen ausgezeichnet, 1996 wurde er Hans Kohler, dem «Bewahrer und Sammler kultureller Werte» zugesprochen. Und es gab wohl kaum jemand in Grenchen, der Hans Kohler diese Ehrung nicht gegönnt hatte: Er wird ja geradezu identifiziert mit der Erinnerung an jenes «alte Grenchen», das es zum Grossteil nur noch in Fotos, Postkarten und Dokumenten gibt. Und eben diese Stücke hat Hans Kohler zusammengetragen und in einer einzigartigen Sammlung vereint. In der Laudatio heisst es dazu: «Hans Kohler erkannte vor 30 Jahren den damals offenbar werdenden Zeitenwandel in seiner Heimatstadt Grenchen, der die Zeugen der Vergangenheit gefährdete. Das alte Stadtbild drohte zu verschwinden, viele prägende Gebäude fielen der Abbruchwut zum Opfer. Hans Kohler sah die Notwendigkeit, wenigstens dokumentarisch das überlieferte Erbe zu sichern. Mit nie erlahmender Leidenschaft, unter grossen Zeitopfern und dem Einsatz beträchtlicher finanzieller Mittel gelang es Hans Kohler, überall im Lande Dokumente zum Thema «Das alte Grenchen» aufzufinden und zu erwerben. In drei Jahrzehnten äufnete er eine einzig dastehende Sammlung, wie sie teilweise in den Buchpublikationen «Gruss aus Grenchen» und «Grenchen in alter Zeit» sowie in mehreren Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

Seine «Heimatsammlung Grenchen» will Hans Kohler dem nun entstehenden Museum im früheren Rainschulhaus als Geschenk übergeben. Nicht zuletzt auch dafür soll der Grenchner Kulturpreis ein verdienter Dank sein, wie Stadtpräsident Boris Banga bei der Preisübergabe ausführte. Die Feier im Parktheater am 19. Januar 1996 gestaltete sich zu einem festlichen Ereignis, dem das NSBBB-Ensemble mit einer Sängerin den musikalischen Rahmen gab. Zahlreiche Mitbürgerinnen und Mitbürger füllten den Gemeinderatssaal und gaben damit zu erkennen, wie sehr sie die Sammelarbeit Hans Kohlers zu schätzen wissen.

Gerald Lechner

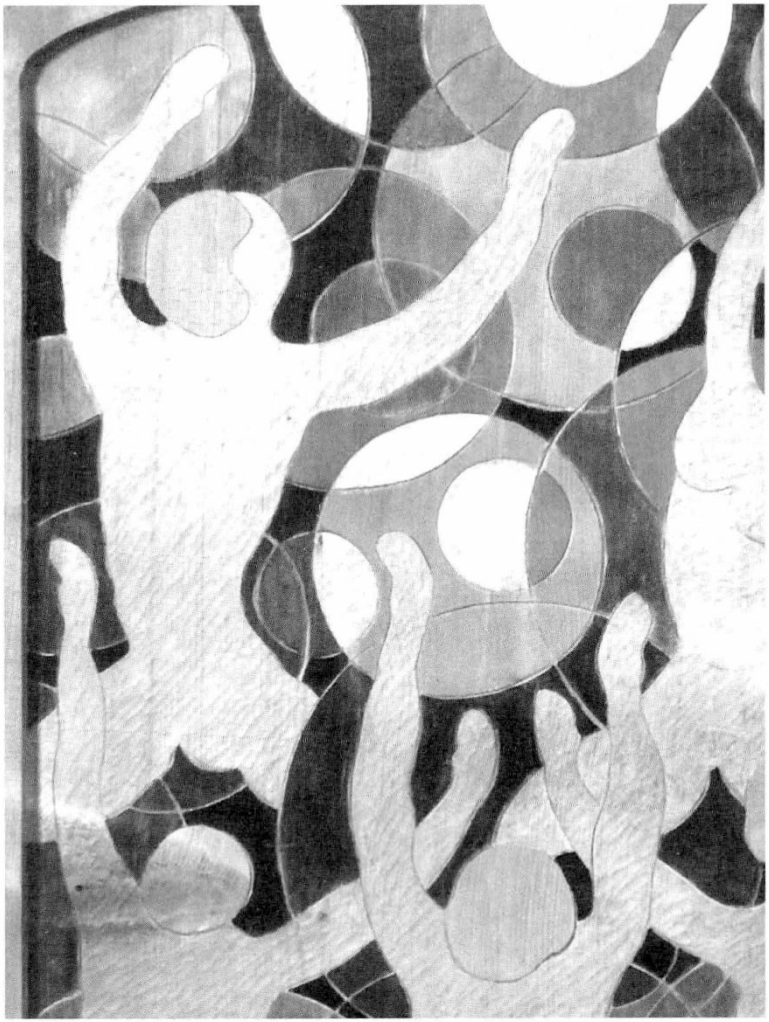
Aus dem Dunkeln in das Licht

Die Grenchner Künstlerin Verena Thierstein-Wolf

Im geräumigen, gemütlich eingerichteten Einfamilienhaus von Verena Thierstein an der Grenchner Lingerizstrasse ist viel Kunst zu sehen. Die meisten Bilder, Reliefs und Skulpturen stammen aus der Hand der Künstlerin selbst, aber auch die weiteren Künstler der Region sind gut vertreten. Man spürt in diesem Haus: Hier lebt eine Frau, für die Kunst nicht nur eine Beschäftigung, sondern Lebensinhalt bedeutet. Verena Thierstein hat im Laufe ihres Lebens, das nun 76 Jahre währt, ein recht umfangreiches Werk geschaffen: Objekte, Reliefs, Skulpturen, Aquarelle, Oelbilder, Collagen, Wandbilder, Zeichnungen, Gouaches und Holzschnitte. Sie hat aber auch viel über Kunst nachgedacht und sich dazu ihre eigene Philosophie gebildet. «Kunst kommt aus dem Dunkeln durch den Geist in das Licht», hat sie sich notiert. Ihr ist freilich klar, dass solche Gedanken nicht unbedingt dem Zeitgeist entsprechen. Heute muss Kunst – so scheint es – laut und aufdringlich sein, um Beachtung zu finden. Verena Thiersteins Kunst ist eher unaufdringlich und bevorzugt Harmonie, will Geborgenheit und Freude vermitteln – Dinge, die in der Kunstszene unserer Tage eher im Hintergrund stehen. Vielleicht deshalb ist das künstlerische Schaffen von Verena Thierstein in der Öffentlichkeit nicht sehr bekannt. Doch wer ihr Werk kennt, der schätzt es als Ausdruck einer starken, eigenständigen Persönlichkeit.



Verena Thierstein an ihrem Zeichentisch im Atelier. Im Hintergrund bemalte Holz-Flachreliefs und eine Holz-Skulptur, wie sie überall im Haus zu finden sind.



Menschen in dynamischer Bewegung, bei Spiel und Sport eines der Themen, die Verena Thierstein immer wieder gestaltet – hier auf einem bemalten Holz-Flachrelief.

Von Emil Schibli gefördert

Der Lengnauer Lehrer und Schriftsteller Emil Schibli, Freund des bekannten Malers Ernst Morgenthaler, Verfasser vieler ehedem populärer Schriften, ist heute fast vergessen. In bleibender Erinnerung jedoch ist er Verena Thierstein, die zu ihm in die Schule ging und vorbehaltlose Förderung erfuhr. Emil Schibli erkannte das kreative Talent des Bauernmädchens und ermunterte es zum Zeichnen und Malen. «So waren denn meine Schulhefte», erzählt Verena Thierstein, «zur Freude meines Lehrers mit zahllosen Zeichnungen geschmückt». Noch heute besitzt sie einen Malkasten mit Oelfarben, den ihr in der Schulzeit eine Tante geschenkt hatte und den sie auch in die Schule mitbringen durfte, um Blumen, Landschaften oder Porträts zu malen. Auch ihr Vater war stolz auf die Begabung seiner Tochter. Als ihr einmal ein Pfingstrosenstrauss besonders gut von der Hand gegangen war, trug der Vater das Bild zu Ferdinand Kaus, der damals, in den dreissiger Jahren, wieder einmal den Kunstverein Grenchen ins Leben gerufen hatte. «Die damalige reine Männergesellschaft hielt freilich nicht viel von malenden Mädchen...», erinnert sich Verena Thierstein. Von ihrer Begeisterung fürs Zeichnen und Malen liess sie sich natürlich nicht abhalten; andere Schulfächer wie etwa das Rechnen gerieten dafür etwas in den Hintergrund.

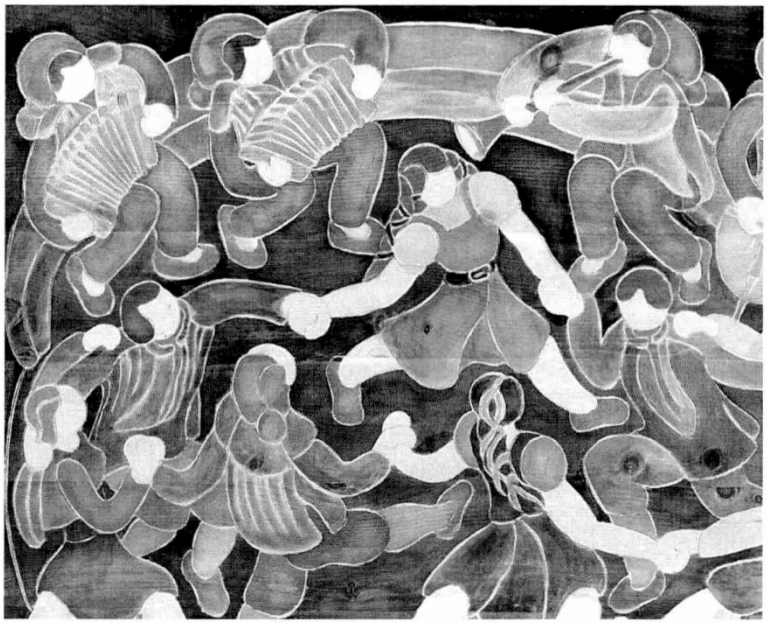
Die Liebe zum Holz

Nach ihrer Heirat mit René Thierstein, der ein begeisterter Hobby-Musikant war und den künstlerischen Drang seiner jungen Frau durchaus förderte, wurde das Engadin die neue Heimat von Verena Thierstein. Und hier entdeckte sie ihre sozusagen «zweite Liebe», nämlich den Werkstoff Holz. Sie lernte den «Herrgottschnitzer» Silvester Sutter kennen, der die Nachbarin in die Geheimnisse des Schnitzens einwies. Es entstanden erste kleine Skulpturen und dann auch jene Werke, die eine besondere Spezialität von Verena Thierstein werden sollten: Holz-Wandreliefs und vor allem Holz-Flachreliefs, die dann (spar-

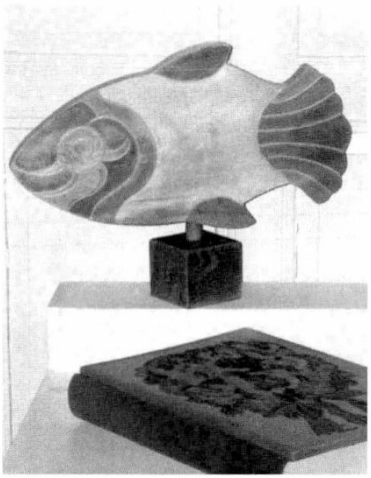
sam) bemalt wurden, also eine Kombination von Holzschnitzerei und Malerei darstellten. Die Themen dieser Werke drehten sich damals schon um die Pole Natur und Mensch. Das eigene Erleben wurde stets in das künstlerische Schaffen einbezogen und etwa «Mutter und Kind» blieb stets ein Vorwand für Bilder, Reliefs und Skulpturen. Aber auch die Umwelt lieferte Themen. So gibt es ein bemaltes Relief, das den «Engadiner Skimarathon» darstellt, lange bevor dieses Sportereignis die heutige Popularität erreichte. Auch etwa eine «Schlittschuh-Partie» erinnert Verena Thierstein heute an die Jahre im engadinischen Dorf Bever unter Samaden.

Der Hang zur Klarheit

Verena Thierstein hat verhältnismässig früh zu einer eigenen Formensprache gefunden, die sich in Grosszügigkeit, Schlichtheit und vor allem in Klarheit manifestiert. «In der runden Form liegt mehr Freiheit», sagt sie mit Überzeugung und folgerichtig dominieren in ihren Werken geschwungene, gebogene Linien und gerundete Flächen. Die Dynamik kommt dabei nicht zu kurz. «Mir fehlt es zuweilen durchaus nicht an Temperament», sagt sie und erinnert sich daran, dass sie in früheren Jahren gerne Jazz-Ballett getanzt hat und zum Beispiel in einer «Nussknacker»-Aufführung auch im Parktheater zu sehen war und mit dem Frauenchor humoristische Tanz-Szenen gestaltete. Die künstlerische Arbeit mit Stift, Pinsel und Holzbearbeitungs-Werkzeugen blieb allerdings immer im Vordergrund, wenn es die Sorge um die Familie erlaubte, und konzentrierte sich nach der Niederlas-



«Chalanda-Marz-Fest» heisst dieses bemalte Holzrelief, das Verena Thierstein in Erinnerung an ihre 20 Jahre im Engadin geschaffen hat. Typisch die runden Formen und die Fröhlichkeit der dargestellten Menschen.



Die bemalte Fisch-Skulptur (drehbar) und das künstlerisch gestaltete Gästebuch sind Beispiele für die grosse Vielfalt im Werk von Verena Thierstein.



Arvenholz ist der Werkstoff für die Skulpturen und Reliefs von Verena Thierstein, die neben Kreativität auch beträchtlichen korperlichen Einsatz erfordern.

sung in Grenchen mehr und mehr auf Holz-Skulpturen und -Reliefs. Auch dem Töpfern widmete sich Verena Thierstein eine Zeit lang, gleichfalls dem Farb-Holzschnitt. Nach 1978 wurden ihre Werke in zahlreichen Ausstellungen gezeigt, vorwiegend in Grenchen, aber auch etwa in Sursee oder Lützelflüh.

Die Freude am Schaffen

«Ich habe immer mit viel Begeisterung und echter Freude gearbeitet», schaut Verena Thierstein heute zurück. Tatsächlich strahlen ihre Werke viel von dieser Freude am Leben auf den Betrachter zurück. Man empfindet vor ihren Bildern und Holzbildarbeiten Ruhe und Frieden und erspürt auch die Liebe zur Natur, die Verena Thierstein durch ihr ganzes Leben begleitete. Heute noch, da es nach dem Tode ihres Gatten etwas ruhig um sie geworden ist, hält sie sich am liebsten im Garten auf und wenn möglich wird die Blache über dem Pool weggerollt und ein erfrischendes Bad genossen. Im Jahr 1996 wurde Verena Thierstein zur Ausstellung «KörperSprache» ins Palais Besenval in Solothurn eingeladen. Mit ihrem Jahrgang1920 war sie die älteste der 17 ausstellenden Solothurner Künstlerinnen. Aber typisch für sie, dass sie auf ihren Katalogseiten den Betrachter fröhlich anlächelt. Und typisch für sie, dass sie auf die ihr zustehenden «Worte zum eigenen Schaffen» verzichtete. Vermutlich war sie der Ansicht, dass ihre Werke für sie sprechen und keiner weiteren Erklärung bedürfen.



Verena Thierstein in ihrem Garten – hier findet sie Ruhe und Erholung.



Bemaltes Holzrelief von Verena Thierstein

Rainer W. Walter

Adela Ghezzi

Zwischen den Kulturen Eigenständigkeit gefunden

In Grenchen leben etwas mehr als zweitausend Italienerinnen und Italiener. Sie kamen in einer ersten Welle, als der Grenchenbergtunnel gebaut wurde, dann wieder als die Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg boomte. Ihre Kinder sind in Grenchen geboren, besuchten hier die Schule. Man nennt sie die «Zweite Generation». Sie sprechen so gut italienisch wie Mundart und formulieren akzentfrei hochdeutsch. Meistens aber sprechen sie in einem Sprachengemisch aus Mundart und Italienisch. Dieses «Grenchner Esperanto» ist eine Spezialität unserer Stadt.
Der Grenchner Schriftsteller Franco Supino errichtete der «Zweiten Generation», der auch er angehört, mit seinem (in Deutsch geschriebenen) Roman «Musica Leggera» ein Denkmal.

Eine Exponentin der «Zweiten Generation» ist Adela Ghezzi.

Adelas Eltern kamen von Grammichele in der Provinz Catania auf Sizilien nach Grenchen. Und hier in Grenchen, im alten Regionalspital an der Jurastrasse, kam Adela zur Welt. «Ich bin durch und durch Grenchnerin» betont Adela, wenn sie auf ihre Herkunft angesprochen wird. Sie besuchte in Grenchen die Primarschule, die progymnasialen Klassen an der Bezirksschule und schloss die Mittelschule mit der Matura ab. Eine ganz normale Laufbahn eines jungen, hübschen Mädchens, wenn da nicht das Singen gewesen wäre.

Zecchino d'oro – ein Anlass, von dem man träumt

Regelmässig findet der Gesangswettbewerb der jungen Leute – der Zecchino d'oro – in Grenchen statt. Adela war gerade sechs Jahre alt, als sie erstmals auf der Bühne stand und mit ihrem Lied «In sorriso e poi petonami» den ersten Preis gewann. Bis sie zehn Jahre alt war, nahm Adela an diesem Wettbewerb teil, den sie bis auf einziges Mal stets für sich entschied. Erst im Matur-Jahr nahm die junge Grenchnerin wieder an einem Wettbewerb teil und – wen wundert's – gewann diesen. Begleitet wurde sie damals im Bieler Hirschensaal von der «Europa-Band», der sie heute noch als Leadsängerin die Treue hält. Nun war es klar, dass der Gesang in ihrem Leben eine wichtige Rolle spielen würde.
1990 gelangte Adela Ghezzi mit dem französischen Chanson «J'irais où tu iras» in die helvetische Ausscheidungsrunde für den Wettbewerb «Chansons d'Eurovision». Wenn es damals auch nicht für den ganz grossen Televisionsauftritt reichte, Adela Ghezzi wurde mit dem Lied von Enrico Brogini und Jean-Pierre Schenk aus Busswil bekannt.
Nach Abschluss der Mittelschule absolvierte Adela Ghezzi im Kinderheim Bachtelen ein Praktikum als Erzieherin. Ihre liebenswürdige Art, ihre Fröhlichkeit und ihre Bereitschaft zur Teamarbeit brachten ihr im Bachtelen viele Freunde ein, die sich freuten, als sie einige Jahre später im Kinderheim endgültig ihren Berufsort fand.

Der Gesang als zweiter Beruf

Seit ihrem erfolgreichen Auftritt in Biel zieht Adela Ghezzi als Leadsängerin mit der «Europa-Band» durch die musikalische Landschaft. Gleichsam als Ausgleich singt sie auch in der Rock-Band «Stolen Tunes» mit, die vor allem im Seeland viele Fans besitzt.
Adela will in erster Linie Erzieherin sein, und dann erst als Sängerin auftreten. Sie ist Vertreterin einer Gruppe innerhalb der jungen Generation, die Grenchens Zukunft besser aussehen lässt.



Heinz Kohler

Serge Muhmenthaler

Botschafter in Sachen Fussball



FIFA-Schiedsrichter Serge Muhmenthaler.

Im besten Fussballalter, mit gerade 25 Jahren, stand Serge Muhmenthaler nach drei schweren Operationen vor der Entscheidung, entweder mit dem Spitzensport aufzuhören oder die Gesundheit ernsthaft zu gefährden. Die Aussicht, als Lehrer noch viele Jahre vor einer Klasse stehen zu müssen, liess ihn das Dress des FC Basel, seinem damaligen Verein, endgültig ausziehen. Wohlweislich behielt er seine Fussballschuhe noch zurück, denn ganz konnte er dem Fussball natürlich nicht schon Lebewohl sagen. Trainer wollte er jedoch nicht werden, da er sich in seinem Beruf als Lehrer bereits hundertprozentig der Jugendarbeit widmete. Ein bisschen genug hatte er damals auch vom Kollektivsport und vom Zwang, jeden Tag trainieren zu müssen. Der damalige Schiedsrichterobmann, Rudolf Scheurer aus Bettlach, und die beiden ehemaligen Fifa-Schiedsrichter Daina und Sandoz konnten «Mumi» schliesslich für die Schiedsrichterei begeistern. Mit seinen fussballerischen und persönlichen Voraussetzungen sei er als Unparteiischer prädestiniert. Heute, nach jahrelanger Erfahrung, sieht Serges Anforderungsprofil an einen guten Schiedsrichter folgendermessen aus: natürliche Autorität, Menschenkenntnis, Verantwortungsbewusstsein, Pflichtbewusstsein, Ehrlichkeit, Korrektheit, körperliche Fitness, Entscheidungsfreude, Regelverständnis, Mut. Auch Serge hat natürlich nicht von Beginn weg über all diese Eigenschaften verfügt, sondern über die Jahre daran gearbeitet. Wie alle anderen musste Serge in der damals jüngsten Juniorenabteilung, den Junioren C, beginnen und sich den Weg nach oben erkämpfen. Es war ein langer Weg, bis er in diesem Jahr das Aufgebot für die Europameisterschaft in England bekommen hat. Serge hat sich auch deshalb über die Nominierung gefreut, weil es sich zeigte, dass Ehrlichkeit und Beharrlichkeit selbst heute noch zum Erfolg verhelfen können. Natürlich sei er enttäuscht gewesen, dass er nach dem Spiel Kroatien–Türkei trotz guter Noten kein zweites Aufgebot bekommen habe. Aber er fügt gleich an, dass man solche Entscheidungen als Schiedsrichter hinnehme, ein anderes Mal bekomme er dann ja wieder ein schönes Spiel. Wie sehr man seine Leistungen in der UEFA anerkennt, hat sich auch darin gezeigt, dass man ihn zur EM-Nachbesprechung in London eingeladen hat. Neben dem UEFA-Präsidenten Lennart Johannson, dem englischen Nationaltrainer Terry Venables, dem ehemaligen nordirischen Nationaltorhüter Pat Jennings, Vertretern der BBC-Fernsehkette und der ehrwürdigen «Times» war Serge als Vertreter der Schiedsrichter mit dabei. Sofort sei man da auf die vielen Fehlentscheide der Schiedsrichter zu reden gekommen, meinte Serge. Er habe jedoch aufzeigen können, dass man eigentlich nur von 8-10 spielentscheidenden Fehlurteilen spreche. Bei 31 Spielen, in denen man jeweils von 50 Entscheidungen ausgehen kann, eine extrem einseitige Betrachtungsweise. Dass der Druck auf die Schiedsrichter mit dem Diktat des Fernsehens und der immer grösser werdenden Anzahl von eingesetzten Kameras stärker wird, ist unbestritten. In der Beziehung Schlimmstes hat Serge 1992 beim Europacup-Spiel Auxerre – Borussla Dortmund erlebt, als 26 Kameras im Einsatz standen. Jede Spielsituation wurde natürlich von mindestens 1 Kamera im Telebereich mitverfolgt. Aber Serge fühlt sich dadurch nicht sehr belastet. Er weiss, dass er als Schiedsrichter eine Art Botschafter ist, der, wenn er seine Sache seriös und ohne grosse Show erledigt, heute sogar wieder vermehrt – auch in den Medien – Anerkennung fin-



Spektakuläre Zuschauerkulisse vor dem Europacupspiel Dynamo Kiew – Rapid Wien



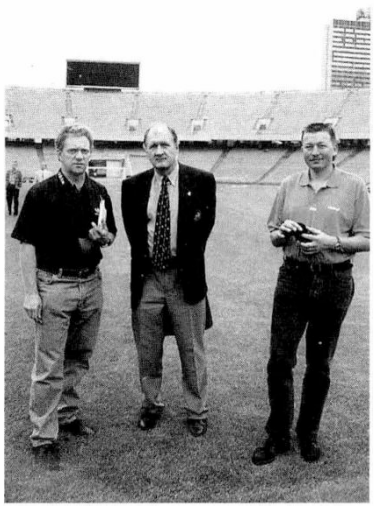
Das schweizerische Europameisterschafts-Quartett. Zweiter von rechts: Serge Muhmenthaler.

det. So haben sich nach dem Spiel in der diesjährigen «Champions League» zwischen Fenerbahce Istanbul und Juventus Turin (0:1) 15 Spieler bei ihm bedankt. Selbstverständlich hat er nach wichtigen Spielen auch schon «leiden» müssen. Die Russen haben ihn einmal nach einem verlorenen Europacup-Spiel von Spartak Moskau bei allen Ausreiseformalitäten sehr lange warten lassen. Er wurde in der Zeitung sogar als «Zerstörer der russischen Mannschaften» bezeichnet, nachdem man anhand einer Liste demonstrierte, dass fast alle russischen Mannschaften unter der Leitung von Serge Muhmenthaler die Segel streichen mussten.

Bei all diesen internationalen Kontakten konnte Serge feststellen, dass die Schweiz und ihre «Neutralität» im Ausland noch immer sehr gut ankommen. Für viele Ausländer zählt die Schweiz auch heute noch als Paradies. Interessante, ungewöhnliche Erlebnisse kann Serge von seinen Reisen jeweils mit nach Hause nehmen. An den meisten Orten, wo er ein Spiel pfeifen muss, bekommen er und seine Schiedsrichterassistenten nämlich einen Chauffeur zugestellt, der sich in der Region auskennt und den Herren aus der Schweiz Dinge zeigen kann, die ein «normaler» Tourist kaum zu sehen bekäme.

Zuhause profitieren natürlich auch seine Schüler enorm von diesen Erfahrungen. Ich habe es selber erleben können wie Serge den Zuhörer mit fesselnden Schilderungen in seinen Bann schlagen kann. Eine gute Kollegschaft im Haldenschulhaus hilft ihm bei seiner Schiedsrichtertätigkeit sehr. Beim Zusammenstellen des Stundenplanes beispielsweise kommt man ihm soweit als möglich entgegen. Obwohl er meistens nur kurze Zeit von der Schule weg ist, was er mit seiner ganzjährigen Kompensationsstunde ausgleichen kann, ist er auf die Unterstützung seiner Kollegen angewiesen und ihnen dafür auch sehr dankbar.

Nachdem sich der FC Grenchen in der 1. Liga eingerichtet hat, ist Serge Muhmenthaler einer der letzten Fussballverrückten, die Grenchen weit herum bekannt machen. Er ist ein wirklicher Botschafter für unsere Stadt und für die Schweiz!



Planinspektion: Serge Muhmenthaler (links) mit UEFA-Inspizient Michel Vautrot und Linienrichter Peter von Rohr.

Peter Brotschi

Die älteste militärische Vereinigung

Der Unteroffiziersverein Grenchen feierte sein 125jähriges Bestehen



Rund 100 Wettkämpfer nahmen am Jurapatrouillenlauf teil und massen sich in verschiedenen Disziplinen wie hier beim Dragonschiessen.

Die Stadt Grenchen kennt einige Vereine, die mehr als 100 Jahre alt sind. Einige haben bereits auch schon ein rechtes Stück des zweiten Jahrhunderts zurückgelegt. Zu den ältesten Grenchner Vereinen zählt auch der Unteroffiziersverein (UOV) Grenchen, der 1996 auf sein 125jähiges Bestehen zurückblicken konnte. Gleichzeitig ist der UOV auch die am längsten existierende militärische Vereinigung Grenchens, immerhin 24 Jahre älter als die Offiziersgesellschaft.
Es ist kaum auszumalen, welche gesellschaftliche Veränderungen sich seit der Gründung des UOV Grenchen im Jahre 1871 ergeben haben: Weltweit, in Europa, in der Schweiz und in Grenchen. Nur ein kurzer Bilck in die Geschichte, um einen Bezug zum Gründungsjahr zu geben: In diesem Jahr 1871 wurden die Grenchner Einwohner Zeugen von den Folgen des Deutsch-Französischen Krieges, als nämlich am 8. und 9. Februar die Soldaten des Generals Bourbaki in Grenchen einzogen. Diese Armee – oder das, was von ihr übriggeblieben war – gab ein erbärmliches Bild ab, waren doch die Soldaten kaum mehr als solche zu erkennen. Noch heute spricht man von einem Bourbaki-Soldaten, wenn es ein Wehrmann mit seiner Bekleidung nicht so genau nimmt.

Einsatz für den Verein

Den Gründern des UOV Grenchen dürfte der Einzug der Bourbaki-Armee noch in lebendiger Erinnerung gewesen sein, als am 11. Mai 1871 der Taufakt mit 32 Mitgliedern vollzogen wurde. Natürlich führte es zu weit, wollte man an dieser Stelle die Chronik des 125jährigen UOV Grenchen darlegen. Wie jeder Verein machte auch er im Verlaufe der Jahrzehnte seine Hochs und Tiefs mit, wobei aber die Kontinuität über die fünf Generationen hinweg stets gewahrt werden konnte. Robert Wehrli, Ehrenobmann der Alten Garde des UOV Grenchen, sowie der langjährige UOV-Präsident Anton Affolter legten in einer Jubiläumsausgabe des «Grenchner Wehrmann», die im Verlaufe des Jahres 1996 erschienen war, Zeugnis ab von der bewegten Geschichte des jubilierenden Vereins. Daraus nur ein kleinen Beispiel, an dem sich auch die gesellschaftlichen Veränderungen seit der Gründungszeit des UOV bis heute herauslesen lassen:
So unternahm der UOV Grenchen im letzten Jahrhundert immer wieder Marschübungen. In den Jahresberichten ist zu lesen, dass beispielsweise von Grenchen aus samstags um 18 Uhr nach der Arbeit abmarschiert wurde über die Tiefmatt nach Orvin und weiter bis zum Biwak auf dem Twannberg. Der Weitermarsch ging über Nods und Lignières nach Twann und von dort nach Hause. Welches Mitglied eines Vereins würde sich heute noch nach einer Sechstagewoche zu einer solchen Marschübung mit Biwak motivieren lassen...?
Es kann hier nicht alles aufgelistet werden, welche Verdienste sich der UOV für Grenchen erworben hat. Hingewiesen sei aber auf die Mithilfe bei der Organisation der

Bundesfeier. Alljährlich am 1. August bauten Mitglieder des UOV Grenchen nachmittags das Feuerwerk auf, um dann zu später Stunde nach den Festreden den Himmel über dem Parktheater mit farbenprächtigen Bildern zu verschönern.

Goodwill schaffen

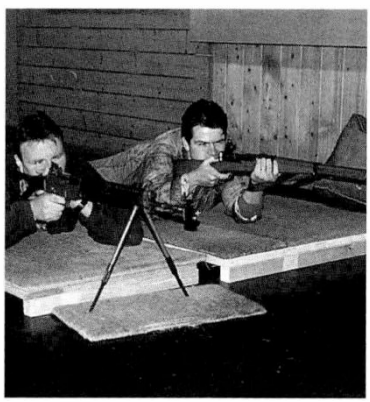
Die Führungscrew des UOV versteht es, Jubiläumsfeiern zu organisieren und durchzuführen. Noch liegt es nicht allzu weit zurück, das 100-Jahr-Jubiläum, um nicht in Erinnerung zu sein. Mit Wettkämpfen und Festivitäten wurde das volle Jahrhundert mit Würde begangen; eindrücklich war aber die Waffenschau, die auf dem Flugplatz durchgeführt wurde und die wohl für Grenchen einzigartig bleiben wird. Auch für das 125-Jahr-Jubiläum liessen sich die Verantwortlichen des UOV einiges einfallen. «Für uns bestand der rote Faden durchs Jubiläum im Willen, den Vereinsmitgliedern etwas bieten zu wollen», hielt der langjährige UOV-Präsident Anton Affolter fest. Zudem sollte die Oeffentlichkeitsarbeit im Vordergrund stehen und für den UOV Goodwill geschaffen werden.

Vom Pfeil zum Laser

Auf sehr grosses Interesse stiess der Schiesswork-Shop im Lauacher Bettlach. Unter dem Motto «Vom Pfeil zum Laser» konnten von der Armbrust bis zur Panzerabwehrwaffe Dragon acht verschiedene Waffen praktisch kennengelernt werden. Gross und klein, Frau und Mann, versuchten sich im sportlichen Schiessen, was auch einer Zeitreise durch die Waffentechnik gleichkam.

Der UOV machte sich in seiner ganzen Geschichte auch einen Namen im Wehrsport. So lag es nahe, solche Anlässe im Jubeljahr zu organisieren. Im Raum Schwimmbad/Eichholz kam der Fünfkampf um den «Oberst Albert Ochsenbein»-Pokal zur Durchführung mit Geländelauf mit Panzererkennung, Wehrwissen, Führungsaufgabe und HG-Werfen. Rund 100 Wettkämpfer lockte die 30. Ausgabe des Jurapatrouillenlaufes (JUPAL) nach Grenchen, wo im Gebiet Bachtelen, Firsi und Dählen verschiedene Posten sowie ein Orientierungslauf absolviert werden mussten. Vereinsintern war sicher der Familienausflug der Höhepunkt des Jubiläumsjahres, während die Organisation der Delegiertenversammlung des kantonalen Unteroffiziersverbandes nach aussen Wirkung zeigte.
Im Verlaufe seiner Existenz erlebte der UOV Grenchen manche Armeereform. Die jüngste, die Einführung der Armee 95, fiel fast mit dem Jubiläum zusammen. Wie Präsident Anton Affolter hervorhebt, der 1972 den Vorsitz des UOV Grenchen übernommen hat, wird die Armee 95 den Unteroffiziersvereinen generell ein neues Gesicht geben. Einerseits sei die Armee 95 auf jüngere Leute ausgerichtet, was sich auch in den ausserdienstlichen Wettkämpfen bemerkbar mache; andererseits werden die erhöhten Anforderungen an das Ausbildungsangebot viele Sektionen überfordern. Ob die Zukunft nur noch Grossvereinen oder dem aktuell diskutierten Zusammenschluss verschiedenster militärischer Vereinigungen gehöre, werde sich laut Anton Affolter weisen. Sicher werde aber der stark veränderte Stellenwert der Armee in der Bevölkerung die Rekrutierung junger Hoffnungsträger für das Weiterbestehen der Grenchner Sektion kaum erleichtern.
Gerade in der Zeit vor dem Jubiläumsjahr konnte der UOV Grenchen neue Mitglieder willkommen heissen, und zwar sogar Offiziere. «Es ist schön, wieder junge Gesichter zu sehen», meint Anton Affolter dazu. Hoffen wir also, dass der UOV Grenchen dereinst das 150-Jahre-Jubiläum feiern kann.





Der Schiess-Shop, bei dem vom Pfeilbogen bis zum Lasergewehr mit verschiedensten Waffen geschossen werden konnte, wurde zu einem grossen Erfolg.

Peter Brotschi

Unterricht am Steuerknüppel

Regionalflugplatz Grenchen: Wichtiges Zentrum der Fliegerischen Vorschulung FVS

Sanft wird der Leistungshebel nach vorne gestossen. Das Summen des Triebwerkes verwandelt sich zum Dröhnen. Die Maschine beschleunigt, rollt immer schneller. Fein hebt der Pilot die Nase des ihm vertrauten Flugzeuges. Die Räder lösen sich vom Erdboden, und die Flügel tragen Pilot und Maschine in das immer tiefer werdende Blau....

Für viele junge Menschen ist es ein Traum, auf diese Weise immer wieder «airborne» werden zu können, wie die englische (Flieger)-Sprache das Abheben in die Luft so schön umschreibt. Der Traum aber muss nicht ein Leben lang geträumt, sondern kann durchaus Realität werden.

Der wichtigste Weg zu einer Pilotenkarriere im zivilen oder militärischen Bereich heisst Fliegerische Vorschulung (FVS) des Bundes. Der Bundesbeschluss über die Förderung des Fliegernachwuchses hat in erster Linie die Rekrutierung, Vorschulung und Selektion von Anwärterinnen und Anwärtern zum Ziel, die für folgende Funktionen und Berufe in Frage kommen: Linienpilot, Militärpilot, Berufspilot des Nichtlinienverkehrs oder Fluglehrer. Im weiteren gibt es auch eine FVS für die Sicherstellung des Fallschirmaufklärer-Nachwuches der Armee. Die administrative und organisatorische Leitung der FVS liegt seit Jahrzehnten in den Händen des Aero-Club der Schweiz (AeCS).

Der Traum vom Fliegen kann also über die Fliegerische Vorschulung bereits im Alter von 17 Jahren beginnen. Dann nämlich muss man sich zu den Prüfungen anmelden. Welche Anforderungen werden nun aber gestellt, um die Pilotenausbildung via FVS in Angriff nehmen zu können? Der ideale Anwärter verfügt über eine gute Gesundheit, Teamvermögen, Konzentrationsfähigkeit, mindestens durchschnittliches Ausbildungsniveau (im Kanton Solothurn Bezirksschule), fliegerisches Talent und ein breites Allgemeinwissen. Ebenso wichtig sind ein hohes Mass an Motivation, Durchhaltewillen und vor allem eines: Der fest verankerte Wunsch, ein Flugzeug zu pilotieren.... – Hat man die Selektionsprüfungen bestanden, ist der Weg frei für den Beginn der Pilotenausbildung. Pro Jahr sind es rund 300 junge Frauen und Männer, die berücksichtigt werden können.

Rund ein Fünftel von ihnen besucht die Fliegerische Vorschulung auf dem Regionalflugplatz Grenchen. In der Flugschule Grenchen werden sie in Klassen von drei oder vier Schülern unterrichtet. Doch die zweiwöchigen Kurse (je einer im 18. und 19. Lebensjahr) sind alles andere als ein Ferienlager. Neben dem Fliegen muss nämlich sehr viel Theorie gebüffelt



FVS-Schüler Stephan Gremminger unmittelbar nach seinem ersten Alleinflug auf dem Regionalflugplatz Grenchen.



Auch junge Frauen werden in Grenchen zu Pilotinnen ausgebildet.



Auch Theorieunterricht gehört zur FVS-Ausbildung.



Erstes Flugtraining über dem Bielersee.

werden. Und jeden einzelnen Flug gilt es genau vorzubereiten und auszuwerten. Da können die Tage durchaus bis gegen Mitternacht dauern. Für Ausgang bleibt also keine Zeit. Für die meisten ist es das erste Mal in ihrem Leben, dass sie eine derart lange Druckphase durchstehen müssen. Die Flugschule Grenchen besitzt aber eine neue Unterkunft, in der die Flugschüler während ihres 14tägigen Aufenthaltes gut aufgehoben sind und sich in den Ruhephasen zurückziehen können.

Erster Alleinflug

Ein Pilotenanwärter, der im Jahr 1996 den zweiten FVS-Kurs in Grenchen besuchte, ist Stephan Gremminger aus Oberkulm. Für ihn begann die fliegerische Ausbildung nach erfolgreicher Selektion 1995 auf dem Flugplatz Schupfart. Den FVS-Kurs 1 absolvierte er auf dem Segelflugzeug. Nachdem er diese Hürde geschafft hatte, konnte er auf dem Regionalflugplatz Grenchen zum zweiten Kurs einrücken, wo er nun auf dem Motorflugzeug geschult wurde. In diesen beiden Wochen erlebte er auch den für jeden angehenden Piloten eindrücklichen Moment des ersten Alleinfluges.
«Zur Aviatik hatte ich vorerst eigentlich keine Beziehung, interessierte mich aber schon immer für die Fliegerei», gibt er zu verstehen. Nach der Lektüre eines aviatischen Buches wurde er auf die Möglichkeit der FVS aufmerksam und schaffte prompt die Zulassungsprüfungen. Die bisher insgesamt vier Wochen fliegerische Ausbildung beurteilte er als streng, aber gut und effizient. «Wenn man ein Ziel besitzt und Freude an der Sache hat, macht es einem nichts aus, manchmal bis in die Nachtstunden hinter den Büchern zu sitzen», meint der Elektromechaniker-Lehrling, der in der ABB seine Berufsausbildung absolviert. Begeistert ist er auch vom Teamwork mit den Fluglehrern und Kollegen.

Auch Fallschirmausbildung

FVS-Schüler gibt es aber in Grenchen nicht nur im Motor- und Segelflug, sondern auch im Fallschirmspringen. Während den Sommerferien führt der Paraclub Grenchen jeweils zwei Kurse für angehende Fallschirmaufklärer durch, wie die ehemaligen Fallschirmgrenadiere der Schweizer Armee neu heissen. In den Kursen lernen die jungen Männer das Fallschirm-Handwerk von der Pike auf und dabei wird gleichzeitig festgestellt, ob sie das nötige Rüstzeug mitbringen, um später in der Rekrutenschule die Ausbildung zum Fallschirmaufklärer zu bestehen.
Der Regionalflugplatz Grenchen ist also ein eigentliches Berufsbildungszentrum der Luftfahrt. Viele der FVS-Schüler sind später in den Cockpits von Linien- und Militärflugzeugen anzutreffen. Und sie tragen es immer in Erinnerung, dass sie in Grenchen eine wichtige und lebensentscheidende Ausbildungsstation durchlaufen haben.

Felix Bernhardsgrütter

50-Jahr-Jubiläum Kolpingfamilie Grenchen

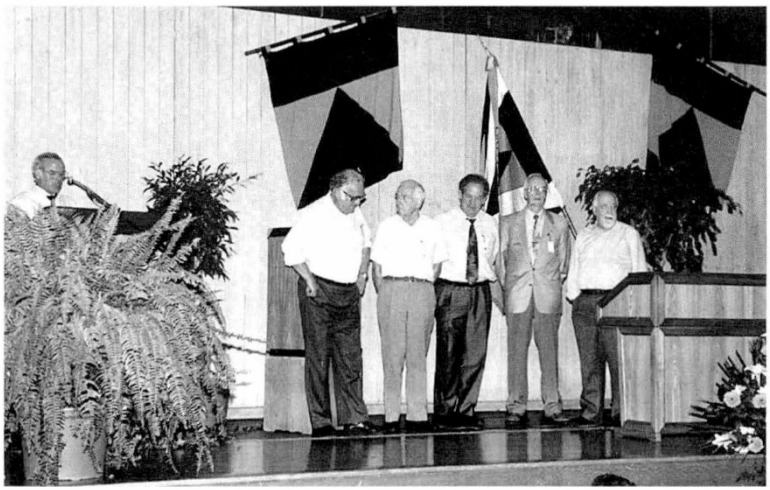
Im Dienste von Jugend und Familie

Die Jubiläumsfeier

In einer gediegenen, hübsch bebilderten Festschrift wird die Vereinsgeschichte gewürdigt. Zur Jubiläumsfeier am 15./16. Juni 1996 versammelten sich gegen 200 Kolpingfreunde von Grenchen, der übrigen Schweiz, dem Ausland, allein 65 Gäste aus der Partnerstadt Neckarsulm. Bei einer Schifffahrt auf dem Bielersee wurden alte Freundschaften gepflegt. Der Jubiläumsgottesdienst am Sonntag in der Eusebiuskirche vereinigte die Kolpingfamilie mit der übrigen Pfarrei. Nach dem Apéro auf dem Kirchplatz fand die Jubiläumsfeier im festlich dekorierten Parktheater statt. Der Kolpingchor Neckarsulm umrahmte die Feier musikalisch.

Aus dem Gründungsprotokoll

In anderen Städten, so auch in Solothurn, wurden die ersten Gesellenvereine bereits in den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts gegründet. In Grenchen fanden sich erstmals 1929 einige Handwerksgesellen im Hotel «Grenchnerhof» zusammen mit der Absicht, hier einen Gesellenverein zu gründen. Bis dahin waren die Grenchner Gesellen dem Verein in Solothurn angeschlossen, wo ein eigenes Gesellenhaus zur Verfügung steht. Es ging dann, als Folge der Wirtschaftskrise und des Weltkrieges, 14 Jahre, bis sich die Aktivgesellen und einige Altmitglieder (verheiratete Gesellen) am 11.11.43 in der «Burgi» zu einer vorbereitenden Gründungsversammlung trafen. Eine Mischung von Wandergesellen aus der Schweiz, dem Ausland und einigen einheimischen Handwerkern versammelte sich – unter der Führung des damaligen Stadtpfarrers Edmund Meier – zu regelmässigen Zusammenkünften. Aus den vollständig vorhandenen, handgeschriebenen Protokollen geht hervor, wie eifrig sich die kleine Gesellenschar traf, Vorträge anhörte, sich weiterbildete, Theaterstücke aufführte. Die eigentliche Gründungsfeier fand 1946 im Hotel «Burgunderhalle» unter Anwesenheit von 60 Freunden des Kolpingwerkes statt. Damit verbunden war auch die Loslösung vom Mutterverein Solothurn.



Ehrung von Gründermitgliedern.

Kolping, der Gesellenvater

Der Zweck der Vereinsgründung war, im Sinne des Gründers Adolph Kolping (1813-1865) den Wandergesellen unter Gleichgesinnten die Familie zu ersetzen, die Burschen unter kundiger Führung zu guten Staatsbürgern, aktiven Christen und guten Familienvätern heranzubilden. Die Meisterschaft im Beruf war ein hohes Ziel Kolpings, denn ohne Tüchtigkeit im Beruf waren auch die übrigen Ziele kaum erreichbar. Kolping, der als Schuhmachergeselle die Nöte des Handwerksstandes auf der Wanderschaft kannte, studierte später Theologie und wurde Priester. Er gründete 1849 den ersten Gesellenverein in Köln, und bei seinem Tode bestanden bereits über den deutschsprachigen Raum hinaus 400 Vereine mit über 25'000 Mitgliedern. An vielen Orten wurden



Festgottesdienst in der Eusebiuskirche.



Nach dem Jubiläumsgottesdienst: Apéro auf dem Kirchplatz.

Gesellenhäuser gebaut, die den Wandergesellen Unterkunft und Geborgenheit boten. Inzwischen hat sich das Kolpingwerk auf der ganzen Welt ausgebreitet. Insbesondere in Drittweltländern hat die Kolpingidee grossen Auftrieb erhalten, indem die dortigen Vereine die soziale Not, den Analphabetismus und Krankheiten bekämpfen.

Vom Gesellenverein zur Kolpingfamilie

Der Gesellenverein musste sich immer wieder nach neuen Vereinslokalen umsehen. War er zuerst im Restaurant «Bahnhof» zu Gast, musste man dem neuen Hallgarten weichen. Der Verein zog ins Restaurant «Kreuz», das 1956 einer breiteren Kirchstrasse zum Opfer fiel. Schöne Zeiten verbrachten die Gesellen im Restaurant «Rosengarten», wo seit 1968 die ETA steht. Auch das ehemalige Restaurant «Sport» gewährte zeitweise Gastrecht, bis man 1976 im Eusebiushof eine bleibende Heimat fand.
Im Zusammenhang mit dem steten Wertewandel sank die Mitgliederzahl nach 1965 schleichend. Der Verein wurde geöffnet für Frauen, nichthandwerkliche Berufe, Andersgläubige und für ganze Familien. Nach dem Wandel vom «Gesellenverein» zum Familienverein wurde auch der Namenswechsel zur heutigen Bezeichnung «Kolpingfamilie» vollzogen.

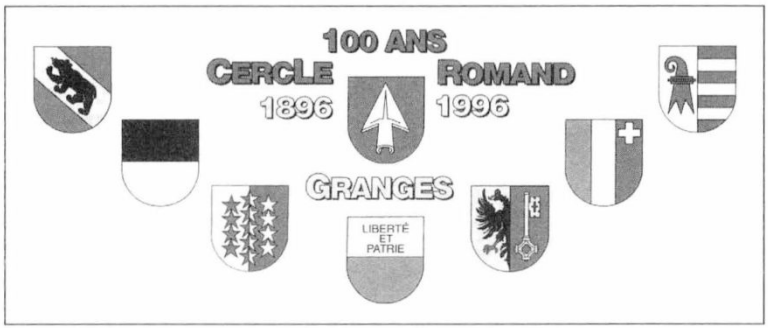
Heutige Ziele

Der Verein will heute an der Nahtstelle von Kirche und Gesellschaft tätig sein. Das Programm ist ausgerichtet auf die Familie. Es werden Familienanlässe und -wanderungen durchgeführt. Seit 50 Jahren wird jährlich ein Theaterstück aufgeführt, früher im Badsaal, dann im Parktheater und heute im Eusebiushof. Im Zeichen der Öffnung für neue Ziele wurde 1973 die Missionsaktion Taiwan/Peru ins Leben gerufen. Seither unterstützt Kolping Grenchen bekannte Missionare, so während längerer Zeit Franz Leimer auf Taiwan, Felix Weder und Charles Jeannerat und noch heute Werner Baumann und Franz Erni, alle in Peru. Aus der Altkleidersammlung TEXAID, dem jährlichen Suppenznacht und Barspenden der Mitglieder sind in diesen 23 Jahren rund 136'000 Franken an die erwähnten Missionare geflossen, insbesondere für die Ausbildung von jungen Leuten in Handwerksberufen.
Seit 1953 besteht in Grenchen auch eine Sektion der Schweizer Kolpingkrankenkasse, die bereits 1885 gegründet wurde. Sie zählt in Grenchen 125 Mitglieder, in der ganzen Schweiz über 14'000. – Die 1955 gegründete Keglergruppe mit heute noch 25 Keglern konnte 1995 das 40jährige Bestehen feiern. Der gute Geist in dieser Gruppe hat einiges dazu beigetragen, dass der Gesellenverein in kritischen Phasen zusammengehalten werden konnte.
Im Rahmen der Städtepartnerschaft Grenchens mit Neckarsulm pflegen auch die beiden Kolpingfamilien enge Kontakte. Mit Besuchen und Gegenbesuchen sind wertvolle Beziehungen zwischen vielen Familien entstanden. Bleibt noch zu erwähnen, dass sich viele zugezogene Gesellen aus anderen Teilen der Schweiz und dem Ausland in Grenchen fest niedergelassen haben. Sie bewähren sich hier im Beruf und stellen sich auch in den Dienst der Öffentlichkeit.

Edi Allemann

Cercle Romand Grenchen

100 Jahre alt



Jubiläumssignet.

Der Cercle Romand von Grenchen feierte sein hundertjähriges Bestehen – ein Verein, der die Geschichte unserer Stadt mitgeprägt hat. Mit der Einführung der Uhrenindustrie vor ca. 150 Jahren nahm auch die Bedeutung der französischen Sprache zu. Die Fachkräfte kamen damals meist aus den Regionen Neuenburg, Genf, Jura oder dem französischen Departement Doubs. Ihre Werkzeuge, Maschinen und Produkte hatten französische Namen, ebenso die verschiedenen Berufsbezeichnungen. Und so ist es noch heute. Die Leute wurden wegen ihrer zuverlässigen Arbeit sehr geschätzt.

Am Anfang kamen die meisten noch als Pendler von ihren Wohnorten mit Extrazügen von Neuenburg und Pruntrut nach Grenchen - auf den Strassen glaubte man sich nach Ankunft der Züge in die Romandie versetzt.

Später zogen diese Emigranten mit ihren Familien hierher, wo sich die Romands in kurzer Zeit heimisch fühlten. La Fondue und die Rösti verstanden sich auf Anhieb gut. So wurde das deutschschweizerische Grenchen zur «zweisprachigen Stadt».

Vor 100 Jahren gründete eine Gruppe Welscher den Cercle Romand de Granges – es war ein reiner Männerverein, dem erst seit zehn Jahren auch Frauen angehören. Man pflegte die Freundschaft, die französische Sprache, welsches Brauchtum und welsche Politik – dabei galt es auch, die Rechte und Anliegen einer Minderheit zu vertreten. Was sind schon 100 Jahre – für einen Verein sind sie doch bemerkenswert und einer Feier würdig. In dieser Zeitspanne haben sich das Weltbild und die Lebensart mehr verändert als in den 1000 Jahren zuvor.

Die Elektrizität, die Medien, die verschiedenen Motoren, die Nahrung und die Medizin prägten die letzten 100 Jahre. Zwei Weltkriege brachten Tod und Verwüstung - der Cercle Romand überlebte auch in diesen schweren Zeiten; dies aber nicht ohne Krisen und Probleme.

Der Nachwuchs fehlt – eine Überalterung ist die Folge. Die Söhne und Töchter der ehemaligen Zugezogenen sprechen deutsch, es fehlen oft die Beziehungen zur französischen Sprache.

Als neue Mitglieder werden nun auch Leute aufgenommen, welche die französische Sprache und die welsche Art schätzen. So zählt der Verein doch noch etwas mehr als 100 Mitglieder. Bei geselligen und kulturellen Anlässen, bei Ausflügen und Besichtigungen trifft man sich und pflegt die Freundschaft.

Findet in der Stadt ein Fest statt, so kann man auf «Les Welsches» mit ihrem Bistro zählen und das schätzen die Grenchner.

100 Jahre Cercle Romand!

Der Dank gilt all den lieben Mitbürgern, die den Welschen immer wieder ihre Sympathie bekunden und sie am Leben und Gedeihen unserer Stadt teilnehmen lassen.

Qui est le Cercle Romand et qui fait partie de cette société? Grenchen – comme ville de la Suisse alémanique a un Cercle Romand - pourquoi?

Et cela depuis cent ans!

Le Cercle Romand de Granges a aussi influencé l'histoire et la prospérité de notre ville, laquelle dans cette période s'est développée d'un village de paysan à une des métropoles de l'industrie horlogère. Les hauts de la conjoncture et les bas des crises ont marqué notre région et aussi la vie du Cercle.

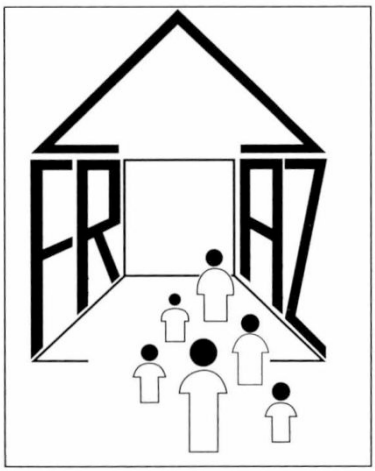
Et pourtant le Cercle a survécu un siècle. Il y a 150 ans que des citoyens prévoyants ont introduit l'industrie horlogère qui s'était installée déjà avec succès dans les cantons de Neuchâtel, de Genève et dans le Jura.
Pour bien réussir il fallait des spécialistes pour la fabrication et pour communiquer leur savoir aux jeunes ouvriers et ouvrières Grangeois. Où est-on allé chercher les spécialistes comme l'acheveur, le remonteur, l'empierreur, l'emboîteur, la riveuse, la régleuse, la poseuse, le termineur, l'horloger industriel ou complet? La plupart venait de Neuchâtel, Genève, du Jura et même de France, et plus précisément du département du Doubs. Leur langue était le français, leurs outils portaient des noms français comme tournevis, pince, pincette, micro, jauge, calibre.
Assis sur le tabouret à l'établi à la lumière du quinquet ils montaient les pièces détachées comme les pignons, les grandes et petites moyennes, les tiges, les rubis, les poussettes, les couronnes et cetera.
Dans les manufactures de Granges on fabriquait des montres renommées et connues dans le monde entier – malheureusement quelques grandes marques ont disparu sur les marchés – mais encore aujourd'hui la plupart des bonnes montres Suisses sont munies d'une ébauche qui est développée et fabriquée à Granges.
L'industrie horlogère prospérait. On appréciait ces gens pour leur travail qualifié. Au début nos Romands faisaient la navette tous les jours entre leur domicile et Granges. Des trains spéciaux roulaient de Neuchâtel et de Porrentruy jusqu'à Granges et restaient stationnés jusqu'au soir à la gare, des bus transportaient ces ouvriers et ouvrières aux différentes usines. Beaucoup traversaient la ville à pied, on se croyait en France ou en Romandie. A midi on ne trouvait que des «Welschs» dans les cantines et aux kiosques, la Tribune, la Suisse, l'Express, Le Journal du Jura et d'autres quotidiens dominaient. Ainsi la langue française s'est introduite à Granges. Le vocabulaire industriel n'a pas été changé jusqu'à aujourd'hui.
Avec le temps ce déplacement devint ennuyeux, on déménagea à Granges. Avec leurs familles, ces émigrants firent bientôt partie de notre ville. Plus d'un romand ou d'une romande ont trouvé un partenaire de langue allemande - «un stoffiffer» ou «une Vreneli». Et comme l'amour ne connaît pas de barrières, ce fut le début des familles bilingues.
Le tempérament vif des Romands et l'élément un peu trop calme des Suisses allemands donnait un bon mélange. Les uns appréciaient la fondue, les autres les Röstis – le fossé dont les médias parlent souvent n'existait pas – en tout cas pas à Granges – le mot «Röstigraben» y est inconnu. Il y a cent ans qu'un groupe de Romands a fondé une société, dont le but était de cultiver l'amitié et la fraternité entre les Romands, d'activer la langue française et de garder la culture romande. Un point important était aussi de protéger les droits d'une minorité. Le Cercle était une affaire d'homme – il n'y a qu'environ dix ans que les femmes sont admises comme membres du Cercle – personne ne regrette ce pas, au contraire, il a enrichi la vie du Cercle.
Que sont cent ans? Comparés à l'éternité ils ne comptent pas – mais cent ans pour une société vivante – c'est remarquable. Pendant cette période, l'image du monde et la manière de vivre ont plus évolué que durant les mille ans précédents. L'électricité, les médias, les moteurs, la nourriture et la médecine ont marqué les 100 dernières années. Deux guerres mondiales ont apporté la mort et la dévastation – le Cercle romand a même survécu ces années pénibles – mais bien entendu – non sans crises et problèmes. La jeunesse manque – les enfants des Romands ont fréquentés les écoles en allemand, les affinités pour la langue française manquent souvent. Le vieillissement est programmé. Mais ce problème touche la plupart de nos sociétés. Avec plus ou moins de succès on trouve de nouveaux membres d'âge moyen. Les gens qui parlent suffisamment le français - même avec un petit accent de «Schwyzerdütsch» sont les bienvenus au Cercle. Le Cercle compte encore environ cent membres. On se retrouve pour des rencontres amicales, des activités culturelles, des balades en montagne, les sorties du 1er mai et la torrée, l'apéro du Nouvel An et une soirée annuelle. Le Cercle est présent avec son Bistro à des manifestations publiques ou de bienfaisance et les Grangeois sont les meilleurs clients. Tout cela représente la vie du Cercle – et n'oublions pas – un centenaire tout les cent ans.
Le Cercle romand a cent ans! Nous voulons penser aux fondateurs et les remercier d'avoir créé un Cercle Romand qui est estimé et populaire. Cela doit nous encourager à continuer avec confiance et encouragement pour garantir la prospérité du Cercle Romand de Granges durant son deuxième siècle.

Christine Thielmann-Hunziker

Das FRAZ, Frauenzentrum Grenchen und Umgebung

Ein Ort der Begegnung und des Lernens

Es war der Wunsch nach einem Freiraum, in dem Begegnung, Austausch, Weiterbildung und Frauenkultur stattfinden können, der einige Grenchnerinnen antrieb, dieses Projekt zu realisieren. Ein Frauenzentrum für unsere Stadt und ihre Region – diese Idee packte. Hier wurde die Möglichkeit gesehen, verschiedene Lebensbereiche miteinander zu verbinden: den der Mutter und Hausfrau, den der Berufsfrau und den der sich weiterbildenden Frau.



Das Signet des Frauenzentrums: Ein offenes Haus.

Zur Entstehung

Im Frühjahr 1993 wurde die Idee geboren, am 22. März konnte mit 16 Frauen der Verein gegründet werden. Ein Jahr später, am 4. März 1995, wurde das Frauenzentrum mit einem Fest eröffnet.
Es hat im Gebäude der ehemaligen Orfina an der Simplonstrasse 6 ein vorläufiges Zuhause gefunden. Die Stadt hat die Räumlichkeiten auf begrenzte Zeit zur Verfügung gestellt. Dank dieser Unterstützung und finanzieller Beiträge von Kanton, Vereinen, Firmen und Privaten konnte die Arbeit überhaupt aufgenommen werden. Ebenso wichtig war jedoch das Engagement vieler Frauen in unzähligen Planungssitzungen und Arbeitsstunden.

Die Ziele des FRAZ

Vier Aspekte sind im Frauenzentrum wichtig: Es will ein Treffpunkt für verschiedenste Frauen sein – wo auch Kinder und Männer willkommen sind. Es sieht sich als Plattform, wo Wissen sowie Erfahrung fachlicher, organisatorischer und kultureller Art vermittelt wird, wo Selbst-, Sozial- und Fachkompetenzen geübt und erweitert werden können. Es versteht sich als Sprungbrett. Frauen sollen die im Frauenzentrum gemachten Erfahrungen auf andere Tätigkeiten in Familie, Beruf, Politik etc. übertragen können. Weiter ist das FRAZ Arbeitgeberin. Die entschädigte Mitarbeit in der Cafeteria, bei der Kinderbetreuung und in der Kursarbeit kann ein dritter Weg sein zur Nur-Hausfrauenarbeit oder der Doppelbelastung durch bezahlte Berufstätigkeit und Hausarbeit.

Die Arbeit im Frauenzentrum

Das Frauenzentrum ist von Dienstag bis Donnerstag tagsüber geöffnet mit Cafeteriabetrieb und Kinderbetreuung. Donnerstags wird ein Mittagtisch angeboten, zu dem sich Familien und Einzelne zu einem preisgünstigen Mittagessen einfinden. Eine breite Palette von Kursen, verbunden mit dem Angebot der Kinderbetreuung, ermöglicht es vielen Frauen, sich weiterzubilden. Angeboten werden Kreativ-Kurse, Sprachen, Körperarbeit und frauenspezifische Themen, ebenso Werken und Musik für Kinder. Selbsthilfegruppen gehören ebenso dazu. Regelmässig stattfindende Ausstellungen bieten Künstlerinnen aus Grenchen und der Region eine Plattform.
Im ersten Betriebsjahr leisteten 64 Frauen total 1528 Stunden Teilzeitarbeit.

Hilfe zur Selbsthilfe

Das Frauenzentrum bietet in mehrfacher Sicht Hilfe zur Selbsthilfe. In ökonomischer Hinsicht: Für die Übernahme von Aufgaben im Betrieb und für die Leitung von Kursen gibt es einen Stundenlohn. Diese, wenn vorderhand auch minimal bezahlten Tätigkeiten, können eine Stütze in der heutigen wirtschaftlich angespannten Situation sein.
Pädagogisch und sozial gesehen: Viele Benützerinnen und Mitarbeiterinnen haben vorschulpflichtige Kinder. Der Rhythmus im FRAZ richtet sich nach dem Zusammen-

leben von Müttern mit Kindern. Die Kinder können immer mitgebracht werden, ohne dass Aufwand und Geld für die Kinderbetreuung anfällt. Die Kinder profitieren ebenfalls: Sie lernen den Umgang miteinander und mit Erwachsenen in ausserhäuslichen Situationen.
Das FRAZ ist auch ein familienpolitisches Angebot. Eine öffentliche Erwachsenenkultur, die die Anwesenheit von Kindern miteinbezieht, ist eine wesentliche Ergänzung zu rein familiärer Sozialisation.
Sozialpolitisch: Durch das Zusammenwirken all dieser Faktoren entwickeln die Frauen eine neue Sicht ihrer Rolle als Mutter. Sie finden ein neues Selbstbewusstsein, das den Grundstock für eine Aufwertung als Frau und Mutter im öffentlichen Bewusstsein darstellt.



Einige der verantwortlichen FRAZ-Mitarbeiterinnen im Orfina Garten (v.l.n.r.): Christine Thielmann, Annemarie Nussbaum, Silvia Summ, Zita Wirth, Hedi Hug, Gabriele Ehrmann und die Kinder Sebastian, Lisa und Theresa.

Was hinter der Idee steckt

Die Gründung eines Frauenzentrums war von der Idee der Mütterzentren inspiriert worden, wie sie in vielen Städten der Schweiz und Deutschlands schon in die Realität umgesetzt worden war. In Deutschland werden die Einrichtungen vom Deutschen Jugendinstitut gefördert. Es gibt dort mittlerweile über hundert solcher Zentren. In der Schweiz wurde das erste Mütterzentrum 1989 in Bern-Bethlehem als Pilotprojekt lanciert. Im Gegensatz zu Deutschland können sich die Zentren in der Schweiz nicht auf die Hilfestellungen eines Jugendinstituts verlassen: alle Zentren in unserem Land entstanden aus privaten Initiativgruppen, und es war und ist ein steiniger Weg, die nötigen Mittel für ihren Betrieb aufzutreiben. Die Bewegung ist in der Schweiz noch jung und politisch und sozial schlecht verankert. Jedoch wurde am 6. September 1994 der «Dachverband Schweizerischer Mütterzentren» mit Sitz in Bern gegründet.
International ist die Mütterzentrumsbewegung mit GROOTS (Grassroots Organizations Operating Together in Sisterhood) verbunden – einem Netzwerk von Frauenbasisbewegungen, die sich Selbsthilfe und Nachbarschaftshilfe zum Ziel gemacht haben. Ihren Ursprung hat die Bewegung in der Weltfrauenkonferenz in Kenia. GROOTS will weltweit die Aufmerksamkeit auf den Einsatz richten, den Frauen in allen Ländern leisten, beim Kampf gegen Ausbeutung, Gewalt, Rassismus, Einsamkeit und Korruption.

Zwischen Küche und Computer

Gerade der Lebensabschnitt mit kleinen Kindern kann eine Frau, die nicht berufstätig ist, in die Isolation treiben. Ihr Tagesplan wird von den Bedürfnissen der Kleinen bestimmt. Den Grossteil der Betreuung und Erziehung leisten die Frauen und viele träumen von gegenseitiger praktischer und emotioneller Unterstützung. Die Zusammenarbeit im Frauenzentrum zeigt, dass Frauen ihre Lebenserfahrung und ihre Kompetenzen als Familien- und Berufsfrau einbringen wollen, sich aber auch neue Fähigkeiten aneignen möchten. Das Thematisieren der weiblichen Lebensrealität in unserer Gesellschaft und das gemeinsame Entwickeln von Perspektiven für Frauenleben ist den verantwortlichen Mitarbeiterinnen des FRAZ ein wichtiges Anliegen. Zwischen Kindern, Küche und «K»omputer wollen die Frauen einen eigenen Weg beschreiten – und das am liebsten zusammen mit anderen Weggefährtinnen.

Salome Moser

«Anregung und Mut vermitteln»

Das Kulturforum für Frauen



Iris Minder, die Leiterin des städtischen Amtes für Kultur, ist die Initiantin des Kulturforums für Frauen.

Am 11. Juni 1996 wurde im Parktheater Grenchen ein Kulturforum für Frauen, das «Kforum», gegründet. An der Gründungsversammlung der von einer grossen Zahl von Sympathisantinnen getragenen neuen Vereinigung nahmen 25 Frauen teil. Frauen, die im kulturellen Bereich tätig sind, Kulturschaffende oder Kulturfördernde oder Frauen, die sich allgemein für kulturelle Belange interessieren.
Als eine Art Gotte der neuen Vereinigung, die sich weniger als Verein, sondern als Ort des Erfahrungs- und Gedankenaustausches verstanden wissen will, amtete Claudia Kaufmann, Generalsekretärin im Eidg. Departement des Innern. An die am Netzwerk beteiligten Frauen richtete sie den Wunsch, «revolutionäre Geduld und unverschämte Hartnäckigkeit» zu entwickeln, damit das Kulturforum wachse und zur Stärkung weiblicher Kulturarbeit beitrage. Wünsche, die bei den Grenchnerinnen und den aus Solothurn, Bern und Basel angereisten Frauen nicht auf taube Ohren stiessen.

Was ist aber das Kulturforum und wozu dient es?

Das Kulturforum ist ein Netzwerk für Frauen, die sich für Kultur und ihre Erscheinungsformen interessieren.
Ziel der politisch und weltanschaulich neutralen Vereinigung ist der Gedankenaustausch, die Verbindung unter interessierten Frauen – kurz das Knüpfen von Netzwerken. Netzwerke sind bei Männern bereits seit Jahrhunderten bekannt und haben sich als erprobte Mittel der Pflege beruflicher als auch persönlicher Kontakte erwiesen. Für Frauen fehlte jedoch bis anhin etwas Vergleichbares. Es bestehen zwar einige meist berufsspezifische Organisationen in grösseren Schweizer Städten, eine Plattform für im kulturellen Bereich engagierte Frauen war bis zur Gründung des Kulturforums im Raum Jurasüdfuss, Seeland, Nordwestschweiz nicht existent. Das Kulturforum möchte daher überregional und überkantonal wirken und wendet sich an Frauen der Kantone Solothurn, Bern, Aargau und Basel.
Der Austausch unter Gleichgesinnten, das Knüpfen von Beziehungen, um dem Gefühl, eine Einzelkämpferin zu sein, entgegenzutreten, sind denn auch die erklärten Ziele von Iris Minder, Leiterin des städtischen Amtes für Kultur und Initiantin des Kulturforums. Dies sind wichtige Ziele, gerade in einer Zeit, in der Kultur und deren Förderung unter einem Legitimationszwang stehen.
So treffen sich nun alle zwei Monate interessierte Frauen zu einem Mittagessen, dem ein Vortrag über ein kulturelles Thema vorausgeht. An der Gründungsversammlung sprach Claudia Kaufmann über Kultur- und Frauenpolitik. In einem kurzen Abriss schilderte sie ihren beruflichen Werdegang zur Leiterin des Eidg. Gleichstellungsbüros im Departement Ruth Dreifuss. Einblick in den Berufsalltag einer erfahrenen Konservatorin erhielten die Teilnehmerinnen des zweiten Treffens im August. Frau Ingrid Ehrensberger, Direktorin des Museums Neuhaus in Biel, berichtete von Schwierigkeiten und Erfolgen eines Museums in seiner Anfangsphase.
Aus einem ganz anderen kulturellen Bereich stammte die Referentin des dritten Treffens, Monika Schärer, Moderatorin der Kultursendung «Next» im Fernsehen DRS.
So unterschiedlich die Arbeitsbereiche der Referentinnen sind, so vielfältig erscheinen auch die Tätigkeitsfelder und Interessensgebiete der Teilnehmerinnen. Allen gemeinsam ist jedoch, dass sie weiter an ihrem Netzwerk knüpfen.

Teddy Buser

Sportpreisträgerin Rosa Weyermann

Still im Hintergrund für andere wirken



Rosa Weyermann

Zu Tausenden jagen die Fussballer, Tennis- oder Minigolfspieler den grossen oder kleinen Bällen nach, zu Hunderten sausen die Skirennfahrer die Skipisten hinunter, riskieren Kopf und Kragen wegen einiger Tausendstelsekunden. Am Schluss gibt es Sieger und Unterlegene. Aber alle geniessen den Wettkampf, den Spektakel, den Nervenkitzel. Man klopft ihnen auf die Schultern, schreibt seitenweise Artikel über sie, und manche verdienen mit dem Sporttreiben sogar einen Haufen Geld.
Höchst selten aber wird öffentlich Notiz genommen von den vielen Funktionärinnen und Funktionären, die ihre Freizeit opfern, die Hunderte von Stunden verbringen bei der Organisation und Durchführung von Sportanlässen im Dienste der sporttreibenden Jugend auf regionaler, nationaler und internationaler Basis. Die Stadt Grenchen zeichnete mit Rosa Weyermann eine Funktionärin aus, die seit vielen Jahren unermüdlich für ihre jüngeren Kolleginnen und Kollegen in der Sportart «Minigolf» wichtige und fruchtbare Hintergrundsarbeit verrichtet. Sie verlieh ihr den Sportpreis 1995, der ihr an der Sportlerehrung im Januar 1996 übergeben wurde.
Zum Minigolf-Sport war Rosa Weyermann durch ihren inzwischen verstorbenen Mann Erich und einen ihrer Söhne gekommen, die wettkampfmässig Minigolf gespielt hatten. Als Sportlerin holte sich Rosa Weyermann selbst keine Lorbeeren. «Ich spielte nie auf professionellem Niveau Minigolf», sagt die aktive Frau. In verschiedenen Chargen half sie bei der Organisation von Turnieren mit. Neben Haushalts und Berufsarbeit leistete sie unzählige Fronstunden, schrieb Briefe und Turnierpläne, rechnete Tabellen und Turnierausgaben und -einnahmen. Von 1983 bis 1993 war Rosa Weyermann Präsidentin der Technischen Kommission des Schweizerischen Minigolfverbandes. Sie betreute zudem das Ressort Spitzensport. Seit 1989 gehört sie dem Präsidium des internationalen Minigolfverbandes an, wo sie für den gesamten Jugendbereich und speziell für die Organisation von Welt- und Europameisterschaften zuständig ist.
Rosa Weyermann, den meisten Grenchnerinnen und Grenchnern durch ihre Arbeit bei der Post bekannt, ist die dritte Sportlerpersönlichkeit, die von der Stadt Grenchen den «Sportpreis» erhält. Bisher wurde diese Ehre nur der Ringer- und Schwingerlegende Paul Sperisen sowie FIFA-Fussballschiedsrichter Manfred Schlup zuteil. Der Preis wird nur vergeben, wenn sich eine Sportlerpersönlichkeit über Jahre hinaus mit hervorragenden Leistungen aufdrängt.
Rosa Weyermann erfüllte diese Anforderungen in hohem Masse. Sie hat sich den Sportpreis der Stadt Grenchen, der in erster Linie eine ideelle Ehrung ist und in einem Bild der eigenen Wahl besteht, mit ihrer unermüdlich Tätigkeit im Dienst anderer redlich verdient.

Lukas Walter

Rastloses Engagement für die Stadt

Otto Singer im Ruhestand

Ein bequemer Baudirektor war Otto Singer sicher nicht immer, doch er stand stets mit sehr viel persönlichem Engagement für die Stadt ein. Sein Einsatz war konsequent und genau. Am 30. September 1996 trat der Baudirektor seinen wohlverdienten Ruhestand an. Während 34 Jahren und vier Monaten im Dienste Grenchens, prägte Otto Singer das Erscheinungsbild der Stadt massgeblich mit.

Woher kommt Otto Singer?

Otto Singer wurde am 24. September 1931 in Wald (ZH) geboren, besuchte die Primarschule in Hallwil und die Bezirksschule in Seon. Bei Bezirksgeometer J. Hartmann, Ing. Bureau in Lenzburg, absolvierte er eine vierjährige Lehre als Vermessungstechniker. Nach der Rekrutenschule als Artillerievermesser in Frauenfeld schrieb sich Otto Singer für die Ausbildung im Abendtechnikum Zürich ein. Seine Studien schloss er als diplomierter Ingenieur HTL ab. Nach dem Studium arbeitete



Claude Barbey (links) übernahm von Otto Singer das Amt des Baudirektors.

Otto Singer mehrere Jahre bei der NOK, Nordwestschweizerische Kraftwerke AG in Baden. 1960 wechselte er mit seiner neugegründeten Familie nach Bern zum Bundesamt für Genie- und Festungswesen.

Die Zeit in Grenchen

1961 bewarb sich Otto Singer um die Stelle als Chef Tiefbau, welche von der Stadt Grenchen ausgeschrieben worden war. Am 4. Juni 1962 trat er sein Amt an. Später wurde er Stadtingenieur und schliesslich zum Baudirektor ernannt. «Jeder Tag dieser 34 Jahre waren eine neue Herausforderung an die Problembewältigung, Kreativität, Baustellen- und Kostenüberwachung. Nie wurde es langweilig und stets standen neue Aufgaben bereit, die einer Lösung zugeführt werden sollten,» umschreibt Otto Singer seine Arbeit heute. Von 1975 bis 1985 war Otto Singer Präsident der Repla GBB.

Militär und Hobby

Nach der Rekrutenschule in Frauenfeld besuchte Otto Singer 1952 die Unteroffiziersschule und die Offiziersschule. Als er die Stelle in Grenchen antrat, hatte er 17 Wochen Abverdienen in Sitten hinter sich, war Hauptmann der Artillerie und Kommandant einer Geschützbatterie. 1970 wurde er Major, acht Jahre später Oberstleutnant. 1984 wurde er zum Oberst mit der gleichzeitigen Übernahme der Funktion als Chef des Munitionsdienstes des FAK 4 befördert.
Otto Singer war auch einer der ersten Präsidenten des Verkehrsvereins Grenchen.
Auch für sein berufliches Hobby, die Statik, hatte Otto Singer noch etwas Zeit. So unterrichtete er in Zürich Statik für angehende Baumeister und anschliessend in Bern für junge Bauleute an der beruflichen Abendschule.
Zu seinen Hobbies gehören: Wandern, Skifahren, Schwimmen, Tauchen, Reisen, Lesen, Geologie und Erdgeschichte.

Der Neue

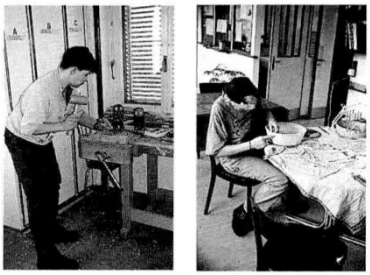
Der Gemeinderat wählte am 21. Mai 1996 mit Beschluss 9813 Claude Barbey zum neuen Baudirektor der Stadt Grenchen. Der Gewählte wurde am 6. Juni 1953 geboren und ist Bürger von Granges (VD). Er ist Architekt HTL (Biel), war Partner in einem Architekturbüro und Mitglied der Baukommission in Wohlen. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Teddy Buser

Das Atelier Mühle

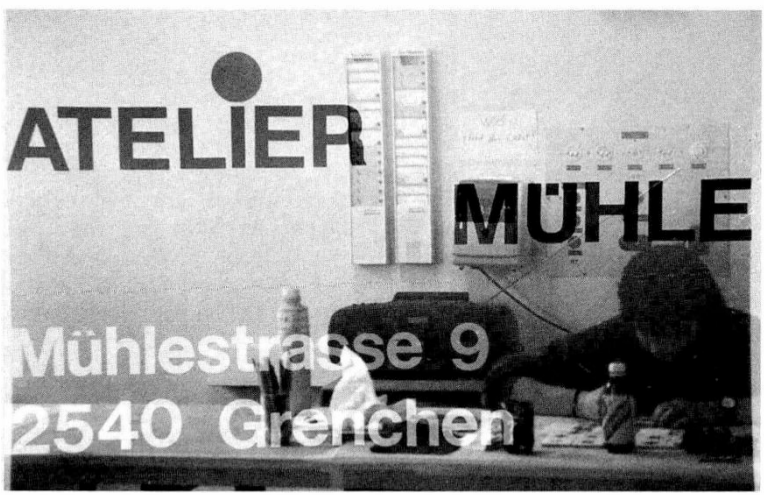
Geschützte Arbeitsstätte für Erwerbsbehinderte

Während in Grenchen überall auf die Auf- und Ausgabenbremse gedrückt wird und sich eine allgemeine «No-Future-Stimmung» breitmacht, pusht Sozialamt-Leiter Josef Arnold neue Institutionen zum Wohle randständiger Mitbürger/innen – und erreicht mit seinen Investitionen sogar Spareffekte.
Eine dieser neueren Einrichtungen ist das «Atelier Mühle» im ehemaligen Wohlfahrtshaus der ASSA. «Mit dem Atelier Mühle haben wir geschützte Arbeitsplätze geschaffen, an denen wir vorübergehend erwerbsbehinderte Menschen beschäftigen, schulen und im Auftrag der Invalidenversicherung Berufs- und Eingliederungsabklärungen durchführen können», umschreibt Josef Arnold die neue Beschäftigungsstätte. Die Eingliederung ins Erwerbsleben bleibt die primäre Zielsetzung. Beim grösseren Teil der Patienten zeigt sich allerdings, dass wegen irreparabler gesundheitlicher Schädigung keine oder nur eine beschränkte Wiedereingliederung möglich ist. In diesen Fällen besteht ein Anspruch auf IV-Leistungen und die Eingliederung in die Werkstätte VEBO. In Zusammenarbeit mit anderen Diensten werden alle Förderungsmöglichkeiten geprüft. Diese Bemühungen führen nach ein bis zwei Jahren oft zum Erfolg.
Die Bildung des Ateliers Mühle war auch eine Reaktion auf die Schliessung der offenen Drogenszenen in Solothurn und Olten. Viele Betroffene sahen sich dadurch veranlasst, sich behandeln zu lassen und sich einem Methadonprogramm zu unterziehen. Und ohne Tagesstruktur ist jeder Therapieerfolg eher fraglich.
Josef Arnold gilt landesweit als Pionier in der Bildung von Auffangplätzen für Arbeitslose und für psychisch Geschädigte. Die Arbeitslosenwerkstätte besteht seit 14 Jahren. Angesichts der Tatsache, dass in der Stadt Grenchen seit 1975 allein in der Uhrenindustrie 4500 Arbeitsplätze verloren gingen, ist diese Einrichtung für viele arbeitslose Menschen ein Segen.



Sinnvolle Betätigungen für erwerbsunfähige Menschen.

Darüber hinaus ergeben die Institutionen sogar Spareffekte. Im Jahre 1995 sparte die Stadt Grenchen dank dem Atelier MühleTherapiekosten von 500'000 Franken. Während 1994 noch zwanzig Suchtkranke in teure, ausserkantonale Institutionen plaziert werden mussten, konnte 1995 nur noch ein Patient nicht im Atelier Mühle integriert werden, obschon mit der Schließung der Drogenszenen die Einheimischen nach Grenchen zurückgeschoben wurden.



Das «Atelier Mühle», eine ambulante Therapiestation.

Teddy Buser

Ausreiseland Australien

Und – wurde das Glück gefunden?

Das Reisen ist heute leicht und erschwinglich. Wer noch nie in Amerika war, lebte dafür einige Zeit in Südafrika, in China oder auf Hawaii. Und manche kamen nicht einmal mehr zurück. Zum Beispiel der Uhrmacher Marco Martinola und die Familie Ruzicska-Vogt, die – unabhängig voneinander – in Brisbane hängenblieben und australische Staatsbürger wurden. Sie fanden eine neue Heimat – fanden sie auch das grosse Glück?

Uhrmacher und Radiosprecher

Seit 1979 lebt Marco Martinola in Australien als Uhrmacher und nebenbei als Reporter bei einem Auslandschweizer-Radio. «Gueten Obe mitenang, do isch's Radio 4 EB; am Mikrophon: Marco Martinola.» Der ehemalige Grenchner gibt jeden Donnerstag Auslandschweizern «uf schwyzerdütsch» die neusten Nachrichten aus der alten Heimat durch, mit Schweizer Musik – von Züri West über Natascha, Peter Reber bis zum Jodlerclub Bärgbrünnli und zum Duo Rüebli und Moos aus Grenchen. Den Sohn von Liane und dem stets braungebrannten Maler Toni Martinola hatte schon während der Uhrmacherlehre das Fernweh gepackt. Zwei Jahre lang fuhr er als Matrose auf den Weltmeeren herum, lernte diverse Sprachen sowie Land, Leute und Kulturen aller Kontinente kennen, kehrte dann zurück nach Grenchen und beendigte seine Lehre.



Herzliche Grüsse aus Australien sendet der ganzen Leserschaft die Familie Ruzicska, von links: Marcel, Margrith, Alois «Wisu», Rick und Sandra, sowie Sandra und Ricks Kinder Mike und Nadja.



Auch im Winter frühstücken Ruzicskas in Queensland im Freien.

«Watchmaker» in Brisbane

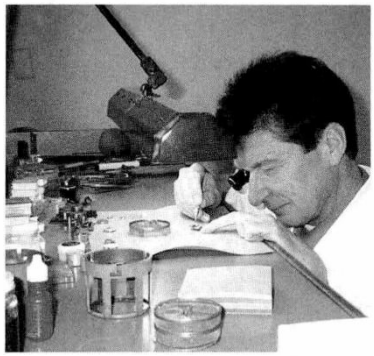
Im Mai 1979 zog es ihn endgültig hinaus in die weite Welt. Heute repariert er in seinem eigenen Atelier Uhren aller Art, lebt ausserhalb der 1,4-Mio-Stadt Brisbane in einem Einfamilienhaus. Seine Freizeit verbringt er mit Golf und Tennis, mit Schwimmen und Segeln. «Aber saali du», sagt er, gefragt, ob er wieder in die Schweiz ziehen werde, «mir gefällt es hier. Das Klima ist einzigartig, die Leute lockerer, die Hektik geringer als in der Schweiz.» Allerdings – das ganz grosse Glück fehlt. Martinola möchte gern Familie haben, «...aber die richtige Frau ist mir noch nicht begegnet.» Und Geldsorgen hat er auch. Das Geschäft läuft schlecht, in Australien herrscht ebenfalls Wirtschaftsbaisse. Das Glück lässt sich also auch dort nicht erzwingen, doch scheinen Flauten bei Sonnenschein erträglicher zu sein als bei Nebel und Regen.

Sofort Englisch gelernt

Und wie steht es mit Margrith und Alois «Wisu» Ruzicska, die vor sieben Jahren nach Brisbane zogen? Wisu, d i e grosse Grenchner Judo-Legende, hatte seine Auto-Reparaturwerkstätte verkauft. «Ich hatte den 150%-Krampf satt.» In Brisbane erwarb die Familie von einem Teil des Erlöses ein schönes Einfamilienhaus mit Pool. Der Rest reicht zum täglichen Leben und um es es sich gut gehen zu lassen. Für «Wisu» bedeutete die Auswanderung nach Australien bereits den zweiten Heimatwechsel. Im Jahre 1956 war er, 16jährig, aus Ungarn geflohen. So rasch wie er damals Deutsch gelernt hatte, so konsequent wechselten er und Margrith in die neue Sprache. Sie nahmen Englisch-Kurse und lasen nur noch Bücher in englischer Sprache, notabene aus der Volksbibliothek, die für alle gratis ist. Für die Ruzicskas ist Australien rasch zur Heimat geworden. Wisu fiel es leichter als



Marco Martinola vor der Sky-Line von Brisbane.



«Watchmaker» Martinola am Etabli im eigenen Geschäft.

Margrith, die ihr Heimweh nach Grenchen, ihrer Mutter und ihren Freundinnen noch immer nicht ganz abstreifen kann. Immerhin: Ihre beiden Kinder Sandra – sie hat ihrerseits bereits zwei Kinder – und Marcel leben auch in der Agglomeration Brisbane.

Hier scheint immer die Sonne

Wisu, in Ungarn Schwimm-Jugend-Landesmeister, in der Schweiz Spitzen-Judoka und Surfer der ersten Stunde, liebt Australien: «Hier im «Sunshine-State» Queensland, scheint immer die Sonne. Man findet grenzenlos lange Strände, weites Land, um mit dem Hund zu rennen und nette Leute – was will man mehr.» Und von Zeit zu Zeit kommt Besuch aus der Schweiz und erzählt, was dort los ist. Dann kehrt das Herz wieder ein bisschen nach «over there».

Lukas Walter

Immer schon dabei

Patricia Stalder, erste Grenchner Feuerwehrfrau

Die Solothurner Stimmberechtigten stimmten 1993 einer Änderung des Gesetzes über die Gebäudeversicherung zu. Grundsätzlich konnten nun Vertreter beider Geschlechter Einsatz in den Feuerwehrorganisationen leisten. Nicht alle Frauen waren begeistert, aber auch bei gestandenen Feuerwehrmännern war die Begeisterung, eine bisherige Männerdomäne mit Frauen teilen zu müssen, begrenzt. Eine junge Frau in Grenchen aber freute sich über diesen Entscheid des Solothurner Stimmvolkes.

Ein Jugendtraum wird wahr

Patricia Stalder wurde am 12. Dezember 1974 in Solothurn geboren und besuchte hier auch die Schulen. Ihr Vater war Mitglied der Feuerwehr und nahm die kleine Tochter mit zu den Übungen und Rundgängen durch das Feuerwehrmagazin. «Hier dürfte einer der Gründe sein, weshalb ich mich für den Dienst bei der Feuerwehr interessierte», stellt Patricia Stalder fest. Mit 14, 15 Jahren stand für die junge Dame fest; sie will mit den roten Autos und den Wasserschläuchen zu Einsätzen eilen. Der Wunsch wurde anfangs belächelt und nicht ernst genommen.

In der Zwischenzeit liess sich Patricia Stalder als kaufmännische Angestellte bei der Solothurnischen Gebäudeversicherung ausbilden. Nach der Lehre arbeitete Patricia Stalder im Amt für Wirtschaft und Arbeit. Mit dem Erreichen des 20. Lebensjahres und der Zustimmung des Solothurner Stimmvolkes meldete sie sich umgehend bei der Feuerwehr. Die Ausbildung in Grenchen erlaubte ihr die Rückkehr zur Gebäudeversicherung, wo sie nun Beruf und Berufung verbinden kann.

Kein Weichei

Eines stand fest, Patricia Stalder wollte keine Sonderbehandlung, nur weil sie eine Frau war. «Ich bin kein Weichei», hält sie mit berechtigten Stolz fest. Rund zehn Einsätze hat sie seit ihrem Eintritt in die Feuerwehr bis zum Frühjahr 1996 geleistet, darunter war auch der Einsatz beim Brand an der Centralstrasse 61. Ihr erster Einsatz war ein kleiner Brand bei einer Bauunternehmung. In Erinnerung blieb ihr der erste Verkehrsunfall, bei dem eine Person aus dem Fahrzeug befreit werden musste. Nachdem Patricia Stalder zum Ausbildungszug gehörte, wo sie Materialkenntnisse erwarb, bei Brandsimulationen erste Erfahrungen sammelte und sich Wissen in der Oelwehr und im Pioniereinsatz aneignen musste, verrichtet sie nun ihre Einsätze im Pikettdienst.

Die Frage nach der angestrebten Karriere wird noch vage beantwortet. Sicher ist, die Kasse, den Sold will sie nicht verwalten; doch als kaufmännische Angestellte ist der Posten als Furier eine mögliche künftige Funktion innerhalb der Feuerwehr. Eigentlich würde Patricia Stalder ganz gerne Chauffeur werden.



Patricia Stalder probt den Ernstfall.

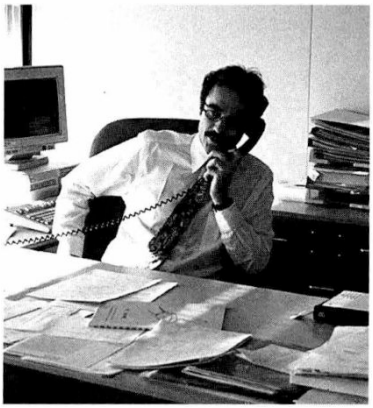
Auch sonst sehr aktiv

Sollte mal kein Feuer zu löschen sein, Patricia Stalder wird es in der nächsten Zeit nicht langweilig. Seit 1987 ist sie aktiv in der Pfadi und organisiert als Wölflileiterin Pfadilager und Reisen. Seit einem Jahr spielt sie Klarinette in der Stadtmusik, zu welcher sie nach sechs Jahren Jugendmusik wechselte. Aber auch in der Lunazunft, bei den Cocoloris, engagiert sie sich sehr stark. Patricia Stalder ist halt eben eine durch und durch echte Grenchnerin mit vielen Talenten.

Lukas Walter

Die Zukunft braucht Unterstützung

Der Grenchner Jürg Marti fördert die Solothurner Wirtschaft



Jürg Marti knüpft Kontakt, um für den Kanton Solothurn zu werben.

So ganz ohne staatliche Hilfe will die Wirtschaft nur zaghaft funktionieren. Im Wettbewerb um die Gunst der Firmen, bei den Kämpfen zur Sicherung der wirtschaftlichen Räume kommt die Wirtschaftsförderung zum Zug. Ihre Aufgabe ist es, möglichst viele Arbeitsplätze zu erhalten oder neu anzusiedeln. Für den Kanton Solothurn nimmt der Grenchner Jürg Marti diese Aufgabe wahr.

Von Grenchen nach Solothurn

Jürg Marti wurde am 2. Mai 1963 in Grenchen geboren. Er besuchte in seiner Geburtsstadt die Schulen. An der Ecole Supérieure de Commerce in Neuenburg, erwarb er die Maturität Typus E. Danach studierte er an der Hochschule St. Gallen (HSG) und an der University Extension, University of California in Davis. Er schrieb eine Diplomarbeit zum Thema: «Das Konsumkreditgeschäft der Banken: Ein Weg zur Sanierung oder Verschuldung privater Haushalte?» und eine Doktorarbeit zum Thema: «Bildungspolitik und Wettbewerbsfähigkeit: Genügt das schweizerische Bildungssystem den Anforderungen der Wirtschaft?». Er wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter und schliesslich Projektleiter am St. Galler Zentrum für Zukunftsforschung. Am 15. Januar 1995 folgte Jürg Marti dem Ruf der Heimat und trat die Stelle als kantonaler Wirtschaftsförderer in Solothurn an, was ihm erlaubt, in Grenchen Wohnsitz zu nehmen.

Welchen Aufgaben geht Jürg Marti nach?

Der Kanton Solothurn wird in Krisenzeiten immer stark gebeutelt. Deshalb macht es sich die Regierung zur zentralen Aufgabe, die Wirtschaft gezielt zu fördern. Die kantonale Wirtschaftsförderung sieht sich als Speerspitze zur Förderung der Attraktivität des Standortes Solothurn. Zugleich sollen die Bemühungen der ansässigen Firmen unterstützt werden. Das Team von Jürg Marti konzentriert sich auf vier Bereiche:
Ombudstelle, Information: Beratung bei der Standortwahl, Hilfestellung im Umgang mit Behörden und Amtsstellen in Kanton und Gemeinden, Hilfe bei der Suche nach Kooperationsmöglichkeiten mit anderen ansässigen Firmen. Kontakte für ansiedlungswillige Unternehmen, Hilfe bei konkreten Problemen mit der Verwaltung.
Neuunternehmen: Beratung und Beiträge an die Erstellung des Businessplanes bei einer Neugründung oder der Innovation technischer Produkte.
Innovationen: Bürgschaften, für innovationsorientierte Investitionen und Diversifikationen. Engagement bis zu einem Drittel der Investitionen, Zinsverbilligung und Beiträge an Forschungsprojekte.
Marketing-Support: Beiträge an Marketinggutachten für den Schritt in neue Auslandmärkte.

Wo steht Grenchen?

Grundsätzlich sei, so analysiert Jürg Marti, die Ausgangslage von Grenchen nicht schlecht. Wichtig ist, dass sich die Stadt positioniert. Dazu ist kein Paukenschlag nötig, auch mit kleiner Kelle lassen sich wunderbare Gerichte zubereiten. Mit den Vorhaben Marktplatz und Swatchstrasse werden Schritte in die richtige Richtung getan, doch wichtiger sei nun die Umsetzung der Ideen. Grenchen verfügt über eine gute Infrastruktur, die sich mit Städten gleicher Grösse problemlos messen lässt.

Gerald Lechner

Bilderbuch-Karriere in der Luft

Swissair-Kapitän Jürg Marti

Über den Wolken ist die Freiheit bekanntlich grenzenlos, wenn auch nicht ohne Regeln. Jürg Marti kennt diese Regeln besonders gut: Seit 27 Jahren ist er Swissair-Pilot und hat in dieser Zeit auch zahlreiche andere Piloten instruiert.

Der 52jährige Grenchner mit der «wie am Schnürchen» verlaufenen Bilderbuch-Karriere hat nun freilich die Horizont-Linie deutlich vor Augen: Mit 55 schlägt für Swissair Piloten die Abschiedsstunde. Vielleicht kommt Jürg Marti dann wieder nach Grenchen, wo alles begann.

Sein Vater Dr. Willy Marti übernahm 1960 die Leitung der Druckerei A. Niederhäuser AG und des Grenchner Tagblatts. Die Familie hatte mehrere Jahre in Winterthur gewohnt und als sie nun wieder in Grenchen heimisch wurde, lernte der 16jährige Jürg den heute legendären Flieger Otto Sallaz und mit ihm den Flugplatz kennen. Der Berufswunsch Pilot konkretisierte sich schon vor der Matur in Solothurn und mündete in der «Fliegerischen Vorschulung» auf dem Grenchner Flugplatz. Den Weg zum Traumberuf pflasterte zwar vorläufig noch ein ETH-Studium in Zürich. 1968 aber, einen Tag nach der Diplomprüfung, trat Jürg Marti in die SLS (Schweizerische Luftverkehrs-Schule) ein und anderthalb Jahre später startete die fliegerische Karriere des Jürg Marti. Kurz zusammengefasst sieht sie so aus: 11 Jahre Co-Pilot auf der DC 9 (Kurzstrecken) und DC 10 (Langstrecken), 11 Jahre Kapitän auf der DC 9 und der A-310 (Airbus).

Pilot, Instruktor, Manager

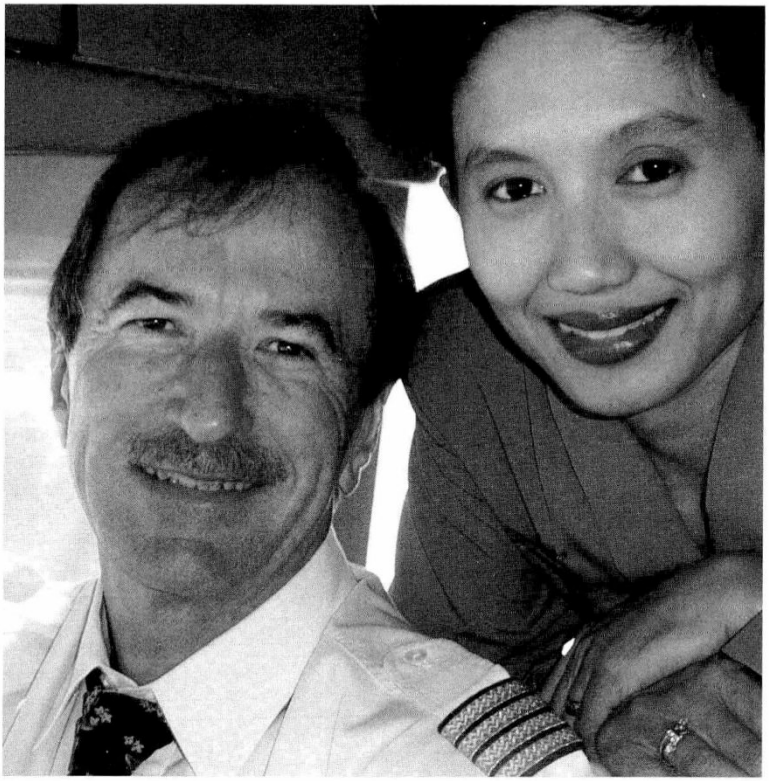
Jürg Marti war und ist mit Leib und Seele Pilot; mit der gleichen Intensität und nie nachlassenden Begeisterung nahm er aber auch fast von Anfang an Ausbildungs- und Management-Aufgaben wahr, wobei ihm natürlich sein Ingenieur-Studium zugute kam.

So setzte er sich als einer der ersten für «programmierte Instruktion» ein und schuf für «Lern-Maschinen» die entsprechenden Programme. Nach wenigen Jahren avancierte er zum Chef der technischen Instruktion (erstmals bei der Swissair wurde ein Co-Pilot mit einer derartigen Aufgabe betraut) und war dabei zuständig für die technische Ausbildung des Cockpit-Personals (Kenntnisse der technischen Systeme). Jürg Marti stand zu dieser Zeit einem Team von etwa 20 Leuten vor und teilte seine Stunden 50 zu 50 sozusagen zwischen Luft und Boden auf. Wenn Jürg Marti heute von diesen Jahren erzählt, spricht er in seiner systematischen Art von seiner «zweiten Stufe». Gleich schloss sich aber eine «dritte Stufe» an, denn er wurde Stellvertretender Chefpilot und dann für drei Jahre Chefpilot. Da muss man wissen, dass die Swissair für ihre fünf Flugzeugtypen je einen Chef ernennt, der für die Qualifikation und Ausbildung sowie das Disziplinarwesen «seiner» Piloten verantwortlich ist, aber auch spezielle Probleme «seines» Flugzeugtyps zu lösen hat. Ein Chef-Pilot der Swissair, «Flottenchef» genannt, ist immerhin für bis zu 25 Flugzeuge und etwa 280 Piloten zuständig und hat eine ganze Menge Verantwortung zu tragen.

Personalchef in schwerer Zeit

Flottenchef Jürg Marti muss seine Betreuungsaufgaben vorzüglich gelöst haben, denn 1989 wurde er zum Personalchef des Departements «Operationen» ernannt und hatte sich fortan um rund 1'200 Piloten und Bordtechniker sowie um etwa 5000 Flight-Attendants (Stewards und Stewardessen) zu kümmern. Dies betraf die Selektion, die Anstellungsbedingungen, Arbeitsaufteilung, Förderung, Ausbildung, die Arbeitszeit, Ferien-Fragen, aber auch Freistellungs-Probleme und Verhandlungen mit der Gewerkschaft. In die Luft ging Jürg Marti da nur noch an Wochenenden, um den Praxisbezug nicht zu verlieren, ansonsten war er trotz 50 assistierender Mitarbeiter mit den Aufgaben als Personalchef voll ausgelastet, denn auch auf die Swissair kamen mit Anbruch der neunziger Jahre schwere Zeiten zu: Die Rezessionsjahre begannen und auch die weiterschreitende Technik warf gewisse Schwierigkeiten auf. Da wurden zum Beispiel mit der Einführung des «MD» plötzlich an die 200 Bord-Techniker arbeitslos. Nicht weniger als 19 Verhand-

lungsrunden waren nötig, um einen entsprechenden Sozialplan auszuarbeiten, der von den Verbänden dann akzeptiert wurde.
Die Jahre als Personalchef empfindet Jürg Marti in der Rückschau als «äusserst schwierige Aufgabe» und als «seelisch sehr belastend». Denn als aktiver Pilot einerseits und Vertreter der Geschäftsleitung anderseits stand er sozusagen zwischen den Stühlen und musste dem Druck von beiden Seiten standhalten, wenn es beispielsweise um die Bearbeitung der Gesamtarbeitsverträge ging. In Zeiten des Piloten-Unterbestands hatte er sich aber auch rund um die Welt als «Kopfjäger» zu betätigen, freilich mit einem erstklassigen Hintergrund, denn dass die Swissair «eine der besten Fluggesellschaften aller Kontinente» ist, das steht für ihn ausser Frage.



Swissair-Flugkapitan Jürg Marti hat gut lächeln bei solch reizendem Personal.

Neue Aufgaben

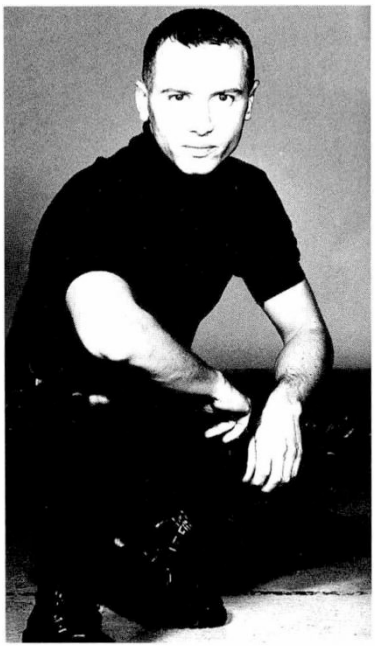
Nach seinem Rücktritt als Personalchef liess sich Jürg Marti auf Grossraumflugzeuge umschulen. Er spezialisierte sich auf den Airbus (A-310) und wurde erneut Fluglehrer, diesmal auch für ein neuartiges Dienstleistungsangebot der Swissair, das sich «Drittleistungs-Schulaufträge» nennt. Es besteht darin, dass Fluggesellschaften aus aller Welt die Infrastruktur der Swissair – mit oder ohne Instruktoren – beanspruchen. Eine indonesische Fluglinie etwa meldete sich für das volle Programm zur Umschulung ihrer Piloten auf den Airbus an. Jürg Marti hatte den Auftrag, nach dem Simulator-Training die indonesischen Piloten in Djakarta weiterauszubilden. Drei Wochen lang flog er mit seinen «Schülern» in Südostasien herum und vermittelte Ihnen die nötigen Kenntnisse. Für Jürg Marti bedeutete dies einerseits eine neue und recht interessante Herausforderung, denn er lernte ihm bisher unbekannte Strecken kennen, anderseits stellte sich ihm auch eine schwierige und nicht ungefährliche Aufgabe, weil es mit den indonesischen Piloten doch mancherlei Probleme gab, die etwa in der andersartigen Mentalität oder in der Sprache begründet lagen. Ähnliche Aufgaben wird Swissair-Flugkapitän Jürg Marti noch drei weitere Jahre wahrnehmen. Und dann? Genau weiss er es noch nicht, denn es bieten sich Alternativen. Vielleicht wird er noch etwa fünf Jahre bei anderen Gesellschaften weiterfliegen, vielleicht aber auch wieder einen Personalchef-Posten übernehmen. Er könnte sich auch vorstellen, bei einem Luftfahrtunternehmen in der Schweiz als Manager zu arbeiten. Eines aber wird er ganz sicher: «Hie und da in Grenchen segelfliegen!»

German Vogt

Kleider für Liza Minelli

Urs Aebi, ein neuer Star unter den schweizerischen Modeschöpfern

Seit zwei Jahren ist das Haus «In Gassen 11», Zürich, (beim Paradeplatz), eine neue Adresse für modebewusste Leute. «Urs Aebi, fashion art», steht beim Läutwerk.



Am 14. Januar 1996 präsentierte der junge Modemacher einem zahlreich erschienenen Publikum seine erste grosse «Haute-Couture-Schau». Die Presse sprach von einem «talentierten Newcomer», einem «kreativen Designer» und von einem «Star, der den Modehimmel erhellt». Nicht verwunderlich, denn in Paris ist Urs Aebi längst bekannt. Dort stand er in den Diensten von Modezar Thierry Mugler und verfertigte für ihn vier Kollektionen, zwei für Défilés und zwei für den kommerziellen Bedarf. Er zog Showstars an wie Diana Ross, Amanda Lear und Liza Minnelli, Prominenz wie Danielle Mitterand oder die Models in George Michaels berühmten Videoclip «Too funky».

Vielfältige Materialien

Oscar Wilde prägte den Satz «Die Mode ist das, wodurch das Phantastische für einen Augenblick allgemein wird». Und in der Tat: In seinem ersten Défilé verblüffte Urs Aebi das Publikum u.a. mit knallig-bunten Kreationen aus Lack und Leder, Vinyl und Satin, die sich wie eine zweite Haut um die Trägerinnen legten. Mit Corsagen oder Schnürungen betonte er die Silhouetten der Models, er kombinierte Stoffe mit Pelzen, schmückte Décolletés mit Zweigen und Hüfte mit Pferdehaaren. Urs Aebis Schnitte seien eher enthüllend, denn verhüllend, aber sie glitten nie ins Vulgäre ab, seine schillernden und faszinierenden Schöpfungen zeugten von einer Phantasie ohne Grenzen und einer erotischen Eleganz, hielt die Presse anerkennend fest, und in einer kleinen Wortspielerei machte man sogar aus der «Haute Couture» eine «Hot Couture».

Das Schaffen von Schönheit ist Kunst

Die Körperformen hervorzuheben und die Details zu zeichnen, das ist nach Urs Aebi der Reiz der Haute Couture. Wenn man seine Modelle betrachtet, fällt einem bald einmal das Wort «Textil-Kunstwerk» ein. Es braucht ein ausserordentliches Geschick, ein bis zwei Zentimeter breite Repsbänder zu einer eleganten, hochgeschlossenen, langarmigen Jacke zu verarbeiten oder ein weisses Lederbustier mit unzähligen kleinen, fein geschliffenen Swarovski-Kristallen zu besetzen: Auch ein Modeschöpfer ist unter die Künstler einzureihen. Aber wer Erfolg haben will, muss Genie mit Fleiss verbinden. Zwischen 100 bis 200 Stunden wendet Urs Aebi oft für eine einzige Kreation auf.

Im Gespräch mit den Kundinnen

Sich in einer eleganten, dem Charakter, Körperbau und Alter entsprechenden Robe zu präsentieren, ist ein weibliches Urbedürfnis. Wer sich diesen Wunsch erfüllen will, ist bei Urs Aebi an der richtigen Adresse. Er hat aber nicht den Ehrgeiz, nur für Traumfrauen mit nicht endenden Beinen, gut geformtem Po, schlanker Taille, mittelgrossem Busen und toller Haltung zu arbeiten. Er weiss, dass jede Kleidung zur beruflichen oder gesellschaftlichen Stellung der Frau passen muss und die Harmonie zwischen innerer und körperlicher Wohlgestalt die Schönheit ausmacht. Deshalb steht das Gespräch zwischen ihm und der Kundin am Anfang jeder Bestellung. «Was ein Designer bei Masskleidung hinzufügen und op-

timieren kann, ist das Unterstreichen und Begleiten einer Persönlichkeit. Daher habe ich gelernt, vorher die Menschen kennenzulernen, ihre Vorliebe, ihre Umgebung, bevor ich eine Idee skizziere. Wenn sie mich machen lassen, werden sie kaum enttäuscht sein». So das Credo Urs Aebis. Ob er seine Leidenschaft für originelle Materialien und konstruierte Linien zu zügeln hat, hängt natürlich von der Auftraggeberin ab. Jedenfalls ist es stets sein Bestreben, ein herausragendes Design mit schicken oder gar Aufsehen erregenden Details zu kreieren.
Selbstverständlich kleidet Urs Aebi nicht nur Damen ein, sondern auch Herren; wobei vom klassischen Anzug für einen Geschäftsmann bis zu einer Cocktailjacke mit auf durchsichtiger Gaze fixierten mobileförmigen Elementen alles zu haben ist.

Lob der Herkunft

Nun ist es Zeit, den begnadeten Modeschöpfer vorzustellen. Natürlich stammt er aus Grenchen. Hier wurde er am 28.3.1964 als Sohn von Walter und Juliette Aebi-Fischer geboren. Die Primarschule besuchte er in Bettlach, die Bezirksschule in Grenchen. Wie viele andere Einwohner unserer Stadt hatten sich seine Eltern mangels Bauland in unserem Nachbardorf niedergelassen. Von klein auf war es Urs Aebis Wunsch, Mode-Kreateur zu werden. Das Schlüsselerlebnis war der Besuch bei «Nelleli» mit dem «dreiteiligen Spiegel», der Schneiderin seiner Mutter. Doch seine Eltern legten Wert darauf, dass ihr Sohn sich zuerst kaufmännische Grundlagen erwirbt. Deshalb besuchte Urs Aebi zuerst je zwei Jahre das Wirtschaftsgymnasium in Solothurn und die Ecole Supérieur de Commerce in Neuenstadt. Er überstand diese Zeit «zeichnenderweise». Dann liess er sich am Lehratelier für Damenschneider in Solothurn zusammen mit 53 jungen Frauen zum Damenschneider ausbilden. In der langen Geschichte dieser Bildungsstätte war er der erste männliche Vertreter.1987 erwarb er das Diplom. Dann ging's nach Paris. Im gleichen Jahr holte er sich an der «Académie internationale de coupe» (AICP) das Diplom als Modéliste (d.h. die Zeichungen an einer Büste ins Modell umzusetzen). Zwei Jahre dauerte anschliessend die Ausbildung zum Designer im «Cours de dessin Fleuri-Delaporte». Die Namen der 1989 erworbenen Diplome lauten: «Certificat der création de style», «Certificat de création textile», «Diplome de peinture sur soie». 1988 bereits war Urs Aebi der «Prix Colbert» vom Comité Colbert (der Vereinigung der französischen Repräsentanten der Luxusindustrie) zugesprochen worden. Urs Aebis Talent blieb in Paris nicht unbeachtet, und gross waren sein Stolz und seine Freude, als ihn der berühmte Thierry Mugler 1990 in sein Atelier aufnahm. 1992 machte sich Urs Aebi selbständig. Sein Können und seine Kreativität sprachen sich bald herum: Am 25.2.1996 trat er in der Radio-Talkshow «persönlich» auf, am 9.9.1996 zeigte er in der beliebten Sendung «Risiko» des Schweizer Fernsehens seine neuesten Kreationen.





Margrit Kaufmann-Gisiger

Kulturelles Multitalent

Lily Meyer-Staub



Lily Meyer-Staub, Geschäftsfrau und Musiklehrerin, stets gutgelaunt und unternehmungslustig.

Wer in Grenchen den Namen Lily Meyer-Staub hört – Alteingesessene sprechen liebevoll vom Staub-Lily –, denkt unwillkürlich an Musik, Musik in allen Facetten.

Kindheit und Jugendzeit

Lily Staub erblickte in Grenchen, im Sternzeichen des Schützen, das Licht der Welt und bekam eine grosse musikalische Begabung in die Wiege gelegt. Schon früh erkannten die Eltern diese Anlage und förderten sie. Ihre einzige Tochter durfte Klavier, Handorgel und Gitarre spielen lernen und beim verehrten Lehrer Fritz Jenny Gesangsunterricht nehmen. Musik, Tanz und Theaterspielen waren Lieblingsbeschäftigungen und entsprachen ganz ihrem Temperament. Bereits als Fünfzehnjährige durfte sie an einem internationalen Akkordeon-Wettspiel in Paris teilnehmen und erspielte dort den ersten Preis. Was hätten wohl die heutigen Lokalmedien daraus gemacht? Nach der Bezirksschule folgten ein Jahr Mädchenprogymnasium in französischer Sprache in Biel und anschliessend eine zweijährige Handelsschule in Bern.

Danach arbeitete die junge Frau in einer renommierten Anwaltspraxis in Grenchen. Ihre grosszügigen Eltern, die ihr einen Fiat-Topolino schenkten, ermöglichten ihr dadurch, das Musikstudium am Konservatorium Bern weiterzuführen. Ebenfalls besuchte sie die Schauspielschule unter der Leitung von Margarethe Schell und eine Tanzausbildung bei Ursula Frei und war gleichzeitig Mitglied des Bewegungschores am Stadttheater Bern. Dank des absoluten Musikgehörs und ihrer raschen Auffassungsgabe konnte sie Tanz-Rollen innert kurzer Zeit einstudieren und demzufolge oftmals einspringen, wenn Tänzerinnen ausfielen. Aber auch in Laientheatern und in den Grenchner Vereinen spielte sie gerne mit. Ihre Lieblingsrollen fand sie in der Darstellung alter keifender Weiber (Räfe) oder anderer skurriler Menschen. Lily Staub war auch Aktivmitglied der Piano-Akkordeonschule Christen. Bald übernahm sie die Leitung dieser Schulen in Lengnau und Grenchen. Dort spielte auch ein gewisser Fredy Meyer mit!

Geschäftsfrau und Musiklehrerin

Im Jahre 1958 heirateten Lily Staub und Fredy Meyer und zogen in ihr neuerbautes Haus in Lengnau. Der temperamentvollen Neuvermählten, die jetzt zwar genügend Zeit für ihre verschiedenen Hobbies, vor allem Porzellanmalen, hatte, wurde das Hausfrauendasein zu einsam, und sie beschlosss, in einer Zeit, da Emanzipation und Feminismus noch keine Schlagworte waren, ein Musikgeschäft zu gründen. 1959 eröffnete sie ihr erstes Ladenlokal unter dem Namen «Musik Staub» in einem alten Haus an der oberen Kirchstrasse. Später bezog sie das ehemalige Schuhgeschäft ihrer El-

BILDER GALERIE

Bilder-Ausstellung

bei Musik ***STAUB***
vom 15. Sept. -15. Okt. 1996

Aquarelle von:

Marlis Gerber
Lily Meyer
Hans Rudolf Zuber

Email-Bilder von:

Charles Wandfluh

tern an zentraler Lage (heute Postmarkt); im Laufe der Zeit erfolgten wegen Grundstückverkäufe drei weitere Umzüge. Das damals einzige Musikgeschäft in der aufstrebenden Stadt Grenchen florierte und zog bald einmal Kundschaft aus allen Bevölkerungsschichten aus nah und fern an. Neben dem Verkaufsgeschäft war und ist Frau Meyer als Musiklehrerin tätig: sie unterrichtet Kinder und Erwachsene in Klavier und verschiedenen elektronischen Tasteninstrumenten. Durch ihr Einfühlungsvermögen, ihre angeborene Fröhlichkeit und mit ihrem Humor kann sie ihre Schülerinnen und Schüler immer wieder motivieren. Besonders zu begeistern vermag sie Erwachsene, die im vorgerückten Alter ein Instrumentalspiel erlernen wollen. Als Beispiel seien hier die Keyboardkurse, die sie im Wintersemester an der Volkshochschule Grenchen 1996/97 erteilt, erwähnt. In anderen «musikalischen Gruppierungen» ist Frau Lily Meyer die treibende Kraft, das Herzstück, so etwa im Akkordeon-Unterhaltungs-Orchester Grenchen oder in der «Old-Girls-Band». In diesen, über Jahre harmonisch gewachsenen Gruppen wird nicht nur musiziert; es werden auch Freundschaft und Geselligkeit gepflegt, Kraft für den Alltag getankt. Lily Meyer entwickelte in den vergangenen Jahrzehnten eine rege Tätigkeit und hat das kulturelle Leben der Stadt Grenchen mitgeprägt. Mit ihren Ideen, mit Rat und Tat hat sie überall mitgewirkt, sei es als musikalische Fachfrau in der Parktheaterkommission, in Vereinen oder in andern Gremien. Wir treffen sie an der Orgel der christkatholischen Kirche, als Dirigentin des Männerchores, als Initiantin und Managerin der Ausstellung



Keyboardunterricht an der Volkshochschule Grenchen. Die talentierte Lehrerin überträgt die Begeisterungsfähigkeit auf ihre Schüler.

der oberen Kirchstrasse OKA, als Organisatorin der jährlich wiederkehrenden Ausstellung für Freizeitkünstler im Parktheater.

Malerin und Sammlerin

Porzellanmalen ist ein Hobby, das Lily Meyer seit ihrer Jugendzeit ausübt. Ihr grosses Können gibt sie als Leiterin von Freizeitkursen weiter. In den letzten Jahren hat sie eine neue Art des Malens entdeckt: das Aquarellieren. Im Kreise Gleichgesinnter, meistens in Ferienkursen in der Toscana, entsteht Bild um Bild. Um diese kleinen Kunstwerke betrachten, vergleichen und erwerben zu können, fehlte bis anhin ein geeigneter Raum. Was lag näher, als im neuen Ladenlokal an der Kirchstrasse 62 eine Musik-Galerie einzurichten? Zur Eröffnung am 30. April 1996 begrüsste Ehemann Fredy Meyer die grosse Gästeschar mit den Worten: «Öfter mal was Neues»! In humorvoller Schilderung beschrieb er die Initiativen seiner Frau und die «Züglete», die für ihn hoffentlich die letzte gewesen sei. Die Musikgalerie, die sich vom Erdgeschoss durchs Treppenhaus in das obere Stockwerk hinzieht, steht Hobbymalern und Freizeitkünstlern zur Verfügung. Von den zahlreichen Hobbies von Lily Meyer sei eines besonders erwähnt: Das Sammeln von antiken Fotoapparaten. Einmal angefangen, hat sich der Erwerb von alten Kameras zur wahren Sammelleidenschaft entwickelt. Liebevoll werden die einzelnen Objekte gewartet, katalogisiert, fotografiert. Auch als Nichtsammler kann man nur staunen ob der Schönheit und Originalität jener frühen technischen Geräte. Gewiss werden die schönsten und interessantesten Stücke einmal zu einer Ausstellung zusammengestellt und der Öffentlichkeit gezeigt werden. Bis es soweit ist, hat Lily Meyer noch viele weitere Ideenpfeiler im Köcher, gemäss der Devise «Das Einzige, das Bestand hat, ist die Veränderung.»

Marcel Gfeller

Geschichten vom Wintersport

Skilift Grenchenberg

Im Winterhalbjahr krallt sich der Nebel oft wochenlang in den Niederungen fest. Ob mit oder ohne Schnee, unser Hausberg wird dann zum Wochend-Ziel Nr. 1.

Skisport schon um die Jahrhundertwende

Die Grenchenberge wurden bereits zur Jahrhundertwende wintersportlich genutzt. Im Bildband über das historische Grenchen finden sich dazu Bilder mit frohgelaunten Sportgesellschaften. Klimatisch kälteren Verhältnissen war damals auch mehr Schnee zu verdanken. Überfüllte Parkplätze und Busse gab es keine. Waldwege und die alte Bergstrasse mussten für den Aufstieg genügen.

Gründung des Ski-Club TV Grenchen im Jahre 1926

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurde der Skisport populärer. Erste nationale und internationale Meisterschaften wurden ausgetragen. In Grenchen gründeten einige Idealisten um Georges Heussi und Erich Feller 1926 den Ski-Club TV Grenchen. Wie vielerorts entstand der Ski-Club aus dem Turnverein. Aber auch schon vor dem 2. Weltkrieg wurden auf den Grenchenbergen Wettkämpfe in den Disziplinen Slalom, Lang- und Sprunglauf durchgeführt. In der Regel dauerten die Veranstaltungen zwei Tage. Man verbrachte das ganze Wochende auf dem Berg. Hunderte von Zuschauern säumten oft die Piste am Slalom- oder Schanzenhang. Gewertet wurde auch die Kombination aller Disziplinen. Den Abschluss bildeten am Sonntagabend Rangverkündigung und Festbetrieb mit Tanz in der Burgunderhalle. Die Burgi war damals das Clublokal des SCTV Grenchen.

Attraktion Skilift

In den 50-er und 60-er Jahren entwickelte sich das Skifahren vom Freizeitvergnügen einzelner zum Zeitvertreib breiter Bevölkerungsschichten. Wirtschaftlicher Aufschwung und mehr Freizeit erzeugten mehr Kaufkraft und damit auch einen Markt für Skisportartikel. Stiegen angefressene «Exoten» vorher zu Fuss zum Ausgangspunkt der Skipiste auf, mussten für eine breitere Masse bequemere Möglichkeiten geschaffen werden. Im Ski-Club entstand die Idee eines Skiliftes für unseren Hausberg. Auf Initiative einiger Skiclubmitglieder wurde im Jahre 1958 die Skilift AG gegründet. Bereits Ende 1958 konnte man sich erstmals per Lift den Hügel hinaufziehen lassen. Dank schneereichen Wintern und dem Skilift brachen damit in den 60er und 70er Jahren auf dem Grenchenberg «goldene» Wintersportjahre an. Von Anfang Dezember bis Ende März lockte das Angebot unzählige Skisportbegeisterte aus der ganzen Region an. Dank dem generösen Einsatz vieler Ski-Club-Idealisten war der Skiliftbetrieb in jenen Jahren selbsttragend. Das Wintersportangebot wurde ab den späten 70-er Jahren zusätzlich durch Langlaufloipen ergänzt.



Winterzauber am Skilifthang: Noch in den 70-er Jahren ein häufiges Bild

Wintersport ohne Schnee

Die 80-er und die frühen 90-er Jahre waren wie überall auch auf den Grenchenbergen von zunehmendem Schneemangel gekennzeichnet. Trotz neuen Infrastrukturen (Loipen- und Pistenfahrzeug, zusätzlicher Kleinskilift, Elektrifizierung des Hauptliftes) und dem Zusammenspannen von Bürger- u. Einwohnergemeinde, Busbetrieben, Berggasthöfen, Skilift AG und Verkehrsverein hat der Hausberg für Wintersportler deswegen etwas an Attraktivität verloren.

Nach wie vor setzen sich viele IdealistInnen unentgeltlich für eine sinnvolle Freizeitgestaltung vor «unserer Tür» ein. Für alle Ski-, Langlauf- Snowboard- und Schlittelfans hoffen wir, dass für die kommenden Jahre mit Petrus wieder ein fairer Vertrag abgeschlossen werden kann.

Skilift AG –
Was bringt die Zukunft?

Zum Skilift Grenchenberg haben wir dem Betriebsleiterteam einige Fragen gestellt.

Welches war als Skiclubmitglied/ Skiliftbetreiber Ihr schönstes Erlebnis rund um den Skilift Grenchenberg ?
Als Skiclubmitglieder sicher die früheren Schneewinter. Noch in den 60-er Jahren stieg man dabei vom Stierenberg oft zu Fuss zum Untergrenchenberg hinauf.
Als Skiliftbetreiber freuten wir uns in den 80-er Jahren über die Elektrifizierung des Hauptliftes. Die Kapazität konnte dadurch markant gesteigert werden. Die vielen Pannen mit dem alten Benzinmotor wurden damit zur Geschichte.

Welche Zukunftsentwicklung sehen Sie im Wintersport und was unternehmen Sie für die Erhaltung der Attraktion Skilift?
Ein Ausbau des Hauptliftes ist nicht geplant. Angestrebt wird ein Weiterbetrieb im jetzigen Rahmen, der allen modernen Sicherheitsvorschriften entspricht. Eine enge Zusammenarbeit mit allen Partnern ist weiterhin ganz wichtig. Von grosser Bedeutung ist auch der Weiterbetrieb des Pistenfahrzeuges. Optimale Pisten gehören heute unabdingbar zu einem guten Service. Im Zunehmen begriffen ist sicher die Trendsportart Snowboarden. Dafür sind wir bestens gerüstet. Das Wetter allerdings können wir nicht beeinflussen. Wir hoffen auch für die nächsten Jahre auf einen frühen Saisonstart mit viel Schnee bereits im Dezember.

Wo könnten Ihrer Meinung nach mit bestehenden oder neuen Partnern zusätzliche Synergien erzielt werden?
Skirennen sind für den Skilift wichtig. Der Grenchenberg ist trotz allem noch immer der schneesicherste Ort in der Region. Die Durchführung möglichst vieler regionaler Skirennen auf dem Grenchenberg sollte daher angestrebt werden. Die Sprungschanze könnte wieder instandgestellt und sportlich genutzt werden. Bestrebungen seitens des Nordwestschweizerischen Skiverbandes sind im Gang. Eine Belebung des nordischen Skissportes wäre generell eine Bereicherung. Natürlich ist auch diese vom Schneeangebot abhängig.
Als neue Attraktivität für Grenchen wäre im Sommer am Slalomhang eine Riesenrutschbahn denkbar. Für Sommerboarder könnte evtl. eine spezielle Sandpiste bereitgestellt werden. Der Skilift hätte damit eine Zusatzaufgabe. Die Finanzierung der neuen Infrastrukturen müsste durch möglichst viele Interessierte gemeinsam erfolgen, die an einem attraktiven Grenchen mitbauen möchten.



So präsentierte sich der Slalomhang zum Leidwesen der Skibegeisterten und Skiliftbetreiber in den letzten Jahren oft auch im Winter.



Das Betriebsleiterteam der Skilift Grenchen AG, Ronald Fluri (rechts) und Ruedi Feller. «Wir hoffen auf mehr Schnee. An unserem Engagement wird es nicht fehlen.»

Marcel Gfeller

Relikt aus wärmeren Zeiten

Der Grenchner Flaumeichenwald

Wenn nach Grenchens Vorzügen und Qualitäten gefragt wird, stehen Aarelandschaft und Grenchenberge oft an oberster Stelle. So manche Besonderheit in der nächsten Umgebung ist aber vielen unbekannt. Dazu gehört wohl auch ein Stück Flaumeichenwald oberhalb der neuen Bergstrasse.

Eichenbäume

Stiel- und Traubeneiche sind als häufig vorkommende Laubbäume vielen bekannt. Die Stieleiche (Quercus robur) wird bis zu 40 m hoch. Ihre Blätter sind im Gegensatz zum Fruchtstand (Eichel oder Nuss) sehr kurz gestielt. Bevorzugte Standorte sind Laubmischwälder. Die ähnliche Traubeneiche (Quercus patraea) wird auch bis zu 40 m hoch. Bei der Traubeneiche sind die Blätter länger gestielt als der Fruchtstand. Standorte sind ebenfalls vor allem Laubmischwälder.
Als Charakterbaum der mediterranen (Mittelmeerraum) Hartlaubwälder ist noch die Steineiche (Quercus ilex) zu nennen. Sie steht meist an trockenen, felsigen Hängen und bleibt meist ein Strauch. Auf günstigeren Standorten kann die Steineiche, deren Blätter keine eichentypische Form aufweisen, bis max. 20 m hoch werden. Ihre Blätter bleiben im Winter grün und sind am Rand gewellt und stachelig gezähnt oder glattrandig.

Die Flaumeiche

Die Flaumeiche (Quercus pubescens) ist ein Strauch oder Baum, der bis zu 20 m hoch werden kann. Der Flaum an der Blattunterseite ist ein Charkteristikum dieser Eichenart. Im Frühjahr sind auch die jungen Triebe flaumig behaart. Die Flaumeiche ist in Südeuropa häufig. In Mitteleuropa konnte die in klimatisch wärmeren Zeiten «eingewanderte» Eichenart nur an sonnenexponierten Stellen in bestimmten Gebieten Süddeutschlands, in warmen Alpentälern, im Wiener Becken und an einigen Stellen im schweizerischen Jura überleben.

Der Grenchner Flaumeichenwald ...

Bei einer Fahrt auf die Grenchenberge kommen ca. 200 m nach der Kreuzung neue und alte Bergstrasse auf der linken Seite steil geneigte Felsplatten ins Blickfeld. Oberhalb dieser Felsplatten stehen auf sehr flachgründigem Kalkrohboden (Rendzina) die Flaumeichen von Grenchen. Die Ausdehnung des Bestandes ist ca. 300 m lang und 100 m breit bzw. hoch.
Der Standort der Flaumeichen ist stark besonnt und extrem wasserarm. Die Bodenauflage ist minimal. Alle hier vorkommenden Pflanzen können sich nur dank weitreichendem Wurzelwerk mit genügend Wasser und Mineralstoffen versorgen. Spezielle Blatt-



Die charakteristische rauhe Rinde der Flaumeiche



Extremstandort auf Kalkfelsen. An diesen stark besonnten und wasserarmen Stellen konnten sich die Flaumeichen bis heute behaupten.

organe und -konstruktionen helfen bei vielen Pflanzen mit, den Wasserverbrauch zu minimieren.
Neben den Flaumeichen sind als weitere Bäume an diesem Standort noch Rot- und Hainbuche, Sommerlinde sowie Berg- und schneeballblättriger Ahorn anzutreffen. Die meisten Bäume wachsen an diesem Extremstandort nur sehr langsam und erreichen nie Ihre normale Grösse und Ausprägung. Typisch für den Jurasüdhang ist vor allem auch die Rotbuche. Der schneeballblättrige Ahorn ist ähnlich wie die Flaumeiche in unseren Breitengraden eher selten und kommt ebenfalls nur an gut besonnten Stellen vor.
Als begleitende Sträucher sind, vor allem in den Randbereichen des Flaumeichenwaldes, der wollene Schneeball und die rote Heckenkirsche anzutreffen. An Krautpflanzen im Unterwuchs finden sich Bergsegge, Finger-Zahnwurz, Frühlingsplatterbse, Mandelblättrige Wolfsmilch, Stinkende Nieswurz, Waldbingelkraut und Waldveilchen. Die Krautpflanzen blühen bereits im Frühjahr.

... Relikt aus wärmeren Zeiten

Die Entwicklungszentren der sogenannten wärmeliebenden Eichenmischwälder während der Eiszeiten liegen In Südeuropa (submediterraner Teil des Balkans, Südfrankreich und noch weiter südlich). Sie dehnten sich in der nacheiszeitlichen Wärmezeit nach Mitteleuropa aus, eroberten als erste Wälder Gebiete mit minimer Bodenauflage und waren später auf fast allen Bodentypen und auch bis in grosse Höhen vertreten. Sobald jedoch Fichte, Tanne, Hainbuche, Rotbuche und andere Schatt- und Halbschatthölzer das Land eroberten, drängten sie den lichten Eichenmischwald auf die ungünstigsten Trockenstandorte zurück.
Die von der Flaumeiche beherrschten Mischwälder gelten als Musterbeispiele für vegetationsgeschichtliche Relikte. Die Bezeichnung Relikt darf aber nicht zur Vorstellung verleiten, in der nacheiszeitlichen Wärmezeit hätten alle Wälder ähnlich ausgesehen wie diese krummwüchsigen, lückigen Bestände, deren floristischer Reichtum im umgekehrten Verhältnis zu ihrem wirtschaftlichen Wert steht. Sie besiedeln ja extreme Standorte, die nur eine kümmerliche Pflanzendecke trugen, während die Wälder auf den besseren Böden bald dichter wurden. Verbreitet waren beispielsweise schon damals Stiel- und Traubeneiche sowie Linden und Ulmen, die auf guten Standorten besser gediehen als die weniger dürrempfindliche aber langsamer wachsende Flaumeiche.
Wärmeliebende Eichenmischwälder sind somit heute in Mitteleuropa eine botanische Rarität. Dazu gehört auch der Flaumeichenbestand oberhalb der neuen Grenchenbergstrasse.

Lars Niggemann

Wirbelsturm der Musik

Grenchens Musikszene lebt auf wie nie zuvor

Schon immer gab es in der Uhrenstadt die eine oder andere Band und schon immer gab es das eine oder andere Konzert. Was sich im Moment tut, kann aber als wahrer Wirbelsturm der Musik gewertet werden. Mehrere Grenchner «Beizen» führen ein regelmässiges Konzertprogramm. Das Grenchner Rock-Fest wächst und wächst. BaRocktown-Project II brachte gleich 15 junge Bands nach Grenchen, und beim musikalischen Nachwuchs der Uhrenstadt siehts auch nicht schlecht aus.

Bei den Restaurants hat sich musikalisch so einiges getan. Viele Wirte haben bemerkt, dass sie von Musikern nur profitieren können. Die Bands ihrerseits erhalten durch offene Wirtsleute gute Auftrittsmöglichkeiten. Erstes Beispiel ist der «Western Saloon», vormals Rössli. Ausser in den Sommerferien hiess es hier jeden Freitagabend: Livemusik! Bands wie die Akkustik-Folk Combo «Light Food», die Rock n' Roller «Those Guys», «Big Fat Orange» und «Rockin' Robin» fetzten hier auf bescheiden kleinem Raum ihre Show ab. Zusätzlich fanden des öfteren Konzerte im grossen «Saloon»-Saal statt. Hier gastierten Formationen wie «Marauder», «Megaforce» und «Backstreet». Finanziell sei das ganze im Schnitt sehr lohnend, je nach Band verdiene der «Saloon» schon ziemlich gut, heisst es vom Personal. Auch in Zukunft sollen hier selbstverständlich die Freitagskonzerte weitergezogen werden.

Sonntagsrock in der «Helfti»

Ähnlich sieht es im Restaurant «Helvetia» aus. «Vom Februar 1995 bis zum April 1996 hatten wir hier 42 Konzerte», rechnet Wirt Daniel Schärer. «Nicht immer ging meine Rechnung auf, aber als Musikfan und ehemaliger Musiker habe ich einfach Freude an den Bands», erzählt er weiter. Im Oktober hatte der Mann, der zusammen mit Lebensgefährtin Coni Kobelt das Restaurant führt, eine zündende Idee: Rock-Musik am Sonntagnachmittag. Den Zeitpunkt, wo in Grenchen alles tot ist, wollte Schärer nützen. Er wollte sonntagsmüden jungen Leuten ein gutes Stück Unterhaltung bieten. Ohne Eintritt, dafür mit kleinem Getränkezuschlag. Zwischen Oktober 95 und April 96 spielten an Sonntagen im Helvetia nahmhafte Regionalbands wie die Rockformationen «Hot Stuff», «Downtown» und «T-Bone». Ein besonderer Leckerbissen war die Gruppe «Up in Smoke», die mit einem grossartigen Akkustik Set überzeugte. Trotz gemütlicher Atmosphäre, mässiger Preise und



Harter Crossover-Sound mit den «Mad Sax».



Die amerikanische Band «The Windfields» war ein musikalisches Highlight im Rock-Café.

gutem Sound lohnte Schärers Idee alles in allem nicht. «Am Sonntag liegen die Grenchner flach», berichtet der passionierte Harley-Fahrer. Konzerte werden bei ihm aber nach wie vor auf dem Programm stehen. Am Schweizer Natonalfeiertag überraschte Schärer seine Kundschaft mit der Stimmungsband «Those Guys», und er will auch in Zukunft für musikalische Überraschungen sorgen.

Rock im «Rock» ...

Im Rock-Café waren dieses Jahr gleich mehrere Top-Acts zu Gast. «Killer Bee», eine Hardrock Band aus Schweden überzeugte genauso wie die Unplugged-Formation bestehend aus den Vollprofis Marc Storace (Krokus), Brian Kofmehl (China) und Claudio Matteo (China). Zum musikalischen Überraschungs-Highlight wurde die amerikanische Band «the Windfields». Mit «Roots-Rock» und Spielfreude sicherte sich die Band gleich ihren nächsten Gig im Frühling 1997. Ein weiterer Hit waren die zweitägigen CD-Aufnahmen zum Livealbum der Bieler Lokalmatadoren «Fishnet Stockings» und die darauffolgende CD Taufe.
Gleich 15 junge Bands ins Rock-Café brachte der Grenchner Schlagzeuglehrer Peter Borer. Als «Musicaholic» hat Borer 1996 die zweite BaRocktown CD lanciert, auf der 15 Newcomerbands aus dem ganzen Kanton mitspielen. Um das Projekt zu finanzieren, fanden insgesamt neun Konzertabende im Rock-Café statt, das mit seinen Räumlichkeiten ein ideales Lokal zur Verfügung stellte.
«Bei uns finden jeden Monat zwei bis vier Konzerte statt», berichtet Geschaftsführer Roland Fankhauser. Auch 1997 soll am bewährten Rockkonzert-Konzept nichts geändert werden. «Freitagabend ist Konzert-Abend. Am Samstag werden wir in Zukunft zusätzlich Partys steigen lassen, wie z.B. eine Oldies Partie», erklärt Fankhauser.

...und noch mehr Rock

Neben den ausführlich erwähnten Restaurants boten auch andere vereinzelt Konzerte an, so etwa das Restaurant Post mit seiner Pöstli-Hardrock-Night, das Britannia Pub und auch der Walliserkeller.

Rock am Rock-Fest

Zu einem festen Bestandteil der Uhrenstädtischen Musikwelt geworden ist das «Grenchner Rock-Fest». 14 Stunden Non-Stop Rock mit 26 Bands auf vier Bühnen. Das soll den Grenchnern erst einmal einer nachmachen. Auch Stars wie Toni Vescoli und «Ain't dead yet» fehlten nicht. Im kommenden Jahr soll das Spektakel noch einmal wachsen. Die Lokalitäten sollen noch besser werden (man hofft auf die Parktheatersäle) und auch das Staraufgebot wird noch gesteigert.

Hoffnungsvoller Nachwuchs

Auch beim Nachwuchs sieht's in der Uhrenstadt nicht schlecht aus. Mit der Metal Formation «Cantira» und den Rockern «Stonehenge» befinden sich zwei reine Grenchnerbands auf dem neuen BaRocktown Tonträger. Zahlreiche Musiker anderer auf der CD mitwirkender Bands stammen ebenfalls aus der Uhrenstadt, so z.B. Mitglieder von «Scarabäus», «November Rain», «Uhr-Sprung» oder «Dirty Boulevard».
Die Hardrockcombo «R.I.P.», die 1995 beim Wettbewerb um die beste Band des Kantons gut abschnitt, hat heuer ihre eigene Demo-CD produziert. «Trendline» hat bereits 1995 das erste Album veröffentlicht.
Dank breitem Musikunterrichts-Angebot lassen sich auch immer mehr junge Talente ausbilden, und viele von ihnen tun sich jetzt schon in Bands zusammen. Auf ihre Auftritte darf man in den kommenden Jahren gespannt sein.

...und noch mehr Musik

Neben dem Erwähnen passierte noch eine ganze Menge mehr. Die Akkustik Folk-Rock Formation «Light Food» wurde ins Leben gerufen. Im Unterhaltungsmusik-Sektor tut sich einiges. Musikschulen haben Konjunktur, Musik in allen Variationen am Grenchnerfest, klassische Töne im Parktheater. «Viva» statt «MTV» in der Glotze. Techno zieht immer noch viele junge Grenchner nach Zürich.

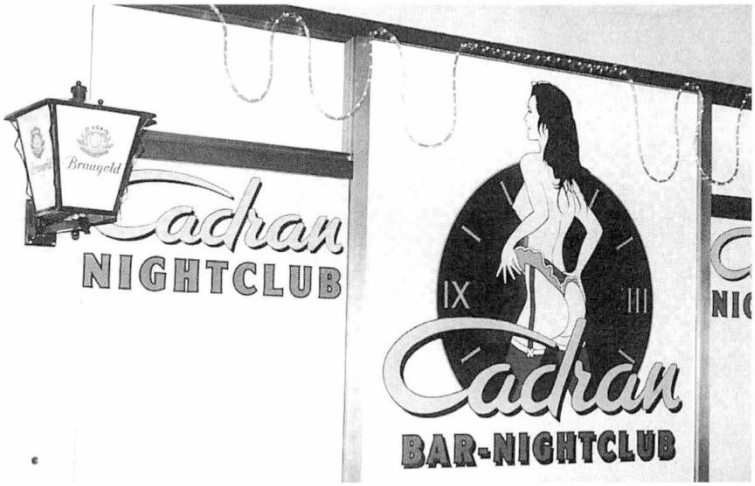


Der Grenchner Bassist Jean-Claude Wirth rockt bei der Gruppe «November Rain».

Lars Niggemann

Sex-Oasen in Grenchen?

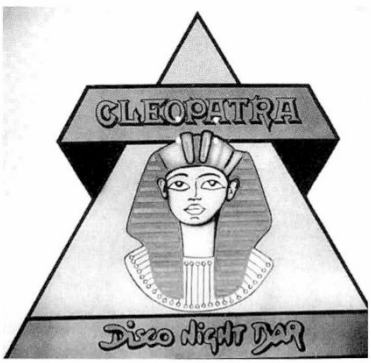
Schöne Frauen und teure Cüpli in Grenchen



Neues Cadran «Schaufenster» lockt Besucher an.

Manch ein Uhrenstädter stutzte, als er zu Beginn des Jahres im «Blick» von der «Sex Oase auf drei Etagen in Grenchen» las. In der publikumsgefälligen «Porno Heidi»-oder «Laetitia»-Serie war die Rede von Sexorgien und ähnlichem. «Und das bei uns in der Stadt?», mag sich da manch einer gefragt haben. Was steckt wirklich dahinter?

Die roten Lämpchen in diversen Fenstern der Stadt hat wohl jeder schon bemerkt, und jeder hat sich seinen Teil dabei gedacht, doch eine Sex-Oase und Sex-Orgien, das ist schon ein starkes Stück. Oder etwa nicht?



Cleopatra-Disco? Nein, diese Zeiten sind vorbei.

Mit dem «Cadran» fing alles an. Das erste Cabaret der Uhrenstadt öffnete vor einigen Jahren an der Solothurnstrasse seine Türen. Am Anfang stiess man sich noch am Gewerbe, wo das Cüpli über 30 Franken kostet, und sich Tänzerinnen splitterfasernackt ausziehen. Die vermeintlichen Besucher konnten sicher sein, ihren Namen auf mindestens einer Seite der Fasnachtszeitungen wiederzufinden. Mit der Zeit aber flachten die Reaktionen ab. Das Geschäft rund um die bildhübschen exotischen Tänzerinnen wurde auch den närrischsten Narren zu langweilig, und das «Cadran-Cabaret» begann irgendwie, zu Grenchen zu gehören, zumindest wurde das Lokal mehr und mehr akzeptiert.

Zur Zeit wird das vom «Cadran»-Restaurant unabhängige Cabaret von Daniel Suter betrieben, der zuvor ein Hotel führte. Mit modernisierter Lightshow und einer Rekordbesucherzahl von 54 kann der Wirt gut lachen.

Es folgte das «Cleopatra» im Gebäude des ehemaligen «Spatz». Hier wuchs ein wunderschön eingerichtetes Cabaret aus dem Boden. Die top-ausgestattete Discothek lief schlecht. Man hatte fast keine Besucher mehr, also konzentrierten die Betreiber sich auf den kleinen Nebenteil mit dem Night-Club, der blendende Umsatzzahlen brachte.

In einem nächsten Schritt wurde das «Cleopatra» jetzt vollständig zu einem «Cabaret» umfunktioniert. Im riesigen Lokal treten jetzt Tänzerinnen auf zwei Bühnen auf. Eine zweite Bar bietet Abwechslung und die Möglichkeit, sich zurückzuziehen. Auf dem Programm stehen Tanz und Karaoke-Show. Gegen zehn Prozent der Gäste seien hier sogar Frauen in männlicher Begleitung.

Seit Jahr und Tag brennt oben im Spatz-Hochhaus ein rotes Lämpchen. Das Licht signalisiert nicht etwa «besetzt», wie naive Beobachter vermuten könnten son-



Sauna Club Tropical: Heimelige Stollenoptik auf 3 Etagen.

dern: Hier kann man. Hinter dem Fenster im Spatz Hochhaus an der Solothurnstrasse 30 verbirgt sich ein Thai-Salon. Die Betreiberin geht dem Geschäft schon seit vielen Jahren nach. Die Dame ist bekannt für ihre «einmaligen Thai-Body-Schaummassagen».
Ein weiteres «Sex-für-Geld-Lokal» befindet sich vis-à-vis vom Löwen. Das Studio «Hollywood» wartet stets auf Kunden.
Nach und nach ist das Geschäft um die hübschen Frauen in die Uhrenstadt hineingewachsen. Und es wächst weiter, das Business. Ebenfalls im Grenchner «Spatz»-Gebäude ist etwas in der Schweiz fast einmaliges entstanden. Der «Sauna Club Tropical», der vom «Blick» als Sex-Oase auf drei Etagen tituliert wurde.
«Der Sauna Club Tropical ist etwas Neues, Einzigartiges», erklärt Präsident Dieter Aegerter, und lädt mich sofort zu einer Besichtigung ein: «Wir stellen den Benützern eine erstklassige Infrastruktur zur Verfügung. Für 100 Franken kann bei uns jedermann und -frau einen ganzen Tag lang Sauna, Dampfbad, Solarium, Whirlpool und weitere Einrichtungsgegenstände benützen. Getränke sind dann ebenfalls gratis. Was die Gäste in den zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten tatsächlich machen, bleibt ihnen überlassen.»
Tatsächlich ist die Infrastruktur erstklassig. Die Atmosphäre im Saunaclub ist entspannend, ruhig und friedlich. Das «Höhlendesign» der Räume strahlt Geborgenheit aus, und man könnte sich direkt wohl fühlen. Im Sofaraum liegen drei hübsche Frauen und begrüssen mich, da ich aber Kleider und Kamera trage und nicht die hausübliche Tracht «Bademantel und nichts darunter», werde ich ein wenig komisch gemustert.
Für Liebhaber des Aussergewöhnlichen steht ein Käfig bereit. Zur Zeit wird sogar ein spezieller Sado-Maso-Raum eingerichtet. Über die Fernsehschirme flimmern Pornofilme, im Moment das einzige, was wirklich an Sex erinnert.
Und wie war das jetzt mit den Orgien? «Der Blick hat masslos übertrieben. Mit seiner Laetitia-Serie steigerte er die Auflage um täglich 30'000 Stück! Wen wunderts, wenn da einiges nicht so genau genommen wird», erklärt Aegerter. Jeden zweiten Samstag sei im Club aber ein Pärli-Treff. Die «Swingers» kommen aus der ganzen Umgebung zum Partnertausch.
Was wir heute vom «Sauna Club Tropical» sehen, sei aber noch nicht alles, heisst es. Die Zukunftspläne für das Lokal sind gross, es soll aber noch nichts Genaueres verraten werden. Eines steht allerdings fest: Der «Sauna Club Tropical» wird im nächsten Jahr als offizieller Sponsor für die zweite Mannschaft des FCG auftreten.



Heinz Kohler

Verlorene Kinderträume

Es war einmal ein Spielwarengeschäft

Wie nervös war ich damals, als ich im Schaufenster des Spielwarengeschäftes «Maillard» meinen kleinen farbigen Rennwagen auf die Strecke der elektrischen Autorennbahn schicken konnte, um gegen die vorgelegte Richtzeit von Marcel Maillard anzukämpfen. Aber zu schnell wollte ich in die Kurven, zu oft bekam ich dafür Strafzeit aufgebrummt, um in den Spitzenplätzen zu landen. Trotzdem kam ich mir damals ein bisschen vor wie Jim Clark beim Kampf um die Pole-Position in einem Formel 1-Grand Prix. Total modern und aufgeschlossen kam mir damals «der Maillard» vor, und die «Grand old ladies» Schöni vom kleinen Spielwarenladen taten mir leid: Sie konnten und wollten mit diesen neuartigen Aktivitäten nicht mehr Schritt halten.

Zu Beginn der Siebziger Jahre übernahm Werner Leemann das Geschäftslokal der Schönis und eröffnete ein Sportgeschäft. Von nun an war «der Maillard» das einzige Spielwarengeschäft am Platz. Es ist mir unmöglich, all die Stunden zu zählen, die ich bei «Maillard» verbracht habe.

Mit der «Züglete» von der Marktan die Bettlachstrasse hatte ich Mühe, für mich war es danach nicht mehr «mein» Maillard. Der Buchladen Scherz daneben begann mich nun mehr zu interessieren.

Doch die Zeit vergeht, und aus Söhnen werden Väter, die ihren Kindern sehr gut nachfühlen können, wenn es sie nach langweiligen Einkaufsbummeln mit den Eltern zu «Maillard» zieht. Zwei Knöpfe warten da ja sehnlichst darauf, von kleinen Kinderhänden gedrückt zu werden und zwei Eisenbahnen auf die Reise zu schicken.

Während so eines nicht enden wollenden Einkaufsnachmittages habe ich schliesslich dieses erschreckende Schild zum erstenmal gelesen, auf dem die kurze endgültige Information zu lesen war: Total-Ausverkauf.

Auch ich habe natürlich die Gelegenheit beim Schopf gepackt, eine Dart-Scheibe und eine Lego-Eisenbahn zu stark verbilligten Preisen eingekauft.

Hauptsächlich für die Kinder natürlich, aber auch für mich als Erinnerung an einen Ort, wo Kinder erwünscht waren und wo man sie gewähren liess, ihren Träumen nachzuhängen.

Nun geniessen wir – meine zwei Söhne und ich – jedes Mal, wo wir die verbliebene Eisenbahn (die andere wurde vom neuen Besitzer bereits abgeholt) in Bewegung setzen können. Den Kindern Grenchens wird «der Maillard» fehlen, auch wenn all die Warenhäuser eine Spielwarenabteilung haben. Es ist halt nur eine Abteilung in einem grossen Betrieb, wo fast nur noch die Wünsche erfüllt werden können, die gerade von den Werbespots zwischen den Kindersendungen angeheizt werden.



Für Spielsachen, die nicht genau dem momentanen Trend entsprechen, müssen sich nicht nur die beiden Mami's in anderen Städten umsehen.

Peter Brotschi

Und nun darf gebaut werden!

Erste Zeichen des Autobahnbaus in der Grenchner Witi

Der 3. Juli 1996 wird als historischer Tag in die Geschichte Grenchens eingehen. An diesem Datum entschied Bundesrat Moritz Leuenberger, Vorsteher des Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartementes (EVED), dass der Abschnitt der Autobahn A5 in der Grenchner Witi gebaut werden kann. Und dies nicht irgendwie, sondern mit der Untertunnelung der Witi, die vom Kanton Solothurn und der Region seit rund einem Jahrzehnt verlangt worden war.

Die Teilstrecke A5 von der Aare bis zur bernischen Grenze südlich Lengnau misst 3,26 km. Die Kosten für den Bau dieses Abschnitts werden auf 302 Mio. Fr. geschätzt. Alleine die 1,76 km lange Eindeckung der Grenchner Witi bringt gegenüber einer offenen Linienführung Mehrkosten von 150 Mio. Fr. Dafür wird aber eine der wenigen noch offenen Landschaften der Schweiz geschont.

Stadtpräsident Boris Banga machte, überglücklich über diesen Entscheid, einen Luftsprung vor Freude, «weil nach jahrzehntelangem Hin und Her jetzt endlich feststeht, dass die Jurasüdfussstadt Grenchen an das Autobahnnetz angeschlossen wird.» Der langwierige Kampf habe sich gelohnt.

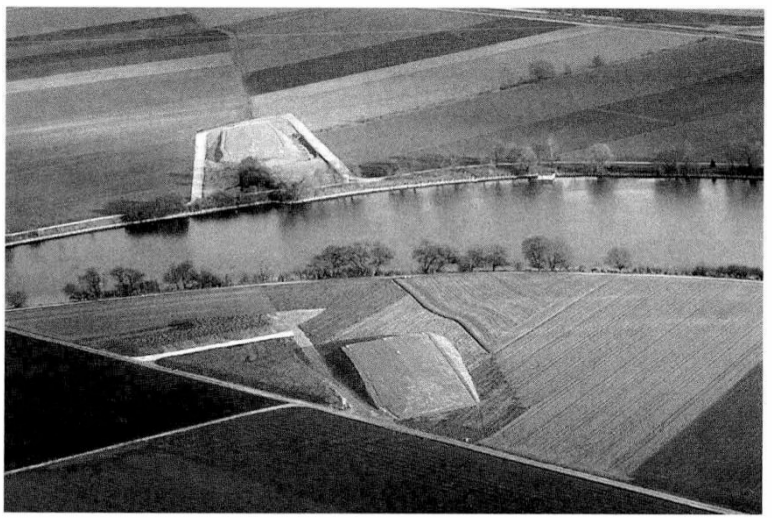
Brückenbau

Das erste Anzeichen der bevorstehenden Grossbaustelle boten die beiden neuen Brücken über die Aare. Jene Richtung Arch, die als Zubringerin zur Autobahnauffahrt dienen wird und die das über 20jährige Brückenprovisorium ablösen wird, sowie jene der eigentlichen Autobahn: Südöstlich des Regionalflugplatzes wird die Autobahn mit einer grossen Brücke über die Aare führen. Schon im Herbst 1995 wurden hier Aufschüttungen vorgenommen.

Im Herbst 1996 fuhren die Bagger auf und begannen bei den Zufahrten im Gebiet Flugplatz, Tennishalle, Reithalle und Kläranlage mit dem Abhumusieren der Kulturerde. Das eindeutige Signal also, dass es nun ernst galt mit dem Bau der Autobahn und den damit zusammenhängenden Strassenprojekten.

Bis mit dem Bau des eigentlichen Tunnels begonnen wird, dauert es aber noch bis zum Frühling 1998. Dann sollte, wenigsten gemäss dem Kenntnisstand im Herbst 1996, der Startschuss zum Bau dieses Grossprojektes fallen. Die Eindeckung der Autobahn ist eine technisch sehr anspruchsvolle Aufgabe, weil etappenweise eine Wanne in den Grundwasserstrom eingebaut werden muss.

Die Grenchner Witi wird in den kommenden Jahren kaum ein schönes Bild bieten. Aber wenigstens im Herz der Witi wird die offene Wunde wieder geschlossen, damit die Nachkommen dereinst auch am Fuss des Eichholzhügels stehen können und der Blick über die Witi frei ist von einer Autobahn.



Erstes Zeichen der kommenden Nationalstrasse: Aufschüttung der Autobahnbrücke am «Bettle-Rank». Aufnahme vom 3. Februar 1996.

Teddy Buser

Das Grenchner Fest

Wenn drei Tage lang alles auf den Beinen ist



Vom Winde zerzaust: Country-Sänger Jeff Turner

Der in seinen Ausmassen sehr grosszügig konzipierte Marktplatz lädt Vereine, Gewerbler, Künstler, Musikanten und Akrobaten geradezu zu «Action» ein. Nur schade, dass solche nur selten zu erleben ist. Beispielsweise am Grenchner Fest, das am letzten Juni-Wochenende durchgeführt wurde. Es stand unter dem Motto «Am beschte z'Gränche feschte» und brachte eine unwahrscheinliche Vielfalt an Aktivitäten. Und wie immer, wenn etwas geboten wird, strömten auch diesmal nicht nur die Grenchnerinnen und Grenchner ins Zentrum, sondern auch die Bewohner der Nachbarorte.



Zuschauer so weit das Auge reicht.

Gewerbemarkt, Gottesdienst, Jahrgängertreff

Neben dem Unterhaltungsprogramm wurde auch ein Gewerbemarkt mit vierzig Ausstellern durchgeführt, an dem Gewerbetreibende und andere Anbieter besondere Ware feilhielten. An einer Kunstauktion wurden Bilder und Objekte von einheimischen Künstlern versteigert. Gut besucht war der Jahrgänger-Treff für alle Altersstufen, und die Kinder erfreuten sich natürlich am Lunapark. Als absoluter Renner erwies sich der ökumenische Gottesdienst auf dem Marktplatz. Als die Gospelgruppe «Taylor Lewis Singers» (USA) mit Reverend Lee Brown auftrat, sang die Menge stehend und swingend enthusiastisch mit. So etwas hatte Grenchen wohl noch nie erlebt.

Erlös für karitative Organisationen

Am 5. Grenchner-Fest führte dieselbe Mannschaft, welche seit Anbeginn mit wenigen Wechseln in der immer gleichen Besetzung die Hauptleitung innehatte, das Zepter – mit Hans Graf als OK-Präsident. Der Erlös des Grenchner Festes floss einerseits verdientermassen in die Kassen der beteiligten Vereine, deren Mitglieder Hunderte von Fron-Stunden investierten, anderseits wurden drei karitativ tätige Organisationen bedacht: das Invaliden-Wohnheim Schmelzi, die Beschäftigungstätte für Schwerbehinderte und der Invalidenverband.

Unterhaltung mit Top-Stars

Ein Grenchner Fest wäre undenkbar ohne die Mitwirkung der musi-

zierenden und sporttreibenden Bevölkerung. Diesmal waren auch Top-Stars wie der Country-Sänger Jeff Turner und die amerikanischen Sängerinnen Bonnie Taylor (mit der Stadtmusik Grenchen) und Joan Cartwright dabei. Die Liste der Auftretenden zeigt, weshalb die Leute viele Stunden lang sitzen blieben und das vielfältige Programm genossen: Showschwingen Schwingklub Grenchen, Alphornbläserin Anita Tobler, Jodlerklub Bärgbrünnli, Trachtengruppe, Echo-vom-Klausen-Trio aus Unterschächen, Trendline-Pop-Rockgruppe Grenchen, Neckar-Square-Valley-Dancers Neckarsulm, Handharmonika-Club Neckarsulm, Ballettschule Bernard Grenchen, die sizilianische Volkstanzgruppe La Zagara, Hairstylist Fritz Schlup, Nice Corner-Jazzband, Kelly-Fan-Family, Al Zahlers All Stars, «Die fidelen Musikanten», Marc Andereggs Boogie-Woogie Duo, Guru Cushna, Sky-Line-Gym, Bezirksschulchor, Watch Town Jazzband, «Insame»-Schüler-Rockband, ABM-Schüler Popband, «Kids»-Schüler-Rockband, Baniko African Pop, Blue Wave-Funkband Solothurn, Doug-Duffey-Band (USA), Delta-Blues and Soul aus Louisiana.



Sizilianisches Feuer: Tanzgruppe La Zagara aus Catania.

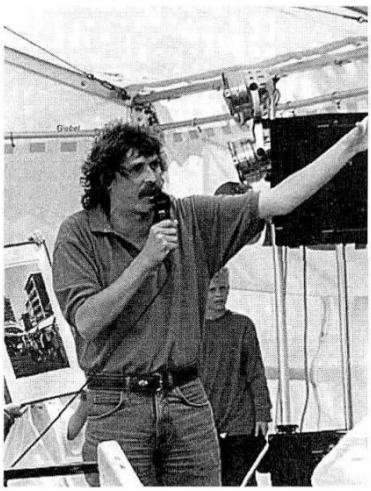
Die Einwohnerschaft der Stadt und Region Grenchen wartet seit Jahr und Tag auf die Attraktivierung des Zentrums. Am Grenchner Fest ging ihr Wunsch in Erfüllung – leider nur für drei Tage.



Hans Graf, zum fünften Mal OK-Präsident.



Eine Zuckerwatte schmeckt halt immer.



Auktion für Kunstfreunde.

Teddy Buser

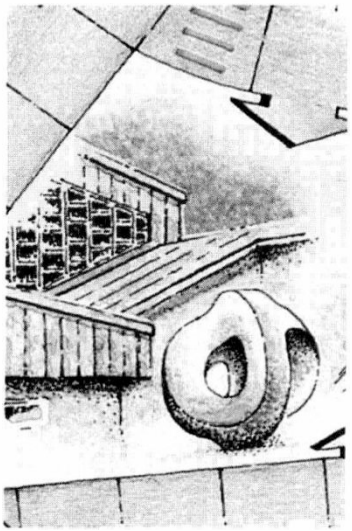
Das Grenchner Spiel

Lassen Sie sich vom Bockrain zum Chappeli jagen

«Verflixt! Du hast Dein Velo beim Schwimmbad vergessen. Obwohl wenig Aussicht besteht, dass es noch da ist, gehst Du sofort nachschauen.» Diese Aufforderung steht auf einer der Ereignis-Karten des «Grenchner Spiels» und löst bei allen Mitspieler/innen Heiterkeit aus, denn du befindest dich just kurz vor dem Ziel beim «Chappeli», also in entgegengesetzter Stadtrichtung.

Das Grenchner Spiel, ein Brett- und Würfelspiel, bringt den Spielenden die Stadt Grenchen, ihre Einrichtungen und Ereignisse auf unterhaltsame Art näher. Die Erfinder beweisen mit ihrer originellen Schöpfung, dass sie ihre Stadt lieben. Mit Humor und leiser Ironie machen sie sich auch über gewisse Vorkommnisse und Situationen lustig. «Wieder einmal Wirte-Wechsel im Löwen», heisst es auf einer Karte, «du machst bei der Antrinkete mit und setzest zwei Runden aus.» Oder: «Ein BBZ-Schüler erkundigt sich bei Dir nach dem Weg. Hilfsbereit wie Du bist, nimmst Du auch den Umweg in Kauf. Vier Felder retour.»

Die Spielregeln sind einfach. 3 bis 8 Spielerinnen nehmen 3 bis 5 Zielort-Karten und beginnen der Reihe nach zu würfeln. Sieger ist, wer den letzten in der Hand verbliebenen Zielort erreicht. Dabei kommt es zu regelrechten Stadtrundfahrten. Wer noch nie beim Hundsacker oder im Familiengarten war, lernt die Örtlichkeiten jetzt wenigstens auf dem Spielbrett kennen.



Parktheater

Ereigniskarte vom Grenchner Spiel.

Das Grenchner Spiel wurde gemeinsam vom Werbefachmann und Kantonsrat Rolf Gilomen, vom Grafiker Denis Humair und vom Buchdrucker Michael Bolte produziert. «Es wurde mit der Absicht entwickelt, das Spielen an und für sich zu fördern», sagt Rolf Gilomen, der Erfinder. «Wir wollen den Menschen der Stadt Grenchen vor allem Vergnügen bereiten. Es ist ein Spiel wie es für keine andere Stadt existiert.»

Im Juni 1996 wurde zur ersten Weltmeisterschaft im «Grenchner Spiel» ausgerufen. Weltmeister wurde *aber nicht* ein Grenchner, sondern ein Bettlacher, nämlich der 15jährige Marc Hirt, dem das Spiel genausoviel Spass macht wie den Grenchnerinnen und Grenchnern.



Die Erfinder und Hersteller des Grenchner Spiels, von links: Rolf Gilomen, Denis Humair und Michael Bolte.

Teddy Buser

Musikalische Kooperation

Schüler und Erwachsene in einem Konzert

Zahlreiche interessierte und begeisterte Zuhörer erlebten im Parktheater das erste gemeinsame Sinfoniekonert des Stadtorchesters und des Jugendstreichorchesters der Musikschule. Das jüngste Kind war 8-, der älteste Geigenspieler 81-jährig.

Instrumental- und Ensembleunterricht

An der Musikschule Grenchen können die Kinder verschiedene Instrumente lernen: Klavier, Geige, Cello, Klarinette, Saxophon, Querflöte, Trompete, Horn, Posaune, Blockflöte, Kontrabass. 1996 waren es 460 Kinder, welche sich in die Welt der Noten, der Musik und des Musizierens einführen liessen. Die Streicher – Violine und Cello – spielen im Schülerorchester, das seit einigen Jahren mit grossem Erfolg von Markus Held geleitet wird. Leider gelang in der Vergangenheit bei weitem nicht allen Schulabgängern der Schritt in ein Erwachsenen-Orchester. Die Blasmusik-Korps und das Stadtorchester sind jedoch auf guten Nachwuchs angewiesen. Es liegt an ihnen, den jungen Instrumentalschülern den Weg zu ebnen, z.B. durch Einladungen zu Konzerten und Proben. Noch besser ist es, die Kinder gleich mitmusizieren zu lassen.Die Stückwahl sollte dabei der Unerfahrenheit der Schüler angepasst werden.

Generationengemisch

Das erste Stück «Venetian Carneval» von Edward Huws Jones spielte das Jugendstreichorchester unter der Leitung von Markus Held allein. Bereits hier spürten die Zuhörer, dass in der Musikschule hervorragende Arbeit geleistet worden war. Rudolf Emanuel Baumann dirigierte sodann das Stadtorchester im Concerto grosso Nr. 3, F-Dur, von Alessandro Scarlatti. Der Orchesterklang wurde durch zwei Violinen erhellt mit den Solisten Markus Held und Ursula Grossenbacher sowie mit Katrin Nünlist am Cembalo. Gemeinsam spielten schliesslich Stadt- und Jugendstreichorchester das Concerto armonico Nr. 2 in G-Dur von Unico Wilhelm Graf von Wassenaer. Es war erstaunlich, wie gut alt und jung harmonierten. Die Generationen wurden hier im wahrsten Sinne des Wortes durcheinandergemischt. Der älteste Musikant zählte bereits 81 Jahre, das jüngste Kind war 8-jährig. Solisten waren Markus Held und Ursula Grossenbacher, Violinen, Ruwen Kronenberg, Bratsche und Eva Simmen, Violoncello. Als weiteren Höhepunkt spielte das Stadtorchester das Konzert für Horn und Orchester, Nr. 3, Es-Dur, KV 447, von Wolfgang Amadeus Mozart mit dem Hornisten Roman Büsser.

Wiederholung erwünscht

Nach dem Konzert war alles begeistert. Es hiess, das Jugendstreichorchester sei verstärkt worden durch die Erfahrung und Reife der Erwachsenen, das Stadtorchester durch die Unbekümmertheit der Jugend. Das Konzert war ein Markstein in der kulturellen Geschichte der Stadt Grenchen. Man erhofft sich davon neue Impulse sowie Nachwuchskräfte für das Stadtorchester. Das Beispiel könnte Schule machen und sollte vor allem in Grenchen eine Wiederholung erfahren.



Kinder und Erwachsene musizierten zusammen.

Amt für Kultur

Jahreschronik 1996



Bruno «Sauro» Zumstein schuf in der Kinderkrippe Märlihus ein grosses Wandgemälde mit Märchen-Motiven.

Januar
- In der Zwinglikirche findet das Neujahrs-Konzert mit Werken von Mozart statt. Es spielen der Organist Eric Nünlist und der Oboist Walter Mühlheim.
- Coop Biel/Bienne-Seeland, wozu die Region Grenchen gehört, fusioniert mit Coop Bern.
- Der Grenchner Oberst René Meier übernimmt das Kommando des Lufttransportregimentes 4.
- Im «Spatz»-Gebäude wird der Freizeitklub Tropical eröffnet.
- Trotz monatelanger Suche kann kein Investor für das geplante Parkhaus im Grenchner Stadtzentrum gefunden werden.
- Hansjörg Ryser gründet die Schutzgemeinschaft der Investoren Schweiz (SIS).
- Melchior Moser wird neuer Präsident des Männerturnvereins Grenchen.
- Der Tischtennis-Club Grenchen und der Satus Skiclub feiern ihr 50jähriges Bestehen.
- Übergabe des Kulturpreises der Stadt und Umgebung Grenchen an Hans Kohler.
- Der Sportpreis 95 geht an die Grenchner Minigolf-Funktionärin Rosa Weyermann.
- Das Laientheater Grenchen baut an der Schützengasse die alte Scheune zum Theater aus.
- Der Leiter des Museums «Altes Zeughaus» Solothurn, Dr. Marco Leutenegger, wird Präsident der Stiftung Museum Grenchen.
- Der Ausländeranteil bei Mädchen des Jahrgangs 1995 übersteigt erstmals die 50-Prozent-Grenze.

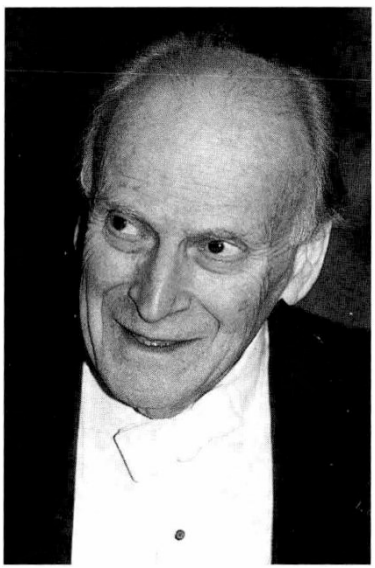
Februar
- Der ehemalige Direktor des Gas- und Wasserwerkes, Hans Ryser, wird pensioniert.
- Die Kantonale Technikerschule in Grenchen bildet neu Elektronik-Fachleute aus.
- Das Malergeschäft Weder feiert sein 60-Jahr-Jubiläum.
- «(K)eis Gnusch» ist das Motto der Fasnacht.
- Das Kunsthaus Grenchen stellt Originalgrafik von Dürer bis Warhol aus.
- Der Verein Coop Frauen feiert sein 40-Jahr-Jubiläum.
- Grenchner Gemeinderat beschliesst zwei weitere Schulklassen zu eröffnen.
- Eine Selbsthilfegruppe «Mein schwieriges Kind» wird gegründet.

März
- Das Telecom-Pilotprojekt «Interaktives Fernsehen» in Grenchen wird als vielversprechend eingestuft.
- Ein Podium mit Grenchner Architekten und Planern zur Gestaltung des öffentlichen Raumes findet im Parktheater statt.
- Im Nordbahnhof wird ein neuer Verkaufs- und Beratungsraum der BLS eröffnet.

- Die «Polizistenvereinigung der Stadtpolizei Grenchen» feiert ihr 50jähriges Bestehen.
- Grenchen bekommt ein Sprachkursvermittlungsbüro.
- Im Postmarkt Grenchen wird das Café Royal eröffnet.
- Das private Kinder- und Schülerzentrum Koala bietet Schulabgängern ein Weiterbildungsjahr an.
- Erste «Brasil Night» im Parktheater.
- Garagisten laden zur «Autoexpo Grenchen».

April

- Die Gesamtschule für Theater in Grenchen (GTG) schliesst ihren ersten Kurs mit positivem Echo ab.
- Der Verein Ausländerdienst des Kantons Solothurn (ALD) zieht ins DOCK an der Centralstrasse.
- Ein neuer Robinsonspielplatz wird am Oelirain eröffnet.



Der grosse Geiger Yehudi Menuhin, Ehrenbürger von Grenchen, wird 80jährig



Die Ensembles der Musikschule Grenchen traten des öfteren öffentlich auf. Hier das Streichorchester mit Markus Held im Tea-Room «Bambi».

- Totalausverkauf beim Spiel- und Lederwarengeschäft Maillard.
- Gründung eines Grenchner Inline-Hockey-Clubs.
- An der Jurastrasse eröffnet ein «Sport-Import»-Geschäft.
- Zum Saisonschluss im Parktheater tritt die Schauspielerin Karin Dor auf.
- Die Baubranche in der Region Grenchen leidet an fehlenden Bauaufträgen.
- Die Mecaplex AG exportiert ihre Labor- und Reinraumtechnik-Anlagen nach Korea.
- Ein neues Reisebüro «Dorizzi-Reisen» und «Tourist-Club» eröffnet an der Solothurnstrasse ein Geschäft.
- Der Grenchner Ehrenbürger Yehudi Menuhin feiert seinen 80. Geburtstag.
- Die Grenchner Rechnung 1995 schliesst mit einem Ertragsüberschuss von 2,654 Mio. Fr. bei Einnahmen von 79,333 Mio. Fr. und Ausgaben von 76,679 Mio. Fr. ab. Budgetiert war ein Fehlbetrag von 4,871 Mio. Fr.
- Der Grenchner Gemeinderat möchte, dass das Spital und der Stiftungsrat selbständig bleiben.
- Grenchen erhält ein zweites Taxiunternehmen, das Jura-Taxi.
- Urs Weder wird neuer Präsident des Grenchner Gewerbeverbandes.
- Eine «Praxis für Gesundheitsprophylaxe» wird an der Bettlachstrasse eröffnet.
- Alban Walker wird neuer Präsident des Wirtevereins Grenchen und Umgebung.

Mai

- Zweites Grenchner Rock-Fest findet zugunsten krebskranker Kinder statt.
- Die Jazzlegende Oskar Klein begeistert das Publikum im Garten des Restaurants Ticino.
- Der Puma Street Soccer Cup 96 findet auf dem Marktplatz statt.



Stadtpräsident Boris Banga (links) und Neckarsulms Oberbürgermeister Volker Blust bei der Einweihung der Neckarsulmbrücke.

- Die Mittelländer Messe (mia) schliesst mit positiver Bilanz.
- Kopier-Shop an der Centralstrasse eröffnet.
- Der Grenchner Panflötist Walter Brühlmann produziert unter dem Künstlernamen «M. Chevalier» seine zweite CD «Kiss from a Rose».
- Die «Neckarsulmbrücke» wird eingeweiht.
- Claude Barbey wird Nachfolger von Baudirektor Otto Singer.
- Auf dem Markplatz sind die besten «Schweizer Plakate 1995» ausgestellt.

Juni

- Die Nationalsynode der Christkatholischen Kirche Schweiz findet in Grenchen statt.
- Die Kleintiersiedlung «Garnbuchi» feiert ihr 10jähriges Bestehen.
- In der Grenchner Witi entdecken die Botaniker Ernst Müller und Stefan Epple das «Grenchner Veilchen» (Viola eliator) wieder.
- Das Amt für Kultur gründet das Kulturforum, ein Netzwerk für Frauen.
- Die Kolpingfamilie Grenchen feiert ihr 50jähriges Bestehen.
- Im Gasthof Löwen wird ein Arbeitslosenprojekt für Serviceangestellte realisiert.
- Der Konkurs des FC Grenchen kann verhindert werden.
- Seit 25 Jahren besteht die Partnerschaft mit der elsässischen Stadt Séléstat.
- Das neue Stadtarchiv im Schulhaus II unter der Leitung von Salome Moser wird offiziell eröffnet.
- Der «Cercle Romand» kann sein 100jähriges Bestehen feiern.
- BAMiTec AG entwickelt Software-Weltneuheit.
- Das Zentrumsfest mit Anlässen zum 150jährigen Bestehen des Schulhauses I findet statt.
- Die Grenchner Firma Blösch wird mit ihren Oberflächenbeschichtungen zum weltweiten Branchenleader.
- Das 20. Grenchner Schülerturnier des FC Wacker findet statt.
- Der Countrysänger Jeff Turner tritt am erfolgreichen Grenchner Fest auf.
- Grenchen zählt 16'641 Einwohnerinnen und Einwohner.



Jubiläum des Cercle Romand (von links): Ex-Präsident Nicola Scheidegger mit Domeniconi-Grafik, Präsident Edi Allemann, Cornelio und Lydie Broggini.



Schüler und Lehrerschaft der Heilpädagogischen Sonderschule erstellten mit den Künstlern Bruno Zumstein und Heinz Gisiger ein grosses Seepferdchen, das jetzt im Gartenbad steht. Das Bild zeigt HPS-Leiter Urs Wirth bei der Einweihung.

Juli

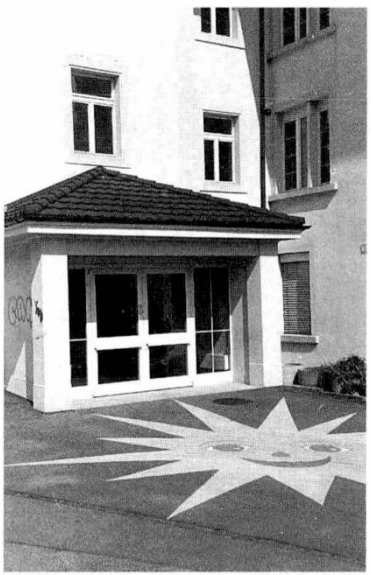
- Der Künstler und Kulturförderer Ferdinand Kaus stirbt im Alter von 87 Jahren.
- Das Eidgenössische Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement (EVED) genehmigt den Bau des Witi-Tunnels.
- Das städtische Gartenbad Grenchen feiert sein 40jähriges Bestehen.
- Das Sanitär- und Spenglereigeschäft Stiep kann auf eine 40jährige Tätigkeit zurückblicken.
- Der Jugendumweltpreis der Grenchner Umweltkommission geht an die Kinderkrippe Märlihuus.
- Grenchens Wirtschaftsförderer Lorenzo Zanetti tritt zurück.
- Verena Stuber wird neue Präsidentin des Spitex-Vereins, anstelle der zurückgetretenen Gertrud Christen.
- Die Zahl der Arbeitslosen verharrt weiterhin bei 6,1 Prozent.
- Das Amt für Kultur stellt im Auftrag des Verkehrsvereins Wanderideen auf Faltblättern zusammen.
- Eine Petition von Nathalie Schindler möchte, dass die Grenchner Zivilstandsnachrichten wieder publiziert werden.

August

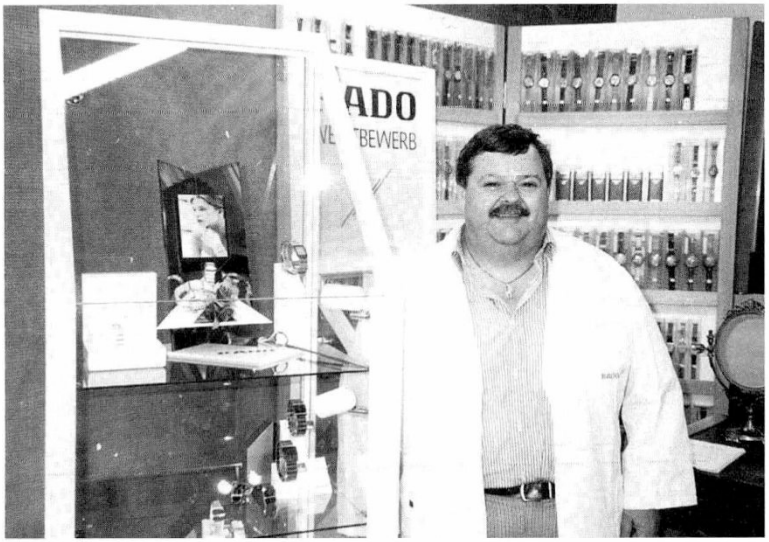
- Im Parktheater findet eine gemütliche 1.-August-Feier, organisiert vom Amt für Kultur unter Mithilfe des Vereins «pro jazz» statt.
- Die Grenchner Décolletage Rodania Precision Parts AG mit 20 Mitarbeitern geht in Konkurs.
- Das Grenchner Coiffeur-Team mit Nicole Schlup, Peter Tschaggelar und Wanda Weber belegt an der Coiffeur-WM in Washington D.C. den 4. Rang.
- Der Unteroffiziersverein Grenchen (UOV) feiert sein 125jähriges Bestehen.
- Auf dem Grenchner Flugplatz findet die «Coupe Soleure» statt mit der ersten Junioren-Schweizer-Meisterschaft im Segelfliegen.
- Das Kunsthaus Grenchen zeigt in einer Retrospektive das künstlerische Schaffen von Carlo Domeniconi.
- Die «Gesundheitswoche Grenchen», eine Informationsveranstaltung der kantonalen Stelle für Suchtprävention und Gesundheitsförderung, findet auf dem Marktplatz statt.
- Viel Publikum kann die 15. Auflage des Sonbre-Fests verzeichnen.
- Bruno Bertini eröffnet an der Centralstrasse ein Uhren- und Schmuckgeschäft.
- Die Grenchner Musikschule feiert ihr 80jähriges Bestehen.

September

- Im Reitsportzentrum Kronwall findet die erste Grenchner Beach-Party statt.
- Das Grenchner «Rusty Nail»-Pub wird von der Gewerbepolizei wegen Verdacht auf Drogenhandel geschlossen.
- Grenchen ist Ausgangsgsort der Wanderausstellung des Verkehrs-Clubs der Schweiz VCS zum Thema Hauptstrasse.
- An der Centralstrasse wird die Galerie Grossen wiedereröffnet.
- Marc Boder eröffnet ein Atelier für Glaser- und Kunstglaser-Arbeiten an der Dählenstrasse.
- Arbeitslose sanieren auf dem Obergrenchenberg die in die Jahre gekommenen Weidmauern.



Im Schulkreis Zentrum wurde das Jubiläum «100 Jahre Schulhaus I» gefeiert.



Bruno Bertini eröffnete an der Centralstrasse ein Uhrengeschäft und erhielt die Verkaufsberechtigung für die Swatch.

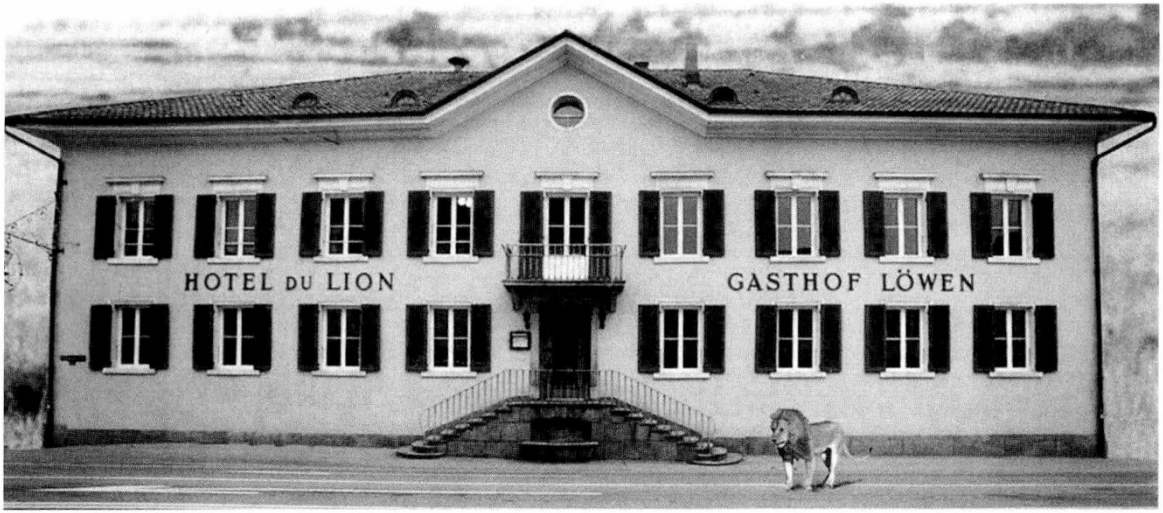
- Die 16jährige Grenchnerin Sibylle Dürrenmatt wird bei den Schweizer Leichtathletik-Staffelmeisterschaften Schweizer Meisterin.
- Als Vorbote der Triennale findet im Kunsthaus der 2. Internationale Wettbewerb für Copy-Art statt.
- An der Mühlestrasse wird ein neues Blumengeschäft eröffnet.
- Baudirektor Otto Singer wird nach 34 Jahren im Dienste der Stadt Grenchen pensioniert.
- An der Bahnhofstrasse wird das Café Bad neu eröffnet.
- Die Musiker Werner Wirth, Martin Walker und Kurt Gilomen vom Trio Rüebli & Moos feiern ihr zehnjähriges Bestehen mit einem Jubiläumsfest.

Oktober

- Das Berufsbildungszentrum der VSRT wird an der Niklaus-Wengi-Strasse eröffnet.
- Die 19jährige Grenchnerin Karin Affolter schneidet bei den Coiffure-Schweizer-Meisterschaften mit einem ersten Platz in der Junioren-Kategorie ab.
- Das national durchgeführte Lernfestival bietet auch in Grenchen zahlreiche Erwachsenenbildungsangebote in Form von Schnupperkursen an.
- Der Gemeinderat stimmt mit 19 zu 2 Stimmen dem Umbau des Rainschulhauses zu einem historischen Museum im Rainschulhaus zu.
- Der Ski-Club TV Grenchen wählt Ronald Flury zum neuen Präsidenten.
- Bruno Bertini erhält als erstes Uhren- und Bijouteriegeschäft in Grenchen die Lizenz zum Verkauf von Swatch-Uhren.
- Im Parktheater finden die «1. Grenchner Wohntage» statt, organisiert vom Bundesamt für Wohnungswesen in Zusammenarbeit mit der Stadt Grenchen.



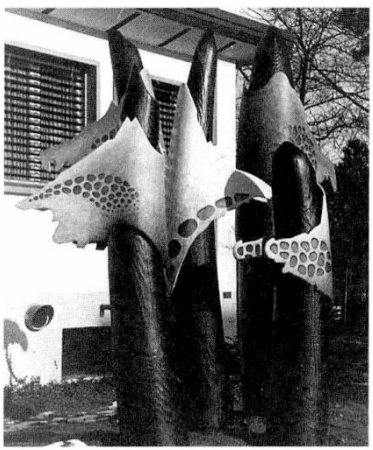
Das Rainschulhaus wird historisches Museum.



Das Gastroprojekt «Löwen» mit Ausbildungszentrum für Arbeitslose wurde im November eröffnet.

November

- Das Projekt «Konzerttanz» setzt mit einer experimentellen Montage aus Jazz und Flamenco im Kleintheater Grenchen einen musikalischen Höhepunkt der Saison.



Der Künstler Hanspeter Schumacher schuf mit Arbeitslosen ein weiteres Kunstwerk. Es steht an der Kreuzung Solothurn-/Leimenstrasse.

- Der Fussballclub Grenchen feiert sein 90jähriges Bestehen.
- Die Galerie Grossen zeigt Acrylmalerei, Zeichnungen und Aquarelle des Grenchner Künstlers Walter Emch.
- Der Energieverbrauch konnte im letzten Jahr in stadteigenen Gebäuden um 30 Prozent gesenkt werden.
- Der Philatelisten-Verein Grenchen feiert sein 75jähriges Bestehen.
- Grenchen hat mit 544 leerstehenden Wohnungen einen der grössten Leerwohnungsbestände der Schweiz.
- Die stillgelegte Kehrichtdeponie «Mösli» wird auf Schadstoffe untersucht.
- Die Luna-Zunft wählt Rolf Dürrenmatt zum neuen Zunftmeister.
- Die in Zusammenarbeit mit dem Künstler Hanspeter Schumacher und Erwerbslosen geschaffene Holzskulptur vor der Kantonspolizei wird eingeweiht.
- Aus Anlass der Eintragung von Emil Blümlis Sammlung von kubanischen Havannas ins «Guiness Buch der Rekorde» findet im Hotel Krebs die erste «Smokers' Night» statt.

Dezember

- Stadtarchivarin Salome Moser wird neue Präsidentin der Museumsgesellschaft Grenchen.
- Gerald Lechner schliesst die Galerie «B».
- Der Gemeinderat genehmigt den Gestaltungsplan für ein neues Coop-Super-Center 2000 an der Solothurnstrasse und den Umbau der Orfina zur Zentrale für Sicherheitsdienste.
- Das Leiterehepaar Staffelbach des Ferienheims Prägelz geht in Rente. Die Heimleitung übernehmen Carine und Daniel Wüthrich.
- Der Rebbauverein «Bachtelen» feiert sein 10jähriges Bestehen.